

Zeitenwende beim kulturellen Gedächtnis?

Zu Entwicklung und Stand
der Erinnerungskultur in Recklinghausen

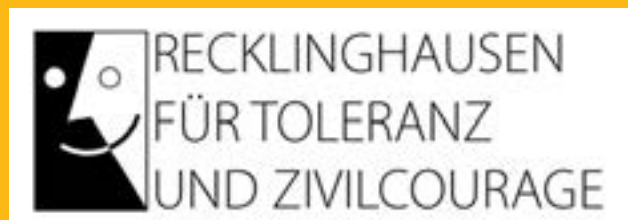
Sonderdruck

anlässlich

des 4. Symposiums des Riga-Komitees 2019

und des zwanzigjährigen Bestehens des

Bündnisses für Toleranz und Zivilcourage 2020



Sehr geehrte Teilnehmer und Teilnehmerinnen!

Zur bleibenden Bedeutung der Gedenkkultur

In einer Urkunde wurde Recklinghausen 1017 erstmals erwähnt. 1236 wurden die Stadtrechte dokumentiert.

Wir leben in der Gegenwart gleichsam wie Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen, zitierte ich 2017 Bernhard von Chartres (1120). Diese Selbsterkenntnis, dass wir die Gegenwart ganz wesentlich den Erkenntnissen, Erfahrungen und Fertigkeiten früherer Generationen verdanken, gilt allerdings im Guten wie im Bösen.



Die Gedenkkultur ist ein sensibler Seismograph, welche Auswahl an Erfahrungen eine Gesellschaft zum überlieferungswerten Erinnerungsgut zählt oder zählen möchte. Nur allzu verständlich und natürlich ist die Versuchung, die Vergangenheit zur Selbstvergewisserung der eigenen Identität zu verklären.

Der vorliegende Beitrag stellt differenziert die Entwicklungslinien der Erinnerungskultur in unserer Stadt nach 1945 dar. Heute ist gerade die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Diktatur eine unverzichtbare Grundlage unserer Gedenkkultur, die von einem vielfältigen bürgerschaftlichen, schulischen, kirchlichen, politischen und städtischen Engagement getragen wird. Die einstimmigen Ratsbeschlüsse zur Gedenkkultur sind dazu ebenso sichtbare Zeichen, wie die zahlreichen konkreten und innovativen Initiativen (Gedenktage und -orte, Publikationen, Projektstage an Schulen etc...).

Dabei wird immer wieder deutlich, wie sehr die Gedenkkultur und die in ihr verankerten Erinnerungen ein notwendiges und unverzichtbares Fundament unseres demokratischen Bewusstseins sind und sein müssen.

Das Friedensfest auf dem Kirchplatz Pfingsten 2017 war die bürgerschaftliche Antwort auf einen Aufmarsch rechtsradikaler Gruppen. Die bundesweite Eröffnung der „Woche der Brüderlichkeit“ im Ruhrfestspielhaus 2018 stand im Zeichen der Auseinandersetzung mit aufkeimendem Antisemitismus.

Das gemeinsame Gedenken der Schrecken des Weltkrieges 1914-1918 durch die Partnerstädte Douai und Recklinghausen 2014 und 2018, die 190-Jahr-Feier der Jüdischen Kultusgemeinde, die 40-Jahr-Feier der Städtepartnerschaft mit Akko und das **4. Symposium des Riga-Komitees in 2019** gehören zu den ermutigenden Zeichen der jüngeren Zeit in unserer Stadt. Die Podiumsdiskussion des Symposiums „Die Bedeutung der Erinnerungskultur für die Demokratie heute“ legt den Fokus bewusst auf die bleibende Gegenwartsbedeutung.

Ermutigend sind auch die zahlreichen Initiativen zum „Demokratiejahr 2019“ in unserer Stadt. „Wer die Demokratie liebt, wird sie schützen“ war das Leitwort der zentralen Veranstaltung mit Bundespräsident a.D. Joachim Gauck und über 600 Schülerinnen und Schülern in der Christuskirche.

Der Einsatz für die Demokratie, die Menschenwürde und die Freiheitsrechte ist auch das Ziel des von Stadt, Religionsgemeinschaften, Schulen, Parteien und Verbänden getragenen **„Bündnisses für Toleranz und Zivilcourage“**, das im Jahr 2020 sein zwanzigjähriges Bestehen begehen wird. Es ist heute so unverzichtbar wie bei seiner Gründung.

A handwritten signature in black ink, reading "Christoph Eschen". The script is fluid and cursive.

Zeitenwende beim kulturellen Gedächtnis?

Grußwort Christoph Tesche, Bürgermeister der Stadt Recklinghausen _____ 1 _____

Inhaltsverzeichnis _____ 2 _____

Titel Vestische Zeitschrift _____ 5 | 330

Zeitenwende beim kulturellen Gedächtnis? _____ 6 | 331

1. **Veränderungssymptome und Begriffserklärungen** _____ 6 | 331

2. **Anfragen durch divergierende Erinnerungskulturen** _____ 7 | 332

3. **Bedeutung der „gefährlichen Erinnerung“** _____ 13 | 338

4. **Institutionalisierte Stützen des kulturellen Gedächtnisses** _____ 16 | 341

4.1 **Erinnerungsorte** _____ 16 | 341

Gedenkstätte am Lohtor _____ 16 | 341

Die Erinnerung an die Vergangenheit wachhalten _____ 17 _____

„Aus Feinden sind Freunde geworden“ _____ 18 _____

Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof _____ 19 | 342

Gedenktafel für die Zerstörung der Synagoge in der Pogromnacht _____ 20 | 343

Mahnmal zum Gedächtnis an die jüdischen Opfer _____ 20 | 343

Shalom – Es sei Friede ... _____ 21 _____

Der Schmerz soll uns zornig halten _____ 22 _____

Bürgermeister beeindruckt von Auftaktveranstaltung _____ 22 _____

Fortsetzung Mahnmal ... _____ 23 | 344

Grabanlagen als Erinnerungsorte _____ 24 | 345

Entzweiung oder Einheit _____ 25 _____

Ihr Schicksal verpflichtet uns _____ 26 _____

Gedenktafeln, Straßen- und Gebäudenamen _____ 27 | 346

Erinnerungsorte: Stätten der Herrschaft, Verfolgung und des Widerstandes _____ 28 | 347

Mahnmal Deutsche Einheit _____ 28 | 347

Union erinnert an Volksaufstand _____ 29 _____

Gauck: „Ein guter Ort zu leben, yo!“ _____ 30 _____

Betonstele der Berliner Mauer _____ 31 | 348

„Recklinghäuser“ Erinnerungsorte außerhalb der Stadt _____ 31 | 348

Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, Israel _____ 32 | 349

Gedenkstätte Riga-Bikernicki, Lettland _____ 32 | 349

Deutscher Soldatenfriedhof Maisemey, Frankreich _____ 33 | 350

Gedenkkirche und -kloster Maria Regina Martyrum, Berlin _____ 34 | 351

4.2 **Gedenkveranstaltungen** _____ 35 | 352

Jährlich begangene Gedenktage _____ 35 | 352

27. Januar – Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus _____ 35 | 352

„Wisst ihr eigentlich was ein Pogrom ist?“ _____ 37 _____

Der Tod vor der Haustür ... _____ 38 | 330

Erster Novembersonntag – Gedenktag der Ermordeten des Ghettos Riga	40 355
9. November – Gedenktag der Reichspogromnacht	40 355
<i>Erinnern – immer wieder</i>	41
<i>Gedenken an das Grauen</i>	42
Volkstrauertag	43 356
17. Juni – Erinnerung an den Volksaufstand für Demokratie 1953	44 357
13. August – Erinnerung an Mauerbau und -fall durch die friedliche Revolution	46 359
<i>„Die Mauer ist zu!“</i>	47
<i>„Nie wieder Unfreiheit“</i>	48
3. Oktober – Tag der Einheit	49
Gedenktage im Rhythmus von „Jubiläen“	51
8. Mai – Tag der Erinnerung/Tag der Befreiung	51 362
20. Juli (1944) – 23. Mai (1949)	52 363
<i>Aus dem Kloster ins KZ Auschwitz deportiert</i>	53
<i>Wie die Uroma den Nazis zum Opfer fiel</i>	54
<i>Vorleser erinnern an Schrecken der NS-Herrschaft</i>	54
Ausgewählte Beispiele gelebter Erinnerungskultur	55 364
Erinnerung an Dr. Erich Klausener	55 364
<i>„Aber am schlimmsten war das Leben in ständiger Angst“</i>	57
<i>„Ein Mahnmal für Schuld und Versöhnung einer Stadt“</i>	58
Rabbiner Dr. Selig Auerbach	59 366
Dietrich Bonhoeffer	60 367
Anne Frank	60 367
<i>Im Kampf für Solidarität</i>	61
<i>Verantwortung übernehmen – „Woche der Brüderlichkeit“ feiert 60-jähriges Bestehen</i>	61
<i>Gemeinsam gegen Judenfeindlichkeit</i>	62
<i>Der 9. November 1938, Ausstellung der Dietrich Bonhoeffer-Realschule</i>	63
<i>Die Passion ... und die Macht schlug die Liebe zu Boden</i>	63
<i>Kompliment an die Aufrechten</i>	64
Gedenktage auf dem Neumarkt	65 368
4.4 Initiativen – Institutionen – Museen	65 368
Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V.	65 368
Institut für Stadtgeschichte	66 369
<i>Ereignisse des 20. Jahrhunderts / Ausstellung der „Retro-Station“: Eva Pander</i>	67
<i>Ereignisse des 20. Jahrhunderts / Ausstellung der „Retro-Station“:</i>	
Paul Rhode, Ludwig Grindel	68
Das Shoah-Gedenkmuseum	69 370
4.5 Projekte und Aktionsformen	69 370
Projekt Reichskristallnacht 1987/88 – Jugendliche begegnen Zeitzeugen	69 370
<i>Ausstellungs-Projekt der Jugend</i>	71
<i>Ich kannte das nur aus Büchern, jetzt erlebe ich Einzelschicksale</i>	72
Publikationen, Dokumentensammlungen, Fotomaterial für Schulen	73 372
Gedenkstättenarbeit	75 374
Begegnungen mit Zeitzeugen	76 375

<i>Recklinghäuser Jüdin schrieb über Auschwitz</i>	77	___
<i>Mit Vorurteilen aufräumen</i>	77	___
<i>„Geschichte ist die beste Lehrmeisterin“</i>	78	___
Volkshochschule	79	376
Dr. Selig Auerbach-Preis	80	377
<i>Dr. Selig Auerbach-Preis 2009 / Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen</i>	81	___
<i>Dr. Selig Auerbach-Preis 2010 / Gesamtschule Recklinghausen-Sudernich</i>	82	___
4.6 Das Recklinghäuser Konzept: Begegnung durch Verortung und Personalisierung	84	379
Alternative Stadterkundungen seit den 1990er Jahren	84	379
<i>Licht und Schatten</i>	85	___
<i>Orte der Verfolgung in der Stadt</i>	86	___
<i>„Nacht ohne Sterne, aber mit Schaulustigen“</i>	87	___
<i>Gedenken an das Grauen</i>	88	___
Foto-Ausstellung	Wo du gehst und stehst ..., 1999	89 380
Buchveröffentlichung	Wo du gehst und stehst ..., 2002	89 380
Stadtplan	Wo du gehst und stehst ..., 2009	90 381
<i>kfd/ VHS – Ausstellung: Cohaupt, Christine Maria Elisabeth 1913/1944</i>	91	___
<i>kfd/ VHS – Ausstellung: Eichmann, Schwester Johanna 1926</i>	92	___
5. Gemeinschaftsverbindende Initiativen der Recklinghäuser Gedenkkultur	93	382
<i>Die Erinnerungen wachhalten</i>	95	___
<i>Steine gegen das Vergessen</i>	96	___
5.2 Erster Ratsbeschluss zur Gedenkkultur – neue Impulse	97	384
Beitritt und Engagement für das Riga-Komitee	97	384
<i>Erinnerung darf nicht verblassen</i>	99	___
<i>Ausgegrenzt, entrechtet, ermordet</i>	100	___
<i>Großer Bahnhof für kleine Steine</i>	103	___
<i>Erinnerung an die Opfer von Riga</i>	104	___
<i>Stadt reagiert auf Schändung</i>	104	___
5.3 Zweiter Ratsbeschluss zur Gedenkkultur 3. Februar 2014	105	388
Umsetzung des Ratsbeschlusses	106	389
<i>Gegen das Vergessen – Online-Gedenkbuch wurde vorgestellt</i>	107	___
<i>Schulen und Bürger sollen am Gedenken mitarbeiten</i>	108	___
6. Fragen und Perspektiven	110	391
<i>Welle der Empörung über Schändung des jüdischen Friedhofs</i>	113	___
<i>Bewegendes Gedenken</i>	114	___
<i>Der Zorn äußert sich nur in Worten</i>	115	___
<i>„Das Ende der DDR war eingeläutet“</i>	116	___
Notizseiten	122	

Vestische Zeitschrift

Zeitschrift der Vereine für Orts- und Heimatkunde
im Vest Recklinghausen



Band 106 – 2016/17

Zeitenwende beim kulturellen Gedächtnis?

Zu Entwicklung und Stand der Erinnerungskultur in Recklinghausen

von Georg Möllers und Jürgen Pohl

1. Veränderungssymptome und Begriffsklärungen

Die Gedenkstätten rund um den Globus sind durch ein neues Phänomen alarmiert: Ob im Vernichtungslager Auschwitz, in der Gedenkstätte Hiroshima, im *United States Holocaust Memorial Museum Washington*, im Genozid-Museum in Phnom Peng oder im sog. Beinhaus am ehemaligen Fort Douaumont bei Verdun: Die virtuelle Jagd auf „Monster“ und ihre Eliminierung macht nicht einmal Halt vor Orten der Erinnerung an reale Hetzjagden und millionenfaches Leid. Die Auswüchse mit Appellen an den Pokemon-Hersteller NianticLabs vordergründig zu bekämpfen oder als *gnadenlose Geschmacksverirrung einer Gaming-Generation*¹ im traditionell kulturpessimistischen Deutungsmuster der Alt- gegenüber der jeweiligen Neu-Generation zu interpretieren, ist nur eine Reaktion.

Die viel tiefer greifende und gravierendere ist, das Phänomen wie WELT-Journalist Sascha Lennartz als *Vorboten einer anderen epochalen Veränderung* zu werten: *Denn wir erleben gerade eine einschneidende Verschiebung auf dem Feld des kulturellen Gedächtnisses. Vermeintliche Fixpunkte kollektiver Erinnerung verschwinden mehr und mehr im Nebel des Vergessens. Mit drastischen Folgen für die politische Landschaft – und die Stabilität unserer Demokratien.*²

In der Tat erleben wir durch den Verlust der Erlebnisgeneration der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen Umbruch, der gerade die Frage nach der Tragfähigkeit und den zukünftigen Trägern der Erinnerungskultur aufwirft. Zum einen ist die persönliche, individuelle Erinnerung immer eingebettet in den sozialen und kommunikativen Rahmen der Familien-, Regional-, Religions- oder Nationalgemeinschaft, in die der Einzelne eingebunden ist: *Es gibt kein mögliches Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugsrahmen, der sich die in Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren und wiederzufinden*³, formuliert der fran-

1 Vgl. Sascha Lennartz: Vorher ein Nichts, nachher ein Nichts, in: Welt am Sonntag, Ausg. v. 14. August 2016. Vgl. auch: <https://www.welt.de/print/wams/politik/article157654686/Vorher-ein-Nichts-nachher-ein-Nichts.html>.

2 Wie vorige Anm.

3 Maurice Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985, zitiert nach: Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München, 2. durchges. Aufl. 1997, S. 35.

zösische Soziologe Maurice Halbwachs. Die individuelle Erlebnis- und Erinnerungsgeschichte wird also kollektiv gedeutet und versprachlicht.

Diese Gebundenheit der individuellen Erinnerung in das *kommunikative Gedächtnis* einer Erlebnisgeneration führt in der Konsequenz auch zu einer zeitlichen Begrenztheit. Erfahrungen und Erinnerungen werden nach dieser Theorie nicht länger als über einen Zeitraum von drei Generationen weiterzählt und bewahrt. Bereits 1997 wies Jan Assmann auf die Folgen für das *kommunikative Gedächtnis* in Deutschland hin: *Nach 40 Jahren treten Zeitzeugen, die ein bedeutsames Ereignis als Erwachsene erlebt haben, aus dem eher zukunftsbezogenen Berufsleben heraus und in das Alter ein, in dem die Erinnerung wächst und mit ihr der Wunsch nach Fixierung und Weitergabe. In diese Situation kommt seit ungefähr 10 Jahren jene Generation, für die Hitlers Judenverfolgung und -vernichtung Gegenstand persönlich traumatischer Erfahrung ist. Was heute noch lebendige Erinnerung ist, wird morgen nur noch über Medien vermittelt sein. Dieser Übergang drückt sich in einem Schub schriftlicher Erinnerungsarbeit der Betroffenen sowie einer intensiven Sammelarbeit der Archivare aus.*⁴

Inzwischen ist diese vor zwanzig Jahren prognostizierte Endphase des *kommunikativen Gedächtnisses* der Kriegsgeneration fast erreicht, und wir stehen vor der Herausforderung des Übergangs in das *kulturelle Gedächtnis* und seiner Tragfähigkeit. Das *kulturelle Gedächtnis* einer Großgruppe *richtet sich auf Fixpunkte in der Vergangenheit*⁵. Um ihr Gedächtnis zu bewahren, bedarf es Objektivierungen, Inszenierungen, Gedächtnisorte-, tage-, Zeremonien; nach dem Tod der Zeitgenossen und -zeugen müssen Traditionsträger bereit sein, sich für die Erhaltung des Gedächtnisses zu engagieren.

Die Übernahme in die nächsten Generationen hängt von deren Bereitschaft ab, sich dieses *kulturelle Gedächtnis* erlernend anzueignen. Beide Begriffe sind noch einmal abzusetzen von der *Geschichte*, die verstanden wird als wissenschaftliche, nicht emotional besetzte und nicht gruppenspezifisch-identitätsbildende Auseinandersetzung mit dem Anspruch auf Objektivität und methodische Transparenz: *Die Geschichte beginnt im Allgemeinen an dem Punkt, wo Tradition aufhört und sich das soziale Gedächtnis auflöst.*⁶

2. Anfragen durch divergierende Erinnerungskulturen

*The Great War*⁷ ist im kulturellen Gedächtnis Großbritanniens, Kanadas, Australiens und Neuselands fest verankert. Die blutdurchtränkten *Flanders Fields* des Stellungskrieges 1914-1918 hinterließen nicht nur eine immense Zahl von Soldatenfriedhö-

4 Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, (wie vorige Anm.), S. 51.

5 Ebda., S. 52.

6 Halbwachs, zitiert nach ebda., S. 42ff.

7 Vgl. hierzu *The Flanders Field Country & The Great War Centenary 2014-18*, Westhoek Info Brugge 2014; vgl. www.greatwarcentenary.be

fen, sondern veranlassen bis heute alljährlich Hunderttausende von Briten diese Gedenkstätten zu besuchen. Schulklassen legen künstliche Mohnblumen (*Remembrance Poppies*) an den Gräber britischer, alliierter und oft auch vormals „feindlicher“ Soldaten nieder. Die seit 1928 durchgeführte *Last Post-Ceremony* am *Menin Gate Memorial* in Ypern zu Ehren der gefallenen britischen und alliierten Soldaten versammelt allabendlich Hunderte von Zuschauern.

Unterbrochen wurde die Zeremonie nur während der deutschen Besatzungszeit im Zweiten Weltkrieg, um am Abend des Abzugs deutscher Truppen wieder aufgenommen zu werden. Nach einer *relativen, Unsichtbarkeit* in den 1950er bis 1970er Jahren ist der „Große Krieg“ auch im französischen *Gedächtnis wieder omnipräsent*⁸, seitdem die Erinnerungskultur ihn mit zahlreichen Gedenkfeiern an die Kriegsoffer und das mörderische Geschehen, das sich im Wesentlichen auf belgischem und französischem Boden vollzog, wieder ins öffentliche Bewusstsein holte. Dabei wird *Erinnerungskultur* verstanden als bewusster öffentlicher Umgang mit ausgewählten Ereignissen der Vergangenheit, denen im Hinblick auf das Selbstverständnis der gesellschaftlichen oder staatlichen Träger der Erinnerungskultur Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung zugeeignet werden.⁹

Die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz zur Erinnerungskultur *Erinnern für die Zukunft* machen diesen Zusammenhang im Hinblick auf schulischen Unterricht deutlich: *Gedenk- und Jahrestage sowie der Besuch von Orten der Erinnerung bieten die besondere Chance, jungen Menschen die Bedeutung der Geschichte für ihr eigenes Leben und ihre eigener Zeit deutlich zu machen [...]. Erinnerungskultur in der Schule soll junge Menschen befähigen, historische Entwicklungen zu beschreiben und zu bewerten sowie unsere Welt als durch eigenes Tun gestaltbar und veränderlich zu begreifen.*¹⁰

Dass der Übergang des Ersten Weltkriegs vom omnipräsenten *kommunikativen Gedächtnis* im der Weimarer Republik der 1920er und -30er Jahre in das gegenwärtige *kulturelle Gedächtnis* weitgehend nicht stattfand, liegt wesentlich *an der Mauer aus NS-Zeit, Holocaust und Zweitem Weltkrieg*¹¹, die den Blick auf die für die westeuropäischen Nachbarn ebenso verheerende Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts gewissermaßen versperrt und zur spezifisch gewichteten Erinnerungskultur in

8 Jours de Guerre / Kriegszustand: Douai – Recklinghausen 1914-1918, Katalog zur Ausstellung im Stadtarchiv Recklinghausen vom 10. Mai bis 3. August 2014 – Au Musée de la Chartreuse du 6 Septembre au 2 Février 2015, S. 161.

9 Vgl hierzu Bernd Faulenbach: Einführende Überlegungen zu den Erinnerungskulturen in Frankreich, Deutschland und Polen, in: Zur Konkurrenz der Erinnerungskulturen in Deutschland, Frankreich und Polen. Beiträge aus dem gleichnamigen, gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung veranstalteten Seminar vom 11.-15. März 2012 in Berlin, hg. v. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Kassel 2012, S. 9-41.

10 Erinnern für die Zukunft. Empfehlungen zur Erinnerungskultur als Gegenstand historisch-politischer Bildung in der Schule. Beschluss der KMK vom 11. Dezember 2014.

11 Vorwort der Stadtarchivare Pascale Bréemersch (Douai) und Matthias Kordes (Recklinghausen), in: Jours de Guerre/Kriegszustand (wie Anm. 8), S. 4.

Deutschland führte. Dies hatte kollaterale Konsequenzen: *Viele deutsche Verbrechen sind dabei vergessen worden, die in der Erinnerung der Nachbarn noch sehr lebendig sind.*¹²

Umso bemerkenswerter und erhellender sind deshalb Begegnungen unterschiedlicher (nationaler) Erinnerungskulturen zumal dann, wenn es jeweils um die Deutung historische Ereignisse handelt, in der die Geschichte beider Kollektive miteinander verwoben ist. Ein gelungenes Beispiel einer solchen Begegnung war das 2014/15 umgesetzte gemeinsame Projekt der Stadtarchive der Partnerstädte Douai und Recklinghausen zum Ersten Weltkrieg.¹³ Die zweisprachige Ausstellung in beiden Städten und ihr Katalog konnte natürlich nicht Basis einer gemeinsamen Erinnerung werden. Sie schuf aber eine gute Basis, die unterschiedlichen Erfahrungen bewusst zur Kenntnis zu nehmen und *sich gemeinsam der Jahre 1914-1918 zu erinnern.*¹⁴

Dazu trug auch die Einbeziehung von Schülergruppen bei, die sich als Ausstellungsführer aktiv mit den Exponaten auseinandersetzten, sich anlässlich einer Studienfahrt nach Douai mit französischen Schülerinnen und Schülern trafen und eine eindrucksvolle Gedenkfeier auf dem deutschen Soldatenfriedhof Maissemy gestalteten.¹⁵ Diese deutsch-französische Initiative ist ein gelungenes Beispiel für ein *dialogisches Erinnern als die wechselseitiger Verknüpfung und Aufrästerung allzu einheitlicher Gedächtniskonstruktionen entlang nationaler Grenzen*¹⁶, das Aleida Assmann einfordert.

Bereits am 20./21. April 2005 hatte sich ein Symposium aus den Partnerstädten Akko, Bytom/Beuthen, Douai, Dordrecht, Preston und Recklinghausen im Vestischen Museum/ Haus der Geschichte anlässlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes 1945 mit der Frage nach einer *europäischen Erinnerungskultur* auseinander gesetzt.¹⁷

12 Vgl. Aleida Assmann: Das gespaltene Gedächtnis Europas und das Konzept des dialogischen Erinnerns, in: Zur Konkurrenz der Erinnerungskulturen (wie Anm. 9), S. 127-154, S. 145. Als Beispiele werden angeführt der 1.9.1939 (Überfall auf Polen), 22.6.1941 (Überfall auf die UdSSR) und der vergessene Warschauer Aufstand 1944. Selbst Bundespräsident Roman Herzog sei beim Staatsbesuch in Polen zwar der Ghettoaufstand 1943 bekannt gewesen, nicht aber der Aufstand polnischer Partisanen 1944, der mit der völligen Zerstörung Warschaus durch deutsche Truppen endete.

13 Der Beitrag folgt in seiner Grobstruktur und einzelnen Passagen: Georg Möllers/Jürgen Pohl: Gefährdete Erinnerung? Zum Stand der Erinnerungskultur in Recklinghausen, in: Günter Brakelmann/Peter Burkowski (Hgg.): Auf den Spuren kirchlicher Zeitgeschichte. Festschrift für Helmut Geck zum 75. Geburtstag, Berlin 2010, S. 605-630.

14 Vgl. hierzu das Vorwort in: Jours de Guerre/Kriegszustand (wie Anm. 8), S. 4.

15 Vgl. zur Bedeutung des Friedhofs vgl. Matthias Kordes: „Das Herz der Ruhr schlägt in diesem Werk! In Trotz und Treue!“. Der deutschen Soldatenfriedhof Maissemy und die Patenschaft der Ruhrstädte, in: Forum Geschichtskultur Ruhr 1/2014, S. 62-67.

16 Vgl. Aleida Assmann, Das gespaltene Gedächtnis (wie Anm. 9 bzw. 12), S. 148.

17 Vgl. Monika Hegemann-Lescher/Matthias Kordes/Jürgen Pohl (Hg.): 60 Jahre Kriegsende und europäische Zukunft. Städte aus sechs Ländern im Gespräch, Recklinghausen 2005, S. 88-94. Der Aufsatz von Jürgen Pohl, Erinnerungskultur in Recklinghausen, ebda., S. 88-94, ist Grundlage dieses Beitrags.

Es dürfte nicht überraschen, dass die sehr unterschiedlichen Erfahrungen der beteiligten Nationen (Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Israel, Niederlande, Polen) mit NS-Diktatur, Krieg- und Besatzungserfahrungen, Völkermord und Vertreibung in divergierenden „Erinnerungskulturen“ ihren Niederschlag gefunden haben.

Dies gilt umso mehr, als das gemeinschaftsstiftende *kulturelle Gedächtnis*, sei es nun auf Nationen oder andere kollektive Identifikationsgruppen bezogen, grundsätzlich selektiv ist. In ihm verdichten sich interpretierte Erfahrungen, idealisierte Eigenwahrnehmungen und gemeinsame Werte zu einem Kollektivgedächtnis, das die positive Selbstdarstellung stützt und so Gemeinschaft stabilisiert: *Erinnert und inszeniert werden deshalb bestimmte, meist sinnstiftende, überwiegend positive Erfahrungen.*¹⁸ Errungene Siege spielen deshalb in allen nationalen Erinnerungskulturen eine herausragende Rolle; dies ist in England und Frankreich bis heute unübersehbar, wie hierzulande zur Zeit der Errichtung der nationalen Denkmäler, die nach dem Einigungskrieg 1870/71 entstanden.¹⁹

Unterdrückungszeiten werden dagegen, falls sie nicht sowieso von der Siegesgeschichte überdeckt werden, durch fokussierte Erinnerungen an einen – möglichst breit getragenen und erfolgreichen – Widerstand kompensiert. Dies sind inzwischen Themen in Frankreich, Israel und den Niederlanden. Von bemerkenswerter Singularität war dabei die *narzisstische Erinnerungskultur*²⁰ der DDR, die sich mithilfe des Antifaschismus-Mythos selbst in die Tradition der Opfer und Widerstandskämpfer versetzte. In Israel standen zunächst die tapferen Kämpfer des Warschauer Ghettos im Mittelpunkt des Interesses, ehe die Opfer in den Blick kamen. Deshalb schwiegen gerade die Opfer Jahrzehnte aus Scham über ihre Entwürdigung und schmerzhaft empfundene *Würdelosigkeit*²¹, auf die Sr. Johanna Eichmann OSU beim Holocaust-Gedenktag im Recklinghäuser Rathaus 2001 hinwies.

18 Bernd Faulenbach: Europäische Erinnerungskultur und die Zivilisationsbrüche des 20. Jahrhunderts – Thesen zum Thema, in: ebda., S. 8-10, S. 9.

19 Das in Recklinghausen errichtete Denkmal stand ursprünglich vor dem Lohtor, ehe es der großen Gedenkanlage der Opfer des Ersten Weltkrieges weichen musste. Das Denkmal steht jetzt am Bismarckplatz.

20 Christoph Cornelißen/Lutz Klinkhammer/Wolfgang Schwentker (Hg.): Nationale Erinnerungskulturen seit 1945 im Vergleich, in: *Erinnerungskulturen Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, 2. Aufl. 2004, S. 9-27, S. 22.

21 Ruth (Sr. Johanna) Eichmann, geb. 1926 als Tochter einer jüdischen Mutter und eines katholischen Vaters, Schulbesuch in Recklinghausen und Dorsten, Zwangsarbeit als „Halbjüdin“ 1944/45, Eintritt in den Konvent der Ursulinen in Dorsten 1952, Schulleiterin des St. Ursula-Gymnasiums 1964-1991, Mitbegründerin des Jüdischen Museums Westfalen, Leiterin 1992-2006: Vgl. Johanna Eichmann: *Du nix Jude, du blond, du deutsch*. Erinnerungen 1926-1952, Essen 2011. Sr. Johanna Eichmann zitierte in ihrer Rede Ignatz Bubis mit den Worten: *Wie sollte ich meiner Tochter erzählen, wie würdelos man sich selbst gemacht hat, wie würdelos man gemacht wurde*. Johanna Eichmann: Über den schwierigen Weg zur Ethik des Erinnerns, in: Holocaust-Gedenktag 27. Januar 2001. Dokumentation der Stadtverwaltung 2/2001, S. 22-32; Vgl. auch Tanja Ronen: Das Shoah-Holocaust-Gedenkmuseum, in: ebda., S. 74-77.

Wie sehr die Dissonanzen des konstruierten nationalen Geschichtsbewusstseins und damit des staatlichen und gesellschaftlichen Selbstbewusstseins aufeinander stoßen können, haben aktuell die europäischen Debatten über den Völkermord an den Armeniern deutlich gemacht. Allen historischen Erkenntnissen, Veröffentlichungen und Quellen der *Geschichtsforschung* zum Trotz führt jede Thematisierung der grausamen Mordaktion seit einem Jahrhundert unausweichlich zum Konflikt mit der Türkei und ihrem staatlich und gesellschaftlichen verordneten Geschichtsbild, das dort das *kulturelle Gedächtnis* prägt.

Verbunden wird dies mit der Anmutung, wider die längst seit Jahrzehnten durch Quellen belegten historischen Erkenntnisse der Welt die staatlich-gesellschaftliche Interpretation verbindlich vorzuschreiben und Zuwiderhandlungen diplomatisch-politisch zu sanktionieren. Nicht weniger bemerkenswert ist die jahrzehntelange deutsche (Nicht-) Rezeption des Massenmordes. Als Bündnispartner und militärischer Berater des Osmanischen Reiches war das Kaiserreich wohlinformiert über die Systematik, die Zielgerichtetheit und Grausamkeit des Massenmordes, gleichzeitig aus außenpolitischen und militärstrategischen Gründen aber ausdrücklich nicht zu irgendeiner Art von Protest, geschweige denn mehr bereit.

Gerade diese Verstrickung und der Mythos von der besonderen Freundschaft führten zur Verdrängung des Völkermordes und der deutschen Verstrickung in der Weimarer Republik²², dem Dritten Reich bis in die bundesrepublikanische Gegenwart. Es blieb Ausnahmegestalten vorbehalten, wie dem Zeitzeugen Pfarrer Dr. Johannes Lepsius mit seinem jahrzehntelangen Engagement für die verfolgte Minderheit²³ und dem jüdisch-österreichischen Schriftsteller Franz Werfel mit seinem Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh*²⁴, menschliche Anteilnahme und historische Wahrheitsliebe zu zeigen. Erst die Ausstrahlung der neunzigminütigen NDR-Dokumentation *Aghet*

22 Auf Druck der Entente fand 1919 ein Prozess vor einem Militärtribunal in Istanbul statt. Die Hauptverantwortlichen, Innenminister Talât Pascha, Kriegsminister Enver Pascha und Marineminister Cemal Pascha, hatten allerdings in Deutschland Unterschlupf gefunden. Talât Pascha fiel 1921 dem Attentat eines jungen Armeniers in Berlin zum Opfer.

23 Johannes Lepsius (1894-1896), evangelischer Pfarrer und Orientalist, setzte sich bereits im 19. Jahrhundert für die Armenier ein. Nach den Pogromen 1894-1896 gründete er ein Armenisches Hilfswerk. Während des Weltkrieges war er Augenzeuge des Genozids 1915-1917 und versuchte vergeblich, die deutsche Regierung zum Eingreifen zu bewegen. Die Publikation eines Berichts über die Lage der Armenier 1916 wurde von der kaiserlichen Zensur verboten. 1919 publizierte er Aktenstücke der deutschen Diplomatie. Auch seine Arbeiten gehörten zu den Grundlagen von Werfels Roman. Vgl. Johannes Lepsius, *Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland*, Berlin, 2. Aufl. 1896; *Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei 1916* (Neuaufgabe 2011); *Deutschland und Armenien 1914-1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke*, hg. und eingeleitet von Dr. Johannes Lepsius, Potsdam 1919 (Neuaufgabe Bremen 1986).

24 Franz Werfel (1890-1945), österreichisch-jüdischer Schriftsteller, schrieb seinen Roman 1932/33 unter dem Eindruck der Begegnung mit der elenden Situation armenischer Waisen bei einem Syrienbesuch 1930. Er knüpfte mit seinem Roman an die Widerstandsaktion einer kleinen Gruppe armenischer Familien am Berg Musa Dagh während

(*Katastrophe* – so die armenische Selbstbezeichnung) des Regisseurs Erich Fiedler vor wenigen Jahren fand den Weg in eine größere Öffentlichkeit.²⁵ Auch die aktuelle Debatte anlässlich des hundertjährigen Gedenkens im Jahr 2015 zeigte noch einmal die Problematik im disparaten Verhalten von Bundestag und Bundesregierung²⁶, während die Öffentlichkeit erstmals ein breites Interesse widerspiegelte.²⁷

Für die Entwicklung der deutschen Erinnerungskultur wirft dieser Konflikt zwei gravierende Zukunftsfragen auf. Die Frage nach der Glaubwürdigkeit der gesellschaftlich und staatlich geförderten Gedenkkultur gerade bezüglich des Holocausts, wenn eine daraus als Zukunftsaufgabe erwachsene universelle Verpflichtung zur Offenlegung und Wachsamkeit gegenüber Menschenrechtsverletzungen und erst recht von Völkermorden überall auf der Welt der politischen Opportunität unterworfen sein sollte. Unter dieser Perspektive ist als positiver Nebeneffekt die Bereitschaft des Bundestages zu werten, sich dem Genozid an den Hereros und Namas durch die kaiserlich-deutschen Kolonialtruppen zu stellen. Die zweite Frage betrifft die Integrationsfähigkeit der hier gewachsenen Erinnerungskultur angesichts der Migrationsbewegungen von Menschen anderer Erfahrungs-, Wert- und Erinnerungsgemeinschaften.

des Massakers an. Bei der Recherche konnte er auf Akten der französischen Regierung zurückgreifen. 1933 wurde Werfel aus der Akademie der preußischen Wissenschaften ausgeschlossen, der gerade in Österreich erschienene Roman 1934 im NS-Staat verboten. Nach dem „Anschluss“ Österreichs musste Werfel in die USA emigrieren.

- 25 Letzter Anstoß für Fiedler waren die Ermordung des türkisch-armenischen Journalisten Hrant Dink 2007 und der Prozess gegen den türkischen Schriftsteller und Nobelpreisträger Orhan Pamuk. Zuletzt wurde der Film am 1. Juni 2016 (23:50 bis 01:25 Uhr) gezeigt. Im Jahr 2015 führte die VHS Recklinghausen eine Veranstaltung mit diesem Film durch.
- 26 Vgl. Die Völkermord-Resolution des Bundestags bekannte sich ausdrücklich zur *unrühmlichen Rolle des Deutschen Reiches, das [...] nicht versucht hat, diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu stoppen*, benannte und kritisierte die Haltung der Türkei, die Absicht und Planmäßigkeit des Massenmordes an über einer Millionen Menschen bis heute zu leugnen und forderte die Bundesregierung auf [...], *die türkische Seite zu ermutigen, sich mit den damaligen Vertreibungen und Massakern offen auseinanderzusetzen, um damit den notwendigen Grundstein zu einer Versöhnung mit dem armenischen Volk zu legen [...]*. Die Regierungsbank blieb bei der Abstimmung weitgehend leer und die Türkei zog, wie schon in anderen Staaten, aus Protest den Botschafter ab (vgl. hierzu RZ, Ausg. v. 3. Juni 2016). Im August 2016 ließ die Bundesregierung aus außenpolitischer Opportunität ausdrücklich erklären, der Bundestagsbeschluss sei nicht rechtlich verbindlich, um damit z.B. den von der Türkei unterbundenen Besuch von Bundestagsabgeordneten auf einem Stützpunkt deutscher Soldaten zu ermöglichen.
- 27 Vgl. aktuell Jürgen Gottschlich: Beihilfe zum Völkermord. Deutschlands Rolle bei der Vernichtung der Armenier, Berlin, 2. Auflage 2015; Michael Hesemann: Völkermord an den Armeniern, München 2015; Rolf Hosfeld: Tod in der Wüste. Der Völkermord an den Armeniern, München 2015; Kai Seyffarth: Entscheidung in Aleppo. Walter Rößler (1871-1929). Helfer der verfolgten Armenier, Bremen 2015.

Die weltweit grundsätzlich beobachtbare, unübersehbare Dominanz einer Geschichte der Siege und der Sieger wird zusätzlich gestützt durch implizite und explizite Bemühungen von Siegern, durch die Zerstörung der Erinnerung an die Verlierer und ihre Geschichte einen geradezu „totalen Sieg“ zu erringen. Die Entpersönlichung der Opfer des NS-Terrors, die Entwürdigung, die sie durch Einführung eines Nummernsystems zu Namenlosen machte, der Massenmord und die Verbrennungsöfen der Krematorien oder die Massenverbrennungen in den Wäldern von Riga zielten letztlich auf den Versuch, auch jegliche Erinnerung auszulöschen, sie mit der Asche der Ermordeten verwehen zu lassen. Dieser Versuch ist gescheitert. Und er ist nicht nur gescheitert an den Überlebenden, am Wunder der Neugründung des Staates Israel 1948 und an der Rolle, die gerade das erlebte und interpretierte Holocaust-Trauma bis heute für dessen nationales Selbstverständnis spielt.²⁸

3. Bedeutung der „gefährlichen Erinnerung“

Der Versuch der Zerstörung der Erinnerung ist auch gescheitert – und das ist nachdenkens- und bemerkenswert und fast singulär – in Recklinghausen und vielen anderen Städten Deutschlands, also in dem Land, das nach den Mechanismen der Entstehung und Tradierung nationaler Geschichtsbilder allen Grund hätte, diesen Teil seiner Geschichte vergessen zu machen.

Eine wichtige Quelle dieser Gegenbewegung war die Auseinandersetzung der christlichen Kirchen mit der Anfrage an ihr eigenes Verhalten, eine Anfrage, die Helmut Geck in seinem Vortrag vor dem Rat der Stadt Recklinghausen am 31. Oktober 1988 formulierte: *Warum die Zeugen schwiegen – Christen und Juden im Dritten Reich?*²⁹ 1961 gründeten Christen aus diesem Geist heraus mit den wenigen jüdischen Überlebenden die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, von der bis heute zahlreiche Impulse zur spezifischen Erinnerungskultur in Recklinghausen ausgingen.³⁰

Einen entscheidenden Impuls zur Gründung gab die in ihrer Konzeption bundesweit einzigartige Ausstellung *Synagoga* vom 3. November 1960 bis zum 15. Januar 1961 in der Kunsthalle. Zur ihrer Intention gehörte, *einen Beitrag zur moralischen Wiedergutmachung zu leisten und damit nach besten Kräften der Versöhnung der Juden in*

28 Vgl. Tanja Ronen, Shoah-Holocaust-Gedenkmuseum (wie Anm. 21).

29 Niederschrift über die Sondersitzung des Rates der Stadt Recklinghausen am 31. Oktober 1988 aus Anlass einer Gedenkstunde „50 Jahre Judenpogrom – Reichskristallnacht“, Recklinghausen 1988; vgl. dazu auch: Helmut Geck: Die evangelische Kirche und die Juden im Vest Recklinghausen zur Zeit des Nationalsozialismus, in: VZ 86/87 (1987/1988), S. 351-380.

30 Vgl. Festschrift der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Recklinghausen e.V., erstellt aus Anlass des 50-jährigen Bestehens, Recklinghausen 2011.

*aller Welt mit dem deutschen Volk zu dienen*³¹, wie Oberbürgermeister Heinrich Auge bei der Eröffnung in Anwesenheit von Bundespräsident Heinrich Lübke, Dr. H.G. van Dam als Generalsekretär des Zentralrats der Juden und des israelischen Botschafters betonte. Es waren aber nicht nur christliche Gedanken, die dazu beitrugen, wie die der Reue angesichts eigener Schuldverstrickungen und die einer notwendigen Umkehr angesichts des nun als erschreckend empfundenen Defizits an Kenntnissen und Kenntnisnahme des Gottesvolkes des Alten Bundes.

Der evangelische Pfarrer Werner Schneider, seit 1961 neben der Katholikin Dr. Helene Kuhlmann und der Jüdin Minna Aron, Vorsitzender der christlich-jüdischen Gesellschaft, brachte 1983 ein „Gedenkbuch“ heraus, das ausdrücklich an mittelalterliche „Memoriale“ anknüpft, *in denen nach Zeiten schwerer Verfolgung Geschichte und Schicksale betroffener jüdischen Gemeinden und vor allem Namen und Leiden der jüdischen Märtyrer festgehalten und der Nachwelt aufbewahrt wurden*.³² Auf das *Erinnere Dich!* (vgl. Dtn. 25,17) als Grundforderung der Tora berief sich auch Sr. Johanna Eichmann am 27. Januar 2001 in ihrer Rede im Sitzungssaal des Recklinghäuser Rathauses. Die Zeitzeugin und Gründerin des Jüdischen Museum Westfalen in Dorsten³³ deutet sie als *moralische und religiöse Dimension, nicht um moralische Entrüstung, nicht um rhetorische Betroffenheit und schon gar nicht um eine Pflichtübung, sondern um Einkehr und Umkehr, um die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und zu handeln, wo es Not tut*.³⁴ Bis heute gehört die christlich-jüdische Gesellschaft zu den wesentlichen Trägern der Gedenkkultur.³⁵

Wenn der in Münster lehrende katholische Theologe Johann Baptist Metz in Anknüpfung an die jüdisch-christliche Tradition einer Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft *Erinnerung* geradezu als *fundamentale Kategorie der Vergewisserung und Rettung von Identität in geschichtlichen Kämpfen und Gefährdungen*³⁶ wieder entdeckte, so

31 Ernte der Synagoga. Zeugnisse jüdischer Geistigkeit, hg. v. Hans Chanoch Meyer/Wilhelm Michaelis/Franz Lorenz, Frankfurt a.M. 1962, S. 8; vgl. Jürgen Pohl: Die Ausstellung Synagoga 1961. Interview mit Frau Dr. Schröder, in: Festschrift der Gesellschaft (wie vorige Anm.), S. 9-13.

32 Werner Schneider: Jüdische Heimat Vest. Gedenkbuch der jüdischen Gemeinden im Kreis Recklinghausen, Recklinghausen 1983, S. 5. Im Jahre 2002 wurde eine erweiterte Neuauflage verlegt. Vgl. jetzt das Standardwerk: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster (= Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, Bd. 2), hg. von Susanne Freund, Franz-Josef Jakobi und Peter Johanek, Münster 2008.

33 Zu Ihrer Biographie: Johanna Eichmann, „Du nix Jude, du blond, du deutsch“. Erinnerungen 1926-1952, Essen 2011.

34 Sr. Johanna Eichmann: Über den schwierigen Weg zu einer Ethik des Erinnerns (wie Anm. 21), S. 25.

35 Vgl. Christl Lewin, 50 Jahre Gesellschaft für christlich jüdische Zusammenarbeit, in: Festschrift der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (wie Anm. 30), S. 14-17, sowie Georg Möllers: Der Beitrag der Christlich-Jüdischen Gesellschaft zur Erinnerungskultur in Recklinghausen, in: ebd., S. 22-34.

36 Johann Baptist Metz: Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zur praktischen Fundamentaltheologie, Mainz, 3. Aufl. 1980, S. 63.

konnte er sie im Hinblick auf die universalgültige Zusage Gottes zur *Subjektwerdung* jedes Menschen als „Solidarität nach rückwärts, mit den Toten und Besiegten“³⁷ einfordern. Dieses Plädoyer für eine Anti-Sieger-Geschichte, eine Erinnerung gerade an Leidende im Respekt vor *geschichtlich akkumuliertem Leid*, christologisch zentriert und grundgelegt als *memoria passionis, mortis et resurrectionis Jesu*, bilden für Metz als *gefährliche Erinnerungen* gleichzeitig das Potential für gegenwarts- und zukunftsorientiertes Handeln. So war es nur konsequent, dass der Grundlagenbeschluss der Synode der deutschen Bistümer 1975 eine *besondere Verpflichtung der deutschen Kirche* in Einsatz für ein *neues Verhältnis der Christen zum jüdischen Volk und seiner Glaubensgeschichte*³⁸ aus *ihrer geschichtlichen Situation*, hier der Erinnerung an Massenmord und Schulderfahrung begründete.

An dieser Stelle berührte sich seine „politische Theologie“ mit Ansätzen, die sich aus säkularen emanzipatorisch-demokratischen Wurzeln speisen. Aufklärungsarbeit über den Nationalsozialismus gilt als unverzichtbare Grundlage dafür, das Geschichtsbewusstsein für die Fragen der Gegenwart und Zukunft zu schärfen. Vor allem eine nachwachsende Generation soll in der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus erkennen, dass Freiheit, Demokratie und Frieden keine selbstverständlichen Güter sind, sondern dass es notwendig und lohnenswert ist sich für sie aktiv einzusetzen. Aus solchen religiösen wie säkularen Wurzeln heraus setzen sich seit vielen Jahrzehnten Recklinghäuserinnen und Recklinghäuser intensiv mit der nationalsozialistischen Geschichte der Stadt auseinander.

Dabei ging es um *Spurensuche – Spurensicherung – Spurendeutung*.³⁹ Gemeint war damit zunächst die Erforschung der Geschichte selbst, um die Herrschaftsstrukturen, um die Menschen im System von Herrschaft und Opposition, Verfolgung, Unterdrückung, Massenmord und Krieg. Dies geschah nicht nur auf der Basis von Archivstudien, sondern wesentlich auch unter Einbeziehung von Zeitzeugen und der Dokumentation ihrer Aussagen. Beteiligt daran waren viele Gruppen und Institutionen wie Schulen, Jugend-VHS und VHS, Verein für Orts- und Heimatkunde, Evangelischer Kirchenkreis, Gewerkschaften, Polizei, Stadtkomitee der Katholiken u.a. und eine Gruppe von Recklinghäuser Historikern, meist mit Wurzeln in der pädagogischen Ausbildung und Profession.

Auf der Basis dieser Erinnerungsarbeit als „Spurensuche und -sicherung“ konnte dann die „Spurendeutung“ in eine „Gedenkkultur“ einmünden, die in Reckling-

37 Ebda., S. 54.

38 Unsere Hoffnung. Ein Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. (= Heftreihe Synodenbeschlüsse Nr.18), Bonn o.J., S. 41. Als weitere „Sendungen und Aufgaben“ nennt der Beschluss den „Willen zur Einheit“ im „Land der Reformation“, die Verpflichtung für die Dritte Welt in einem „reichen Land“ sowie die Wahrung der Schöpfung und der Geschöpfe in einem „technologisch hoch entwickelten Land“.

39 So der Titel des Vorwortes der Veröffentlichung von Helmut Geck/Georg Möllers/Jürgen Pohl: Wo Du gehst und stehst ... Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933 bis 1945, Recklinghausen 2002, S. 7.

hausen von einem Netzwerk aus Kommunalpolitik, Schulen und Bildungsinstitutionen, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Gewerkschaften, Parteien und bürgerschaftlichen Gruppen getragen wird. Dementsprechend vielfältig stellt sich ihr Erscheinungsbild dar. Es reicht von offiziellen städtischen Veranstaltungen bis zu Workshops und Demonstrationen. Offizielle Veranstaltungen sind wichtig, weil sie das öffentliche, demokratische Bewusstsein von der gemeinsamen Verantwortung gegenüber der Vergangenheit stärken. Dies geschieht vor allem an Gedenkplätzen und Gedenkort. Es ist aber auch wichtig, insbesondere junge Menschen mit der Geschichte vertraut zu machen, sie für die Fragen der Demokratie zu sensibilisieren, und auch solche Menschen zu erreichen und ins Nachdenken zu bringen, die meinen, den „Schlusstrich“ ziehen zu müssen oder die sogar für die eine oder andere neonazistische Parole Anfälligkeit zeigen.

4. Institutionalisierte Stützen des kulturellen Gedächtnisses

4.1. Erinnerungsorte⁴⁰

4.1.1 Gedenkanlage am Lohtor

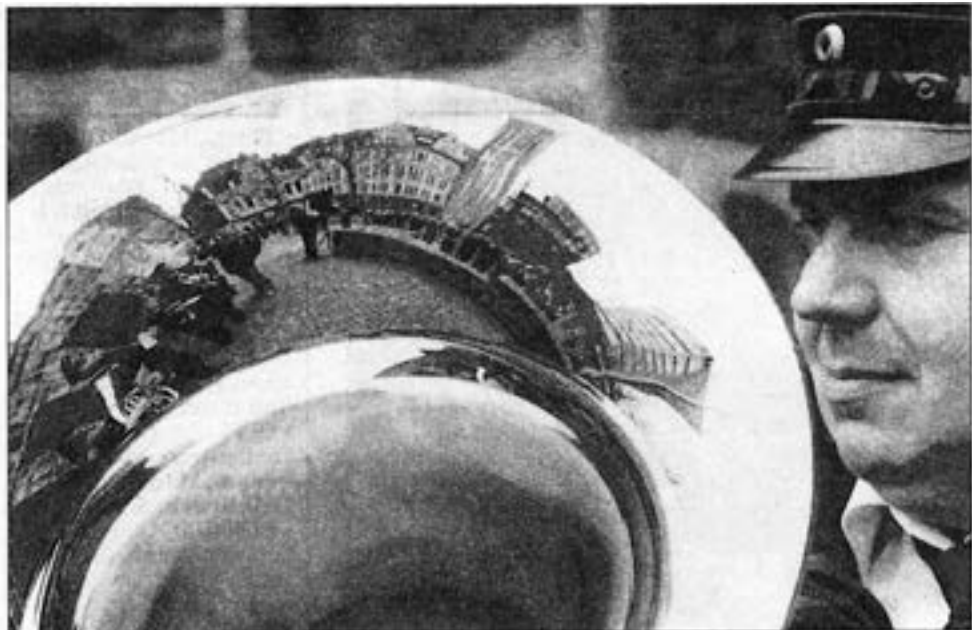
In der jetzigen Form wurde die Gedenkanlage am Lohtorfriedhof am 10. Juni 1928 errichtet. Anstelle eines preußischen „Kriegerdenkmals“ für die Gefallenen der Kriege des 19. Jahrhunderts, das zum Bismarckplatz verlegt wurde, entstand das *Ehrenmal* 1928 für die 2279 im Ersten Weltkrieg gefallenen *Söhne der Stadt*. Inzwischen war Deutschland durch die Weimarer Verfassung eine Demokratie, und die schwarz-rot-goldenen Farben der demokratischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts waren die Farben der demokratischen Republik. Freiwillige Spenden und ein Zuschuss der Stadt hatten die Finanzierung ermöglicht.

Bei ihrer Einweihung 1928, zwei Jahre nach der landesweiten Einführung des *Volks-
trauertages*, wollte Bürgermeister Sulpiz Hamm das Denkmal als eine *Friedensstätte* verstehen, denn seit 1926 war Deutschland unter seinem Außenminister Gustav Stresemann dem Völkerbund, dem Vorläufer der heutigen UNO beigetreten.⁴¹ Zu Anfang des Zweiten Weltkrieges wurden die acht Bronzetafeln abmontiert und zur Verhüttung nach Hamburg gebracht. Allerdings kam es nicht zum Einschmelzen. Nach dem Krieg wurden sie von der Militärregierung freigegeben und konnten zurückgebracht werden.

Das Ensemble stellt symbolisch eine Stadtmauer dar. In der Tat ist sie aus alten, der ehemaligen Stadtmauer entnommenen Steinen und Ruhrkohlendsteinen gebaut

40 Gesamtübersichten: Helmut Geck/Georg Möllers/Jürgen Pohl: Wo du gehst und stehst ... Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933 bis 1945, Recklinghausen 2002, S. 159-172 sowie www.recklinghausen.de/gedenkbuch.

41 Vgl. dazu: Einigkeit und Recht und Freiheit. Zur Geschichte der deutschen Demokratie und ihrer Spuren in Recklinghausen, Recklinghausen 2011, S. 12f.



Die Werkskapelle des Bergwerks Haard sorgte zum Volkstrauertag am Ehrenmal für den musikalischen Rahmen. —FOTOS: JANFELD (2)

RZ, 16.11.2009

Die Erinnerung an die Vergangenheit wachhalten

Propst Quante spricht zum Volkstrauertag am Ehrenmal

Polizei trennt Neonazis und Antifa

INNENSTADT. Eine als „Info-Veranstaltung“ verbrämte Nazi-Propaganda-Aktion auf dem Altstadtmarkt verlief am Samstag ohne Zwischenfälle. Polizeibeamte trennten die Neonazis und Demonstranten aus dem linken Antifa-Spektrum.

Gegen 10 Uhr hatten die Neonazis mit dem Verteilen von Flugblättern begonnen, dies verlief rasch im Sande. Von Bürgern weitgehend unbeachtet und umgeben von linken Demonstranten, blieben die Rechtsextremisten unter sich. Etwa 50 Polizeibeamte riegelten den Altstadtmarkt ab und drängten Antifa-Demonstranten zurück, so dass die Gruppen nicht miteinander in Berührung kamen. Einsetzender Regen beendete gegen 13 Uhr den Versuch der Nazi-Propaganda-Aktion. Die Polizei eskortierte den Abzug der Rechtsextremisten – darunter Nazis aus dem Kreisgebiet und aus Dortmund – bis zum Hauptbahnhof und einem Parkplatz an der Dorstener Straße.

RECKLINGHAUSEN. (hb) Mit einer eindrucksvollen und eindringlichen Rede hat gestern Propst Jürgen Quante bei der zentralen Gedenkstunde zum Volkstrauertag am Ehrenmal vor dem Lohr-Friedhof dafür plädiert, die Erinnerung an die Vergangenheit wach zu halten.

Für den musikalischen Rahmen der Gedenkstunde sorgten die Werkskapelle Bergwerk Haard und der MGV Eintracht Gutenberg. Die Alte Gilde sowie Abordnungen der Feuerwehr, Kolpingfamilie und der oberschlesischen Bergleute nahmen ebenso an der Veranstaltung teil wie Vertreter der Verwaltung und des Rates. Auch in anderen Ortsteilen der Stadt gedachten Vereine und Verbänden in Gedenkveranstaltungen den Opfern der Kriege.

Für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und die Stadt legten Bürgermeister Wolfgang Pantförder und Dezernentin Genia Nölle am Ehrenmal am Lohr einen Kranz nieder. Oberstleutnant



Propst Jürgen Quante hielt eine eindrucksvolle Rede zum Volkstrauertag.

Martin Gerdes, Leiter des Kreisverbindungskommandos RE, sowie eine Abordnung der britischen Streitkräfte vom Nachschubregiment in Dülmen ehrten die Gefallenen der beiden Weltkriege ebenfalls mit Kränzen.

„Natürlich trauern wir um die 52 Millionen Toten, die

während der beiden Weltkriege umgekommen sind. Eigentlich trauern wir aber über uns und das unmenschlich Mögliche, das von Menschen gemacht wird“, sagte Quante. Die Trauer habe eine wichtige Funktion, sei eine humanitäre Tat. Denn: „Wer sich des Vergangenen nicht erinnert, ist verdammt, es noch einmal zu erleben“, zitierte der Propst von St. Peter den griechischen Philosophen und Dichter Sophokles.

Auch deshalb brauche die Menschenwürde eine würdige, nachhaltige Form von Totengedenken, erteilte Quante allen eine Absage, die den Volkstrauertag für nicht zeitgemäß halten. „Die Gegenwart ist blind, wenn sie nicht weiß, woher sie kommt. Wir sind verpflichtet aus der Geschichte zu lernen. Und die hält eine ganze Serie von Lehrstücken für uns bereit“, sagte Quante. Auch heute trauerten viele Eltern um ihre gefallenen Kinder in Afghanistan, Irak oder anderen Kriegsgebieten.

„Aus Feinden sind Freunde geworden“

Bürgermeister Tesche und sein Amtskollege aus Douai enthüllen Gedenktafel am Stresemannplatz

Auch in diesem Jahr fanden zum Volkstrauertag am vergangenen Sonntag in Recklinghausen eine Reihe von Gedenkveranstaltungen statt. Das Ende des Ersten Weltkrieges jährt sich in diesem Jahr zum 100. Mal. Anlass genug für Bürgermeister Christoph Tesche, seinen Amtskollegen Frédéric Chéreau aus der französischen Partnerstadt Douai einzuladen.

Die beiden Stadtoberhäupter nahmen an zwei öffentlichen Veranstaltungen teil. Morgens fand die Gedenkfeier vor dem Ehrenmal am Lohtor statt, in deren Rahmen die Bürgermeister und andere Organisationen zu Ehren der Gefallenen Kränze niederlegten.

Am Mittag war dann die Gedenkfeier am Stresemannplatz in Suderwich. Tesche und Chéreau haben dort eine neue Gedenktafel enthüllt, die auf Initiative des Vereins für Orts- und Heimatkunde und des Verkehrsvereins Suderwich-Essel am Ehrenmal verlegt wurde. Die Tafel erinnert an Gustav Stresemann und Aristide Briand,

1926 erhielten der damalige deutsche Außenminister und sein französischer Amtskollege für ihre Mitwirkung an den Verträgen von Locarno den Friedensnobelpreis. Die im Herbst 1925 unterschriebenen Vereinbarungen trugen sieben Jahre nach Beendigung des Ersten Weltkrieges zur Normalisierung

der Beziehungen zwischen den Kriegsgegnern bei und bereiteten die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund vor. Die Idee, an die beiden Politiker zu erinnern, wurde in Gesprächen zwischen dem Verkehrsverein Suderwich-Essel und dem Verein für Orts- und Heimatkunde geboren.

„Der Volkstrauertag ist ein Tag, an dem wir uns bewusst machen sollten, welch großartige Errungenschaft es ist, dass wir in Europa seit Jahrzehnten in Frieden und Freiheit leben. Aus einstigen Feinden sind Freunde geworden. Dass das gelungen ist, dazu haben gerade auch die Städtepartnerschaften



Zum Volkstrauertag nahmen Recklinghausens Bürgermeister Christoph Tesche und sein Amtskollege Frédéric Chéreau aus der französischen Partnerstadt Douai an Gedenkveranstaltungen teil.
Fotos: Krusebild

beigetragen“, sagte Bürgermeister Christoph Tesche. „In Zeiten, in denen die Tragfähigkeit der Europäischen Idee wie noch nie zuvor auf die Probe gestellt wird, ist es mir ein ganz besonderes Anliegen, die Verbindung mit unseren französischen Freunden in Douai zu pflegen.“

Bei der Gedenkfeier am Lohtor hielt Propst Jürgen Quante die Gedenkrede. Für den musikalischen Rahmen sorgten der Vestische Polizeichor und die Werkspelle des Bergwerks Haard. Am Mahmal am Stresemannplatz hielten Christoph Tesche und Frédéric Chéreau Ansprachen. Kränze wurden durch eine Abordnung aus der französischen Partnerstadt Douai, der Bürgerschützengilden Suderwich und Essel sowie der Freiwilligen Feuerwehr Suderwich niedergelegt. Eine Blaskapelle und die Chorgemeinschaft Suderwich sorgten für ein musikalisches Rahmenprogramm.

IM NETZ

Die Bilderstrecke sehen Sie auf lokalcompass.de/1027395

worden, an der auf acht großen Bronzetafeln die Namen der Gefallenen verzeichnet sind. In der Mitte der mit einem Vorhof versehenen Mauer befindet sich ein kleiner durch ein Gitter verschlossener Raum mit einem Sarkophag, auf dem Stahlhelm und Schwert liegen.

Im Juni 1955 wurde die Anlage durch zwei Aufschriften erweitert. Die erste lautet: *Den Gefallenen des Zweiten Weltkrieges*; auf der zweiten steht: *Den Opfern der Heimat 1933-1945*. Die Namen der Toten wurden in Büchern niedergeschrieben, die ihren Platz in einer Nische des Ehrenmals erhielten. Mitte der 1990er Jahre erfuhr die Gedenkstätte erneut eine Veränderung. Auf Initiativen aus der Recklinghäuser Bürgerschaft wurden zwei Gedenkplatten aus Kupfer angebracht. In der ersten heißt es: *Wir gedenken der Menschen aus unserer Stadt, die vom verbrecherischen Gewaltregime der Nationalsozialisten aufgrund ihrer Rasse oder ihrer Verweigerung verfolgt, verschleppt oder getötet wurden*. Auf der zweiten Tafel ist zu lesen: *Den Heimatvertriebenen ist Leid und Unrecht widerfahren. Sie haben sich zum Gewaltverzicht bekannt und tragen Verantwortung für ein demokratisches Europa, das dem Recht, der Wohlfahrt, dem Frieden und der Versöhnung der Völker dient*.

Entwicklung und Interpretation des Lohtor-Mahnmals mit seinen Ergänzungen sind selbst Spiegelbild sich ändernder Geschichtsdeutungen und der Entwicklung des kulturellen Gedächtnisses. Anlässlich des Nazi-Aufmarsches 2009 wurde die Gedenkstätte für eine Mahnwache als demokratisches Bekenntnis gegen den Neonazi-Aufmarsch 2009 ausgewählt. Damit erinnerte die demokratische Gegenbewegung an diesem Ort bewusst daran, *dass Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit und Toleranz keine Selbstverständlichkeiten sind. Das Lohtor-Mahnmal und seine Geschichte erinnern an die die blutigen Folgen von Intoleranz, Nationalismus, Weltmachtsucht und Unterdrückung der Demokratie*.⁴²

Dementsprechend hat sich auch der Charakter der Gedenkveranstaltungen an dieser und den anderen Gedenkstätten für die Opfer der beiden Weltkriege in den Stadtteilen⁴³ verändert. Dies gilt ebenso für die zusätzliche Rathaus-Gedenktafel, die 1985 zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1945 im Foyer angebracht wurde: *In unserem Streben nach Frieden wissen wir uns einig mit den Völkern der Welt. Recklinghausen 8. Mai 1985. 40 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und nach dem Ende der faschistischen Diktatur*.

4.1.2 Das Mahnmal auf dem Jüdischen Friedhof

Auf dem jüdischen Friedhof am Nordcharweg steht der älteste Gedenkstein für die Opfer der Shoah. Dieser zweite jüdische Friedhof war im Jahre 1905 von Rabbiner Dr. Marx seiner Bestimmung übergeben worden und diente bis in die 1940er Jahre

⁴² Redemanuskript von Georg Möllers, 27. November 2009.

⁴³ Gedenkstätten gibt es in den Stadtteilen Essel, Hillerheide, Hochlarmark, König-Ludwig, Röllinghausen, Speckhorn, Suderwich, Süd und Stuckenbusch.

hinein der Synagogen-Gemeinde als Begräbnisstätte. Während der NS-Zeit wurde er zwar mehrfach geschändet, aber nicht völlig zerstört. So konnte der Friedhof nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft wieder hergerichtet werden. Auf der Vorderseite des Mahnmals stehen die Worte: *Unseren ermordeten Brüdern und Schwestern zum ewigen Gedenken! 1933-1945.*

Auf der Rückseite sind die Namen von 215 Opfern der Jüdischen Kultusgemeinde aus Datteln, Haltern, Herten, Marl, Oer-Erkenschwick und Recklinghausen zu lesen. Dieses erste Mahnmal im Stadtgebiet wurde 1948 von der Opfergruppe selbst, nämlich der Jüdischen Kultusgemeinde Recklinghausen, mit besonderer Unterstützung ihres Vorsitzenden Manfred de Vries errichtet, dem Ehemann der Recklinghäuser Riga-Überlebenden Martha de Vries, geb. Markus.

4.1.3 Gedenktafel für die Zerstörung der Synagoge in der Pogromnacht Es dauerte über 30 Jahre bis 1980 auf Initiative der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit gemeinsam mit der Stadt Recklinghausen eine Gedenktafel am Standort der 1938 zerstörten Synagoge an der Limperstraße im Stadtgebiet angebracht wurde:

Auf diesem Grundstück stand von 1904 bis 1938

die Synagoge der Jüdischen Gemeinde Recklinghausen.

Sie wurde in der Nacht zum 10. November 1938 von Nationalsozialisten zerstört.

Stadt Recklinghausen 1980

Die Anbringung dieser Tafel an der Wand des Finanzamtes durch den evangelischen Pfarrer Werner Schneider, einem der drei Vorsitzenden der christlich-jüdischen Gesellschaft, Rolf Abrahamsohn als Vorsitzendem der Kultusgemeinde und Oberbürgermeister Erich Wolfram war ein erstes öffentliches Zeichen dafür, dass die Diskussion um den Holocaust ins Zentrum der Stadt und des öffentlichen Bewusstseins einzudringen begann. Sie war für Werner Schneider im Rahmen der Eröffnung der *Woche der Brüderlichkeit* ein politisch-moralisches Signal: *Wir müssen unseren jüdischen Mitbürgern das Gefühl geben, hier eine Heimat zu haben, hier Freunde zu finden.*⁴⁴ Das drei Jahre später erschienene *Gedenkbuch Jüdische Heimat Vest* von Werner Schneider nahm diese Botschaft auf und fand eine breite Leserschaft.⁴⁵

4.1.4 Mahnmal zum Gedächtnis an die jüdischen Opfer

Dass Gedenkort nicht nur Erinnerung zu bewahren versuchen, sondern selbst historische Dokumente öffentlichen Erinnerungsbewusstseins sind, wird auch an der großen Holocaust-Gedenkstätte deutlich, die am 3. November 1991 an der anderen Seite des Finanzamtes errichtet wurde. In beiden Fällen gaben die Jahrestage des

⁴⁴ RZ, Ausg. v. 10. März 1980.

⁴⁵ Schneider, *Jüdische Heimat Vest* (wie Anm. 32).

Fröfnung der Woche der Brüderlichkeit

Shalom — Es sei Friede in der Stadt und im Land

Gedenktafel für ehemalige Synagoge am Finanzamt enthüllt

RECKLINGHAUSEN. In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 brannte in der Linperstraße die jüdische Synagoge aus. Zeichen eines abgrundtiefen Hasses der Nationalsozialisten auf das jüdische Volk. Die Reichskristallnacht war das Faßal zu einer gadenlosen Vernichtung eines ganzen Volkes nicht nur in Deutschland, sondern überall dort, wo es einen Einflußbereich des nationalsozialistischen Regimes gab.

Die Synagoge, die in jener Nacht zerstört wurde, war die zweite, die in Recklinghausen errichtet worden war. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit gab es zwar immer einzelne jüdische Familien in unserer Stadt, aber erst im Jahre 1827 wurde eine jüdische Kultusgemeinde gegründet. 37 Mitglieder hatte sie. Um die Jahrhundertwende wuchs sie stetig an und erreichte im Jahre 1930 mit 452 Personen ihre Höchstzahl.

1880 wurde die erste Synagoge gebaut, am Quaderturn, dort, wo sich heute die Feuerwache befindet. 1904 erfolgte allerdings schon ein Neubau. Diese Synagoge stand nur 34 Jahre. In der Reichskristallnacht wurde sie ein Opfer sinnloser Zerstörungswut.

Geiern, zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit, wurde am Finanzamt in der Linperstraße, dort, wo die Synagoge gestanden hatte, eine Gedenktafel enthüllt. Repräsentanten des öffentlichen Lebens und auch viele Recklinghäuser Bürger hatten sich dazu eingefunden.

Oberbürgermeister Erich Wolfram verwies in einer kurzen Ansprache darauf, daß 108 jüdische Mitbürger in Vernichtungslager deportiert worden seien. „Der Anlaß, aus dem wir die Gedenktafel enthüllen, erinnert an eines der düstersten Kapitel unserer Vergangenheit“, hob er hervor.

Vernichtung stand im Mittelpunkt der Gedenktafel und zum Auftakt der Woche der Brüderlichkeit. Erich Wolfram: „Wir stehen heute hier als Vertreter eines anderen Deutschlands, das den bösen Geist seiner

Vergangenheit überwinden hat. Wir sind der Demokratie und dem Frieden, der Toleranz und der Freundschaft zwischen allen Menschen verpflichtet und der Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sich gleiches nicht wiederholt.“

Der Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Rolf Abrahamson, griff den Gedanken der Versöhnung auf. „Möge diese Tafel uns nie vergessen lassen, welche Folgen Dummheit, Unkenntnis, Haß und Intoleranz haben. Liebe und Verantwortung sind nicht an Zeit und Räumlichkeit gebunden. Wir müssen uns wünschen, daß Juden und Christen und alle Menschen in dieser Welt friedlich miteinander leben können.“

Werner Schneider, Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, hoffte, daß die Woche der Brüderlichkeit keine kurzfristige Pflichtübung sei, sondern eine lang anhaltende Wirkung zeige.

„Wir müssen unseren jüdischen Mitbürgern das Gefühl geben, hier eine Heimat zu haben, hier Freunde zu finden“, hob er hervor, und betonte, daß die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in der Nähe unserer israelischen Partnerstadt Akko einen Gedächtnisstein gepflanzt habe.

Schneider schloß seine Ansprache mit dem Wunsch: Shalom — Es sei Friede in unserer Stadt und in unserem Land. Unabwendig wurde die Feierstunde durch den Kinderchor der städtischen Musikschule.

Oberbürgermeister Erich Wolfram enthüllt auf unserem Foto mit der Assistenz von Hans Dmoch (Amt für Öffentlichkeitsarbeit) die Gedenktafel am Finanzamtgebäude in der Linperstraße. Die Tafel ist im Amt für Öffentlichkeitsarbeit entworfen worden und von dem Graphiker Heinz Ridder ausgearbeitet worden. Ihre Aufschrift: „Auf diesem Grundstück stand von 1904 bis 1938 die Synagoge der jüdischen Gemeinde Recklinghausen. Sie wurde in der Nacht zum 10. November 1938 von Nationalsozialisten zerstört.“ Eingraviert ist oben rechts der



Eine große Anzahl Recklinghäuser Bürger hatte sich in der Linperstraße eingefunden, um der Gedenktafel zur Enthüllung der Tafel und Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit beizuwohnen. Auf unserem Foto spricht Rolf Abrahamson, Vorsteher der jüdischen Gemeinde.

RZ, 10.03.1980



Oberbürgermeister Erich Wolfram enthüllt auf unserem Foto mit der Assistenz von Hans Dmoch (Amt für Öffentlichkeitsarbeit) die Gedenktafel am Finanzamtgebäude in der Linperstraße. Die Tafel ist im Amt für Öffentlichkeitsarbeit entworfen worden und von dem Graphiker Heinz Ridder ausgearbeitet worden. Ihre Aufschrift: „Auf diesem Grundstück stand von 1904 bis 1938 die Synagoge der jüdischen Gemeinde Recklinghausen. Sie wurde in der Nacht zum 10. November 1938 von Nationalsozialisten zerstört.“ Eingraviert ist oben rechts der

„Der Schmerz soll uns zornig halten“

Bürger gedenken der jüdischen Opfer des Nazi-Regimes RZ, 10.11.2008

RECKLINGHAUSEN. (kg) „Nach vorne gehen, nach vorne blicken, aber nicht vergessen, was hinter uns liegt.“ Dr. Jürgen Schwark, Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, mahnte gestern bei der Gedenkfeier anlässlich der Pogromnacht vor 70 Jahren daran, die Schreckensereignisse nicht zu verdrängen.

Nach dem ökumenischen Gottesdienst in der Propsteikirche St. Peter, in der die Christen um Vergebung gebeten hatten, versammelten sich die Bürger am Mahnmal am Herzogswall, um der jüdischen Opfer zu gedenken. Isaac Tourgman, Kantor der jüdischen Kultusgemeinde, trug einen Psalm auf Hebräisch vor und sprach das Totengebet Kaddisch, Gemeindeglieder stimmten ein.

Bürgermeister Wolfgang Pantförder warnte davor, den 9. November lediglich zu einem Datum in der Geschichte werden zu lassen, und appellierte, „das Geschehene erlebbar zu halten, Lehren daraus zu ziehen“ und diese vor allem an junge Leute weiterzugeben. Sonst bestehe die Ge-



Wider das Vergessen: Bürgermeister Wolfgang Pantförder gedachte gestern Abend am Mahnmal am Herzogswall der Opfer der Pogromnacht.

—FOTO: J. GUTZEIT

fahr, dass anstelle der Erinnerung die Geschichte trete. „Wir alle müssen uns gegen einen solchen Prozess wehren.“ Pantförder zitierte Nietzsche („Nur was nicht aufhört

wehzutun, bleibt im Gedächtnis.“) und erklärte, dass viele Menschen diesen Schmerz am liebsten vermeiden. „Aber ohne ihn ist Erinnerung harmlos, kraftlos. Er soll uns zornig

machen und halten. Geben wir alten Schmerz weiter, um neuen Schmerz zu verhindern. Die Hunde des Hasses und des Krieges zerren immer noch an ihren Leinen.“

Stadtspiegel, 14.12.2000

Bürgermeister beeindruckt von Auftaktveranstaltung für Toleranz

Aktion kommt an: 300 Institutionen machen landesweit mit

Mit einer Informations- und Kulturveranstaltung in Dortmund begann die landesweite Aktion „für Toleranz und Zivilcourage“. Ihr haben sich nach Angaben von Ministerpräsident Wolfgang Clement, der die Veranstaltung eröffnete, inzwischen 300 Institutionen wie Gewerkschaften, Kirchen, Wohlfahrts- und Sportverbände, Städte und Kreise angeschlossen.

Bürgermeister Wolfgang

Pantförder, der bereits im Mai Clements Einladung zur Auftaktveranstaltung nach Düsseldorf gefolgt war, zeigte sich auch jetzt in Dortmund beeindruckt: „Die Veranstaltung zeigte eine Fülle verschiedener Initiativen. Die Teilnahme von Weihbischof Grave aus Essen, Landesrabbiner Dr. Brandt, Innenminister Berendt und CDU-Fraktionschef Jürgen Rüttgers und anderen war zudem ein deutliches Signal des gesellschaftlichen Konsenses.“

Pantförder will die Erfahrun-

gen in das nächste Treffen des Koordinierungskreises „Recklinghausen für Toleranz und Zivilcourage“ einbringen, der am Mittwochabend tagt.

Pantförder war nicht allein in Dortmund. Er wurde begleitet vom CDU-Fraktionsvorsitzenden Georg Möllers und dem Recklinghäuser Gerd Kastner. Dieser war der öffentlichen Einladung Pantförders an die Recklinghäuser Bürgerschaft, ihn zu begleiten, gefolgt. Gerd Kastner, Sohn des Sozialdemokraten August Kastner, der in

der NS-Zeit Jahre in Gefängnissen zubringen musste, fühlt sich dem Kampf gegen den Rechtsextremismus auch persönlich verpflichtet.

Auch mit dem Bürgermeister in Dortmund: Die Rockband „Sheer Heart Attack“, drei junge Musiker aus Recklinghausen und Wanne-Eickel. Auch sie wollen sich mit ihren Möglichkeiten in die landesweite Aktion, der sich auch Recklinghausen angeschlossen hat, einbringen: „Für Toleranz und Zivilcourage“.

Novemberpogroms – einmal 1978, dann 1988 - den Anlass zur historischen Beschäftigung mit der Geschichte „vor Ort“. 1988 war es ein eineinhalbjähriges Projekt der Jugend-VHS, das neben einer Ausstellung und mehreren Publikationen auch zum Gedanken und zur Forderung nach einem *öffentlich sichtbaren Mahnmal* führte. Erste Überlegungen in der Verwaltung zu einer weiteren Ergänzung der Tafeln an der Lohtor-Gedenkanlage, wurden verworfen. Der Singularität des systematischen, industriell organisierten Völkermordes sollte ein eigener Erinnerungsort gewidmet werden.

Auch Vorschläge in der Arbeitsgruppe, eine Gedenkstätte vor dem Jüdischen Gemeindehaus von 1930 zu errichten, das – 1955 um einen Betsaal ergänzt – wieder Zentrum des Gemeindelebens in Recklinghausen geworden war, fanden keine Mehrheit. Stattdessen wählte man einen öffentlich sichtbaren Ort im Stadtgebiet, den Kreuzungsbereich an der Ecke Westerholter Weg/Herzogswall. Er erwies sich auch als historisch dichter Erinnerungsort: In einem Umkreis von 300 m lagen und liegen die Zentren jüdischen Gemeindelebens in Recklinghausen, die beiden frühen Synagogenbauten (1880-1904 auf dem Gelände der späteren Hauptfeuerwache am Herzogswall, 1904 Neubau an der Limperstraße, angezündet und zerstört 1938), die ehemalige jüdische Schule (am 2. Juli 1908 eröffnet, heute Rabbi-Auerbach-Haus) und das Gemeindehaus (seit 1930) mit dem Betsaal (1955) und dem Synagogen-Neubau (1997).

Der Antrag der beiden damaligen VHS-Kursleiter, der Geschichtslehrer Horst D. Mannel und Georg Möllers sowie von Helmut Geck wurde von der Christlich-Jüdischen Gesellschaft unterstützt, die bereits im November 1988 Spenden sammelte, als es noch keinen Ratsbeschluss zur Errichtung gab.⁴⁶ Breite Unterstützung fand der Ratsbeschluss auch durch das große öffentliche Interesse, die Helmut Gecks Rede⁴⁷ im Sitzungssaal des Rathauses und die Veröffentlichungen über das Novemberpogrom in der Öffentlichkeit fanden.⁴⁸

Die beiden schwarzen Granit-Halbkugeln des Künstlers Timm Ullrichs stehen sich in einem Abstand von sechs Metern gegenüber. Zwischen beiden Halbkugeln ver-

46 Vgl. auch Helmut Geck: Christlich-jüdischer Dialog im Ruhrgebiet nach 1945: Beispiel Recklinghausen, in: Kirche im Ruhrgebiet, hg. v. Günter Brakelmann, Traugott Jähnichen und Norbert Friedrich, Essen 1998, S. 287-294.

47 Helmut Geck: Warum die Zeugen schwiegen – Christen und Juden im Dritten Reich, in: Stadt Recklinghausen (Hg.): Protokoll einer Sondersitzung des Rates der Stadt Recklinghausen aus Anlass einer Gedenkstunde „50 Jahre Judenpogrom – Reichskristallnacht“, Recklinghausen 1988.

48 Die Erstauflage von „Pogrom in Recklinghausen“, ursprünglich war die Initiative 1987 als „Projekt Reichskristallnacht in Recklinghausen“ angekündigt worden, wurde durch die beiden Kursleiter und Reinhold Hegemann als Leiter der Jugend-VHS im hektographierten DIN-A-4-Format in einigen hundert Exemplaren aufgelegt. Die RZ veröffentlichte vom 9. bis 11. November 1988 kreisweit auf drei Sonderseiten den Aufsatz von Georg Möllers, Pogrom unter den Augen der Polizei, der auch im Vestischen Kalender 60 (1989), S. 24-35, erschien.

läuft ein Granitplattenweg. Einen Durchmesser von sechs Metern besitzt auch die mit Steinen aus rotbraunem Porphyrgestaltete Kreisfläche, die das Ensemble umrahmt. Die eine der beiden Halbkugeln – sie steht aufrecht – trägt die Aufschrift *Recklinghausen: 51°36'55" nördl. Breite, 7°11'38" östl. Länge*. Die ihr gegenüber stehende Halbkugel zeigt die Inschrift *Jerusalem: 31°52'34" nördl. Breite, 35°13'35" östl. Länge*. Sie ist entsprechend der Kugelgestalt der Erde – gegenüber der „Recklinghausen Halbkugel“ um 28,43° geneigt. Die Entfernung der beiden Städte voneinander – 3161 km – ist als weitere Maßlinie in den Granitplattenweg eingraviert. Dieser trägt die Inschrift:

Wir gedenken der jüdischen Bürger unserer Stadt.

*Sie wurden unter der Herrschaft der Nationalsozialisten verfolgt und vertrieben,
in Vernichtungslagern ermordet.*

Ihr Schicksal verpflichtet uns zur Wachsamkeit.

Das Skulpturen-Ensemble symbolisiert in seiner Gesamtheit das christlich-jüdische Verhältnis nach Auschwitz. Die Schiefelage der „Jerusalem-Halbkugel“ gegenüber der aufrecht gestellten „Recklinghausen-Halbkugel“ und die Trennung beider Teile durch die mahnende Inschrift in der Mitte verdeutlichen eine breite Trennungskluft. Und doch vermitteln die beiden Halbkugeln, die zum Zeichen der Trauer aus schwarzem Granit gefertigt sind, auch einen Schimmer von Hoffnung: Denn unwillkürlich fügen sich in der Vorstellung des Betrachters beide getrennten Hälften wieder zu einer Kugel zusammen.

4.1.5 Grabanlagen als Erinnerungsorte

Die Soldatengräber *sind die großen Prediger des Friedens* zitiert der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge den Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer.⁴⁹ Gedenkstätten und Gefallenengräber von Soldaten beider Weltkriege wie von Bombenopfern des Zweiten Weltkrieges befinden sich auf mehreren Friedhöfen in Recklinghausen z.B. auf dem Nordfriedhof, dem Südfriedhof und dem Alten evangelischen Friedhof an der Halterner Straße.⁵⁰ Auch auf dem Jüdischen Friedhof befindet sich noch das 1921 eingeweihte Denkmal *zur Erinnerung an die fürs Vaterland 1914-1918 gefallenen Gemeindemitglieder* mit dreizehn Namen sowie den Symbolen Davidstern und Eisernes Kreuz. Die Grabstätten genießen als besonders geschützte Gedenk- und Mahnorte ein „Ewigkeitsrecht“, d.h. sie müssen von den Kommunen dauerhaft erhalten werden.⁵¹

49 100 Jahre Erster Weltkrieg. Gegen das Vergessen – Für ein gemeinsames Gedenken!, Kassel 2014.

50 Vgl. Jürgen Pohl/Matthias Kordes: Ruhestätten – Stätten der Ruhe. Ein kulturgeschichtlicher Blick auf Friedhöfe in Recklinghausen, Recklinghausen 2005.

51 Im Jahre 2004 konnten auf dem Südfriedhof Grabsteine der Gefallenen des Ersten Weltkriegs mit Unterstützung des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge restauriert werden. 2016 wurde die Gedenkanlage für die Opfer des „Kapp-Putsches“ und der Niederschlagung der sog. Roten-Ruhr-Armee auf dem Südfriedhof, 2016 das Mahnmal der Kriegsoffer im Schimmelsheider Park erneuert.

Entzweiung oder Einheit

Kirche und leben, 08.12.1991

Mahnmal für die jüdische Gemeinde in Recklinghausen eingeweiht

Recklinghausen. Entstanden war der Gedanke 1987/88. Im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag der Reichspogromnacht 1938 hatte man sich in Recklinghausen mit der Geschichte und dem Schicksal der jüdischen Gemeinde auseinandergesetzt. So entstanden neben Dokumentationen und einer Ausstellung auch eine Initiative zur Errichtung eines öffentlich sichtbaren Erinnerungs- und Mahnzeichens.

Aufgegriffen von der 1961 gegründeten Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, die beim Gedenkgottesdienst 1988 eine erste Sammlung durchführte, führte die Idee schließlich zu einem entsprechenden Ratbeschluß.

Die Gedenkstätte am Herzogswall/Ecke Westerholter Weg ist einer doppelten Intention verpflichtet. Pfarrer Dr. Schwark, damals Vorsitzender der Gesellschaft: „Es sollte ein Mahnmal geschaffen werden, das an die Leistungen und Leiden jüdischer Mitbürger erinnert, an das Schicksal der Gedeimigten und Ermordeten und an die Blüte der Gemeinde.“

An den Standort des Mahnmals „im Schnittpunkt der Zentren jüdischen Gemeindelebens – Synagoge, Schule und Gemeindehaus“ erinnerte bei der Einweihung auch Georg Möllers als Vertreter der christlich-jüdischen Gesellschaft. Auf der anderen Straßenseite war 1889 die erste Synagoge, wenige hundert Meter weiter 1904 die neue Synagoge errichtet worden.

Das Gebäude der 1906 erbauten Israelitischen Volksschule ist vom Mahnmal aus zu sehen und das dahinterliegende Gemeindehaus aus dem Jahre 1930 beherbergt heute die Jüdische Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen. So erinnert das Mahnmal sowohl an die kulturelle, wirtschaftliche und religiöse Bedeutung der 452 Mitglieder (1933) umfassenden Gemeinde für Recklinghausen als auch an die Ermordung von 215 namentlich bekannten jüdischen Bürgern, die ein Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof verzeichnet.

Die Mahnung, „daß Unmenschlichkeit menschenmöglich – immer wieder“, wurde von Jochen Welt (MdB) als Vertreter der Stadt aufgegriffen. Als „Stachel im Fleisch“, so der Bürgermeister, erinnere die Gedenkstätte nicht nur an das Verbrechen an den Mitbürgern und sage: „Das ward ihr. So ward ihr“, sondern es frage: „Wie seid ihr heute?“

Trotz strömenden Regens waren Hunderte der Einladung zur Einweihung gefolgt, die wegen der Witterungsbedingungen zum Teil ins Rathaus verlegt worden war. Beeindruckend dabei auch die Auseinandersetzung zweier Juden mit der Thematik. Professor Walter Schoenholz, Sohn eines angesehenen Recklinghäuser Kinderarztes, war 1937 aus Deutschland emigriert.

Für ihn ist die Plastik des Künstlers Timm Ulrichs ein „kennzeichnendes

Symbol für das deutsch-jüdische Verhältnis.“ Die zwei schwarzen Granitkugeln suggerieren einerseits ein Ganzes, andererseits durch ihren Abstand von sechs Metern die Trennung, die Entzweiung. Einerseits ist die Verbindungslinie beider Hälften geographisch auf die Verbindung „Recklinghausen – Jerusalem“ (die Ortsnamen sind eingearbeitet) ausgerichtet, andererseits markiert die Entfernungsaangabe 3161 Kilometer eine – nicht nur geographische Distanz.

Für Dr. Schoenholz, der viele Juden „geradezu unverwundliche Deutsche“ nannte, ist „die Weltläufigkeit der deutschen Kultur mit der Vernichtung des deutschen Judentums auf tragische Weise geschädigt worden“. Und doch endete sein Beitrag versöhnlich: „Als ich 1985 am Portal des Gymnasiums – gegenüber dem heutigen Standort des Mahnmals – stand, wirkte sich für mich das Symbol der beiden Halbkugeln. Denn ich floh 1937 von hier aus nach Jerusalem und kam 48 Jahre später wieder zurück.“ Versöhnung wurde aber noch in einem anderen Sinne deutlich. Wegen der Erkrankung seiner Frau hatte Dr. Schoenholz selbst nicht kommen können.

Verlesen wurde die Rede auf seinen Wunsch von Jan Henning Peters, der 1990 an derselben Schule Abitur gemacht und sich intensiv mit der Geschichte der 104 jüdischen Schüler des Petrinum auseinandergesetzt hatte. Ist das deutsche Judentum Vergangen-

heit? Die Frage von Professor Schoenholz war auch das Thema des amerikanischen Dokumentarfilms „Intervalle des Schweigens“. Der Vorsitzende der christlich-jüdischen Gesellschaft, Franz-Josef Stevens, konnte dazu im Rathaus die Filmemacherin Deborah Lefkowitz persönlich begrüßen.

1983, beim Besuch der Heimat ihres Mannes, war sie in Marl auf Probleme gestoßen, als sie einen Sabbatgottesdienst besuchen wollte. So entstand, nach 120 Interviews im Kreis Recklinghausen, ein filmischer Versuch über Juden, ein jüdisches Leben in Deutschland“. Bei den Internationalen Kurzfilmtagen in Oberhausen ausgezeichnet, beeindruckt er durch ungewöhnlich ausdrucksstarke Bilder und die Unmittelbarkeit der Aussagen von Juden und Christen über das Verhältnis zueinander damals und heute.

Bereits die verschiedenen Perspektiven der Einweihungsveranstaltung machten deutlich, daß hier etwas entstand ist, was zum Weiterdenken aufruft – in der Gegenwart und für die Zukunft.

Wenige Tage später war die Gedenkstätte bereits Ziel einer weiteren Veranstaltung. Seit einigen Jahren bereits haben Stadtkomitee der Katholiken und die Recklinghäuser Pax-Christi-Gruppe Gottesdienste zur Reichspogromnacht veranstaltet. In diesem Jahr fand sie als ökumenische Gedenkfeier in der Gastkirche statt. Der anschließende Schweigegang endete am Mahn-

mal, wo symbolisch Kerzen entzündet wurden. Die Predigt von Superintendent Rolf Sonnenmann machte deutlich, daß die Ausgrenzung von „Außenstern, Ausländern, Anderen, Fremden“ keineswegs der Vergangenheit angehört.

Sonnenmann, der sich wegen seines Engagements in der Ausländerdiskussion polemischer Angriffe aus dem politischen Raum ausgesetzt sah, bezog deutlich Position: „Natürlich können wir die Situation 1938 und 1991 nicht miteinander vergleichen. Aber es gilt gerade im Blick auf diese tragische und schuldhaftige Vergangenheit, einem Klima von Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt entgegenzutreten.“

Genau dieser Intention diene am Jahrestag des Pogroms auch eine Aktion auf dem Recklinghäuser Altstadtmarkt. Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Parteien hatten sich zu der Initiative gegen Ausländerfeindschaft zusammengetan. Besonders beeindruckt, so Stadtdirektor Alfons Hünig, hätten ihn dabei die Diskussionen mit Passanten rund um das sogenannte „Meinungsnetz“, an dem jeder seine Ansichten oder Fragen hatte zu Papier bringen können. Mit dem Mahnmal stellt sich die Frage: Entzweiung oder Einheit, Ausgrenzung oder gemeinsames Zusammenleben – das Thema des Mahnmals ist das Thema der Gegenwart, nicht nur in Recklinghausen, sondern weit über die Grenzen der Stadt hinaus.



Am Mahnmal für die ermordeten Juden versammelten sich Vertreter der jüdischen Kultusgemeinde, von Rat und Verwaltung sowie des öffentlichen Lebens. Mit dabei die Bürgermeister von Akko und Recklinghausen, Eli De-Castro und Jochen Welt (rechts). waz-Bild: Graben

„Ihr Schicksal verpflichtet uns“

Akko und Recklinghausen ehrten die ermordeten Juden

„Auf diesem Grundstück stand von 1904 bis 1938 die Synagoge der jüdischen Gemeinde Recklinghausen.“

Eine Bronzetafel im Bereich Westerholter Weg/Limperstraße erinnert an das im Zusammenhang mit dem November-Pogrom von 1938 zerstörte Gotteshaus. Nicht weit davon, auf einem Rasenstück am Westerholter Weg/Herzogswall, findet sich das Mahnmal für die drangsalierten Juden der Stadt: „Sie wurden unter der Herrschaft der Nationalsozialisten verfolgt und vertrieben, in Vernichtungslagern ermordet.“

Hier versammelten sich gestern, an dem vom Bundespräsidenten festgelegten Gedenktag für die KZ-Opfer (am 27. Januar 1945 wurden die Menschen im KZ Auschwitz befreit), Vertreter der jüdischen Kultusgemeinde, von Rat und Verwaltung, des öffentlichen Lebens, um die Erinnerung an den Terror der Nazi-Herrschaft wachzuhalten. Ihr Gepräge erhielt die Veranstaltung durch die Anwesenheit einer Delegation aus Recklinghausens nordisraelischer Partnerstadt Akko. Die Israelis hatten mit Bürgermeister Eli De-Castro am Vortag an der Synagogen-Einweihung teilgenommen.

Bürgermeister Jochen Welt: „Spätestens seit dem großen Judenpogrom – der sogenannten Reichskristallnacht – mußte diese ... Wirklichkeit jedem, der sehen wollte ... klar sein.“

Michael Krone trug Paul Cé-

Der Tod: ein Meister aus Deutschland

lans „Todesfuge“ vor: „... der Tod ist ein Meister aus Deutschland“. – Die Grausamkeit jener Jahre, als die Eisenbahnwagen, vollgestopft mit Juden, in die Vernichtungslager rollten, hat auch die Literatur-Nobelpreisträgerin des Jahres 1996, Wisla-

wa Szymborska, in einem Gedicht festgehalten: „In plombierten Waggons, bewacht, / fahren Namen durch Land und Nacht. / Wohin sie fahren in Herden / und ob sie aussteigen werden, / fragt nicht, ich sag's nicht, ich weiß's nicht.“

Der Name Nathan schlägt an die Wand, / der Name Isaak lallt ohne Verstand, / der Name Sarah ruft nach Wasser für / den Namen Aaron, der verdurstet hier ...“

Mit Kränzen in den Farben der Stadt ehrten die Versammelten die Ermordeten. „Ihr Schicksal verpflichtet uns zur Wachsamkeit“, heißt es auf dem Mahnmal. -y-

In Recklinghausen waren während der Zeit des Zweiten Weltkrieges etwa 8.000 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter auf den Zechen, in den Industriebetrieben und der Landwirtschaft in Arbeitseinsatz. Vor allem die aus dem Osten stammenden Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen mussten unter menschenunwürdigen Bedingungen leben und arbeiten. Über 500 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, 80 % sind Russinnen und Russen, liegen auf den Friedhöfen Recklinghausens.⁵² Zwei kleine Gedenksteine in der Nähe der Grabanlagen auf dem Nord- und dem Hochlarmarker Waldfriedhof erinnern an sie. Die Inschriften lauten in deutscher und russischer Sprache:

Hier ruhen Sowjetbürger, welche in deutscher faschistischer Gefangenschaft in der Zeit von 1941 bis 1945 gestorben sind.

Die Wolfgang-Borchert-Gesamtschule, deren Schülerinnen und Schüler anlässlich der Gestaltung des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2006 auf dem Friedhof an der Halterner Straße Gedenksteine für die zwangsabgetriebenen und ermordeten Kinder von Zwangsarbeiterinnen verlegten, nutzt den Friedhof als außerschulischen Lernort.⁵³

4.1.6 Gedenktafeln, Straßen- und Gebäudenamen

Das Anbringen von Gedenktafeln oder -platten ist auch immer ein Zeichen lebendiger Erinnerungskultur und ihrer Träger⁵⁴, zumindest für den Zeitpunkt der Anbringung: Dies gilt für Gewerkschaften und Parteien (Gedenktafel für den Fritz Husemann/ Husemann-Haus in Hochlarmark; Gedenkplatte der Bücherverbrennung/Neumarkt⁵⁵), Kirchengemeinden (Pater Alkuin Gassmann/ Kirche St. Franziskus v. Assisi; Dechant August Wessing St. Antonius-Kirche; Dr. Erich Klausener/Erich-Klausener-Haus), Schulen (Isbert Feuerstein/Schulhof Petrinum) oder die Stadtgesellschaft (Rabbiner Dr. Selig Auerbach/Rabbi-Auerbach-Haus) oder Vereine.⁵⁶

Neben Denk- und Mahnmälern sind auch Namensgebungen von Straßen und Gebäuden Ausdruck von Erinnerungskultur. 28 solcher Namensgebungen für Widerstandskämpfer oder Opfer des nationalsozialistischen Regimes sind dokumentiert.⁵⁷

52 Vgl. Jürgen Pohl: Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, Recklinghausen 2001.

53 So mit einer Lesung auf dem Friedhof: *Eisiger Blick auf eine ungeschönte Wahrheit*, in: RZ, Ausg. v. 30. Januar 2010.

54 Vgl. den aktuellen Überblick über die Gedenktafeln in Recklinghausen: www.recklinghausen.de/gedenkbuch. Im Opferbuch finden sich jeweils auch ihre biographischen Daten.

55 Vgl. *Gedenktafel soll an die Bücherverbrennung erinnern* v. 30. August 2010.

56 Im Zuge der Aktion DENK-MAL des Vereins für Orts- und Heimatkunde, die sich zunächst auf Gebäude bezog, wurde auf Haus-Tafeln auch an Dr. Auerbach (an der ehem. Jüdische Schule, jetzt Auerbach-Haus), Pater Alkuin (s.o.) und Dr. Erich Klausener (Sitzungssaal des Alten Kreishauses, jetzt Willy-Brandt-Haus) erinnert.

57 Vgl. Geck/Möllers/Pohl, *Wo Du gehst und stehst* (wie Anm. 40), S. 166f.

Erinnerungsorte: Stätten der Herrschaft, Verfolgung und des Widerstandes

Eine weniger statische, sondern eher flexible und für Erweiterungen und differenzierte Nutzungen angelegte „Verortung“ entstand im Kontext des Recklinghäuser Gedenkkonzepts *Wo du gehst und stehst ... Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933 bis 1945*. Aus den sogenannten „alternativen Stadterkundungen“ entstand eine Publikation mit 55 Erinnerungsorten im Stadtgebiet, die mit konkreten Opferschicksalen und Beispielen der totalitären Herrschaftsstruktur verbunden werden.

Damit ermutigen sie zur Entwicklung eigener Gedenkwege unter thematischen oder stadtteilspezifischen Gesichtspunkten. Auch einige der nach und aufgrund der Publikation entstandenen Gedenktafeln verdeutlichen, dass sich daraus eine neue Wirkungsgeschichte entwickelte, so z. B. im Falle der Erinnerungstafel zur Bücherverbrennung am Neumarkt oder für den KZ-Häftling Pater Alkuin an der Stuckenbuscher Kirche. Integriert in dieses Konzept, das auch Grundidee der Struktur des Online-Gedenkbuchs der Stadt Recklinghausen ist, ist die Verlegung von *Stolpersteinen*, so 2015 für die vierköpfige Familie Markus, Steinstr. 12 und im Dezember 2016 für die Familie Menschenfreund, Bochumer Str. 137.

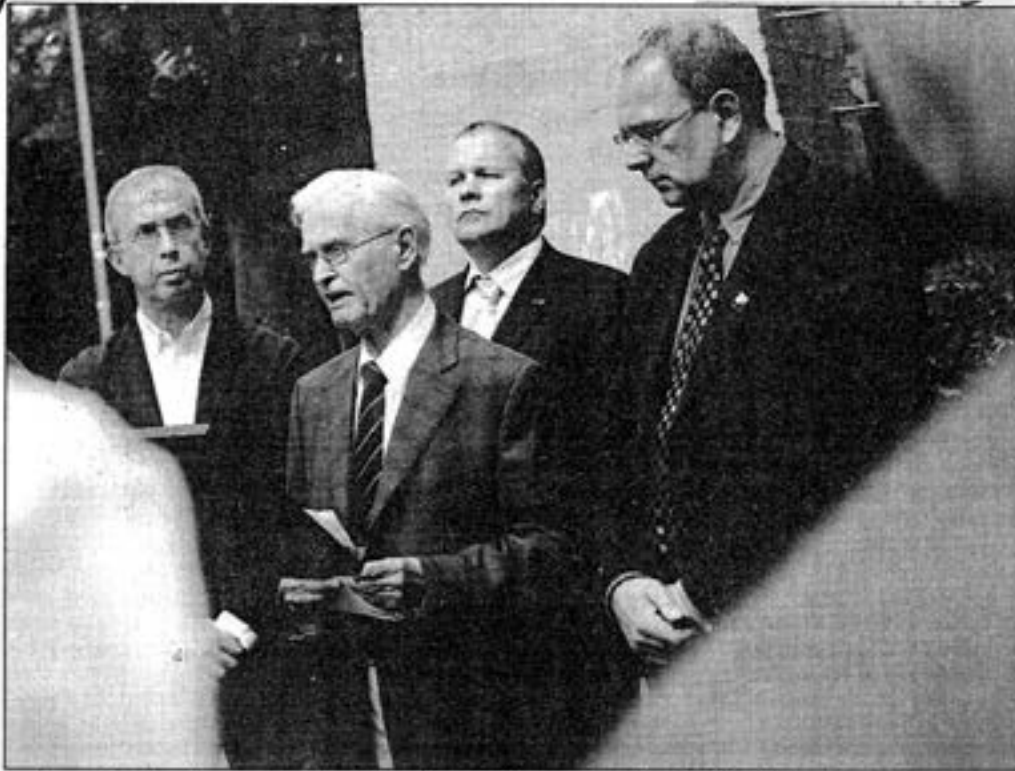
4.1.8 Mahnmal Deutsche Einheit

Am 17. Juni 1960, dem Tag der Deutschen Einheit, riefen Oberbürgermeister Auge und Oberstadtdirektor Michaelis zur Teilnahme an der Einweihung des neu geschaffenen Mahnmals am Petruskirchplatz auf. Es sollte an den Zustand der Teilung Deutschlands mahnen und daran, dass *es vornehmste politische Verpflichtung ist, sich für die Wiedervereinigung Deutschlands einzusetzen [...]. Erst wenn die 17 Millionen Deutscher in der Sowjetzone und darüber hinaus die Menschen in der freien Welt den Eindruck bekommen würden, im freien Deutschland habe man sich mit der Teilung abgefunden, wären die Sowjetzone und Ostdeutschland wirklich verloren*.⁵⁸

Das in zwei Betonblöcke gegossene, zweigeteilte Mahnmal des Künstlers Heinz Ridder (1920-1986)⁵⁹ trägt links die Namen der „westdeutschen“ Städte Hamburg, Köln, München. Auf dem rechten Block steht im oberen Bereich sowohl auf der Front- als auch auf der Rückseite „Berlin“. Während verbindende Eisenstangen von Berlin nach Westdeutschland die Verbundenheit der in Freiheit lebenden Deutschen symbolisieren, sind die Eisenträger zwischen den geteilten Ost- und Weststelen durchtrennt.

58 Jürgen Pohl, Ein „unbequemes“ Denkmal – ein „unbequemes“ Thema: Das Mahnmal „Ungeteiltes Deutschland“ in Recklinghausen, in: Partner in der friedlichen Revolution 1989/90. 25 Jahre Städtepartnerschaft Recklinghausen-Schmalkalden, Recklinghausen 2014, S. 17-21.

59 Heinz Ridder war Vorsitzender des vestischen Künstlerbundes und Mitbegründer der Gruppe „junger Westen“, Grafiker, Kunsterzieher, Maler und Leiter der städtischen Jugendkunstschule in Recklinghausen von 1968 bis 1981.



In einer eindrucksvollen Rede erinnerte Dr. Werner Burghardt (2.v.l.) an den 17. Juni 1953 in der DDR. Bürgermeister Wolfgang Pantförder, CDU-Kreischef Josef Hovenjürgen und CDA-Vorsitzender Ulrich Hempel (v.l.) hörten zu. —FOTO: NOWACZYK

Union erinnert an Volksaufstand

Dr. Werner Burghardt würdigt demokratische Tradition

VON HERMANN BÖCKMANN

ALTSTADT. „Es gibt kaum ein anderes Datum, das besser geeignet wäre, um der demokratischen Tradition der Deutschen zu gedenken, als der 17. Juni 1953“, erklärte gestern der ehemalige Stadtarchivar Dr. Werner Burghardt.

Er war der Hauptredner einer Veranstaltung, mit der die CDA und der Kreisverband der CDU im Schatten von St. Peter am Mahnmahl der deutschen Teilung dem Volksaufstand in der DDR gedachten. Burghardt wusste aus eigener Anschauung zu berichten, wie

die Stimmung 1953 in seiner Heimatstadt Magdeburg unter den Bürgern war. „Die Bewegung, die blutig von den Sowjets niedergeschlagen wurde, war von großer Besonnenheit gekennzeichnet. Die Forderungen lauteten schon damals: Freiheit, Demokratie und die baldige Einheit Deutschlands“, berichtete Burghardt. Die Bevölkerung habe sich durch das SED-Regime in ihrer Hoffnung auf die Wiedervereinigung regelrecht betrogen gefühlt.

„Allein auf meiner Straße sind dort Woche für Woche bis zu vier Familien geflohen“, erinnerte sich Burghardt. Die Erhöhung der Arbeitsnormen um zehn Prozent habe das

Pulverfass schließlich zur Explosion gebracht. Burghardt: „Die Parteiführung der SED war mit Blindheit geschlagen.“ Sie habe die Normenerhöhung durchsetzen wollen, obwohl es längst ein massives Versorgungsproblem mit Lebensmitteln in der DDR gegeben habe. Eindeutig seien damals die Parolen der Demonstranten gewesen: „Wir wollen keine Volksarmee, wir wollen Butter.“

Der CDA-Vorsitzende Ulrich Hempel bedankte sich für die lebendige Schilderung der Verhältnisse von 1953 in der DDR, um anschließend mit den Teilnehmern der kleinen Feierstunde die Nationalhymne anzustimmen.

Gauck: „Ein guter Ort zu leben, yo!“

Der frühere Bundespräsident veranschaulichte bei seinem Treffen mit 600 Schülern, wie wichtig es ist, die Demokratie zu verteidigen. Tafel enthüllt WAB
22.5.2019

Von Jörn Tüffers

Recklinghausen. Manchmal bedarf es eines Außenstehenden, um den Menschen im Inneren eines Kreises, einer Gemeinschaft, einer Stadt die Augen zu öffnen. Und wenn es sich dabei noch um einen früheren Bundespräsidenten handelt, darf der Aussage getrost Bedeutung beigegeben werden.

Joachim Gauck war es, der in der Christuskirche gestern Mittag 600 Schüler und deutlich weniger Erwachsene zum Wachsen brachte. Recklinghausen sei eine beeindruckende Stadt, sagte der 79-Jährige. „Das ist für mich ein total guter Trip an die Basis – dorthin zu gehen, wo Demokratie gelebt wird. Recklinghausen, das ist ein guter Ort zu leben, yo!“

„Das tun Sie doch tagtäglich: sich zu entscheiden.“

Joachim Gauck,
ehemaliger Bundespräsident

Das „Bündnis für Toleranz und Zivilcourage“ hatte Gauck im Rahmen der Veranstaltungen des Demokratiejahres eingeladen; und der frühere Pfarrer und Bürgerrechtler in der DDR schaffte es mit einfühlsamen und bewegenden Worten, Bedeutung und Wert der Demokratie ins Bewusstsein seiner Zuhörer zu bringen. Wer wie er im Zweiten Weltkrieg in einem faschistischen System geboren wurde und im totalitären

System der DDR aufwuchs, weiß es noch einmal anders zu schätzen, dass er seit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten wählen darf. 50 Jahre alt war er, als er zum ersten Mal wirklich die Wahl hatte, erzählte er. Und erinnerte sich daran, dass ihn an diesem Tag Menschen fragten, warum er denn so unfassbar glücklich aussehe. „Ihnen habe ich gesagt: Ich habe gewählt!“ Seither habe er es bei keiner Wahl versäumt, seine Stimme abzugeben. Er rief diejenigen unter den Schülern auf, die am Sonntag das Europaparlament mitwählen dürfen, und jene jüngeren, die in den kommenden Jahren Demokratie mitbestimmen dürfen, dazu auf, aufzuwachen und wählen zu gehen.

Gauck machte klar, was er als Ausreden oder Ausflüchte nicht toleriere: Da sage ihm einer, dass es doch eh keine Unterschiede zwischen den Parteien gebe. Seine Antwort: Die einen seien menschenfreundlich, andere menschenfeindlich: „Kann es größere Unterschiede geben?“

Oder aber dass es anderen schwerfalle, sich zu entscheiden: „Das tun Sie doch tagtäglich: sich zu entscheiden“, sagte er an die Schüler gerichtet: „Sie wissen, welche Turnschuhmarke gerade angesagt ist – und entscheiden sich möglicherweise für sie. Sie wissen auch, welcher Interpret gerade in ist – und finden ihn möglicherweise gut, oder auch nicht.“ Keine Meinung bei einem Thema zu haben, bei dem es um unser Zusammenleben geht und um die Gesellschaft, ist für Gauck nicht hinnehmbar: „Ja, geht's denn noch?“



Diese Platte erinnert an wichtige Schritte zur Demokratie (v.l.): Bürgermeister Christoph Tesche, sein Amtskollege aus Schmalkalden, Thomas Kaminiski, Ex-Bürgermeister Peter Borggraefe, Joachim Gauck und Vertreterinnen und Vertreter des Kinder- und Jugendparlaments. FOTO: OLIVER KLEINE

Der frühere Bundespräsident war nicht der Einzige, der an diesem Mittag in der Christuskirche für bewegende und beeindruckende Momente sorgte: Nadine Mucha, Elisabeth Thormann und Shawn Sieners vom Kinder- und Jugendparlament entlockten Gauck beispielsweise, warum er sich nicht parteipolitisch gebunden habe. Er sei ein linker, liberaler Konservativer, sagte er. Schülerinnen und Schüler von sechs Recklinghäuser Schulen wiederum steuerten Beiträge zum Thema Demokratie bei, die sie in den vergangenen Monaten erarbeitet hatten. Elsie Lukoki, Noelle Nachlik und Vivian Zimmer vom Alexandrine-Hege-mann-Berufskolleg berichteten von ihren Besuchen und den daraus entstandenen Freundschaften in der Flüchtlingsunterkunft an der Herder Straße. Berfin Dönmez und Jana Prigodin von der Käthe-Kollwitz-

Schule beeindruckten mit einem Poetry Slam über Menschen, die ihr Land verlassen müssen. Jasmin Gurufski und Emily Jost von der Dietrich-Bonhoeffer-Schule berichteten über die Beschäftigung mit der ersten Demokratie in Deutschland. „Revolution und Frühphase der Weimarer Republik“ heißt eine Ausstellung, die daraus erwachsen ist.

Schüler berichten

Von seinen Besuchen in Yad Vashem und in Auschwitz berichtete der 16-jährige Ben Hilker (Otto-Burrmeister-Realschule). Und Chiara Erba, Jonas Korte, Luisa Regelmann und Marvin Roß, Schüler des Theodor-Heuss-Gymnasiums, überreichten Gauck eine Kette mit Wünschen von Jugendlichen an Europa.

Schüler des Hittorf und des Petrum sorgten für die musikalische Umrahmung.



Der frühere Bundespräsident stellte sich den Fragen der Vertreter des Kinder- und Jugendparlaments. Stadtsprecher Hermann Böckmann moderierte. FOTO: OLIVER KLEINE

Die rechte Betonstele (Ostdeutschland) war ursprünglich noch mit Stacheldraht umwunden. Am Sockelfuß steht die Mahnung: *Deutschland ist unteilbar*. Dem Aufruf folgten am selben Abend etwa 8000 Menschen, von denen 5000 auch einen Fackelzug gestalteten. Ein Jahr später erhielt die bewusst unästhetische Formensprache des Mahnmals und seine Aussageabsicht eine brutale Aktualität: Eine Mauer mit Stacheldraht, später Beton und ein Grenzregime mit Selbstschussanlagen und Schusswaffengebrauch teilte Deutschland und Europa. Das Mahnmal hat bis heute seinen Platz am Petrus-Kirchplatz und in der Recklinghäuser Gedenkkultur.⁶⁰

4.1.9 Betonstele der Berliner Mauer

Die seit 1961 immer weiter perfektionierte Sperranlage in Mitteleuropa fiel am 9. November 1989; an ihrer Entsorgung war auch eine Recklinghäuser Firma beteiligt. So entstand bei Unternehmer Thomas Jochheim, RZ-Redakteur Günther Barschdorf und Vize-Bürgermeister August Bönnte (SPD) die Idee, als Mahnmal der brutalen Teilung und als positive Erinnerung an ihren Fall durch die friedliche Freiheitsrevolution der Bürger ein Teilstück aufzustellen. Standort wurde das „Berliner Viertel“ in Hochlarmark, in dem 1960 bis 1963 aus Verbundenheit mit dem Schicksal Berlins Straßennamen verschiedener Stadtteile gewählt worden waren. 2006 wurde das verwitterte Bauwerk auf Initiative von Vize-Bürgermeister Ferdinand Zerbst (CDU) und Manfred Brandt vom Siedlerverein restauriert, mit dem „Berliner Bären“ verziert und im Mai von Pfarrer Prinz geweiht. Die aufgestellte Informationstafel endet mit den Worten:

*Der Fall der Berliner Mauer markiert ein weltgeschichtliches Datum;
von da an begann die Wiedervereinigung und das Zusammenwachsen Europas.
Seit 1989/90 leben alle Deutschen in Frieden und Freiheit,
die demokratischen Staaten und Nationen in ganz Europa gehen gemeinsame Wege.*⁶¹

4.1.10 „Recklinghäuser“ Erinnerungsorte außerhalb der Stadt

Jede regionalgeschichtliche Betrachtung wird sich seriöserweise ihrer Einbindung in einen gesamthistorischen Kontext bewusst sein. Dieses Bewusstsein sollte auch im kommunikativen Gedächtnis verankert sein, um regionalen, nationalen oder kulturellen Verengungen gegenzusteuern. Dazu könnte das Bewusstsein über besondere „Recklinghäuser Erinnerungsorte“ einen Beitrag leisten, die wohlgemerkt außerhalb der Stadt oder Deutschlands liegen.

60 Vgl. *Frische Farbe für das Einheits-Mahnmal*, in: RZ, Ausg. v. 2. Juni 2011.

61 Georg Möllers: Festgeläut und Feiern in den Städten, in: Partner in der friedlichen Revolution (wie Anm. 58), S. 132f.; vgl. *Mehr als ein Stück Beton*, in: WAZ, Ausg. v. 11. Juni 2006.

Gedenkanlage Yad Vashem in Jerusalem, Israel

Die Gründung der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem wurde 1953 durch ein Gesetz des israelischen Parlaments, der Knesset, beschlossen. Sie erinnert an die sechs Millionen Juden, die während des Holocaust ermordet wurden. Yad Vashem liegt in Jerusalem auf dem Har Hazikaron (Berg des Gedenkens) und erstreckt sich über eine Fläche von mehr als acht Hektar. Auf dem Gelände befinden sich das größte Archiv der Welt zum Thema Holocaust, die Gedenkhalle, das Kinderdenkmal, das Tal der Gemeinden, die Halle der Namen, Denkmäler, das historische Museum und das Kunstmuseum. Das „Tal der Gemeinden“ ist ein massives, etwa einen Hektar umfassendes, gewaltiges und beeindruckendes Monument, das aus dem natürlichen Felsen gehauen wurde. Auch der Eintrag „Recklinghausen“ findet sich unter den in die Wände eingravierten Namen tausender jüdischer Gemeinden, die während des Holocaust ganz oder teilweise vernichtet wurden. Für nahezu alle deutsche Israelreisenden, darunter auch zahlreiche Schüler- und Jugendgruppen, die unsere Partnerstadt Akko besuchen, hinterlässt die Begegnung mit Yad Vashem tiefe Erfahrungen.⁶² Über das Online-Portal des Dokumentationszentrums lassen sich auch Schicksale Recklinghäuser Bürgerinnen und Bürger recherchieren.⁶³

Gedenkanlage Riga-Bikernieki, Lettland

Im 8 ha großen „Hochwald“ bei Riga, der Hauptstadt Lettlands, wurden Zehntausende von Menschen, vor allem die 1941/42 aus Deutschland hierher deportierten Juden systematisch erschossen und verscharrt. Erst nach dem Ende der Sowjetunion und der Unabhängigkeit Lettlands konnten 1999-2001 die Massengräber gekennzeichnet, eingefasst und die ehemaligen *Wege des Todes* im Wald von Bikernieki durch Betonstelen mit den Symbolen Davidstern, Kreuz und Dornenkranz zur Erinnerung an die verschiedenen Opfergruppen ausgestattet werden.⁶⁴ Der zentrale Gedenkplatz liegt in einer Mulde mit einem schwarzen Gedenkstein mit der viersprachigen Inschrift:

*Ach Erde, bedecke mein Blut nicht,
und mein Schreien finde keine Ruhestatt (Hiob 16,18)*

Rund herum sind 5000 Granitsteine platziert. Die dichtgedrängten, in Größe und Form völlig unterschiedlichen Natursteine symbolisieren hier die Individualität der

62 Vgl. z.B. den Besuch der Overberg-Realschule (RZ, Ausg. v. 28. Januar 2014) oder die regelmäßigen Besuche bei jedem Schüleraustausch des Gymnasium Petrinum mit der Terra-Santa-Schule in Akko.

63 [Yvng.yadvashem.org/html?language=de](http://yvng.yadvashem.org/html?language=de)

64 Vgl. Riga-Bikernieki. Deutsches Riga-Komitee/Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Kassel 2015; vgl. www.deutsches-riga-komitee.de. Träger dieses Gedenkstättenprogramms waren der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, der Fonds der Republik Österreich, die Bundesrepublik und die Städte des Riga-Komitees. Vgl. hierzu: *Ein Stein für jeden Ermordeten*, in: RZ, Ausg. v. 15. September 2014.

in den Massengräbern zusammen gepressten Menschen und Familien. In den Boden eingelassene schwarze Platten tragen die Namen der inzwischen dem Riga-Komitee beigetretenen Städte, deren Bürgerinnen und Bürger hier ermordet wurden. So fanden und finden die steigenden Besuchergruppen aus unserer Region neben dem Städtenamen Recklinghausen auch Bochum, Gelsenkirchen, Marl, Haltern, etc. In Riga gibt es weitere Erinnerungsorte: Ghetto, Erschießungsstätte Rumbula, KZ-Mahnmal Kaiserwald, Jüdisches Museum.

Deutscher Soldatenfriedhof Maissemy, Frankreich

Der „Große Krieg“ von 1914/18 ist weitgehend aus dem kulturellen Gedächtnis Deutschlands verdrängt, nicht aber aus dem unserer europäischen Nachbarn. Gerade angesichts der Gefahr, dass das einzigartige Friedensobjekt der europäischen Einigungsbewegung in seiner Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung auch und gerade im Globalisierungszeitalter des 21. Jahrhunderts fast der Vergessenheit anheimfällt, ist die Wieder-Einholung des Bewusstseins über die Regelmäßigkeit und Brutalität innereuropäischer Kriege als „Normalität“ bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts eine Frage des Überlebens.

Zu den anrührendsten und aufwühlendsten Erinnerungsorten gehören die oft riesigen Anlagen der Soldatenfriedhöfe wie der Soldatenfriedhof Maissemy in Frankreich. Die zweitgrößte deutsche Kriegsgräberstätte des Ersten Weltkriegs wurde 1924 von den französischen Behörden eingerichtet; ab 1929 wurde die Pflege und Instandsetzung vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge übernommen. Hier finden sich Grabstellen für über 30.000 gefallene Soldaten. Nur die Hälfte konnte in Einzelgräbern beigesetzt werden, gekennzeichnet durch ihre Namen und Kreuze oder Stelen mit dem Davidstern. Von den 15.000 Opfern in Gemeinschaftsgräbern sind nur 967 namentlich bekannt.

Singulär ist die Patenschaft, die zwanzig Ruhrgebietsstädte für die hier Gefallenen übernahmen. Große Stelen mit den Städtenamen und -wappen, darunter auch Stadt und Landkreis Recklinghausen erinnern bis heute an diese Gedenkarbeit und die zahlreichen Opfer aus unseren Städten.⁶⁵ Der Friedhof wäre deshalb auch heute eine lohnenswerte Herausforderung an die Erinnerungsarbeit der Ruhrgebietsstätte, z.B. des RVR. Auch ein namentlicher Abgleich der über 2000 Opfernamen auf dem Lohtor-Ehrenmal in Recklinghausen mit den bekannten Grabstellen in Maissemy steht noch aus.

65 Darauf hat Stadtarchivar Dr. Kordes anlässlich des deutsch-französischen Ausstellungsprojekts aufmerksam gemacht: Vgl. Jours de Guerre/Kriegszustand (wie Anm. 8), S. 161; Kordes, „Das Herz der Ruhr schlägt in diesem Werk“ (wie Anm. 15).

Gedenkkirche und -kloster *Maria Regina Martyrum*, Berlin

Mit Recklinghausen verbunden sind auch Gedenkkirche und -kloster Maria Regina Martyrum in Berlin.⁶⁶ 1960-1963 wurde in Berlin-Charlottenburg eine *Gedächtniskirche zu Ehren der Blutzeugen der Glaubens- und Gewissensfreiheit* errichtet. Der Bau- platz wurde nur einen Fußweg entfernt von Gefängnis und Hinrichtungsstätte Plötzensee gewählt. Dort waren Tausende inhaftiert und gefoltert worden, und ca. 2500 Menschen aller Nationen, darunter auch viele Widerstandskämpfer des Attentats vom 20. Juli 1944 hingerichtet worden. Der monumentale Baukörper der Kirche mit Turmanlage und Ummauerung des Innenhofs erinnert bewusst an Konzentrationslager.

1984 entstand das unmittelbar benachbarte Karmelitinnenkloster, eine Gründung vom Kloster Heilig Blut auf dem Gelände des KZ Dachau. Die Ordensgemeinschaft stellt sich bewusst gegen das Vergessen und für die Erinnerung gerade an Orten der Mißachtung der menschlichen Würde. In der Krypta der Kirche findet sich eine Gedenkanlage mit einer Pieta mit dem Grundgedanken von Kirche und Kloster *Allen Blutzeugen, denen das Grab verweigert wurde – allen Blutzeugen, deren Gräber unbekannt sind*. Ein einziges Grab befindet sich hier. Es ist die Urne des 1934 erschossenen Dr. Erich Klausener, Leiter der Katholischen Aktion und 1919-1924 Landrat in Recklinghausen. Das Stadtkomitee der Katholiken Recklinghausen pflegt eine Gedenk- und Gebetsbrücke mit der Klostersgemeinschaft.

*Warum tut ihr Euch das an?*⁶⁷ ist eine zentrale Frage, mit der 17 Auszubildende aus den Bereichen Wärme-, Kälte-, Schallschutz-Isolation des Max-Born-Berufskollegs häufig vor und nach der Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz immer wieder konfrontiert wurden. Das *Lernen vor Ort sollte nicht nur einen vertieften Einblick in das mörderischste und dunkelste Kapitel deutscher Geschichte ermöglichen, sondern auch sensibilisieren für aktuelle Erscheinungen wie Rassismus, Rechtsextremismus und religiöse Intoleranz*.⁶⁸ Gilt diese Erfahrung mit KZ-Gedenkstätten als Lern- und Erfahrungs- orten generell, so kommen sie als „Recklinghäuser Erinnerungsorte“ noch stärker

66 Vgl. Georg Möllers/Richard Voigt (Hg.): Dr. Erich Klausener. Eine Dokumentation, hg. aus Anlass der offiziellen Namensgebung des Erich-Klausener-Hauses am Stadtpatronatfest St. Peter und Paul 1992 im Auftrag des Stadtkomitees der Katholiken, Recklinghausen 1992.

Überarbeitet hg. zur Feier des 125. Geburtstages am 30. Januar 2010: Georg Möllers/Richard Voigt (Hg.): Dr. Erich Klausener (1885-1934). Überzeugter Christ – Engagierter Demokrat, 4. neu überarbeitete und ergänzte Auflage, Recklinghausen 2010.

67 „Mensch rein – Asche raus“. Dokumentation einer Klassenfahrt der Mauer- und Isolierer-Oberstufe des Max-Born-Berufskollegs nach Auschwitz in Polen im Jahre 2013, Eigendruck 2013.

68 Berthold Sprenger im Vorwort zu: „You are not guilty“ – Ihr seid nicht schuldig“. Dokumentation einer Klassenfahrt der Maurer- und Isolierer-Oberstufe des Max-Born-Berufskollegs Recklinghausen nach Auschwitz und Krakau in Polen 2014, Eigendruck 2014.

in den Blick, wenn sich Bezüge zu persönlichen Schicksalen herstellen lassen. *Bei Besichtigung des Lagers und seiner Einrichtungen, wie der Lagerverwaltungsgebäude, der Unterkunftsbarracken, der Gaskammer, des Galgens und des Krematoriums, wurde der grausame Leidensweg sichtbar. Mehr als ein Geschichtsbuch es je vermochte, rüttelte mich der Boden des Geschehens wach*⁶⁹ fasste der Schüler eines Leistungskurses Geschichte die Wirkung dieser Erfahrung im KZ Stutthof bei Danzig zusammen.

Für diese Gruppe verdichtete sich die Erfahrung durch das Wissen, dass die wenigen Überlebenden der Deportation der Recklinghäuser Juden nach Riga, 1944 nach Stutthof verbracht und hier ermordet wurden. So können gerade Gedenkstättenfahrten in Lager, die mit identifizierbaren Menschenschicksalen aus dem eigenen Lebensumfeld verknüpft sind, Erinnerungsorte von besonderer Bedeutung sein. Dies gilt für viele Orte, insbesondere das Ghetto und KZ Riga, das KZ Stutthof,⁷⁰ das KZ Theresienstadt und das Vernichtungslager Auschwitz.⁷¹ Hier stießen schon viele Recklinghäuser in der Massenausstellung der für die „Fahrt in den Osten“ sorgfältig beschrifteten Gepäckstücke der Mordopfer auf einen Koffer mit der weißen Aufschrift *Eva Pander Recklinghausen*.⁷² Als großformatiges Foto begegnet er uns auch im Ausstellungsbereich des Instituts für Stadtgeschichte Recklinghausen.

4.2 Gedenkveranstaltungen

4.2.1 Jährlich begangene Gedenktage

Auf die durchaus dynamische Wirkungsgeschichte, die „runde Gedenktage“ auslösen können, wurde am Beispiel der Jahre 1978 und 1988 in Recklinghausen bereits verwiesen. Häufig geäußerte Kritik an diesen – so wird unterstellt – „Pflichtveranstaltungen“ übersieht, dass Erinnerungen jeder Art auch zeitlich fixierter „Ankerpunkte“ bedürfen und sich an Gedenktagen das kulturelle Gedächtnis nur besonderer Ausdrucksform zur Selbstvergewisserung bedient. Dies gilt vor allem dann, wenn es erkennbare Kontinuitäten abseits der Jahrzehnt-Feiern gibt.

27. Januar – Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus

Am 3. Januar 1996 erklärte Bundespräsident Roman Herzog mit Zustimmung von Bundestag und Bundesregierung den 27. Januar, den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau durch sowjetische Truppen, zum ständigen

69 Jan Henning Peters: „Mehr als ein Geschichtsbuch es je vermochte“, in: Petrinum. Das Schulmagazin 21-1989, S. 74-77.

70 Vgl. Georg Möllers/Jürgen Pohl: Abgemeldet nach „unbekannt“ 1942. Die Deportation der Juden aus dem Vest Recklinghausen nach Riga, Essen 2013, S. 105-107, 141-174.

71 Ebda., S. 61-66, 141-174.

72 Geck/Möllers/Pohl: Wo du gehst und stehst... (wie Anm. 40), S. 128f; vgl. Möllers/Pohl, Abgemeldet nach unbekannt (wie vorige Anm.), S. 62-66; vgl. Foto und Biographie in: www.recklinghausen.de/gedenkbuch.

Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus. Seit 1996 koordiniert und organisiert die Stadt Recklinghausen die Veranstaltung. 1997 fand die Kranzniederlegung am Tag nach der Weihe der neuen Synagoge in Anwesenheit von Eli de Castro, dem Bürgermeister unserer Partnerstadt Akko in Israel statt.⁷³ Seit 2000 ist der Gedenktag Bestandteil der Jahresplanung des Koordinierungskreises für Toleranz und Zivilcourage. (z.T. mit Vorträgen und Ausstellungen, z.B. in der Volkshochschule über Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen, oder Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes usw.). Beginn war jeweils eine die Kranzniederlegung am bereits erwähnten Mahnmal für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus.⁷⁴

Bundespräsident Roman Herzog ging es mit dem Gedenktag nicht darum, *unser Entsetzen zu konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung sind.*⁷⁵ Diese Intention aufzugreifen, war das Ziel von Gesprächen mit den Recklinghäuser Schulen. Der Bundespräsident hatte selbst intendiert, *daß sich der Appell des neuen Gedenktages vor allem an die Institutionen unseres Landes richten sollte, die den Schlüssel zu Erziehung und Information besitzen, also an Schulen und Medien.* So entwickelte sich ab 2004 als spezifische Eigenart der Recklinghäuser Gedenkfeier, dass jährlich Schülerinnen und Schüler dazu gewonnen werden, den Tag und seine Gestaltung vorzubereiten. *Damit, so Bürgermeister Wolfgang Pantförder im Anschreiben an das Gymnasium Petrinum, möchte die Stadt zum einen eine intensive schulinterne Auseinandersetzung mit diesem immer wieder zu erinnernden historischen Ereignis anregen und zum anderen der Gefahr entgegen, im stets wiederholenden Ritual einer Gedenkansprache vor den immer selben Personen oder Gruppen zu verharren.*⁷⁶

So enthüllte das Gymnasium Petrinum nach jahrelangen schulinternen Recherchen und pädagogischen Vorarbeiten 2004 den großen Gedenkstein für Isbert Feuerstein, den letzten, von den Nazis der Schule verwiesenen jüdischen Schüler im Rahmen eines umfangreichen Musik- und Vortragsprogramms. 2005 lud das Marie-Curie-Gymnasium die Zeitzeugin Schwester Johanna Eichmann in die Schule zu einem beeindruckenden Lebensbericht ein. Begleitet war die Veranstaltung vom Musikprogramm *Musik jüdischer Komponisten*. 2006 gestalteten Schülerinnen und Schüler

73 Vgl. hierzu RZ, Ausg. v. 24. und 28. Januar 1997.

74 So folgten der Kranzniederlegung am Mahnmal 2002 die Ausstellungseröffnungen „Recklinghausen 2001 – Ein Jahr Projekte gegen Gewalt und Rassismus“ sowie „Recklinghausen im April 1945“ durch Dr. Schwalm und Dr. Kordes im Vestischen Museum, 2003 die Ausstellungseröffnung „Synagogenarchitektur im Vest Recklinghausen“ durch Helmut Geck in der Volkshochschule im Willy-Brandt-Haus.

75 Ansprache von Bundespräsident Roman Herzog zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag, Bonn, 19. Januar 1996: www.bundespraesident.de, Zugriff am 19. September 2016.

76 Wolfgang Pantförder als Vorsitzender des Koordinierungskreises an Direktor Theo Schulte-Coerne, 3. Februar 2003.



Vor der Gedenktafel Isbert Feuersteins, der 1938 auf Druck der Nazis das Petrinum verlassen musste, erinnerten die Schüler an den Holocaust.

—FOTO: NOWACZYK

kz, 28.01.2012

„Wisst ihr eigentlich, was ein Pogrom ist?“

Petrinumschüler richten Holocaust-Gedenktag aus

INNENSTADT. (the) Isbert Feuerstein war der letzte jüdische Schüler am Gymnasium Petrinum, bevor das Nazi-Regime und seine strammen Gefolgsleute dafür sorgten, dass die Schule 1938 „judenfrei“ wurde. Bei der gestrigen Gedenk-Veranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus spielte der Name Feuerstein erneut eine zentrale Rolle.

Das Petrinum ist 2012 von der Stadt mit der Ausrichtung des offiziellen Gedenktages beauftragt worden. Organisation und Durchführung liegen immer in anderen Händen. Gemein ist allen Veranstaltungen: Ausführende sind Kinder und Jugendliche. Diesmal haben sich die Petrinumschüler an die Holocaust-Aufarbeitung gemacht. In Gedichten, in Erinnerungsschreiben von Zeitzeugen, in Form von Kunst. In diesen Ta-

gen führt sich auch die Deportation Recklinghäuser Juden ins Ghetto nach Riga zum 70. Mal. Dieser Aspekt des Massenmords an der jüdischen Bevölkerung im Dritten Reich stand bereits am Vorabend des Gedenktages im Mittelpunkt. Der Dia-Vortrag: „Nachbarn von nebenan – verschollen in Riga“ wurde gezeigt.

Die Klassen fünf bis zwölf waren involviert, sie führten die Mitschüler als Experten an dem eigentlichen Gedenktag (27.) durch Ausstellungen, die sie selbst erarbeitet haben oder aber zu markanten Orten der Nazi-Verbrechen in Recklinghausen.

Einer dieser Orte war das Mahnmal am Herzogswall, wo SA-Leute die jüdische Synagoge in der Pogromnacht im November 1938 niederbrannten. „Wisst ihr eigentlich, was ein Pogrom ist“, hat-

te ein Junge zuvor seine Mitschüler gefragt und dann erklärt, dass es mehrere Anläufe und letztlich sogar einen Sprengmeister brauchte, um die Synagoge zu zerstören. Eine Schülerin hatte noch auf dem Schulhof einen Zeitzeugenbericht vorgelesen. „Während wir unsere Klausur schrieben, brannte drüben die Synagoge“, stand darin.

Die Gedenktafel für Isbert Feuerstein am Nebengebäude des Petrinum war eine weitere Station. 1938 musste er das Gymnasium verlassen, 1939 wurde er nach Polen ins KZ deportiert, wo er starb. An dieser Stelle lasen die Schüler gestern passenderweise Erich Kästners Gedicht „Die Entwicklung der Menschheit“, das während der Hitler-Diktatur auf der „verbotenen Liste“ stand.

→ siehe „Guten Morgen“

Der Tod vor der Haustür

Die Zehntklässler der Otto-Burrmeister-Realschule befassten sich für ihre Gedenkstunde mit der Geschichte des Ortsteils.

RZ, 29.01.2019

Von Alexander Spieß

Hillerheide. Im Falle der Otto-Burrmeister-Realschule lag das Verbrechen buchstäblich vor der Haustür. Auf der anderen Straßenseite, wo heute schicke Wohnhäuser stehen, schufteten vor 75 Jahren Zwangsarbeiter unter mörderischen Bedingungen.

Das Neubaugebiet Maybacher Heide war während des Zweiten Weltkriegs ein Ausbesserungswerk der damaligen Reichsbahn. Und um das Schicksal der dort und anderswo im Stadtgebiet eingesetzten Fremd- und Zwangsarbeiter ging es gestern beim Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus.

Die Schüler haben sich ausgiebig mit dem vielfachen Mord in ihrem Stadtteil beschäftigt. Eine Pflichtlektüre war dabei das vom VHS-Leiter Jürgen Pohl verfasste Buch „Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg“. Auch das Online-Gedenkbuch der Stadt erwies sich als ergiebige Quelle.

In einer Ausstellung haben die Schüler ihr Wissen zusammengetragen. Gestern standen sie den Gästen der Gedenkveranstaltung Rede und Antwort. Dogukan Gökhan und seine Mitschüler der Stufe 10 haben sich ein halbes Jahr lang mit den NS-Verbrechen in ihrem Stadtteil beschäftigt. „Die Leute mussten enorm viel arbeiten und haben kaum etwas zu essen oder zu trinken bekommen“, erklärte der 15-Jährige. Sie sollten sich zu Tode arbeiten.

Italienische Zwangsarbeiter lebten an der Maybachstraße 47. Verschleppte Polinnen und Ukrainerinnen waren im Christophorushaus an der Werkstättenstraße 18 untergebracht. Die Frauen mussten auf der Zeche General Blumenthal schuften oder bei der Firma Becorit.

Die Realschüler haben sich



Schulleiter Lars Trzecinski (l.) und Bürgermeister Christoph Tesche enthüllten die neue Gedenktafel am Eingang der Otto-Burrmeister-Realschule. —FOTOS: KLEINE

auch damit beschäftigt, was nach Kriegsende geschah, als die überlebenden Zwangsarbeiter durch das zerstörte Recklinghausen irrten. Dogukan Gökhan: „Es gab viele Übergriffe auf Bauern, manche wurden auch ermordet, viele Frauen vergewaltigt.“

Wie viele Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen litten und starben, ist nicht bekannt. Auf dem Nordfriedhof befindet sich ein Grab mit 290 ermordeten Fremdarbeitern, mehr als die Hälfte von ihnen stammte aus der Sowjetunion. Auch diesen Ort haben die Schüler besucht.

Bürgermeister Christoph Tesche mahnte in seiner Rede vor den Gästen in der Aula: „40 Prozent der Jugendlichen haben kaum ein Wissen von den Verbrechen des Nationalsozialismus.“ Das gelte es zu ändern.

An der Otto-Burrmeister-Realschule soll die Gedenkkultur nachhaltig sein. Am Eingang enthüllte Schulleiter



Gesichter der Opfer: Zeichnungen und Steckbriefe erinnerten an die deportierten und zumeist ermordeten Juden der Stadt.

Lars Trzecinski gemeinsam mit Tesche eine Gedenk- und Infotafel im Eingangsbereich. Konrektor Hansjörg Rommel

INFO

Gedenktage

Der 27. Januar ist der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. In Recklinghausen gestaltet jedes Jahr eine andere Schule im Namen der Stadt den Gedenktage. Da der 27. Januar dieses Jahr auf einen Sonntag fiel, fand die Gedenkfeier am gestrigen Montag an der Otto-Burrmeister-Realschule statt. Die Schule unterhält eine Kooperation mit der Volkshochschule und der Stiftung Gedenken und Frieden, welche Fahrten zu Gedenkstätten mitfinanziert.

nannte das Ziel der Schule: „Jeder unserer Schüler soll eine Gedenkstätte besucht haben.“

der Wolfgang-Borchert-Gesamtschule eine eindrucksvolle Gedenkstunde mit dem Schwerpunkt *Kinder und Jugendliche als Opfer des Nazi-Regimes*.⁷⁷ Ihre Ausstellung über die Schrecken des Holocausts wurde zusätzlich im Rathaus gezeigt. Gedenksteine von Kinderopfern, darunter auch denen, die bei erzwungenen Abtreibungen von Zwangsarbeiterinnen im Entbindungsheim Waltrop ums Leben kamen, wurden am 14. September 2006 auf dem Friedhof an der Halterner Straße zu einem Gesamtobjekt verbunden.⁷⁸

Es folgten das Hittorf-Gymnasium (2007) mit dem Gedenken an Opfer des Holocausts und des Widerstandes, das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium (2008) mit musikalischen, historischen und künstlerischen Schwerpunkten, darunter einer Filmproduktion über das Novemberpogrom in Recklinghausen. Das Theodor-Heuss-Gymnasium (2009) organisierte 13 Projekte, u.a. zu Opfern aus der Südstadt, die Ausstellung *Kein Kinderspielzeug – Jüdische Kinder während des Zweiten Weltkriegs* und das Kunstobjekt *Der Schrei* sowie einen Stadtrundgang zu Erinnerungsorten im Stadtteil.⁷⁹ *Zurück ins Leben* lautete der Schwerpunkt der Gesamtschule Suderwich (2010), die die Arbeit des Internationalen Kinderzentrums Kloster Indersdorf (Juli 1945 – Juli 1946) vorstellte.

Das Berufskolleg Kuniberg integrierte 2011 in eindrucksvoller Weise den benachbarten Hochbunker in die Ausgestaltung des Gedenktags, das Petrinum 2012 einen Vortrag von Winfried Nachtwei zu den Deportationen nach Riga und Lesungen an der Gedenktafel für den letzten jüdischen Schüler Isbert Feuerstein.⁸⁰ Die Begegnung mit dem Zeitzeugen Bernhard Groß, Sohn des ermordeten KAB-Widerstandskämpfers Nikolaus Groß, prägte die Veranstaltung an der Maristen-Realschule 2013.⁸¹ Ein Jahr später präsentierte die Bernard-Overberg-Realschule Lesungen, Parolen der Ausgrenzung, Kunstwerke und eine Ausstellung.⁸² Die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule setzte 2015 einen Schwerpunkt auf die Erschließung eindrucksvoller Fotos jüdischer Bürgerinnen und Bürger aus der Südstadt und ihrer Emigrations- oder Deportationschicksale. 2016 stellte das Max-Born-Berufskolleg das Konzept und die Ergebnisse der Bildungsfahrten nach Auschwitz und verschiedene Arbeits- und Designprojekte gegen Rassismus und Diskriminierung vor.⁸³

77 Vgl. *Kein Tag wie jeder andere*, in: WAZ, Ausg. v. 28. Juni 2006.

78 Vgl. *Den Kindern zum Gedenken*, in: WAZ, Ausg. v. 15. September 2006; *Steine geben Opfern einen Namen*, in: RZ, Ausg. v. 15. September 2006; *Gegen das Vergessen*, in: RZ, Ausg. v. 2. Oktober 2010. In den folgenden Jahren nutzte die Schule bei mehreren Veranstaltungen den Friedhof mit seinen Grabstätten für Bombenopfer und Gefallene als Erinnerungsort.

79 *Aula als Kaderschmiede. Holocaust-Gedenktag: Heuss-Gymnasium ist ein symbolträchtiger Ort*, in: RZ, Ausg. v. 28. Januar 2009; Vgl. *Niemals vergessen*, in: WAZ, Ausg. v. 26. Januar 2009, mit einem Überblick über Veranstaltungen im Kreisgebiet.

80 *Wisst ihr eigentlich, was ein Pogrom ist?*, in: RZ, Ausg. v. 28. Januar 2012.

81 *„Haben eigentlich alle mitgemacht?“*, in: RZ, Ausg. v. 26. Januar 2013.

82 *Und immer wieder: Warum?*, in: RZ, Ausg. v. 28. Januar 2014.

83 Das Online-Gedenkportal der Stadt Recklinghausen bietet den Schulen jetzt auch die Möglichkeit zur Präsentation ihrer Projekttag: www.recklinghausen.de/gedenkbuch.

Erster Novembersonntag – Gedenktag der Ermordeten des Ghettos Riga

Jeweils am ersten Sonntag im November lädt die Jüdische Kultusgemeinde zu einer Gedenkstunde ein. Diese älteste Feier der Gemeinde wurde jahrzehntelang in Kooperation mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit begangen. Seit 2012 führt die Jüdische Kultusgemeinde sie alleinverantwortlich durch.⁸⁴ Auf ihre Einladung hin gedenken Gemeindemitglieder, Mitglieder der christlich-jüdischen Gesellschaft und die Bürgerschaft aus Stadt und Kreis Recklinghausen am Holocaust-Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof der Liquidierung des Rigaer Ghettos am 2. November 1943 durch SS- und Polizeieinheiten: *Es war dieser schreckliche Todestag, der unsere kleine Gemeinde ab 1945 veranlasste, an jedem ersten Novembersonntag das Kaddisch, das Totengebet, auf dem Jüdischen Friedhof am Nordcharweg zu sprechen.*⁸⁵ Der Ermordung vieler älterer Deportierter und der Kinder an diesem Tag in Riga gilt in besonderer Weise die Mahnung

Unseren ermordeten Brüdern und Schwestern zum ewigen Gedenken, die als Inschrift am Mahnmal mit den Namen aller 215 Ermordeten steht. Gerade die kleine Gemeinschaft der Überlebenden nach 1945 betrachtete ihr Leben existentiell als Verpflichtung gegenüber den Toten und auch ihrer Erinnerung.⁸⁶ Angesichts des gravierenden Wandels der Jüdischen Gemeinde durch den Tod der älteren, deutschen Juden und die große Zuwanderung aus den GUS-Staaten drohte auch hier die Gefahr, dass der Übergang vom kommunikativen Gedächtnis der Zeitzeugengeneration in das kulturelle Gedächtnis der Gemeinde verloren ging, wie auch die Kenntnis über den spezifischen Charakter dieser Gedächtnisfeier. Insofern leistete das Engagement der Bürgerschaft im Zusammenhang mit dem Beitritt Recklinghausens zum Riga-Komitee auch für die Jüdische Gemeinde einen wichtigen Beitrag.

9. November – Gedenktag der Reichspogromnacht

Seit Jahren wurde der Pogromnacht des 9./10. November 1938 gedacht, in der im gesamten Deutschen Reich jüdische Menschen in ihren Wohnungen überfallen und verletzt wurden, Massenverhaftungen stattfanden, Geschäfte und Synagogen angezündet, geplündert und zerstört wurden. Offiziell in den gleichgeschalteten Medien als *gerechter Volkszorn* und *judenfeindliche Kundgebung als Antwort auf die feige Mordtat von Paris dargestellt*⁸⁷, wird *nach den inzwischen publizierten Ereignissen die Verlogenheit nationalsozialistischer Propaganda [...] in Recklinghausen besonders deutlich.*⁸⁸

84 Vgl. *Opfer sind unvergessen*, in: RZ, Ausg. v. 25. August 2012.

85 Gespräch des Autors mit dem letzten Riga-Überlebenden Rolf Abrahamsohn (*1925) am 17. Januar 2009; zur Liquidierung und ihren Opfern: Möllers/Pohl, Abgemeldet nach unbekannt (wie Anm. 70), S. 101-104.

86 Vgl. Rolf Abrahamsohn, „Was machen wir, wenn der Krieg zu Ende ist?“ Lebensstationen 1925-2010, hg. vom Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte und dem Jüdischen Museum Westfalen, Essen 2010; Möllers/Pohl, Abgemeldet nach unbekannt“ (wie Anm. 70)., S. 126-131.

87 RZ bzw. National-Zeitung, Ausg. v. 11. November 1938.

88 Vgl. RZ, Ausg. v. 8. November 2008.

Erinnern – immer wieder

RZ, 25.01.2013

Vor sieben Jahrzehnten wurden Recklinghäuser Juden deportiert / Gedenken im Rathaus



Für einen würdigen Rahmen sorgte unter anderem das Vokalensemble der jüdischen Gemeinde (links). Mit Rolf Abrahamsohn (rechtes Bild, 2. v. l.) war auch einer der wenigen Recklinghäuser Juden gekommen, die das Getto Riga überlebten. Mit dem Gedenken an die Opfer müsse man „die Köpfe und Herzen“ der nachfolgenden Generationen erreichen, sagte Regierungspräsident Prof. Reinhard Klenke (Mitte) in seiner Ansprache. —FOTOS: NOWACZYK

ALTSTADT. (alp) Sieben Jahrzehnte ist es her, dass das dunkelste Kapitel der Recklinghäuser Geschichte seinen traurigen Höhepunkt erlebte und sich ein „monströser Abend“ auftrat. In einer Gedenkveranstaltung im Rathaus erinnerte die Stadt gestern Abend daran.

Am 24. Januar 1942 wurden die Recklinghäuser Juden aus den sogenannten Judenhäusern an der Kellerstraße, der Bismarckstraße und der Pau-

lusstraße in das Getto Riga deportiert und im November 1943 in den Wäldern ringsum Riga gemeinsam mit Zehntausenden anderen ermordet. „Bikernleki – Wald der Toten“ heißt die Ausstellung, die an diesem Abend im Rathaus-Foyer eröffnet wird. Sie dokumentiert den Massenmord und gibt zugleich Hoffnung, weil sie auch die Gedenk-Kultur und die Trauerarbeit zeigt, die das Riga-Komitee leistet.

2009 trat Recklinghausen dem Komitee bei, dem inzwischen 43 Städte angehören,

aus denen die Nazis seinerzeit die Juden deportierten. Es ist der Stadt ein wichtiges Anliegen, die Gedenk-Kultur zu pflegen, sagte Bürgermeister Wolfgang Pantförder: „Wir dürfen die Opfer nicht vergessen. Wir müssen die Erinnerungen für die nachwachsenden Generationen wachhalten.“

Ganz entschieden plädierte auch Regierungspräsident Prof. Dr. Reinhard Klenke für eine Erinnerungsarbeit, die niemals nachlassen dürfe: „Das ist die einzige Chance, dass sich das Böse nicht noch

einmal ausbreiten kann. Dieser Abgrund ist so monströs, dass ihn unser Verstand gar nicht fassen kann. Und das Unfassbare verdrängen wir gerne. Aber wir müssen uns erinnern und die Opfer der Anonymität entreißen. Es waren Menschen wie du und ich, Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen. Wir müssen die Erinnerung an sie wachhalten und damit die Köpfe und Herzen der jungen Generation erreichen.“

Jedem einzelnen Schicksal der Recklinghäuser Juden haben Jürgen Pohl und Georg

Möllers in einer akribischen Spurensuche nachgespürt. Er schütternde Dokumente haben sie zusammengetragen in dem Buch „Abgemeldet nach ‘unbekannt‘“, aus dem Georg Möllers an diesem Abend zitierte. Im Ratssaal sind viele Angehörige der jüdischen Gemeinde in Recklinghausen und Gelsenkirchen zugegen – es ist die Geschichte ihrer Eltern und Großeltern, die sie hier hören. Oder sogar die eigene, wie im Falle von Rolf Abrahamsohn, einem von nicht einmal einer Handvoll Riga-Überlebenden.



Die alte Synagoge am Herzogswall brannte in der Pogromnacht wie viele andere nieder.

FOTO: STADTARCHIV RECKLINGHAUSEN

Gedenken an das Grauen

WAZ

09.11. 2013

Heute jährt sich zum 75. Mal die Pogromnacht. Auch in Recklinghausen brannte die Synagoge. Ausstellung im Willy-Brandt-Haus bis 6. Dezember

Von Hermann Böckmann

Recklinghausen. Heute ist es 75 Jahre her, dass die Nazis auch in Recklinghausen dem dunkelsten Teil deutscher Geschichte ein unsägliches Kapitel hinzufügen. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannte die Synagoge, sahen sich jüdische Geschäfte und Familien brutalen Attacken ausgesetzt.

Daran erinnert eine Ausstellung, die bis zum 6. Dezember im Willy-Brandt-Haus am Herzogswall zu sehen ist. Die Schautafeln wurden bereits vor 25 Jahren anlässlich des 50. Jahrestages des Pogroms von Schülern mit Unterstützung von Georg Möllers und Horst Dieter Mannl erarbeitet. Zur Eröffnung der Ausstellung erinnerte Möllers mit VHS-Chef Jürgen Pohl, die sich seit mehr als zwei Jahrzehnten mit der Geschichte der Stadt während des Nationalsozialismus beschäftigen, an die traurigen Schicksale jüdischer Familien.

„Wir haben festgestellt, dass sich junge Leute mit einem solch schwierigen Thema intensiv beschäftigen, wenn die Ereignisse ein konkretes Gesicht bekommen, wenn das, was geschehen ist, direkt

in der eigenen Stadt verortet werden kann“, berichtete der Sozialdezernent. „Mit dem Gedenken an das Grauen sind wir überfordert, aber was wir schaffen können, ist das Gedenken an Personen, denen das Recht an einem schönen Leben genommen wurde.“

Und so ließ Möllers die schrecklichen Ereignisse der Pogromnacht anhand von Familienschicksalen Revue passieren, zeigte zum Beispiel das Bild der Jungen Hans-Fred und Günther Aron, die im Alter von zwei und sechs Jahren die Übergriffe der Nazihorden miterleben mussten.

Möllers: „Danach hatten sie noch fünf Jahre zu leben.“ In ihrem Wohnhaus an der Paulusstraße hatten ihre Eltern Adolf und Else einen Tabakhandel betrieben. Später wurde das Gebäude von den Nazis zu einem von mehreren „Judenhäusern“ in der Stadt umfunktioniert, in denen die jüdischen Familien zusammengepfercht leben mussten. Schließlich wurden auch Hans-Fred und Günther am 24. Januar 1942 nach Riga deportiert und knapp zwei Jahre später nach Auschwitz und damit in den Tod.

Wie im ganzen Reich hatten die Nazis mit SS und SA auch in Reck-

linghausen das Pogrom bis ins kleinste Detail vorbereitet. „Die Reichskristallnacht war die Zuspitzung der isolierten Gewalttaten, die zuvor schon stattgefunden hatten“, so Georg Möllers. Er zitierte aus Zeitzeugenberichten und Dokumenten, die die Schüler während ihrer mehr als einjährigen Recherche zusammengetragen hatten.

Dazu gehörte auch, dass die

Feuerwehr beim Brand der Synagoge mit dem Löschzug Süd anrückte, aber kein Wasser hatte. Und natürlich schritt auch die Polizei nicht ein, obwohl das Präsidium direkt gegenüber des alten Synagogenstandortes liegt. Möllers: „Die, die hätten helfen müssen, waren unmittelbar da. Es gibt wohl nur wenige Städte, in denen die Propagandalüge so eindeutig zu erkennen war wie in Recklinghausen.“

KOMMENTAR

Von Hermann Böckmann



Farbe bekennen

Kennen Sie auch die Stimmen, die sagen, es sei genug? Irgendwann müsse man auch einmal einen Schlussstrich unter das Thema Nazidiktatur ziehen. Diesen Menschen kann man nur mit einem klaren „Nein“ entgegen rufen. Nein, wir dürfen nicht nachlassen im Erinnern. Erst recht gilt dies am 75. Jahrestag des Pogroms gegen die jüdische Bevölkerung. Es ist unsere Pflicht, Farbe zu bekennen – gegen jede Art von Antisemitis-

mus und Rassismus, für Toleranz und Zivilcourage. Um 19 Uhr besteht dazu bei der Gedenkfeier der christlich-jüdischen Gesellschaft am Mahnmal vor dem Finanzamt Gelegenheit. Für unsere Stadt haben in den vergangenen Jahren mit der kontinuierlichen Aufarbeitung des dunkelsten Kapitels unserer Geschichte Georg Möllers und Jürgen Pohl Großartiges geleistet. Ihnen gebührt Dank und Anerkennung.

Hier vollzogen sich die stundenlangen Bemühungen um die Inbrandsetzung und Zerstörung von Synagoge, Gemeindehaus und Schule sowie die Demütigung der jüdischen Männer direkt an Polizeipräsidium und Feuerwehrzentrale. Erste Kranzniederlegungen fanden an der Gedenkplatte für die zerstörte Synagoge an der Limperstraße statt. Nach der Errichtung des neuen Mahnmals am Herzogswall 1991 setzte dort zuerst die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen mit einem Gottesdienst in St. Peter und einem Schweigegang zum Mahnmal mit tausend Teilnehmern ein Zeichen der Solidarität; in weiteren Jahren veranstaltete die katholischen Friedensbewegung Pax Christi dort Gedenkstunden.

Inzwischen ist die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit alljährlich Träger einer Gedenkfeier am Mahnmal, an der sich Bürgermeister, Rat und Verwaltung, die Jüdische Kultusgemeinde und die Bürgerschaft beteiligen.⁸⁹ Einbezogen werden dabei auch immer wieder Schülergruppen. Im Anschluss an die Feierstunde schließen sich häufig Veranstaltungen an, so ein ökumenischer Gottesdienst in St. Peter 2008⁹⁰ und in den letzten Jahren Konzerte in der Jüdischen Kultusgemeinde. Die Erinnerungskultur mit den in hoher Auflage verbreiteten Publikationen, der Präsentation der mehrfach überarbeiteten und erweiterten Ausstellung⁹¹, Stadterkundungen⁹², Vortragsveranstaltungen⁹³ und der jährlichen Gedenkfeier am 9. November haben die Reichspogromnacht als festen Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses der Stadtgesellschaft verankert.

Volkstrauertag

Am Volkstrauertag, 1926 in der Weimarer Demokratie eingeführt, rufen Stadt, Kirchen, der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge und andere Organisationen jährlich zum Gedenken an die Toten der beiden Weltkriege des letzten Jahrhunderts auf. Die Zwischenepisode des sogenannten „Heldengedenktags“ in der NS-Zeit mit seiner heroisch-rituellen Ausgestaltung hatte auch vorher gepflegte Traditionslinien konservativer Prägung diskreditiert.

89 *Wachsamkeit schärfen*, in: RZ, Ausg. v. 10. November 2012; *Nacht ohne Sterne, aber mit Schaulustigen. Novemberpogrom: Schauspieler Wichart von Roëll gibt der Jüdin Hilda Auerbach eine Stimme*, in: RZ, Ausg. v. 11. November 2013; WAZ, Ausg. v. 20. November 2000.

90 *Der Schmerz soll uns zornig halten*, in: RZ, Ausg. v. 10. Januar 2008.

91 Die erste Ausstellung zu Pogrom und zur Geschichte der jüdischen Gemeinde wurde 1988 in Rathaus, Ruhrfestspielhaus und in der niederländischen Partnerstadt Dordrecht gezeigt. Die erweiterte Fassung in Kooperation mit VHS und Verein für Orts- und Heimatkunde 1998 in VHS-Gebäude, 2004 zur 175-Jahr-Feier in der Jüdischen Synagoge und 2013 erneut in der VHS. Als Begleitprogramm wurden Führungen angeboten. Die Tafeln befinden sich im Stadtarchiv.

92 Vgl. *Das darf nie vergessen werden*, in: RZ, Ausg. v. 10. November 2008.

93 Vgl. *Staatlich gelenkter „Volkszorn“*, in: WAZ, Ausg. v. 8. November 2008; *Gedenken an das Grauen*, in: RZ, Ausg. v. 9. November 2013.

Bei der Gefallenenehrung der ehemaligen Petriner 1965 distanzierte sich Klaus Anderbrügge (Abiturientia 1959) als *ein Vertreter der Nachkriegsgeneration*⁹⁴ ausdrücklich von der politischen Konstruktion einer Sinngebung des Todes wie sie bei der berühmten, früher vielfach als Vorbild zitierten Gefallenenede des Perikles vom Winter 431/430 v. Chr. der Fall ist. Habe auch der große Staatsmann der Athener die Ideale der Polis als aufopferungswürdig bezeichnet, so könne dies für den Krieg ab 1939 nicht mehr gelten: *Für die Grundsätze, auf die dieses Deutschland seine Macht zu gründen gedachte, lohnte das Opfer unserer Gefallenen nicht, war es sinnlos.* Trotzdem und gerade deshalb, sei aber das Gedenken *nicht sinnlos [...], wenn wir das Gedächtnis der Toten als Mahnung zur Gestaltung der Welt, in der es sich – ohne Krieg – besser und freier leben lässt. Und so erhält auch das Opfer der Gefallenen gerade heute – 20 Jahre nach dem Krieg zu einem Zeitpunkt, da die Weltpolitik von Krise zu Krise treibt – erneut seinen bestürzenden Sinn als Mahnung zum Frieden.*

Diese immer noch aktuelle Mahnung gegen Gewalt und Krieg⁹⁵ ist die heute gültige Intention bei Gedenkfeiern am Lohtor und in den verschiedenen Stadtteilen (z.B. Waldfriedhof Hochlarmark, Suderwich, Süd, Stuckenbusch). Wird auf das antike Erbe verwiesen, wie bei der Ansprache von Propst Jürgen Quante 2009 am Lohtor, so ist es z.B. die Erkenntnis des Philosophen Sophokles: *Wer sich des Vergangenen nicht erinnert, ist verdammt, es noch einmal zu erleben.*⁹⁶ Erinnerung als Basis und Impuls, um Frieden und Gleichgewicht in der Gesellschaft zu erhalten, waren die Perspektive, die Pfarrerin Sabine Palluch 2006 einbrachte: *Gäbe es den Volkstrauertag nicht, wer würde sich noch erinnern?*⁹⁷ Ganz unter dem Eindruck der Terroranschläge von Paris standen Gedenkfeier und Ansprache von Pfarrer David Formella 2015. Gerade aus Dresden kommend, bezog er das Schicksal der damaligen Bombenopfer, menschliche Einzelschicksale in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, die jetzigen Opfer der Terroranschläge und die Kriegsflüchtlinge der Gegenwart ein in den Sinn einer Gedenkfeier *an einem unangenehmen Tag wie dem Volkstrauertag.*⁹⁸

17. Juni – Erinnerung an den Volksaufstand für Demokratie 1953

Die bisherige Gestaltung freiheitlicher Gedenktage lässt erkennen, dass auch in der Berliner Demokratie ihre Integration in eine breit getragene kollektive Erinnerungskultur bisher nur partiell gelungen ist – trotz guter Ansätze in Recklinghausen.

94 Klaus Anderbrügge, Rede bei der Gefallenenehrung, in: Das Petrinum 10 (1966), S. 12-17.

95 Vgl. *Eine Mahnung zum Frieden*, in: RZ, Ausg. v. 4. November 2006.

96 *Die Erinnerung an die Vergangenheit wachhalten*, in: RZ, Ausg. v. 16. November 2009.

97 Vgl. *Erinnern wird wichtiger*, in: RZ, Ausg. v. 20. November 2006; vgl. „Vom Heldenmythos zur Friedenspolitik“, in: „Einigkeit und Recht und Freiheit“ (wie Anm. 41), Kap. 12.

98 *Worte gehen zu Herzen*, in: RZ, Ausg. v. 16. November 2016.

Bundespräsident Joachim Gauck lebt und spricht aus der tiefen Überzeugung, *dass die Freiheit das Allerwichtigste im Zusammenleben ist und erst Freiheit unserer Gesellschaft Kultur, Substanz und Inhalt verleiht.*⁹⁹ Und er fährt fort: *Denn der 17. Juni 1953 und das Jahr 1989 haben mich gelehrt, dass sich auch Deutsche für die Freiheit „schlagen“ können. So hat sich 1989 mein Leben in einer wunderbaren Weise verwandelt. Ich war plötzlich wieder in einer positiven Beziehung zu meiner Nation, weil die Menschen im Osten, die so lange ohnmächtig gelebt haben, die Freiheit plötzlich liebten.*¹⁰⁰

Auch für den früheren Recklinghäuser Stadtarchivar Dr. Werner Burghardt (1921–2012) *gab und gibt es wohl kaum ein anderes Datum als den 17. Juni, das besser geeignet wäre, der demokratischen Traditionen der deutschen Geschichte zu gedenken. Die streikenden und demonstrierenden Arbeiter erhoben am 17. Juni 1953 Forderungen, die sich in Ostdeutschland erst nach noch langen 36 Jahren durch die friedliche Revolution des Herbstes 1989 erfüllen sollten.*¹⁰¹

Burghardt, gebürtiger Magdeburger, Zeitzeuge und Historiker, formulierte dieses historische Urteil komprimiert als Fazit seiner Ansprache bei der Gedenkfeier zum 17. Juni 2009 am Mahnmal. Doch mit diesem auch positiv zu deutenden Datum deutscher Freiheitstradition tut sich die Republik schwer. So folgte die Einführung des staatlichen Gedenk-Feiertages nach dem niedergeschlagenen Volksaufstand vom 17. Juni 1953 dem damaligen konsensualen Selbstverständnis von Staat und Gesellschaft, so dass in Recklinghausen am 17. Juni 1960 8000 Menschen der Einladung von Oberbürgermeister Heinrich Auge gefolgt waren, mit einem Fackelzug die Einweihung des Mahnmals am Kirchplatz von St. Peter zu begehen.¹⁰²

Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Agenda der Entspannungspolitik verblassten der politische Konsens und die inhaltliche Füllung des Gedenktages.

99 Joachim Gauck: Freiheit. Ein Plädoyer, München, 2. Aufl. 2012, S. 5.

100 Ebda., S. 8f.

101 Rede anlässlich der Gedenkfeier am Mahnmal der deutschen Einheit in Recklinghausen am 17. Juni 2009, abgedruckt in: Werner Burghardt (+): Zentraler Gedenktag demokratischer Tradition in Deutschland: 17. Juni 1953, in: Partner in der friedlichen Revolution 1989/90 (wie Anm. 58), S. 127-130.

Der gebürtige Magdeburger Dr. Werner Burghardt (1921-2012) arbeitete nach Krieg und Studium ab 1952 als Stadtarchivar, dann als Abteilungsleiter im Preußischen Staatsarchiv in seiner Heimatstadt. Unter dem zunehmenden politischen Druck emigrierte er 1957 mit seiner Frau Lieselotte und den beiden Söhnen in die Bundesrepublik. In seiner zweiten Heimat Recklinghausen übernahm er zusätzlich zu seiner Unterrichtstätigkeit am Hittorf-Gymnasium ab 1958 die Leitung von Stadt- und Vestischem Archiv. Die Lebenserfahrungen in zwei Diktaturen prägten sein umfangreiches wissenschaftliches und pädagogisches Engagement, das insbesondere auch der Erarbeitung der deutschen Freiheits- und Unterdrückungsgeschichte galt. Dafür wurde er mit der Großen Stadtplakette sowie den Verleihungen der Vestischen Ehrenbürgerschaft und des Bundesverdienstkreuzes geehrt.

102 Vgl. Jürgen Pohl, Ein „unbequemes Denkmal“ – ein „unbequemes Thema“ (wie Anm. 58).

Während eine Dreiergruppe der Stadtspitze etwa 1985 mit einer Kranzniederlegung am Lohtor-Mahnmal (!) ein minimalistisches Pflichtprogramm absolvierte, fand fast zeitgleich am besagten Denkmal eine Veranstaltung der Jungen Union statt. Bei der deutsch-deutschen Einigung galt dann der 17. Juni eher als „bundesrepublikanischer“ Feiertag, der dem 3. Oktober als Tag der Inkraftsetzung des Einheitsvertrages als Tag der Einheit weichen musste.¹⁰³

Der alternativ diskutierte 9. November als Tag des friedlichen Mauerfalls konnte wegen der Ambivalenz als Schicksalstag der deutschen Geschichte (1918 – 1923 – 1938 – 1989) nicht gewählt werden.¹⁰⁴ Mittlerweile ist die jahrzehntelange Initiative der Jungen Union in die Verantwortung von CDU und CDA übergegangen. Das Gedenken an die deutsche und europäische Freiheits- und Einheitsgeschichte gewann durch Festredner wie Stadtarchivar Dr. Kordes (2011) oder VHS-Leiter Jürgen Pohl (2013) an Tiefe und wird inzwischen auch von Vertreterinnen und Vertretern weiterer demokratischer Parteien besucht.¹⁰⁵

13. August – Erinnerung an Mauerbau und -fall durch die friedliche Revolution

Es gibt Tage der Nachkriegsgeschichte, die im kollektiven Gedächtnis eingetribbt sein müssen. Dazu zählt der 13. August 1961, als SED-Chef Walter Ulbricht den Befehl zur Abriegelung der Berliner Sektorengrenze erteilte und Bautrupps Straßenpflaster aufrissen,

103 Lesenswert sind die Passagen aus Helmut Kohl: *Erinnerungen 1990-1994*, München 2007, S. 580ff.: Er erinnert an den 17. Juni als Gedenktag für alle Verfolgten des SED-Regimes und als Datum, das bis 1989 „verpflichtete, die Spaltung unseres Vaterlandes zu überwinden“. Dies sei in „herausragenden Reden“ (z.B. Erhard Eppler, 17. Juni 1989) und beeindruckenden Veranstaltungen (z.B. 17. Juni 1993) zum Ausdruck gebracht worden: „Die Geschichte hat jenen recht gegeben, die 1953 für Freiheit und Einheit demonstrierten.“ In der Passage über den 3. Oktober (S. 200f.) führte Kohl aus: Der Tag des Beitritts der DDR in den „Geltungsbereich des Grundgesetzes“ sollte als Vollendung der Einheit in Freiheit der neue Nationalfeiertag sein. Dazu konnte der 9. November aus historischen Gründen nicht genommen werden – und aus meteorologischen: *Ich dagegen fand die düsteren Novembertage scheußlich, schließlich sollte der künftige Nationalfeiertag doch ein Tag der Freude sein.* So wurde der 3. Oktober auch unter dem Segen des Deutschen Wetterdienstes ausgewählt. Der 17. Juni spielte in seinen Erinnerungen in diesem Kontext nur noch wegen der *kämpferisch gesinnten Arbeitnehmervertretung des Konrads-Adenauer-Hauses* eine Rolle: Diese hatte nämlich aus tarifrechtlichen Gründen zunächst gegen die Abschaffung dieses arbeitsfreien Tages opponiert.

104 Helmut Kohl: *Erinnerungen 1990-1994*. München, S. 200: *Zwar zählt der Tag der Maueröffnung sicher zu den freudigsten Ereignissen des Jahrzehnts, und auch der 9. November 1918, an dem der Sozialdemokrat Phillip Scheidemann die erste deutsche Republik ausrief, ist ein wichtiges Datum. Doch in einer unseligen Verkettung historischer Ereignisse hat Adolf Hitler nur fünf Jahre später am gleichen Tag gegen die bayerische Regierung gepöbelt und dann am 9. November 1938 die Reichspogromnacht inszenieren lassen.*

105 Vgl. Thomas Reddemann: *Die Junge Union, die CDU und der 17. Juni*, in: *Politik für die Bürger. 50 Jahre CDU-Fraktion*, Recklinghausen 1996, S. 106f.



Die ehemalige DDR-Bürgerin Almut Michael zeigt den Schülerinnen und Schülern der Alexandrine-Hegemann-Schule den Verlauf der innerdeutschen Staatsgrenze und zeigt, wo sie aufgewachsen ist.

—FOTO: J.GUTZEIT

„Die Mauer ist zu!“

RZ, 03.11.2009

Zeitzeuginnen berichten Schülern über ihr Leben in der DDR

VON KRISTINA SCHRÖDER

RECKLINGHAUSEN. „Als ich zu den Dächern hinaufschaute und die schwarzen Fahnen wehen sah, war es wie ein Schock für mich. Das Radio verriet mir die Schreckensnachricht: Die Mauer ist zu“, berichtet Almut Michael 20 Jahre nach Fall der Berliner Mauer ankehrenden Erziehern des Alexandrine-Hegemann-Berufskollegs.

28 Jahre hat die innerdeutsche Staatsgrenze die Landkarte geprägt und war ein

Symbol des kalten Krieges zwischen Ost und West. Als wichtiger Bestandteil der Geschichte sind die damit verbundenen Umstände den Jugendlichen oftmals aber nicht geläufig. Deswegen hat das Internationale Bildungs- und Begegnungswerk (IBB) Dortmund zum 20-jährigen Jubiläum des historischen Mauerfalls die Zeitzeuginnen Almut Michael und Hannelore Schütz eingeladen, um den Schülerinnen und Schülern von ihren Werdegängen zu erzählen.

Beide sind in der ehemaligen DDR an der Stadtgrenze zu West-Berlin aufgewachsen

und haben dort eine pädagogische Ausbildung gemacht.

Um den jungen Zuhörern die Umstände näher zu bringen, zeigt Almut Schmitz alte schwarz-weiß Fotos von sich als junges Mädchen vor der Mauer, die nur wenige hundert Meter entfernt von ihrem Haus stand und sie vom Rest der Welt trennte. „Das war ein Schreck. Ich kam mir vor wie eingesperrt. Aber uns allen war bewusst, wir müssen uns damit arrangieren“, erklärt Almut Michael mit Berliner Akzent.

„Vorher war es immer eine schöne Sache nach West-Berlin zum Shoppen zu fahren.

Ein Kleid kostete damals 40 Westmark. Das waren 120 Ostmark, für die ich lange sparen musste.“

Auch die Diktatur unter Honecker und Co. hat den Alltag der Zeitzeuginnen geprägt. Hannelore Schütz beschreibt diese staatliche Unterdrückung als „freiwilligen Zwang“. Und Almut Michael warnt die jungen Zuhörer: „Die Partei hatte immer recht. Bis man überhaupt realisiert hat, wie die Bürger mit Belohnungen gefügig gemacht wurden, war es schon zu spät. Daraus lernen wir, dass wir alles kritisch reflektieren und in Frage stellen müssen.“

„Nie wieder Unfreiheit“^{RZ}

15.08. 2009

CDU gedenkt des Mauerbaus vor 48 Jahren

VON MICHAEL RICHTER

HOCHLARMARK. „Genau so war es“, sagt Elfriede Strümpel. Plötzlich, am 13. August 1961, war der heute 73-Jährigen auch die letzte Möglichkeit genommen, ihren Bruder im thüringischen Hinternah zu besuchen. Ostdeutsche Grenzsoldaten hatten West-Berlin abgeriegelt, trennten Familien, sorgten auf Geheiß von SED-Chef Walter Ulbricht für Fakten.

Elfriede Strümpel hat die Hände übereinander gelegt. An der Charlottenburger Straße – dort, wo ein steinernes Original an den Mauerbau vor 48 Jahren erinnert – lauscht sie den Worten des CDU-Kreisvorsitzenden Josef Hovenjürgen. „Die DDR war ein unfreies System, in dem Menschen von Minen zerfetzt, von Kugeln getötet wurden. Nie wieder Unfreiheit“, mahnt Hovenjürgen auf der zweiten CDU-Gedenkveranstaltung zum Jahrestag des Mauerbaus.

Elfriede Strümpel nickt. 1955 folgte die damals 19-jährige DRK-Mitarbeiterin ihrem Herzen und „machte rüber“. Offiziell auf Urlaub. Mutter und Bruder ließ sie zurück. Denn ein Jahr zuvor hatte die junge Frau in Hinternah ihren späteren Mann Walter kennen- und lieben gelernt. Der Hochlarmarker suchte nahe des Rennsteigs nach Erholung. Als das Reisen beschwerlich, aber noch möglich war.



Vor dem Segment der Berliner Mauer an der Charlottenburger Straße erinnerte CDU-Kreisvorsitzender Josef Hovenjürgen an das DDR-Unrechtsregime. —FOTO: RICHTER

Einen Tag nach der Flucht stand die Stasi bei der Mutter auf der Matte, durchwühlte die Wohnung. „Das DRK hat mich im Westen angeschrieben, wollte Kontakt aufnehmen“, erinnert sich Elfriede Strümpel. „Dahinter steckt die Stasi.“

August 1961. Elfriede Strümpel liegt mit Sohn Lotmar in den Wehen. „Er ist am 15. August geboren, da habe

ich erfahren, dass seit zwei Tagen nichts mehr geht.“ Erst sieben Jahre später gibt es ein Wiedersehen mit dem Bruder. „Ich höre heute noch die Worte von Ulbricht: Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen.“

„Wir haben heute die Möglichkeit, aus der Vergangenheit Schlüsse zu ziehen“, sagt Josef Hovenjürgen. „Nie wieder Unfreiheit.“

Betonpfähle einrammten, Stacheldraht ausrollten, mahnte der FAZ-Kommentar anlässlich des 55. Jahrestages am 13. August 2016.¹⁰⁶ Während in Berlin die zentrale Gedenkfeier an der Gedenkstätte an der Bernauer Straße stattfindet, gibt es in Recklinghausen eine bescheidenere Tradition am Berliner „Mauerstück“ im Berliner Viertel. Träger sind seit vielen Jahren der CDA-Kreis- und der CDU-Stadtverband¹⁰⁷, der Siedlerverein und Chöre. Bereichert werden sie durch Zeitzeugen wie Elfriede Strümpel, deren Flucht 1955 Folgen für die ganze Familie hatte.¹⁰⁸

3. Oktober – Tag der Einheit

In seiner historischen Rede am 8. Mai 1945 hatte Bundespräsident Richard von Weizsäcker das Recht auf Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte für alle Völker eingefordert und dies mit der Hoffnung auf ein Ende des *Europas der Mauern*¹⁰⁹ verbunden. Nach der unerwarteten und unerwartet friedlichen und erfolgreichen Realisierung hatte Bundeskanzler Helmut Kohls die Vision, die Deutschen feierten ihren Nationalfeiertag, den Tag der Einheit am 3. Oktober, bei verlässlich günstigen Wetterverhältnissen (!) heiter und ausgelassen nach dem französischen Vorbild in allen Städten feiern.¹¹⁰ Das eine (!) bundesweite Fest wird alternierend jeweils in einem anderen Bundesland zentral ausgerichtet und war gerade in diesem Jahr 2016 in Dresden von rechten und linken Demonstrationen und Pöbeleien geprägt. Die meisten Bürgerinnen und Bürger nutzen ihn als erfreulichen Ausflugstag. In Recklinghausen ist es der allein der CDU-Kreisverband, der alljährlich zu einer Festveranstaltung mit bekannten Bundespolitikern¹¹¹ oder ehemaligen Bürgerrechtlern der DDR¹¹² in das Ruhrfestspielhaus einlädt.

106 Bei der Enthüllung einer Gedenktafel für „unbekannte Mauertote“ im Stadtteil Trepow-Köpenick im Berliner Stadtteil Treptow-Köpenick beklagte der Stasi-Unterlagen-Bbeauftragte Jahn das bis heute wirksame „Schweigekartell“ der Verantwortlichen des DDR-Staatsicherheitsdienstes (FAZ, Ausg. v. 13. August 2016).

107 Vgl. *Blumen erinnern an Mauer-Opfer*, in: RZ, Ausg. v. 14. August 2011, vgl. auch RZ, Ausg. v. 15. August 2006, 11. August 2011 u. 15. August 2013.

108 „*Nie wieder Unfreiheit*“, in: RZ, Ausg. v. 15. August 2009.

109 Richard von Weizsäcker: Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Ansprache am 8. Mai 1985 in der Gedenkstunde im Plenarsaal des deutschen Bundestages, hg. v. der Bundeszentrale für politische Bildung und den Landeszentralen, Bonn 1985, S. 15.

110 Der schreckliche Terroranschlag auf der Strandpromenade von Nizza am 14. Juli 2016 mit über 80 Toten erfolgte ja genau in diesem freudigen Szenario des Feierns, wie es überall in Frankreich am Nationalfeiertag üblich ist.

111 z.B. Dr. Wolfgang Schäuble, MdB (2000), Karl Lamers, MdB (2002), Dr. Hans-Gert Pöttering, MdEP (2005), Minister Armin Laschet (2007), Bundesminister a.D. Dr. Rudolf Seiters (2009). 2016 sprach Prof. Jens Goebel (CDU), ehemaliger Kultusminister von Thüringen, aus der Partnerstadt Schmalkalden.

112 Pfr. Ehrhardt Neubert (1997), Vera Lengsfeld (2011), Freya Klier (2010), Mario Röllig (2014).

Dabei ergab sich für die Stadt Recklinghausen eine einzigartige Chance, die friedliche Revolution sehr unmittelbar mitzuerleben und die Freiheitsbewegung und den Aufbau demokratischer und sozialer Strukturen mitzugestalten. Genau in den dramatischen Monaten der friedlichen Revolution vollzog sich, zunächst nur unter den komplizierten Bedingungen der DDR-Außenpolitik, der Aufbau der Städtepartnerschaft mit Schmalkalden, damals noch im Bezirk Suhl, ehe das Wiederentstehen der Länder den Freistaat Thüringen entstehen ließ.

Diese prägenden Erfahrungen eines intensiven deutsch-deutschen Austausches zwischen den unterschiedlichsten Bürgergruppen, Parteien, Kirchen, Sportvereinen, Krankenhäusern, Musikern etc. prägen diese Feiern. Peter Borggraefe, damals als Stadtdirektor Koordinator vieler Unterstützungsprojekte, gehört zu den gefragtesten Zeitzeugen dieses Prozesses.¹¹³ Die 25-Jahr-Feier konnte mit einem gemeinsamen Festakt im Ruhrfestspielhaus begangen werden. An der Herausgabe der Publikation *Partner in der friedlichen Revolution 1989/90*¹¹⁴ arbeiteten 37 Bürgerinnen und Bürger beider Städte mit. Darin finden sich persönliche Schicksale ebenso wie dankbare Erinnerungen daran, dass auch dramatische Spannungen, die sich z.B. im Sturm auf die Stasi-Zentrale entluden, letztlich friedlich gelöst werden konnten.¹¹⁵

Die Feiern zum 3. Oktober werden jährlich alternierend im thüringischen Schmalkalden oder im westfälischen Recklinghausen mit ökumenischen Gottesdiensten, einem Festakt im Rathaus und in Recklinghausen mit einer kleinen Feierstunde am Mahnmal der deutschen Einheit gefeiert: *Die Teilung kann nur durch Teilen überwunden werden*¹¹⁶, appellierte hier Propst Heinrich Westhoff 2002 an die Solidarität der Westdeutschen und Bürgermeister Thomas Kaminski aus Schmalkalden rief hier 2010 noch einmal den historischen Glücksfall für die Menschen des geteilten Europa hervor: *Viele hatten die Hoffnung schon aufgegeben, dass Deutschland wiedervereinigt wird. Es war für uns unvorstellbar. Deshalb sollte man nicht unbedacht an dem Mahnmal vorbeigehen, sondern durchaus regelmäßig hier innehalten.*¹¹⁷

Für die Bürgermeister Wolfgang Pantförder und Christoph Tesche macht der Gedenktag *deutlich, dass die Wahrung menschlicher Freiheitsrechte – leider – auf dieser Welt nicht selbstverständlich ist. Sie müssen von Menschen erkämpft bzw. verteidigt werden. Er ermutigt aber auch, scheinbar „ewige Machtverhältnisse“ nicht hinzunehmen*

113 So bei seiner Festrede zur 20-Jahr-Feier in Schmalkalden, in: RZ, Ausg. v. 6. Oktober 2009.

114 Partner in der friedlichen Revolution 1989/90 (wie Anm. 58).; vgl. hierzu RZ, Ausg. v. 2. Oktober 2014; 4. Oktober 2014, 1. November 2014.

115 Vgl. Ursula Wagner, Tage der Revolution in Schmalkalden, in: ebda., S. 48-58; vgl. auch das persönliche Drama des engagierten evangelischen Pfarrers Reinhard Naumann im Klima der Verdächtigungen und des Misstrauens: Peter R. Seeber, Schmalkalden und Reinhard, in: ebda., S. 59-70.

116 RZ, Ausg. v. 4. Oktober 2002.

117 *Alles ist wieder so nah*, in: RZ, Ausg. v. 4. Oktober 2010; vgl. auch Berichte in der RZ, Ausg. v. 4. Oktober 2012, WAZ, Ausg. v. 4. Oktober 2006.

[...].¹¹⁸ Dekan Ralf Gebauer erinnerte am 3. Oktober 2013 im Festgottesdienst in der evangelischen Stadtkirche St. Georg, in der gerade in Schmalkalden wichtige Beiträge zur Gewaltlosigkeit im Übergang geleistet wurden, an ein Lied der *Wendezeit*: Das *Vertraut den neuen Wegen* habe die elektrisierende Aufbruchsstimmung wiedergegeben, die Dankbarkeit über das *Geschenk der Einheit*, für den *Wegfall der Grenzen* [...], die in unseren Köpfen doch so unverrückbar standen.¹¹⁹ Unter Bezug auf den Predigttext aus dem Johannesevangelium (*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben*) rief er dazu auf, im Vertrauen darauf *aufeinander zuzugehen, Brücken zu schlagen*.

4.2.2 Gedenktage im Rhythmus von „Jubiläen“

8. Mai – Tag der Erinnerung/Tag der Befreiung

Der 8. Mai, historisch als Tag der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands und damit des Sieges in vielen Staaten Europas begangen, sei, so Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner historischen Rede 1985 *für uns Deutsche kein Grund zum Feiern, sondern ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mussten*. Zum 40. Jahrestag deutete er den 8. Mai gleichzeitig – universalhistorisch wie im Kontext der deutschen Demokratiegeschichte als *Tag der Befreiung*. *Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft*.¹²⁰

Er ist in Recklinghausen zu bestimmten Jahrestagen Anlass zu Gedenkveranstaltungen. So wurde des 50. Jahrestages 1995 mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Propsteikirche St. Peter, einer Gedenkfeier der Stadt im Rathaus, den Ausstellungen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen *Brückenschläge der Versöhnung und des Friedens* und der Ausstellung der Volkshochschule *Recklinghausen vor 50 Jahren* sowie mit Projekttagen an Schulen gedacht. Der 60. Jahrestag im Jahre 2005 setzte Zeichen mit der Ausstellung im Vestischen Museum/Haus der Geschichte *60 Jahre danach – Eindrücke*, der Tagung *60 Jahre Kriegsende und europäische Zukunft*, dem ökumenischen Gottesdienst in der Christuskirche und dem Theaterstück von Peter Weiss *Die Ermittlung* in der VHS und vielen anderen Vorträgen.

Am 8. Mai 2006 führte der Verein für Orts- und Heimatkunde die Veranstaltung *„Dieses Haus ist schlecht verdunkelt!“ – Recklinghausen im Bombenkrieg 1940 bis 1945* durch, 2015 die Alternative Rundfahrt *Recklinghausen 1945: Kriegsende und Neubeginn*.¹²¹ Anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung von der menschenverachtenden

118 Vgl. das Vorwort in: Partner in der friedlichen Revolution (wie Anm. 58), S. 11.

119 Ralf Gebauer: *Vertraut den Wegen*, in: ebda., S. 134-136.

120 Weizsäcker, Rede zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa (wie Anm. 109), S. 1f.

121 Vgl. auch auf Initiative der Presse: *Die Mahner aus dem Volk*, in: RZ, Ausg. v. 8. Mai 2010.

*NS-Diktatur und des Endes des mörderischen Weltkrieges*¹²² lud Bürgermeister Christoph Tesche zur Vorstellung und Freischaltung des Online-Gedenkbuches am 12. Mai 2015 in den Ratssaal ein.

20. Juli (1944) – 23. Mai (1949)

Das Gedenken an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus hängt von Jahrestagen, von Widerstandskämpfern, die einen Bezug zu Recklinghausen haben und von bürgerschaftlichen Aktivitäten ab. Stadtrundfahrten greifen das Thema Widerstand in den Stadtvierteln auf, in denen Straßennamen an den Widerstand erinnern (Stauffenberg-Straße, Geschwister-Scholl-Straße usw.). Die VHS-Geschichtswerkstatt präsentierte 2012 in der Volkshochschule die Ausstellung „Kunst und Engagement – Tisa von der Schulenburg und der 20. Juli 1944“.

Der Bruder Tisa von der Schulenburgs, die 2001 als Schwester Paula und zugleich hochgeehrte und berühmte Künstlerin im Ursulinenkloster in Dorsten starb, war nämlich Fritz-Dietlof von der Schulenburg. Er wurde als einer der Organisatoren des 20. Juli 1944 zum Tode verurteilt und in Berlin-Plötzensee gehängt. Vier Jahre lang, von 1928 bis 1933, war er im Kreishaus in Recklinghausen als Jurist tätig gewesen. Der Tod ihres geliebten Bruders „Fritzi“ hat das künstlerische Schaffen Tisas in Bezug auf die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ihr Leben lang geprägt.

2015 griff eine engagierte Gruppe von Frauen der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd) Recklinghausen und der VHS das Thema Frauen im Widerstand auf und zeigte ebenfalls eine beeindruckende Ausstellung „Alles vergessen?! Frauen zwischen Verfolgung und Widerstand“. Was war die Intention? *Straßen in unserer Stadt sind nach ihnen benannt: Sophie Scholl, Anne Frank, Edith Stein. Frauen, die in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgt und ermordet wurden. Auch Kindergärten: Thea Winter, nach dem dreijährigen Mädchen aus einer Roma-Familie, das 1943 in Auschwitz-Birkenau ermordet wurde. Wie viele Frauen und Mädchen aber, die Widerstand leisteten oder aus rassistischen, unmenschlichen Gründen Opfer wurden, sind in Vergessenheit geraten? Mit unserer Ausstellung wollen wir an sie erinnern und dazu ermuntern sich auf die Spuren ihres Handelns und ihres Schicksals zu begeben.*¹²³

2009 nahm die Stadt Recklinghausen am 23. Mai die Verabschiedung des Grundgesetzes vor 60 Jahren zum Anlass, um einen weiteren Akzent zu setzen: In der Maschinenhalle des ehemaligen Bergwerkes Recklinghausen II in Hochlarmark fand eine Feierstunde unter Mitwirkung des Westfälischen Sinfonie-Orchesters statt. Wenige Tage später hielt Stadtarchivar Dr. Matthias Kordes im Sitzungssaal des Rathauses einen Festvortrag zu Bedeutung und Entstehung des Grundgesetzes und der Rolle der Abgeordneten Helene Weber (CDU), einer von nur vier „Müttern“ des

¹²² Einladungsschreiben vom 14. April 2015.

¹²³ VHS Kursprogramm, 1. Halbjahr 2015, S.12.



Das Stadtkomitee der Katholiken veranstaltet am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus einen Gottesdienst in der Pauluskirche. (v.l.) Pfarrer David Formella, Gisela Geßner (kfd), Erster Beigeordneter Georg Möllers, Küster Thorsten Barfuß, Stadtkomitee-Vorsitzender Gustav Peters mit Kerzen für eine Gedenkbrücke nach Riga und Berlin. —FOTO: KLEINE

Aus dem Kloster ins KZ Auschwitz deportiert

RECKLINGHAUSEN. Einzelne Schicksale von Recklinghäuser Opfern des Nationalsozialismus – wie das von Luise Löwenfels – werden während des Gedenkgottesdienstes am 27. Januar in der Pauluskirche aufgegriffen.

Von Oliver Kleine

Den Gedenktag für die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur begeht das Stadtkomitee der Katholiken jedes Jahr mit einem Gottesdienst in einer anderen Kirche. In diesem Jahr findet das feierliche Gedenken um 11.30 Uhr in der Pauluskirche statt. Erinnert wird an Dr. Erich Klausener, der ab 1919 Land-

rat in Recklinghausen war. 1934 wurde Klausener, inzwischen im Verkehrsministerium in Berlin, als „gefährlicher Katholikenführer“ (Hermann Göring) während des sogenannten Röhm-Putsches von einem SS-Kommando in seinem Dienstzimmer erschossen.

Erinnert wird an die jüdischen Bürger Recklinghausens, die am 24. Januar 1942 in das Ghetto Riga verschleppt

wurden. Sie verhungerten, wurden in den dortigen Wäldern erschossen – oder weiter nach Auschwitz gebracht.

In der Nähe dieser beiden Leidensorte haben Karmeliterinnen Klöster gegründet, in denen sie im täglichen Gebet der Opfer der NS-Diktatur gedenken. Jedes Jahr werden am Gedenktag in Recklinghausen zwei Kerzen geweiht, die in den Klöstern in Berlin und Ikskile (Riga) abgebrannt werden. Auf diese Weise wird eine Gedenkbrücke zwischen den drei Städten gebildet.

Erinnert wird in diesem Jahr besonders an Luise Löwenfels, die 1935 als Kinderbetreuerin an der benachbarten Paulusstraße lebte. Sie konvertierte zum katholischen Glauben und trat nach ihrer Flucht in die Niederlan-

de dort als Schwester Aloysia ins Kloster Geleen ein. Sie wurde am selben Tag wie Edith Stein aus ihrem Kloster deportiert und mit anderen „nichtarischen“ Katholiken am 8. August 1942 in Auschwitz ermordet.

Auf Einladung des Stadtkomitees wird Schwester Christiane Humpert aus dem klösterlichen Mutterhaus der Dernbacher Schwestern, denen Luise Löwenfels angehörte, die Predigt in St. Paul halten.

Sie trägt derzeit die Biografie von Luise Löwenfels zusammen, für die ein Verfahren zur Seligsprechung eingeleitet worden ist. Nach der Messe steht Christiane Humpert im Paulushaus für die Besucher zum Gespräch zur Verfügung.



Gegen Rassismus, für eine friedvolle Zukunft: Die Schülerinnen und Schüler sangen jüdische Lieder. — FOTO: GUTZEIT

RZ, 27.01.2018

Wie die Uroma den Nazis zum Opfer fiel

Gedenktag: Giulia Turek erzählt vom Leben und Leiden ihrer Vorfahren.

Hillerheide. (ksc) Heute vor 73 Jahren befreite die Rote Armee das Konzentrationslager Auschwitz. Weltweit gedenken Menschen der Opfer des Nationalsozialismus. Giulia Turek denkt dabei an einen besonderen Menschen: Ihre Uroma Emma Schlewitz. „Das Leid ist für mich und meine Familie noch heute spürbar“, sagt sie.

Schon gestern fand die Gedenkfeier der Stadt in ihrer Schule, dem Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg, statt. Im Tenor waren sich alle Festredner einig: „Die Geschichte darf sich nicht wiederholen, nie wieder“, betonte Regina Jacobs vom Bistum Münster, dem Träger der Schule. Bürgermeister Christoph Tesche fügte hinzu: „Was wir schuldig sind, ist es, uns zu erinnern, zu gedenken und zu mahnen.“ Und dafür wurde die Alexandrine-Hegemann-Schule mehrfach gelobt.

Für Giulia Turek hat die Veranstaltung eine besondere Bedeutung. Sie darf die Geschichte ihrer Uroma erzählen: „Jeder weiß, was den Juden von den Nationalsozialisten angetan wurde, aber kaum jemand weiß, dass sie seit 1933 medizinische Experimente an Menschen mit Behinderung durchgeführt ha-

ben.“ Im November 1935 wurde Emma Schlewitz von Herne in die „Provinz- und Heilanstalt Warstein“ abtransportiert. Unter ihrem Herzen trug sie Giulias Oma, die schließlich in der Anstalt zur Welt kam und überlebte. „Es hieß, dass meine Uroma unter Depressionen und Schizophrenie litt“, erklärt ihre Urenkelin. Verwandte erinnern sich hingegen an Emma Schlewitz als liebe junge Frau.

„An den Folgen ihrer Unterernährung starb sie am 23. Dezember 1941 in der Landesheilanstalt Eichberg“, erzählt Gabriela Macagnino, Giulias Tante. Erst vor dreieinhalb Jahren schafft es die Familie, das Schicksal aufzuarbeiten. „Wir hatten Angst vor der Wahrheit, es war einfach zu schrecklich“, so Gabriela Macagnino. 2014 fährt sie schließlich nach Warstein, um sich der Vergangenheit zu stellen. In der Treise-Kapelle, einer Gedenkstätte für Euthanasie-Opfer, wurde sie fündig. Die Namen der Opfer hängen auf Tafelchen in der Kapelle. Angehörige dürfen sie mitnehmen und so ein ewiges Licht entzünden. Direkt auf Augenhöhe entdeckte Macagnino den Namen ihrer Oma: „Wir haben sie nach Hause geholt.“

Vorleser erinnern an Schrecken der NS-Herrschaft

Gedenken an Bücherverbrennung vor 85 Jahren stößt auf offene Ohren.

RZ, 16.07.2018

Süd. (kg) Ferienstart, Freibadwetter, Wimbledon-Damenfinale, WM-Spiel um Platz drei – die „Konkurrenz“ war definitiv groß am Samstagnachmittag. Und doch fanden sich mehr als 100 Bürger auf dem Süder Neumarkt ein, um beim „Lesen gegen das Vergessen“ an die Bücherverbrennung durch die Nazis an gleicher Stelle vor 85 Jahren zu erinnern.

„So voll war's noch nie“, freute sich Mitorganisator Erich Burmeister (Die Linke) über den Zuspruch zur zehnten Auflage. Längst hat sich die Veranstaltung etabliert und wird von allen demokratischen Parteien sowie bürgerschaftlichen Institutionen unterstützt. Doch damit allein sei es nicht getan, mahnte Burmeister (Foto). Ange-



sichts der Tatsache, dass wieder Rassisten, Neonazis und Rechtspopulisten in den Parlamenten sitzen und die AfD ihr „völkisches Gedankengut“ verbreite, „steht die Gefahr quasi vor der Tür“, so Burmeister. „Und diese Gefahr von Rechts muss intensiver angegangen werden.“ Für ein „Wehret den Anfängen“ sei es zu spät. „Darüber sind wir schon hinweg, wir sind schon mittendrin.“

„Dies war ein Vorspiel nur, dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“ So schrieb Heinrich Heine schon mehr als 100 Jahre vor der NS-Schreckensherrschaft in seiner Tragödie „Almanzor“. Seine düstere Prophezeiung sollte sich bewahrheiten, auch Heines Werke gingen 1933 in Flammen auf.

Ein weiteres Heine-Zitat – „Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht“ – wurde am Samstag zu Gehör gebracht. SPD-Ratsfrau Martina Moskau-Ruhnau las die 1844 erschienenen „Nachtgedanken“. Zu den weiteren (lokal-)prominenten Vorlesern von Texten von Autoren wie Kästner, Kafka, Brecht und Ringelnatz gehörten neben Bürgermeister Christoph Tesche und Mitgliedern der im Rat vertretenen Parteien beispielsweise auch Integrationsratschef Sinan Öz, Sparkassen-Direktor Dr. Michael Schulte und Schauspielerinnen Christine Sommer.

Die gebürtige Wienerin rezitierte mit „Berliner Schnauze“ Tucholskys Werk „Danach“ und gab damit der Lesung einen heiteren Anstrich. Das Duo „Das Portal Formidabel“ steuerte passende Musik – von John Lennons Friedenshymne „Imagine“ bis hin zu einem eigenen Song über „Wohlstandschauvinisten“ – bei.



Nachdenklich stimmender Auftakt: Michael van Ahlen rezitierte Albert Einsteins „Glaubensbekenntnis“, das dieser 1932 unter dem Eindruck der politischen Entwicklungen in Deutschland verfasst hatte.

— FOTOS: GUTZEIT

Grundgesetzes, die auf dem Nordfriedhof begraben ist; eine Straße im Nordviertel wurde nach ihr benannt.

4.2.3 Ausgewählte Beispiele gelebter Erinnerungskultur

Sind Mahnmale, Gedenktafeln oder die Namensgebung für Straßen, Gebäude oder Schulen einerseits Beiträge einer intendierten Erinnerungskultur, so stehen sie doch in der Gefahrtageaktueller Symbolpolitik. Deshalb forderte der Rat in seinem ersten Beschluss zur Gedenkkultur am 13. Oktober 2008 auch ausdrücklich dazu auf, bereits früher durch Straßen- und Gebäudebezeichnungen oder Gedenktafeln erfolgte Ehrungen auch aktiv in die Erinnerungskultur einzubinden.¹²⁴ Der Grad ihrer Tragfähigkeit erweist sich erst in der Wirkungsgeschichte, in der Kontinuität des bewussten Umgangs mit dieser Sinngebung. Das meint auch immer die Akzeptanz und aktive Gestaltung durch eine Trägergruppe.

Erinnerung an Dr. Erich Klausener

Ein Beispiel dafür ist das nach Dr. Erich Klausener¹²⁵ benannte Katholische Zentrum an der Kemnastraße. Nach der Namensgebungsfeier mit Regionalbischof Josef Voß beim Stadtpatronatsfest 1992¹²⁶ wurden eine große Gedenktafel im Eingangsbereich und eine Dokumentation in mehreren Auflagen herausgegeben.¹²⁷ Zu Gedenktagen, so 1984¹²⁸, und 2004 und durch den Aufsatz von Dr. Werner Burghardt wurde sei-

124 Ratsdrucksache 0588/2008.

125 Dr. Erich Klausener (1885-1934), Jurist (Zentrum), 1919-1924 Landrat in Recklinghausen („sozialer Landrat“), Ministerialrat im preußischen Wohlfahrts-, dann Innenministerium, Vorsitzender der Katholischen Aktion Berlin, erschossen von der SS in seinem Amtssitz im Reichsverkehrsministerium während der Exekutionswelle nach dem sogenannten „Röhm-Putsch“ am 30. Juni 1934.

126 Vgl. *Weit geöffnete Fenster und Herzen*, in: kirche und leben, Ausg. v. 9. August 1992; zur Neueinweihung: RZ, Ausg. v. 12. Januar 2016.

127 Georg Möllers/Richard Voigt (Hg.): Dr. Erich Klausener. Eine Dokumentation, hg. aus Anlass der offiziellen Namensgebung des Erich-Klausener-Hauses am Stadtpatronatsfest St. Peter und Paul 1992 im Auftrag des Stadtkomitees der Katholiken, Recklinghausen 1992.

Völlig überarbeitet und ergänzt zur Feier des 125. Geburtstages am 30. Januar 2010: Georg Möllers/Richard Voigt (Hg.): Dr. Erich Klausener (1885-1934). Überzeugter Christ – Engagierter Demokrat, Recklinghausen 2010.

128 Die damalige Gedenkfeier im Sitzungssaal des Alten Kreishauses wurde von den katholischen Akademikerverbänden unter Beteiligung von Landrat Helmut Marmulla und Prälat Dr. Erich Klausener, dem Sohn des Ermordeten, gestaltet, Vgl. *Klausener-Gedenkfeier im ehemaligen Kreis*, in: RZ, Ausg. v. 19. Juni 1984.

ner gedacht.¹²⁹ Die letzte große Gedenkveranstaltung fand 2010¹³⁰ zum 125. Geburtstag und 75. Jahrestag der Ermordung des engagierten Katholiken am 30. Juni 1934 durch die SS mit Werner Pünder als Vortragendem im Rathaus statt.¹³¹

Die Gedenkmesse in St. Peter wurde musikalisch von der Hertener Klausener-Realschule begleitet. 2004 führte eine Spurensuche durch das Kreisgebiet¹³², 2010 fand eine Gedenkfahrt auf Klauseners Spuren nach Berlin statt.¹³³ Vertreter des Stadtkomitees waren auch beteiligt, als am 24. Juni 2009 auf der Galopprennbahn Hoppegarten, dem Veranstaltungsort des von Klausener am 24. Juni 1934 organisierten Märkischen Katholikentages mit seinem letzten öffentlichen Auftritt eine Gedenkfeier und ein Gottesdienst des Erzbistums Berlin stattfanden. Auch Schülergruppen des Hittorf-Gymnasiums haben sich wiederholt in Arbeiten mit Lebensweg und Schicksal des ehemaligen Landrates des Kreises Recklinghausen (1919-1924) beschäftigt.

Seit mehreren Jahren wird die Bedeutung des jährlichen Gedenkgottesdienstes¹³⁴ des Stadtkomitees im zeitlichen Umfeld des Gedenktags der Opfer des Nationalsozialismus durch einen dichten symbolischen Ritus zum Ausdruck gebracht. Als Zeichen der *Gebets- und Gedenkgemeinschaft*¹³⁵ der Recklinghäuser mit Gedächtnisorten für die NS-Opfer werden zwei Kerzen geweiht. Die eine wird im Karmelitinnenkloster Regina Martyrum angezündet, wo sich in einer Krypta das Urnengrab Klauseners befindet; die andere im Karmelitinnenkloster Iskile bei Riga, das sich besonders dem Gedenken der lettischen Juden und der aus Deutschland nach Riga deportierten und ermordeten Juden widmet.

Ebenfalls als bewussten Beitrag zur Recklinghäuser Gedenkkultur verstand das Stadtkomitee auch die Veranstaltungen mit Bischof Felix Genn und Nuntius Jean-Claude Perisset im Dezember 2012 anlässlich der Veröffentlichung der Enzyklika *Mit brennender Sorge* von Papst Pius XI. vor 75 Jahren. Mit dieser in Deutschland und weltweit veröffentlichten Verurteilung von Rassismus, Nationalismus und totalitärer Staatsgewalt bezog sie damals auf dem Höhepunkt des internationalen Ansehens des

129 Werner Burghardt: Im Vest unvergessen: Landrat Dr. Erich Klausener. Vor 50 Jahren von den Nazis ermordet, in: Vestischer Kalender 1984, S. 157-162.

130 Vgl. *Unbeirrbarer Glaube*, in: RZ, Ausg. v. 28. Januar 2010; *Gefährlicher Katholik*, in: WAZ, Ausg. v. 29. Januar 2010; *Engagierter Christ und Demokrat*, in: RZ, Ausg. v. 1. Januar 2010.

131 Vgl. Tilmann Pünder: Erich Klausener. Staatsmann und Kirchenmann, in: VZ 97/98 (1998/99), S. 225-301.

132 Ziel war auch der von Landrat Hans-Jürgen Schnipper enthüllte neue Gedenkstein in Ahsen; vgl. hierzu die Dattelner Morgenpost, Ausg. v. 1. Juli 2004.

133 *Auf den Spuren von Erich Klausener*, in: RZ, Ausg. v. 3. Mai 2010.

134 *Erschütternde Schicksale*, in: RZ, Ausg. v. 24. Januar 2015 über den Gottesdienst in der Liebfrauen-Kirche.

135 *Gebets- und Gedenkgemeinschaft für Opfer von Diskriminierung, Terror und Massenmord*, kirche und leben 29. Januar 2012.

„Aber am schlimmsten war das Leben in ständiger Angst“

Rabbiner Dr. Auerbach und seine Frau im Gespräch mit Schülern des Petrinums

RECKLINGHAUSEN. Ob sie sich als Deutsche oder Amerikaner fühlten? Die Schülerfrage an Dr. Selig und Hilde Auerbach ist nicht so leicht zu beantworten. 1938 hatten der damalige Rabbiner Recklinghausen und seine Familie das Land fluchtartig verlassen müssen. Erst 50 Jahre später, 1988, kamen sie erstmalig zurück. Solange sie hinter jedem Passanten noch Täter hätte vermuten müssen, so Hilde Auerbach, wäre ein Deutschlandbesuch unmöglich gewesen. „Je älter wir werden, um so stärker werden die Wurzeln unserer Herkunft.“

Und im Gespräch im Gymnasium Petrinum wird deutlich, daß sie nicht nur den sprachlichen Akzent ihrer Geburtsorte – Hamburg und Würzburg – meinen. Die Schilderung der Verbundenheit mit der deutschen Kultur beantwortet den Geschichtskurs der Jahrgangsstufen 12 und 13 auch die Frage, warum die Flucht so spät erfolgte.

Dr. Auerbach: „Wir haben nicht geglaubt, daß Hitler sich so lange hätte halten können.“ Daß in diesem ihrem zivilisierten Land eine solche Diskriminierung, endlich der Massenmord organisiert werden würde, fügt seine Frau hinzu, hatten sie auch nicht glauben wollen: „Am schlimmsten war das Leben in ständiger Angst.“

Leute begannen, sie nicht mehr zu kennen, Übergriffe auf Synagogen, Geschäfte nahmen schon vor 1938

zu. Die Nacht vor seiner Hochzeit 1934 brachte der Rabbiner in Ahaus zu, wo die Synagoge angezündet worden war. Zu den Trauzeugen am nächsten Morgen im Rathaus gehörte Stadtschulrat Dr. Hellermann:

Nicht mit der Schuld der Großeltern konfrontieren

„Hätte es solche Menschen in Deutschland nicht auch gegeben, hätten wir alle nicht überlebt.“

Später, nach der Schilderung positiver Erinnerungen beim Gang durch Recklinghausens Straßen, fragt einer der vier anwesenden Geschichtslehrer, ob die negativen Erinnerungen nicht doch überwie-

gen. „Sicher“, kommt die Antwort des Ehepaares, „aber sollten wir Häuser, Namen nennen? Wissen wir, wer die Schüler sind und sollen wir sie jetzt mit der Schuld ihrer Großeltern konfrontieren?“

Als sie das sagen, haben die Oberstufenschüler das alte Direktorzimmer der Schule bereits verlassen. Mit „Ja und nein“ hatte Dr. Auerbach zuvor auf die Frage eines Primaners nach der Vergleichbarkeit der Übergriffe damals und heute geantwortet: Gegen Intoleranz und Haß sei keine Gesellschaft geschützt. „Der Unterschied heute ist der, daß Menschen dagegen aufstehen. Sie spüren, daß Haß letztlich menschliches Zusammenleben überhaupt zerstört.“



Ihren Aufenthalt in Recklinghausen verbanden Rabbiner Dr. Selig Auerbach und Ehefrau Hilde mit einem Besuch des Jüdischen Museums in Dorsten, wo sie, begleitet von Dr. Jürgen Schwark (Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit), von Rolf Stegemann (Förderverein Museum) begrüßt wurden.
Foto: Steffe

RZ, 27.02. 1993

„Ein Mahnmal für Schuld und Versöhnung einer Stadt“

RZ-

20.06.1997

„Selig-Auerbach-Haus“ an Jüdische Gemeinde übergeben

RECKLINGHAUSEN. In Rahmen einer Feierstunde übergab gestern Bürgermeister Jochen Welt die ehemalige Jüdische Schule am Steintor an die Jüdische Kultusgemeinde. Benannt wird das Gebäude nach dem letzten Vorkriegsrabbi, Dr. Selig Auerbach, der erst vor wenigen Wochen in den USA verstarb.

Stellvertretend für ihren Vater enthüllte Chana Isaacs die Gedenktafel am Eingang des Hauses Steintor 5. „Durch die Rückgabe der Schule ist die Recklinghäuser Gemeinde wieder zu einer wahren jüdischen Gemeinde geworden“, erklärte die aus New York angereiste Tochter sichtlich gerührt.

Das renovierte Gebäude wurde bereits 1908 erbaut, 1941 von den Nationalsozialisten verwüstet und anschließend für eigene Zwecke übernommen. Es folgten verschiedene Nutzungen, ehe der heutige Vorsitzende Harold Lewin mit Unterstützung von CDU-Ratsherr Georg Möllers die Rückgabe für die Jüdische Gemeinde reklamierte. Nach zähen Verhandlungen lenkte die Stadt ein. Mit 635 000 Mark

wurde das Haus, in dessen Keller bei der Renovierung das alte rituelle Bad (Mikwe) wiederentdeckt wurde, vollständig renoviert.

„Im alten Haus wird wieder Kinderlachen zu hören sein. Wir werden es als Begegnungsstätte für alle 1200 Mitglieder nutzen“, versprach Gemeindegeschäftsführerin Ruth Frankenthal. Staatssekretär Dr. Hans Jürgen Baedeker, der die Grüße von Ministerpräsident Johannes Rau überbrachte, wertete die Übergabe der Schule als Beweis für die Hoffnung, daß „Zukunft nicht auf Dauer zerstörbar ist. Die Schule ist ein in Stein gefaßtes Vertrauen an das demokratische Deutschland“.

An den Namensgeber Dr. Selig Auerbach erinnerte Bürgermeister Jochen Welt in seiner Rede. „Er hat 1988 bei seinem ersten Besuch nach dem Krieg in seiner Heimat Recklinghausen gesagt: Hassen darf man nicht. Haß frißt die Menschen auf. Diese Worte sollen den Geist des Hauses bilden, das nach ihm benannt wurde. Es soll ein Mahnmal für Schuld und Versöhnung einer ganzen Stadt sein.“

hb



Chana Isaacs, Tochter des verstorbenen Dr. Selig Auerbach, enthüllte gestern gemeinsam mit Bürgermeister Jochen Welt die Gedenktafel. „Rabbi-Selig-Auerbach-Haus“ heißt künftig die ehemalige Schule der Kultusgemeinde, die künftig als Begegnungsstätte genutzt werden soll.

Foto: Kalthoff

„Dritten Reiches“ (vgl. hierzu die Olympischen Spiele 1936) gegenüber dem NS-Regime eindeutig Position, eine Position, die im Zuge der Veranstaltungen auch heute Gültigkeit besitzt.¹³⁶ Verbunden wurden Vesper mit Bischof Felix Genn und der Vortrag von Nuntius Perriset mit der Herausgabe einer Dokumentation zum *Kirchenkampf in Recklinghausen 1933-45*¹³⁷, die in den Gemeinden in Gottesdiensten und anderen Gedenkveranstaltungen verbreitet wird.

Rabbiner Dr. Selig Auerbach

Die Namensgebung für das *Rabbi-Selig-Auerbach-Haus*,¹³⁸ die 1997 kurz nach dem Tod des letzten Rabbiners in Anwesenheit seiner in Recklinghausen geborenen Tochter Chana, erfolgte¹³⁹, gehört selbst zu den fruchtbaren Folgen der in Recklinghausen entstandenen Erinnerungskultur.¹⁴⁰ Vorausgegangen war seit 1992 eine Kontroverse über die Nutzung des Gebäudes, das 1908 als Israelitische Volksschule errichtet worden war und dann mit der Übernahme der Schule in den städtischen Etat auch in den Besitz der Stadt übergegangen war. Die Zerstörung des Schulgebäudes 1938 hatte an den Besitzverhältnissen nichts geändert, doch war eine Schulnutzung danach und dann in der Nachkriegszeit wegen der wenigen jüdischen Kinder nicht mehr realisierbar. Statt des 1992 beabsichtigten Verkaufs wurde das Gebäude samt der Mikwe, dem rituellen Bad im Keller, restauriert und der wachsenden Jüdischen Gemeinde für die Jugendarbeit 1997 zur Verfügung gestellt.

Neben der Namenstafel wurde 2008 am Haus eine ausführliche Erinnerungstafel für die Schule und an den unter der wachsenden Bedrohung geflohenen 1938 Rabbiner Dr. Auerbach angebracht.¹⁴¹ Das Interesse von Jugendlichen und Schülern, die im Rahmen des erwähnten Projekts der Jugend-VHS Kontakt zu ihnen aufgenommen hatten, veranlasst ihn, 1988 erstmals nach 50 Jahren wieder nach Deutschland zu kommen und diesen Besuch 1993 zu wiederholen. Die Begegnungen und Gespräche mit dem Ehepaar Auerbach 1988 und 1993 sowie mit Morton und Chana Isaacs, geb. Auerbach, 1998 hinterließen bei den Schülergruppen einen tiefen Eindruck.¹⁴² Inzwischen hat die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

136 Vgl. RZ, Ausg. v. 31. März sowie 5., 13. und 14. Dezember 2012.

137 *Kirchenkampf in Recklinghausen. Beiträge zum Verhältnis von NS-Regime und Katholizismus*, hg. v. Stadtkomitee der Katholiken, Recklinghausen 2012.

138 Dr. phil. Selig Auerbach (1906–1997), geb. in Hamburg, Studium an den Universitäten Marburg, Berlin, Würzburg, Rabbinerausbildung in Berlin, ab 1934 Bezirksrabbiner in Recklinghausen, 1934 Heirat mit Hilda geb. Fromm (1918–2000), 1938 Flucht nach England, dann in die USA, Neuanfang als Rabbiner in verschiedenen Gemeinden, zuletzt in Lake Placid/New York 1960–85.

139 Vgl. hierzu WAZ, Ausg. v. 20. Juni 1997.

140 *Ein Haus namens Selig Auerbach*, in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung 13/1997; vgl. WAZ, Ausg. v. 20. Juni 1997.

141 Vgl. *Jüdische Schule wird zum Denkmal*, in: RZ, Ausg. v. 28. Mai 2008.

142 Vgl. Ludger Linneborn/Georg Möllers/Heribert Seifert: „Der Unterricht ging pünktlich weiter“. Zur Geschichte des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen in der Zeit von 1933–1945, Essen 2016, S. 263–267.

eine Biographie¹⁴³ veröffentlicht. Mit dem Besuch von Chanas Tochter Ilana Schild und ihrem Ehemann Gary 2015 anlässlich der Präsentation der Dr. Selig- Auerbach-Biographie gibt es mittlerweile Kontakte zur dritten Generation der Familie.

Dietrich Bonhoeffer

Die 1985 nach dem am 9. April 1945 ermordeten Theologen *Dietrich Bonhoeffer*¹⁴⁴ benannte *Realschule* an der Hunsrückstraße beging das hundertste Geburtsjahr ihres Namensgebers 2006 mit einem ökumenischen Gottesdienst auf dem Schulhof. Die zu diesem Anlass heraus gegebene Schulschrift setzte sich nicht nur mit dem Namensgeber intensiv auseinander, sondern stellte auch den Zusammenhang zum schulische Leitmotiv des Schulprogramms her: *Orientierung geben auf schwierigen Wegen, Hilfen anbieten in unserer Zeit.*¹⁴⁵ Im November 2012 richteten Zehntklässler der Schule in Kooperation mit der christlich-jüdischen Gesellschaft eine viel beachtete Gedenkveranstaltung zur Pogromnacht aus, die unter anderem auch im Tiefbunker der Schule stattfand.¹⁴⁶

Anne Frank

Am 9. September 2006 feierte die *Anne-Frank-Grundschule*¹⁴⁷ in Suderwich ihr Schulfest aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Namensgebung und verband dies mit einem Naturprojekt, das von deutschen und israelischen Institutionen gemeinsam initiiert wurde.¹⁴⁸ Auch hier war in den folgenden Jahren eine intensive Auseinandersetzung mit der Namensgebung Schulprogramm.¹⁴⁹

143 Wolf-Simon Greling/Gerda E.H. Koch: Selig Sigmund Auerbach. Ein deutsches Rabbinerschicksal im 20. Jahrhundert (= Jüdische Miniaturen, hg. v. Hermann Simon, Bd. 158), Berlin 2015.

144 Dietrich Bonhoeffer (1906-1945), evangelischer Theologe, profiliertes Mitglied der „Bekennende Kirche“, 1935-1940 Leiter ihres Predigerseminars, Anschluss an den Widerstandskreis Canaris, ab 1943 KZ-Haft, 1945 hingerichtet.

145 „Wir feiern Geburtstag!“. Festschrift zum 100. Geburtstag Dietrich Bonhoeffers und zur Neugestaltung der Dietrich-Bonhoeffer-Schule im September 2006, Recklinghausen 2006.

146 *Unten im Bunker*, in: RZ, Ausg. v. 10. November 2012.

147 Anne Frank (1929-45), 1934 Emigration mit ihrer jüdischen Familie nach Holland, ab 1942 Versteck, 1944 Entdeckung, Deportation und Ermordung, bekannt durch die Entdeckung und Publikation ihres Tagebuches.

148 Vgl. auch die Autorenlesung gegen Fremdenfeindlichkeit, RZ, Ausg. v. 20. November 2000.

149 Vgl. *Anne-Frank-Schüler sind ‚Botschafter der Umwelt‘. Kastanienbaum erinnert an das Leben einer Jüdin*, in: RZ, Ausg. v. 14. Mai 2007.

Im Kampf für Solidarität

Die christlich-jüdische Gesellschaft feiert ihr 50-jähriges Bestehen / Festakt

RZ, 15.01.2011



Dr. Jürgen Schwark (r.) im Gespräch mit Propst Jürgen Quante. —FOTO: GUTZEIT

☒ Festprogramm zum 50-jährigen

Verschiedene Veranstaltungen stehen auf dem Festprogramm:

- ◆ Montag, 17. Januar, 18 Uhr: Eröffnung der Fotoausstellung „Memento mori“ mit Motiven von ev., kath. und jüdischen Friedhöfen in der VHS, Herzogswall 17.
- ◆ Sonntag, 23. Januar, 17 Uhr: Festakt im Rathaus.
- ◆ Sonntag, 6. Februar, 17 Uhr: Klezmer-Konzert mit rabbinischen Geschichten in der Synagoge, Am Poli-

zeipräsidium 3. Mit dem Ensemble „Noister“ (Wuppertal) und Wichtart von Roell.

- ◆ Donnerstag, 17. Februar, 19.30 Uhr: „Ein Abend mit Martin Buber“ mit einem Film über Martin Buber in der VHS. Reinhold Hausmann rezitiert Texte Bubers. Musikalische Begleitung: Rachel Isserlis.
- ◆ Die Festschrift ist bei der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Hans-Böckler-Straße 29, und in der Geschäftsstelle der VHS, Herzogswall 17, für 8 € erhältlich.

RECKLINGHAUSEN. (rek) Ein halbes Jahrhundert der Aufarbeitung der Geschichte und im Kampf für Solidarität. Die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit feiert in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen. „Ein Volk lebt auch davon, wie es mit seiner Vergangenheit umgeht“, skizziert der Vorsitzende Dr. Jürgen Schwark die Arbeit der vergangenen Jahrzehnte.

Mit der bundesweit aufsehenerregenden Ausstellung „Synagoga“ im Jahr 1961 beginnt auch das Wirken der christlich-jüdischen Gesellschaft. Der Recklinghäuser Verein ist heute einer von 80 in Deutschland. Seit 30 Jahren zählt die Gesellschaft in Recklinghausen konstant 220 Mitglieder. Doch welche Erfolge kann die Gesellschaft nach 50 Jahren verbuchen? „Noch immer gibt es braune Parolen und Antisemitismus“, räumt Dr. Jürgen Schwark ein. Trotzdem blickt die Gesellschaft auf erfolgreiche 50 Jahre zurück. Die Gesellschaft habe den Holocaust als Schuldproblem aufgearbeitet, so Schwark. Wie selbstverständlich feiern Christen und Juden heute gemeinsam in Kirche und Synagoge. „Die Bereitschaft ist da, miteinander zu sprechen“, erklärt Vorstandsmitglied Christl Lewin. Dabei misst sich der Erfolg vor allem in den Projekten, die die Men-

schen zusammenbringen. So versammelten sich vor rund neun Jahren 5.000 Schüler im Kampf gegen Rechts. Und dies ist nur ein Beispiel neben Mahnwachen, der Beteiligung am Riga-Komitee, Studienreisen und vielem mehr, das die breiter gewordene gesellschaftliche Wirkung des Vereins verdeutlicht.

Aus Anlass des 50-jährigen Bestehens gibt die christlich-jüdische Gesellschaft nicht nur eine Festschrift heraus. Höhepunkt des Jubiläumsprogramms ist ein Festakt am Sonntag, 23. Januar, um 17 Uhr im Recklinghäuser Rathaus. Neben einem Vortrag von Dr. Franz-Josef Ortmeier zum Thema „Was mich am Judentum fasziniert“ gehören Auftritte des Vokalensembles der jüdischen Kultusgemeinde zum Programm.

Doch noch lange ist die Arbeit des Recklinghäuser Vereins nicht beendet. Neue Themenfelder tun sich auf. So auch der Einbezug der islamischen Bevölkerung. „Da muss sich etwas tun“, so Schwark, der ebenfalls Vorsitzender der christlich-islamischen Gesellschaft ist. Jürgen Pohl von der christlich-jüdischen Gesellschaft zeichnet ein Bild der Zukunft, in der im Kampf für die Solidarität neue Wege gefunden werden müssten. Trotz des Schrittes in die Zukunft dürfe die Vergangenheit nicht vergessen werden.

Verantwortung übernehmen

„Woche der Brüderlichkeit“ feiert 60-jähriges Bestehen

RZ, 09.03.2012

RECKLINGHAUSEN. (ksc) Die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit holt auch in diesem Jahr die „Woche der Brüderlichkeit“ ins Vest. Die 60. Auflage der Verständigungswoche zwischen Christen und Juden will mit einem vielseitigen Programm unter dem Motto „In Verantwortung für den anderen“ die Aufarbeitung vorantreiben.

„Wir müssen Verantwortung für die Geschichte und Minderheiten übernehmen“, betont der Vorsitzende Dr. Jürgen Schwark. Da setze die „Woche der Brüderlichkeit“ an, die aus vorkriegszeitlichen Idee einer nationalen Einheit zwischen Christen und Juden entstanden ist.

Eröffnet wird die lokale „Woche der Brüderlichkeit“ am Sonntag, 11. März, um 17 Uhr im großen Sitzungssaal



Dr. Jürgen Schwark, Bernhard Lübbering, Gabriele Drosche, Dr. Mark Gutkin und Gerda Koch (v.l.) freuen sich auf die „Woche der Brüderlichkeit“. —FOTO: SCHRÖDER

des Rathauses. Der evangelische Pfarrer Marten Marquart hält einen Vortrag mit dem Titel „Die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte“. Der Kammerchor der jüdischen Kultusgemein-

de Kreis RE unter der Leitung von Sergej Miasoedov begleitet den Vortrag musikalisch.

Am Dienstag, 13. März, findet um 19.30 Uhr in der Gastkirche, Heilige-Geist-Straße 7, ein christlich-jüdisches

Abendgebet mit Unterstützung durch des Kultusgemeinden-Chor „Chag Sameach“ statt.

Den diesjährigen Dr.-Selig-Auerbach-Preis nimmt das städtische Gymnasium Herden am Donnerstag, 15. März, um 12 Uhr im Rathaus entgegen.

In dem Film „Die verlorene Zeit“ dreht sich alles um eine Jüdin, die einst vor den Nazis in die USA floh. Zu sehen ist die Biografie am Sonntag, 18. März, um 11.30 Uhr im Cineworld. Eintritt: 6 €.

Unter dem Titel „Schlage die Trommel und fürchte dich nicht“ rezitiert Gabriele Drosche am Dienstag, 20. März, um 19.30 Uhr im Ratssaal aus Heinrich Heines Werken. Gitarrist Ingo Marmulla spielt dazu Jazz-Improvisationen. Der Eintritt kostet 8 €, ermäßigt 4 €.



3. April 2019

Gemeinsam gegen Judenfeindlichkeit

Woche der Brüderlichkeit endet nach zahlreichen Aktionen

Mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Gymnasialkirche fand am 17. März die „Woche der Brüderlichkeit“ in Recklinghausen ihren Abschluss. Die stellvertretende Bürgermeisterin Marita Bergmaier zitierte in ihrem engagierten Grußwort Josef Schuster, den Vorsitzenden des Zentralrats der Juden: „Dass das Thema Antisemitismus in der Form, wie wir es in den letzten zwei Jahren erleben, einen solch hohen Stellenwert einnimmt, daran habe ich nicht einmal im Albtraum gedacht“. Sie griff damit auch den Tenor des diesjährigen Leitwortes auf: Mensch, wo bist du, ein Motto, das 2019 angesichts der Zunahme antisemitischen Straftaten um den Zusatz ergänzt werden musste: „Gemeinsam gegen Judenfeindlichkeit“.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hatte sich bei der bundesweiten Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit in Nürnberg beschämt gezeigt: „Und es schmerzt mich, dass Antisemitismus in Deutschland – gerade hier! – wieder häufiger und offener seine Fratze zeigt.“ Das gelte für jede Form von Antisemitismus, egal aus welchen Motiven und gesellschaftlichen Gruppen er sich speise: „Antisemitismus ist in jeder demokratischen Gesellschaft so etwas wie eine rote Linie“, sagte Steinmeier: „Und diese Linie ist nicht verhandlungsfähig.“

Um so bedeutsamer sind die Netzwerke der Zivilgesellschaft, an denen gerade die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in 80 Städten arbeiten. Am 15. März hatte die GCJZ Recklinghausen im Rathaus wieder zwei Schulen mit dem „Dr.-Selig-Auerbach-Preis“ auszeichnen können. Benannt ist der Preis nach dem letzten Rabbiner der Stadt, der Ende 1938 mit seiner Familie vor der Gewalt hatte fliehen müssen. Gewürdigt werden mit dem Preis die zahlreichen Projekte, mit denen sich Schülerinnen und Schüler im Kreis Recklinghausen seit Jahrzehnten in die Gedenkkultur und den Kampf für „Toleranz und Zivilcourage“ einbringen – Initiativen, die Mut machen.

Gemeinsam gegen Antisemitismus: Gerda Koch, Marita Bergmaier, Christl Lewin (v.l.n.r.) in der Gymnasialkirche



Und auch an diesem Abend setzten Gerda Koch, Christl Lewin und Gregor Kortenjann für die GCJZ und die Pfarrer Ludger Ernsting und Christian Siebold bewusst klare Akzente: „Wir können nicht unter uns bleiben. Wir

gehen heute bewusst raus, auf die Straße. Als Zeichen der Menschlichkeit, die herausgeht, die widerspricht und sich einmischt, und so letztlich – gegen jede Judenfeindschaft und Ausgrenzung jeder Art – Brücken schlägt folgte aus der Kirche hinaus der Gang in die Stadt zur Steinstraße 12.

Vor dem Haus erinnern vier „Stolpersteine“ an die Eheleute Selma und Robert Markus und ihre Tochter Ilse und Ruth, die hier lebten, litten und nach Riga deportiert und ermordet wurden. Ihre Lebensschicksale sind im Online-Gedenkbuch der Stadt verzeichnet (www.recklinghausen.de/gedenkbuch). Menschen, denen ihre Würde und ihr Leben genommen wurde, Menschen, deren Schicksale Wegweiser sein müssen für unsere Gegenwart: Der Massenmord, so erinnern sich die Teilnehmer an diesem Abend mit einem Zitat von Christoph Heubner (Internationales Auschwitz-Komitee), begann „nicht mit Taten, sondern mit der Ankündigung von Taten. Wo wir heute Ausgrenzung haben, Intoleranz, Rassenhass, Antisemitismus, fundamentalistische Hasstiraden, das beginnt das Nachdenken: Wo könnte das Ende sein?“

Einem solchen „Ende“, eben einer Überschreitung der „roten Linie“, stellen sich in unserer Stadt viele entgegen: Einen Tag später, am 16. März, trat das benachbarte Gymnasium Petrinum der Schulinitiative „Gegen Rassismus, für Zivilcourage“ bei und am 21. März gingen Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Suderwich im Rahmen eines Schulprojekts in einem Demonstrationsszug für Toleranz und Frieden auf die Straße – hoffnungsvolle Beispiele für die Initiativen von Schulen, Kirchen, Verbänden und Organisationen, die sich seit dem Jahre 2000 mit der Stadt zum „Bündnis für Toleranz und Zivilcourage“ zusammengeschlossen haben.

■ Georg Möllers

AUSSTELLUNG

RECKLINGHAUSEN | Ganzjährig nach Vereinbarung

Der 9. November 1938

Die Ausstellung der Dietrich-Bonhoeffer-Realschule entstand 2012 im Rahmen des Gedenktages zum 9. November 1938. Sie ermöglicht einen emotionalen Zugang zur Pogromnacht. Zu diesem Zweck wurden vier Räume des ehemaligen Schutzraumes (Bunker) der Schule künstlerisch gestaltet.

Jeder Raum befasst sich mit einer Themenstellung:

Raum 1: **Schule in der Zeit des Nationalsozialismus**

Raum 2: **„Reichskristallnacht“ und Verhaftung**

Raum 3: **Deportation und Lagerleben**

Raum 4: **Rechtsradikalismus heute – „Wo stehst du?“**

In Raum 4 erfolgte eine Erweiterung der Ausstellung:
Der 9. November 1989

Die Schule wurde 2013 für diese Arbeit von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V. mit dem Dr. Selig S. Auerbach-Preis ausgezeichnet.

Zeit: Nach Vereinbarung, mittwochs 8.00 bis 14.00 Uhr

Ort: Dietrich-Bonhoeffer-Schule, Städtische Realschule,
Hunsrückstr. 15, 45665 Recklinghausen

Kooperation: Dietrich-Bonhoeffer-Schule



Dietrich-Bonhoeffer-Schule

Hunsrückstraße 15
45665 Recklinghausen
02361 499240
E-Mail: email@bonhoeffer-schulen-re.de



Hinweis: Anfragen für Besichtigungen richten Sie bitte an das Sekretariat, Frau Birgit Stock, Tel. 02361-499240, Fax: 02361-4992420, E-Mail: email@bonhoeffer-schulen-re.de, Internet: www.bonhoeffer-schule-re.de
Öffnungszeiten des Sekretariats: Mo. – Fr. 7.30–14.00 Uhr

48 | Woche der Brüderlichkeit Stadt und Kreis Recklinghausen 2018

MEDITATION

RECKLINGHAUSEN | 03. 03. 2018

„Die Passion ... und die Macht schlug die Liebe zu Boden“

Be-denken von sieben Bildern aus der Passion
Otto Pankoks

Der in Mülheim an der Ruhr geborene **Expressionist Otto Pankok** malt in der Zeit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten seine 60 Werke umfassende „Passion“. Was er um sich erleben muss, findet er in den Jesusgeschichten wieder, vor allem im Leidensweg des Nazareners.

Die SS-Zeitung nennt Pankoks Zeichnungen eine „schlimme Verhöhnung: Bewußt ist hier Christus als Jude mit allen rassistischen Merkmalen dieser Rasse dargestellt“. Es wurde erkannt, was Pankok mit seinen Bildern ausdrücken, ja herausschreien wollte. Er wurde als „entarteter Künstler“ verurteilt, und die Ausstellung der Bilder wurde verboten.

An diesem Abend werden von Ludger Ernsting einige Bilder in Auswahl meditiert und auf dem geschichtlichen Hintergrund

Zeit: Samstag, 3. März, 20.00 Uhr

Ort: St. Peter-Kirche, Recklinghausen

Kooperation: Gastkirche/Gasthaus Recklingh., Gemeinde St. Peter

Mitwirkende: Thorsten Maus, Musik, Ludger Ernsting, Text

mit dem „Heute“ in Korrespondenz gebracht. Musikalisch improvisiert dazu der Bezirkskantor Thorsten Maus an der Orgel St. Peter.



65 | Woche der Brüderlichkeit Stadt und Kreis Recklinghausen 2018

Kompliment an die Aufrechten

RECKLINGHAUSEN. Christlich-Jüdische Gesellschaften zeichnen Rocksänger Peter Maffay zum Auftakt der Woche der Brüderlichkeit für Zivilcourage aus.

RZ, 12.03.2018



Landrat Cay Süßerkrüb (Bild l., Mitte) und Recklinghausens Bürgermeister Christoph Tesche (r.) skizzieren im Gespräch mit ZDF-Moderatorin Gundula Gause den seit Jahren lebendigen Dialog der Religionen im Kreis RE. NRW-Ministerpräsident Armin Laschet, Peter Maffay und Rabbiner Andreas Nachama (Bild rechts, v.l.) zollen dem Respekt. —FOTOS: GUTZE

Van Thomas Fiekens

Er hat keine Angst zu zeigen, wo er steht: Gerade ist Rocksänger Peter Maffay vom Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnet worden. „Vor der Schöpfung sind wir alle gleich.“ Das ist eine alles andere als alltägliche Aussage für einen Rocksänger, Komponisten und Songwriter, der mit 18 Nummer-1-Alben das weltweite Ranking anführt.

Warum Maffay? In den Jahrzehnten seines künstlerischen Schaffens hat sich der 68-Jährige vom Popstar zum Rocksänger entwickelt, der geradeheraus Grundhaltungen vertritt: Gegen antisemitische und rassistische Tendenzen – und für den Dialog, für Toleranz. Die Wertschätzung anderer gehört zum Weltbild. Was exakt widerspiegelt, wofür die 84 Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Deutschland mit 20.000 Mitgliedern stehen. Wenn man so will, ist die Aufmerksamkeit, die ihnen Maffays Auszeichnung beschert, eine Art Kompliment an Aufrechte.

Die Stadt Recklinghausen, das Ruhrfestspielhaus und die

dort begeisternd aufspielende Neue Philharmonie Westfalen lieferten gestern einen würdigen Rahmen. Allein 115 Veranstaltungen im Kreis RE gibt es in der Woche der Brüderlichkeit, seit 40 Jahren hat Recklinghausen eine Partnerschaft mit Akko in Israel. „Der Austausch ist lebendig, gerade ist wieder eine Delegation bei uns zu Gast“, berichtet Recklinghausens Bürgermeister Christoph Tesche.

Die Woche der Brüderlichkeit trägt den Titel „Angst überwinden – Brücken bauen“. Mit „Mut und Zivilcourage“ setze sich Maffay offen gegen menschenfeindliche Haltungen zur Wehr, sagte die Co-Präsidentin des Koordinierungsrates, Margaretha Hackermeier. Er habe früh darauf aufmerksam gemacht, „dass der Rechtsextremismus in unserem Land keineswegs verschwunden“ ist.

Gegen Antisemitismus aufstehen

NRW-Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) weiß, was das Land an den Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit hat, gerade in Zeiten von „Aggressionen gegen andere mit anonymen Accounts im Internet. Sie sind Botschafter der Völkerverständigung. Lehren der Geschichte können nicht in 140 Zeichen oder einem Chat

übermittelt werden – das geht nur im Gespräch. Wir müssen gegen jede Form von Antisemitismus aufstehen.“ Sein Wunsch wäre, so Laschet, dass am 9. November – 80 Jahren nach der Reichspogromnacht – Christen, Juden und Muslime Hass eine Absage erteilen. Immer wieder werde versucht, Menschen gegeneinander auszuspielen, aktuell z.B. Zuwanderer für Antisemitismus verantwortlich zu machen. „Den gab es aber schon vor dem ersten Zuwanderer. Antisemitismus ist sehr deutsch und er war immer da.“

Zurück zu Maffay: Er singt nicht nur auf der Bühne über Visionen einer besseren Welt. Seine im Jahr 2000 gegründete Stiftung betreut traumatisierte, chronisch kranke und vernachlässigte Kinder. Ihm ist Laschet, früher NRW-Integrationsminister, schon in Israel begegnet, als der Sänger bei einem Projekt junge Israelis, Christen und Palästinenser zusammenführte. Laschet nennt seit der Begegnung sogar eine Lederjacke des Rocksängers sein eigen – auch eine Form von Austausch... Ja, es darf auch gelächelt werden, wenn man Angst überwinden, Brücken bauen möchte.

© Noch mehr Fotos im Internet: www.medienhaus-bauer.de/bilder

INFO

„Wenn Populismus populär wird“

- ◆ Gleich heute, am Montag, steht eine weitere hochkarätige Veranstaltung im Programm der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. „Wenn Populismus populär wird“ lautet der Titel des Vortragsabends ab 18 Uhr im Kreishaus an der Kurt-Schumacher-Allee 1 in Recklinghausen.
- ◆ Es geht um rechtspopulistische Bewegungen und Parteien, die Grundwerte Europas, Menschenrechte, die weltoffene Demokratie und die religiöse und kulturelle Vielfalt infrage stellen. Landrat Cay Süßerkrüb begrüßt Bischöfe der evangelischen Kirche und Mitglieder der Allgemeinen Rabbinerkonferenz.
- ◆ Es gibt noch freie Plätze. Anmeldung per E-Mail (Vor- und Zuname, Adresse; Personalausweis bei Einlasskontrolle ab 17.15 Uhr erforderlich).

© gerda.koch-gcjz@t-online.de

Gedenktafel auf dem Neumarkt

Seit einigen Jahren gibt es eine Initiative, ursprünglich angestoßen von der Fraktion „Die Linke“, die an der *Gedenkplatte am Neumarkt* der Bücherverbrennungsaktion vom 14. Juli 1933 mit der Veranstaltung *Lesen gegen das Vergessen* gedenkt. Die damalige SA-Aktion trug in der Südstadt, in Ermangelung der bei der großen Aktion in Berlin zerstörten Bücher „undeutscher Schriftsteller“, Schriften der Zeugen Jehovas, Unterlagen des Arbeitersportvereins und sogar Sportausrüstungen zur Verbrennung zusammen. Die seit mehreren Jahren durchgeführte Veranstaltung wird mit Lesungen gestaltet.¹⁵⁰

4.4 Initiativen – Institutionen – Museen

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V.

1961 gründeten 40 Bürgerinnen und Bürger der Stadt und des Kreises Recklinghausen im großen Sitzungssaal des Recklinghäuser Rathauses die *Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit*.¹⁵¹ Die Gesellschaft verfolgte von Anfang an das Ziel, Kontakte zwischen Juden und Christen in der Recklinghäuser Region zu knüpfen und diese so zu pflegen, dass daraus ein christlich-jüdischer Dialog erwachsen konnte. Seit ihrer Gründung hat sie mit zahlreichen Veranstaltungen, nicht zuletzt auch mit der alljährlich stattfindenden *Woche der Brüderlichkeit*¹⁵² das Verstehen zwischen Juden und Christen gefördert: Die Gesellschaft und ihre Vorsitzenden Werner Schneider, Dr. Jürgen Schwark und nun Gerda Koch waren und sind die Wegbereiter des christlich-jüdischen Dialogs in Recklinghausen und zugleich Garant für dessen kontinuierliche Fortsetzung.

In der Präambel zur Satzung der Gesellschaft heißt es, dass sie sich entschieden gegen alle Formen der Judenfeindschaft, des Rechtsextremismus und seine Menschenverachtung, die Diskriminierung von einzelnen und Gruppen aus religiösen, weltanschaulichen, politischen, sozialen und ethnischen Gründen sowie Intoleranz und Fanatismus wendet. Die Gesellschaft war und ist deshalb fester Bestandteil und eine der Stützen der Gedenkkultur und aller Aktionen gegen Rechtsextremismus in Recklinghausen.¹⁵³ Auf ihre engagierte Erinnerungsarbeit mit und für Schulen wird noch einzugehen sein. Jeweils Anfang März eines jeden Jahres führen die Gesellschaften

150 Zum historischen Vorgang vgl. Geck/Möllers/Pohl, *Wo du gehst und stehst ...* (wie Anm. 40), zur Veranstaltung: *Selbst Wasserballkappen landeten im Feuer*, in: RZ, Ausg. v. 15. Juli 2013.

151 Vgl. Christl Lewin: 50 Jahre Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (wie Anm. 30), S. 14-17; zur 50-Jahr-Feier: RZ, Ausg. v. 15. und 25. Januar 2011; WAZ, Ausg. v. 15. Januar 2011.

152 Vgl. RZ, Ausg. v. 10. März 2015.

153 Vgl. Georg Möllers: Der Beitrag der Christlich-Jüdischen Gesellschaft zur Erinnerungskultur in Recklinghausen (wie Anm. 30), S. 22-34.

für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit bundesweit die *Woche der Brüderlichkeit* durch. Die bundesweite Eröffnungsveranstaltung 2018 wird vermutlich im Ruhrfestspielhaus stattfinden. Ziele der unter wechselndem Motto stehenden Woche sind immer: Interreligiöser Dialog, Kontakte christlicher und jüdischer Menschen und Gemeinden, Überwindung von Vorurteilen, Völkerverständigung, Bereitstellung von Arbeitsmaterialien für die Schulen.

Institut für Stadtgeschichte

Im heutigen *Institut für Stadtgeschichte* an der Hohenzollernstraße befinden sich Stadtarchiv/Vestisches Archiv und die historische Dauerausstellung „Retro Station – Nächster Halt: Vergangenheit!“¹⁵⁴ in organisatorischer und räumlicher Einheit unter einem Dach. Beide jetzt vereinigten Institutionen waren und sind in mehrfacher Hinsicht für die historische Forschungsarbeit und die Gedenkkultur in Recklinghausen von großer Bedeutung. In früheren Wechselausstellungen des Hauses wurden mehrfach wichtige Themen präsentiert, wie „Mit Sicherheit in Ordnung? Anspruch und Selbstverständnis von Polizisten. Das Polizeipräsidium Recklinghausen 1923 bis 1953“; „Recklinghausen im April 1945. Fotos der US-Armee“ und „60 Jahre danach – Eindrücke“ (mit der internationalen Tagung „60 Jahre Kriegsende und europäische Zukunft“), im Jahre 2009 die Ausstellung „Erzwungene Wege – Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“.

In der aktuellen historischen Dauerausstellung ist eine Abteilung zur Geschichte des Nationalsozialismus in Recklinghausen mit den Schwerpunkten Machtergreifung, Widerstand und Judenverfolgung zu sehen. Schülerinnen und Schüler können hier auch mit dem Online-Gedenkbuch der Stadt arbeiten. Das Stadtarchiv bewahrt alle wichtigen Quellen und Dokumente der Stadtgeschichte, so auch die aus der Zeit des Nationalsozialismus auf und stellt sie unter Berücksichtigung archivarischer Verantwortung der Öffentlichkeit zu Forschungszwecken zur Verfügung.

Regelmäßig informieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Interessierte und Schulklassen über die Möglichkeiten des Forschens und Lernens im Archiv. Kleine Ausstellungen rücken neue Veröffentlichungen zu bestimmten historischen Themen, Jahrestage, Jubiläen oder Neuerwerbungen (z.B. eine Sammlung alliierter Flugschriften) in den Blick. Für die wissenschaftliche Grundlage der Gedenkkultur ist das Stadtarchiv eine unerlässliche Voraussetzung. Die vom Arbeitskreis vestischer Geschichts- und Heimatvereine e.V. herausgegebene *Vestische Zeitschrift* (VZ) bietet Publikationsmöglichkeiten, in denen auch wissenschaftlich grundlegende Beiträge zu zentralen Aspekten der NS-Geschichte veröffentlicht wurden.¹⁵⁵

154 Angelika Böttcher, RETRO STATION. Nächster Halt: Vergangenheit! Die Dauerausstellung im Institut für Stadtgeschichte, hg. v. d. Stadt Recklinghausen 2016.

155 Heinz Reuter: Die Juden im Vest Recklinghausen, in: VZ 77/78 (1978/79), S. 19-156; Helmut Geck, Der Kirchenkampf in Recklinghausen – Die Auseinandersetzung zwischen der Bekennenden Kirche und den Deutschen Christen in der evangelischen Kir-

Widerstand gegen das NS-Regime



Ludwig Grindel mit Kindern
seiner „Sturmschar“

Ludwig Grindel

Ludwig Grindel wurde am 22. April 1913 geboren und erhielt seine schulische Ausbildung ab 1925 am Petrinum. Er war einer der engagiertesten Jugendgruppenleiter der katholischen Pfarrgemeinde Liebfrauen in Recklinghausen-Ost und organisierte vor allem Wandfahrten mit jüngeren Kindern. 1935 war er Oberprimarier und wurde zum Ziel von Angriffen nationalsozialistisch eingestellter Lehrer der Liebfrauenschule. Zu Ostern erreichte eine Romwallfahrt mit etwa 2000 Teilnehmern politisches Missfallen. Kurz darauf scheiterte Ludwig Grindel an der Absolvierung seines Abiturs, da seine Noten nachträglich heruntergestuft wurden. Im Juni wurde er wegen seiner Aktivitäten in der Jugendarbeit verwahrt. Während des Unterrichtes wurde er am 20. Juli von der Gestapo verhaftet und verbrachte fünf Wochen in „Schutzhaft“. Zusätzlich wurde er der Schule verwiesen und schließlich wegen „Schädigung der Volksgemeinschaft“ in das Konzentrationslager Esterwegen abtransportiert. Nach neun Monaten Haft wurde er entlassen, war aber geistig sowie körperlich völlig gebrochen und sah für sich keinerlei Zukunftsperspektiven.

1939 wurde Ludwig Grindel zur Wehrmacht eingezogen. Am 11. März 1944 wurde er bei Nikolajew in Russland getötet.



Paul Rhode

Paul Rhode wurde 1877 in Höxter geboren und durchlief eine Ausbildung zum Lehrer. 1910 erhielt er eine Anstellung in der evangelischen Volksschule in Essel, wo er bis 1933 unterrichtete.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges trat Rhode der SPD bei und erlangte als Kommunalpolitiker große Bekanntheit. Seit 1926 war er Stadtverordneter und später auch ehrenamtlicher Stadtrat.

Im Juli 1933 sollte Paul Rhode in den Ruhestand versetzt werden, wurde jedoch am 27. Juni von der Gestapo in „Schutzhaft“ genommen. Vom Gefängnis aus transportierte man ihn sofort in die Konzentrationslager Esterwegen und später Lichtenberg-Pretin. Ende des Jahres wurde er entlassen und kehrte nach Hause zurück – abgemagert von 76 auf 49 Kilogramm. Nachfolgend musste die Familie die Wohnung im Schulgebäude räumen und zog zur Löhrrhofstr. 7, später zur Dorstener Str. 35. Paul Rhode zog sich aus der Öffentlichkeit zurück und widmete sich der Literatur und der Gartenarbeit. Eine erneute kurzzeitige Verhaftung mit anderen SPD-Mitgliedern Ende 1944 belegt jedoch, dass sich die NSDAP durch Rhode noch immer bedroht fühlte.

Nach der Befreiung durch die Alliierten war Rhode einer der wichtigsten Organisatoren für den Wiederaufbau der SPD im Unterbezirk Recklinghausen. Von 1945 bis 1948 amtierte er als Unterbezirksvorsitzender, war von 1945 bis 1946 Stadtverordneter und von 1946 bis 1950 Mitglied im Landtag.

Paul Rhode starb 1965 im Alter von 87 Jahren.



Die Ereignisse des 20. Jahrhunderts

Raum 3: Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg

Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg

1933 bekommt die NSDAP auch bei den Recklinghäuser Kommunalwahlen die Mehrheit der Stimmen. Die Versammlung der neuen Stadtverordneten beschließt bereits in der zweiten Sitzung, Reichskanzler Adolf Hitler und Reichspräsident Paul von Hindenburg die Ehrenbürgerrechte zu verleihen. Der Rathausplatz wird in „Adolf-Hitler-Platz“ umbenannt.

Nach vollzogener Machtergreifung besetzen die Nationalsozialisten die wichtigsten kommunalen Ämter: Oberbürgermeister, Bürgermeister und Landrat.

Die kommunale Selbstverwaltung wird noch im selben Jahr durch das Parteienverbot eingeschränkt und später abgeschafft – die NSDAP wird Staatspartei. In diesem Zuge werden ungeliebte Politiker, Beamte der Stadtverwaltung, Lehrer und Gewerkschaftsführer ihrer Ämter enthoben, verfolgt und verhaftet. In allen Lebensbereichen setzt die „Gleichschaltung“ ein, die Ausrichtung nach der nationalsozialistischen Ideologie: in Schulen, am Arbeitsplatz, in Kirchen und schließlich auch in Familien.

Nach einem scheinbaren Aufblühen der Wirtschaft – v.a. Ergebnis der intensiven militärischen Aufrüstung – bricht 1939 der Zweite Weltkrieg aus. Zwischen 1940 und 1945 erfolgen mehrere Luftangriffe der Alliierten auf Recklinghausen. Am 23. März 1945 wird bei einem Bombenangriff fast das gesamte Nord- und Bahnhofsviertel zerstört. Am 1. April 1945 wird Recklinghausen durch amerikanische Truppen eingenommen und die nationalsozialistische Herrschaft endgültig beendet.

NS-Propaganda in der Schule

Diktat einer 3. Volksschulklasse von 1934:

„Wie Jesus die Menschen von der Sünde und Hölle befreite, so rettete Hitler das deutsche Volk vor dem Verderben. Jesus und Hitler wurden verfolgt, aber während Jesus gekreuzigt wurde, wurde Hitler zum Kanzler erhoben. Während die Jünger Jesu ihren Meister verleugneten und ihn im Stiche ließen, fielen die 16 Kameraden [beim Hitlerputsch 1923] für ihren Führer. Die Apostel vollendeten das Werk ihres Herrn. Wir hoffen, dass Hitler selbst sein Werk zu Ende führen darf. Jesus baute für den Himmel, Hitler für die deutsche Erde.“

[aus: Johannes Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, München 1946]



Brief eines Recklinghäuser Gymnasiums an den nationalsozialistischen Oberbürgermeister Fritz Emil Irrgang
1. August 1939

Der Zweite Weltkrieg

„Das Ruhrgebiet wird keine Bombe treffen!“ verkündet der Oberbefehlshaber der Luftwaffe Göring 1939. Im Juli 1943 fallen die ersten Bomben, damit wird die Region auch amtlich zur *„vordersten Linie der Heimatfront“*.

Kannten die Menschen den Krieg bisher nur aus den Berichten von Angehörigen an der Front, aus der Propaganda der Zeitungen, des Rundfunks und der Wochenschaun, so trifft der Krieg die Zivilbevölkerung nun auch unmittelbar.

Bei den großen Bombenangriffen im August 1943, November 1944 und März 1945 gibt es in Recklinghausen insgesamt 331 Tote.

Ein Großangriff der Alliierten am 23. März 1945 zerstört das Nordviertel, wobei 173 Einwohner ums Leben kommen. Dem Bombenangriff folgen am Mittag des Karsamstags die ersten Granateinschläge auf dem Marktplatz.

Während Stadt- und Parteiführung die Stadt bereits verlassen haben, kostet der „Endkampf“ mit Volkssturm und Hitlerjugend weitere 44 Menschen das Leben. Am Ostersonntag, dem 1. April 1945, marschieren um 14.30 Uhr US-Truppen in die Stadt. Für Recklinghausen ist der Krieg zu Ende.

Im Zweiten Weltkrieg ließen 2368 Recklinghäuser als Soldaten und ca. weitere 500 als zivile Opfer ihr Leben. 1288 Personen gerieten in Kriegsgefangenschaft und über 5000 gelten nach Kriegsende als verschollen.

Das Shoah-Gedenkmuseum

Das *Shoah-Gedenkmuseum*¹⁵⁶ im Haus des evangelischen Kirchenkreises an der Limperstraße 15 ist erwachsen aus der Shoah-Gedenkausstellung, die das Institut für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen und die Christlich-Jüdische Gesellschaft im Jahre 1992 anlässlich der *Woche der Brüderlichkeit* im Vestischen Museum zeigte. Eröffnet wurde sie bewusst am 20. Januar 1992, dem 50. Jahrestag der berüchtigten „Wannseekonferenz“, die die Organisation des zynisch „Endlösung“ genannten Völkermordes perfektioniert hatte. Der vollständige Titel dieser Ausstellung lautete „Shoah – Die Judenverfolgungen während der NS-Diktatur im Spiegel der Kunst“. Daraus ist eine Präsentation von Werken international bekannter Gegenwartskünstler erwachsen, die alle den Holocaust im Medium der zeitgenössischen Kunst thematisieren. Bei der Eröffnung des Kirchenkreismuseums 1994 wurde sie vom Ehepaar Dietlinde und Helmut Geck als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt.

Das von Helmut Geck (†) *begründete Institut für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen* und das *Dokumentationszentrum „Kirche und Nationalsozialismus“* besitzt die größte außeruniversitäre Präsenzbibliothek der Ruhrgebietsregion zum Thema „Kirche und Nationalsozialismus“, eine Mediothek mit Spiel- und Dokumentarfilmen zur Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah sowie ein umfangreiches Archiv mit schriftlichen Quellen und Tonbandaufzeichnungen speziell zur Geschichte des Kirchenkampfes im Kirchenkreis Recklinghausen. Eine Dauerausstellung informiert unter dem Titel „Zustimmung, Anpassung, Verweigerung und Widerstand (1933–1945)“ über die Geschichte der evangelischen Kirche im Kirchenkreis Recklinghausen zur Zeit des Nationalsozialismus.

4.5 Projekte und Aktionsformen

Projekt Reichskristallnacht 1987/88 – Jugendliche begegnen Zeitzeugen

Ein Durchbruch für die Recklinghäuser Erinnerungsarbeit und wegweisend für den Charakter späterer Projekte war die Initiative der Jugend-VHS in den Jahren

chengemeinde Recklinghausen-Altstadt von 1933 bis 1945, in: VZ 81 (1982), S. 112-179; Georg Möllers: Die Entlassung Albin Ortmanns. Dokumentation der Anwendung des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ am Beispiel eines Recklinghäuser Studienrates, in: VZ 86/87 (1987/88), S. 307-327; Willi Hagemann: Höhere Mädchenbildung und jüdische Schülerinnen in Recklinghausen von 1866 bis 1938/39, in: VZ 90/91 (1991/1992), S. 231-244; Dietrich Aschoff: „Jeden Tag sahen wir den Tod vor Augen“. Der Auschwitzbericht der Recklinghäuserin Mine Winter, in: VZ 94-96 (1995-1997), S. 321-286. Das aktuelle Literaturverzeichnis ist einsehbar unter: www.recklinghausen.de/gedenkbuch.

156 Vgl. Helmut Geck: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“. Die Kunstsammlung „Shoah“ im Recklinghäuser Kirchenkreismuseum, in: Albrecht Geck (Hg.): Kirche–Kunst–Kultur. Recklinghausen und darüber hinaus (= Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen, Bd. 6), Münster 2013, S. 226-242.

1987/88, die unter dem Thema *Projekt Reichskristallnacht 1938*¹⁵⁷ startete. Zwei Jahre zuvor hatte bereits ein Leistungskurs Geschichte der Recklinghäuser Gymnasien¹⁵⁸ das Jahr der 750-Jahr-Feier der Stadt durch den kritischen Kontrapunkt *Spurensuche: Recklinghausen 1933–1945*¹⁵⁹ ergänzt. Die Wanderausstellung wurde 1986 in den Schulen, anschließend mit Übersetzung 1986/87 im Rathaus der Partnerstadt Douai, 1987 in der Ausstellungshalle Dordrecht gezeigt.

Die 1987/88 gemachten Erfahrungen erscheinen heute wie ein Beleg für Assmanns These vom Umbruch des kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis und des Verhaltensweise der Zeitzeugen in diesem Prozess.¹⁶⁰ Kursleiter wie jugendliche Teilnehmer kamen aus Hauptschulen und Gymnasien. Als Angehörige der Nachkriegsgeneration begegneten sie Zeitzeugen, die zur Mitarbeit bereit waren und in einem „Schneeballsystem“ andere Zeitgenossen motivierten: *Die Mitarbeit der Recklinghäuser Bevölkerung übertraf unsere Erwartungen. Ja, wir gewannen den Eindruck, dass viele Zeitgenossen sich in der Verantwortung sahen, das in ihrer Heimatstadt Geschehene aufzuarbeiten und der Gefahr des Vergessens zu entreißen.*¹⁶¹ Gefördert wurde dies möglicherweise durch den Grundtenor der Ausstellungen und Veröffentlichungen, die Leiden der Opfer, die Unmenschlichkeit eines diktatorischen Systems, die Spannweite menschlicher Verhaltensweisen von Anpassung über Verweigerung bis zum Widerstand unter diesen politischen Verhältnissen ins Zentrum der Darstellung zu stellen und nicht die Produktion von Enthüllungsliteratur.

Die dabei entstandene Ausstellung *Pogrom in Recklinghausen*¹⁶² zeigte die brutalen und öffentlich unübersehbaren Konsequenzen der seit 1933 systematisch in Erziehung und Medien platzierten rassistischen Hasspropaganda. Am Beispiel des eigenen Wohn- und Lebensumfeldes und konkreter menschlicher Schicksale erarbeitet, rückte bisher abstraktes Geschichtswissen näher in den Lebenshorizont der Schülerinnen und Schüler. Zum Lernprozess gehörte auch, den zeitgenössischen, damals

157 *Jugend-VHS holt die Bilder der Pogrome zurück*, in: WAZ, Ausg. v. 20. Oktober 1988.

158 Die vier Gymnasien der Innenstadt kooperieren in den Oberstufen in sämtlichen Leistungskurs- und einem Großteil der Grundkurseangebote.

159 Vgl. Petrinum. Das Schulmagazin 18-1986, S. 67-73.

160 Vgl. Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis (wie Anm. 3), Kap. 1.

161 So das Vorwort der Herausgeber der ersten Auflage 1988; vgl. Georg Möllers/Horst D. Mannel (Hg.): *Pogrom in Recklinghausen. Recklinghäuser Bürger erinnern an den 9./10. November 1938*. 5. verbesserte und ergänzte Auflage aus Anlass der 40-Jahr-Feier der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Recklinghausen 2001, S. 3.

162 Die Ausstellung wurde 1988 an mehreren Stellen in der Stadt, später in der Partnerstadt Dordrecht/ Niederlande, 1998 durch einen Leistungskurs Geschichte des Gymnasium Petrinum erweitert und in Zusammenarbeit von VHS und Verein für Orts- und Heimatkunde im Alten Kreishaus ausgestellt und mit Spezialführungen für Schulen angeboten.

Ausstellungs-Projekt der Jugend



DIE AUSSTELLUNG „50 Jahre ‚Reichskristallnacht‘ in Recklinghausen.
Das Schicksal der Recklinghäuser Juden 1933 bis 1945“ ist noch zu sehen
im Ruhrfestspielhaus (bis 25. 11.), dann im Gymnasium Petrinum (bis 9.
12.) und danach in der Canisiusschule (bis 20. 12.). Foto: Eckhardt



Was in der sogenannten „Reichskristallnacht“ vor 50 Jahren in Recklinghausen passierte, erforscht seit einem Jahr eine Projektgruppe der Jugendvolkshochschule. Die Ergebnisse werden in einer großen Ausstellung dokumentiert. Weitere Veröffentlichungen darüber, Broschüren und ein Buch, sind geplant.
Foto: Holz

„Ich kannte das nur aus Büchern, jetzt erlebe ich Einzelschicksale“

Jugendvolkshochschule erforscht die „Reichskristallnacht“ in Recklinghausen

RECKLINGHAUSEN. „Die Synagoge ist abgebrannt worden von einem Herrn J. Ich glaube, er war Lehrer. Und ein Herr K., der hat seine Klasse am Morgen nach der ‚Reichskristallnacht‘ zur Münsterstraße geführt, wo der Schneidermeister Pinkus seinen Laden hatte. In der Nacht hatte man die Fensterscheiben zerschlagen, Stoffe auf die Straße geworfen.“ Bericht eines Zeitzeugen über die Ereignisse am 9./10. November 1938 in Recklinghausen. Seit einem Jahr forscht eine 14köpfige Projektgruppe der Jugendvolkshochschule intensiv über die örtlichen Ereignisse vor 50 Jahren.

Aber nicht nur die „Reichskristallnacht“ ist Thema des Forschungsprojekts, die Mitglieder im Alter von 15 bis 18 Jahren beschäftigen sich auch mit den Hintergründen, die zum Judenpogrom geführt haben, und die jetzigen Reaktionen auf die dunkle Vergangenheit. Hier setzten die Jugendlichen den Schwerpunkt auf die Städtepartnerschaft mit der israelischen Stadt Akko, sammelten Berichte über ehemalige jüdische Mitbürger, die wieder zu einem ersten freundschaftlichen Besuch nach Recklinghausen kamen.

Über 30 Interviews führten die jungen Leute und die Lehrer Georg Möllers, Horst Mannel und Theo Kemper mit Zeitzeugen. Die Bereit-

schaft, den eigens entworfenen Fragenkatalog zu beantworten, war erstaunlich groß. Erstaunlich deshalb, weil das Dritte Reich bei manchen Menschen, die es selbst miterlebt haben, als Tabu-Thema gilt. Dazu Georg Möllers, Lehrer am Gymnasium Petrinum: „Wir haben uns gewundert und waren angenehm überrascht über die gute Zusammenarbeit. Nachdem wir behutsam unser Vorhaben erklärt hatten, waren die meisten zur Auskunft bereit. Hinterher entstand ein richtiges Schneeballsystem, jeder wußte noch jemanden, der auch etwas sagen würde und ebnete uns sogar die Wege.“

Die Schüler des Petrinum und der Canisiusschule sowie Azubis nah-

men Beiträge in der „Vestischen Zeitschrift“ als Grundlage, sammelten außerdem aktuelle Zeitungsartikel und Archivmaterial, schrieben an emigrierte Juden. Die Ausstellung, die am 31. Oktober um 11 Uhr im Foyer des Rathauses eröffnet wird, zeigt Beispiele der Nazi-Hetzpropaganda (mit Kommentaren), verfolgt die Schicksale jüdischer Recklinghäuser Familien und dokumentiert die Übernahme jüdischer Geschäfte durch „Arier“.

Und wie denken die Jugendlichen heute über das Dritte Reich? Frank Braun (18): „Bisher kannte ich die Zeit nur aus Büchern, jetzt weiß ich, welche Einzelschicksale dahinterstecken.“ Heiko Sakurai (17) meint: „Die Leute wurden damals so auf die Ideologie getrimmt, da war es nur logisch, daß so viele mitmachten.“ Man müsse unheimlich aufpassen, daß so etwas nie wieder passiere, betont Holger Diedrichs (17). Damit „so etwas“ nicht noch einmal passiert, dazu soll auch die Ausstellung beitragen. **jus**

durchaus nicht systemkonformen „Kristallnacht“-Begriff des Berliner Sprachmilieus nicht weiter zu verwenden, da er die materiale Zerstörungswut an Glasfassaden und Kristall-Leuchtern vor allem in den Großkaufhäusern ins Zentrum rückte. Das russische Lehnwort „Pogrom“ als Bezeichnung für gewaltsame Übergriffe auf die Menschen einer Minderheit und ihren Besitz setzte sich 1988 nicht nur in Recklinghausen durch.

Die Begegnungen mit Opfern, wie Martha de Vries, geb. Markus, eine der wenigen Recklinghäuser Holocaust-Überlebenden, mit dem emigrierten Rabbiner-Ehepaar Auerbach und die Interviews mit Recklinghäuser Zeitzeugen motivierten zu historischen Fragestellungen und Erkenntnissen *mehr, als ein Geschichtsbuch je vermochte*¹⁶³. Die Projektarbeit war darauf angelegt, die Entwicklung vom nationalsozialistischen Rassismus und Antisemitismus zu Diskriminierung, Entrechtung und Ausgrenzung, weiter zur öffentlichen Gewaltaktion des 9./10. November bis hin zu Deportation und Holocaust zu begreifen und in der Form einer Ausstellung von Jugendlichen für Jugendliche (und Erwachsene) zu vermitteln. Hier wird der ebenfalls für Recklinghausen typische Ansatz der Implementation einer Gedenkkultur bei der jungen Generation, die Zusammenarbeit mit den Schulen deutlich. Hilfreich hierbei war die intensive Unterstützung des Stadtarchivs, das seine Mittel an Quellen, Foto- und Zeitungsmaterial zur Verfügung stellte.

Publikationen, Dokumentensammlungen, Fotomaterial für Schulen

Zudem wurden zahlreiche Publikationen von Autoren und Herausgebern ausdrücklich als Quellen- und Materialbände insbesondere für den Gebrauch in Fortbildungsveranstaltungen und im schulischen Unterricht erarbeitet.¹⁶⁴ Dies ist sicher auch ein Resultat der Recklinghäuser Konstellation hinsichtlich der Protagonisten der Forschungsarbeiten und Publikationen, die historische Grundlagen für eine „Gedenkkultur“ erarbeiten. Viele Autoren wissenschaftlicher Publikationen zu diesem

163 Jan Peters, Mehr als ein Geschichtsbuch je vermochte, in: Petrinum. Das Schulmagazin 21-1989, S. 74-77.

164 Als weiteres Projektergebnis der Ausstellung wurde neben der Publikation *Pogrom* (wie Anm. 48) eine Dokumentenmappe veröffentlicht: Horst D. Mannel/Georg Möllers: Zwischen Integration und Verfolgung – Die Juden in Recklinghausen, Recklinghausen 1988. Sie wurde von Helmut Geck im Verlag Winkelmann als Dokumentenmappen zur Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets, Nr. 2 herausgegeben. Als Nr. 1 dieser Reihe war erschienen: Helmut Geck: Zustimmung, Anpassung, Verweigerung, Widerstand – Die evangelische Kirche und der Nationalsozialismus im Vest Recklinghausen (1933-45), Recklinghausen 1986; vgl. auch Reinhard Dreischer: „Hakenkreuzfahnen sind in ausreichender Zahl angeliefert worden ...“ Auf dem Wege zur Macht: Nationalsozialisten in Recklinghausen 1933, Recklinghausen 1988; Pohl: Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene (wie Anm. 52); Möllers/Pohl, Abgemeldet nach „unbekannt“ (wie Anm. 70).

Themenkomplex in Recklinghausen sind selbst Lehrer oder pädagogisch gebildet.¹⁶⁵ Sie sind deshalb auf der Grundlage qualifizierter historischer Darstellungen insbesondere an ihrer Nutzbarkeit für eine didaktische Vermittlung interessiert.

Damit kommen nicht nur Schülerinnen und Schüler als Adressaten in den Blick, sondern auch Multiplikatoren, wie Lehrerinnen und Lehrer an den Recklinghäuser Schulen. Das ist auch insofern ein wichtiges Materialangebot, als ein Großteil der in den Schulen arbeitenden Lehrkräfte nicht selbst in Recklinghausen beheimatet sind. Zwar wird der regionalgeschichtlichen Betrachtungsweise inzwischen in den Richtlinien und Lehrplänen des Landes Nordrhein-Westfalen auch für weiterführende Schulen wieder ein deutlicher Stellenwert zugewiesen, doch wird dies unter den erwähnten biographischen Vorgaben für Multiplikatoren in einer Stadt im Schnittpunkt von Ruhrgebiet und Münsterland schwerer umsetzbar sein als im direkten Wohnumfeld von Münster oder Köln.

Um auf diese „biographischen“ Herausforderungen einer Integration der Regionalgeschichte in den Unterricht einzugehen, stellt die Stadt Recklinghausen als Schulträger den Bildungseinrichtungen immer wieder Publikationen zur Stadt- und Regionalgeschichte als Klassensätze zur Verfügung. Sie findet dabei die Unterstützung engagierter Vereine oder der Kulturstiftung der Stadtsparkasse Recklinghausen. Im März 1995 stellte der damalige Stadtarchivar Dr. Werner Burghardt, [gedrängt] *von Lehrerinnen und Lehrern* eine gedruckte Sammlung von elf Aufsätzen als *Arbeitsbuch zur Geschichte des Nationalsozialismus in Recklinghausen* zusammen, die von der Stadtdruckerei ausdrücklich für die Schulen gedruckt wurde.¹⁶⁶

Dass der Anstoß erneut durch einen bevorstehenden „runden Gedenktag“ – den 8. Mai 1995 erfolgte – bestätigt einmal mehr das Innovationspotential organisierter Gedenkkultur. Die breite und ideenreiche Beteiligung der Recklinghäuser Schulen an historischen Aufarbeitungen oder Projekten bietet einen positiven Eindruck von einer gelungenen Einbindung Jugendlicher in die Recklinghäuser Gedenkkultur.¹⁶⁷

165 Vgl. Dr. Werner Burghardt (Hittorf-Gymnasium und Stadtarchivar), Helmut Geck (Fach- und Hauptseminarleiter), Horst D. Mannel (Canisius-Hauptschule), Georg Möllers (Gymnasium Petrinum und Fachleiter für Geschichte), Jürgen Pohl (Geschichtsstudium, VHS-Leiter); vgl. auch Adolf Vogt (Theodor-Heuss-Gymnasium) u.a.: Ein Stadtteil im Wandel der Zeit. Die Theodor-Körner-Schule – ein Brennspeigel Süder Geschichte, Recklinghausen 1992; Ders.: Vestische Hitlerjugend. Der „Bann 252 (Vest)“, Recklinghausen 2004 oder Willi Hagemann (Marie-Curie-Gymnasium): Höhere Mädchenbildung und jüdische Schülerinnen in Recklinghausen von 1866 bis 1938/39, in: VZ 90/91 (1991-1992), S. 231-244.

166 Die elf Beiträge der acht Autoren beziehen sich auf die Gegenstände Machtergreifung 1933, Geschichte der Juden (3x), Arbeiterwiderstand (2x), NS-Kirchenkampf (2x), HJ, Kriegsende und Neubeginn (2x).

167 Einen Überblick über Inhalte, Methoden, Ziele und Kontroversen jahrzehntelanger kontinuierlicher schulischer Arbeit geben: Ludger Linneborn/Georg Möllers/Heribert Seifert (Hg.): Das Petrinum unterm Hakenkreuz. Zur Geschichte des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen in der Zeit von 1933-1945. Erinnerungen-Nachforschungen-Auseinandersetzungen-Brücken in die Zukunft, Recklinghausen 2001. (Eine Kurz-

Dazu trägt auch das Angebot des Stadtarchivs bei, qualifizierte Schülerpublikationen auch in der Vestischen Zeitschrift¹⁶⁸ oder dem Vestischen Kalender¹⁶⁹ zu veröffentlichen.

Gedenkstättenarbeit

Eine Erinnerungsarbeit auch mit dem Spaten leisten seit 1995 alljährlich Schülerinnen und Schüler der Bischöflichen Alexandrine-Hegemann-Schule mit der Pflege des alten jüdischen Friedhofs im tschechischen Miroslaw.¹⁷⁰ Damit setzen sie die gemeinsame Arbeit der katholischen *Pax Christi*-Gruppe Recklinghausen und der ökumenischen Aktion Sühnezeichen der früheren DDR fort. Beide Initiativen hatten sich bei Treffen in den 1980er Jahren in Polen und in der DDR mit der Geschichte der Juden in Deutschland auseinander gesetzt, um dann als Gemeinschaftsprojekt mit evangelischen Christen in Tschechien den verwilderten jüdischen Friedhof in Miroslaw, dem früheren Mißlitz, wieder instand zu setzen. Besonders beeindruckte die anfangs noch mögliche Begegnung mit Zeitzeugen, den alten Eheleuten Herzog, der letzten dort lebenden jüdischen Familie.¹⁷¹ Verbunden ist der Arbeitseinsatz auf dem Friedhof mit Besuchen des KZ Theresienstadt.

Erstmals im Jahr 2002, ab 2005 jährlich organisiert die Jugendwerkstatt der Stadt eine dreitägige Fahrt nach Weimar und zum KZ Buchenwald. Gedenkstättenfahrten und internationalen Jugendaustausch bieten der Fachbereich Kinder, Jugend und Familie zusammen mit dem Internationalen Institut „Die Brücke“ regelmäßig für Schulklassen, Mitglieder des Kinder- und Jugendparlaments (KiJuPa) und Vereinsmitglieder an. Insbesondere das KiJuPa, die mobile Jugendarbeit und der Kinder- und Jugendtreff Hillerheide führten in den letzten Jahren Gedenkstättenfahrten, z.B. in das KZ Bergen-Belsen durch.

Das KZ und Vernichtungslager Auschwitz ist immer wieder Ziel der vom Fachbereich Kinder, Jugend und Familie der Stadt durchgeführten Gedenkstättenfahrten.

fassung mit Dokumenten wurde gesondert gedruckt und in Klassensätzen Recklinghäuser Schulen zur Verfügung gestellt). Vgl. jetzt die wesentlich erweiterte Neuveröffentlichung: Ludger Linneborn/Georg Möllers/Heribert Seifert (Hg.): *Der Unterricht ging pünktlich weiter. Zur Geschichte des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen in der Zeit von 1933 bis 1945*, Essen 2016.

168 Vgl. Jan Peters: Jüdische Schüler am Gymnasium Petrinum, in: VZ 88/89 (1989-1990), S. 197-214.

169 Vgl. Kira Kühnhenrich: Wie gingen Marler Bürger trotz oder gerade wegen der nationalsozialistischen Propaganda mit den Juden in ihrer Stadt um?, in: VK 2014, S. 256-266; Klara M. Möllers: Zwischen Ehrung und Entwürdigung. Das Schicksal jüdischer Frontsoldaten aus Recklinghausen, in: VK 2015, S. 170-185.

170 Vgl. kirche und leben, Ausg. v. 16. September 2012.

171 Vgl. Bernhard Lübbering: Ein verzweigtes Partnerschafts- und Versöhnungsnetz, in: Partner in der friedlichen Revolution (wie Anm. 58), S. 26-33.

Im April 2010 konnte das Auslandsinstitut „Die Brücke“ erstmals ein gemeinsames Auschwitz-Seminar mit Jugendlichen der Partnerstädte Beuthen (Polen), Dordrecht (Niederlande) und Recklinghausen in Beuthen und Auschwitz durchführen, an dem sich zeitweise auch Jugendliche aus Akko (Israel) beteiligten. Der gemeinsame Austausch und die abschließende Gedenkfeier mit Stadtpräsident Piotr Koj (Beuthen) und Bürgermeister Shimon Lankri (Akko) in Auschwitz hinterließen einen tiefen Eindruck.

Jugend- und Schüleraustausche mit der Partnerstadt Beuthen werden regelmäßig mit Besuchen in Auschwitz verbunden. Auch für die deutsch-brasilianische Jugendgruppe, die 2016 anlässlich des katholischen Weltjugendtages in Krakau von Recklinghausen aus zunächst einige Tage in Beuthen verlebte, gehörte der Besuch des Vernichtungslagers Auschwitz zu den bewegendsten Eindrücken. 2014 war das Lager auch das Ziel einer DGB-Studienfahrt, ebenso das KZ Buchenwald. Auf die intensiv vorbereiteten und gut dokumentierten Gedenkstättenfahrten des Max-Born-Berufskollegs wurde schon in Kap. 4.1.11 hingewiesen. Die Vernichtungslager Majdanek und Belzec waren Ziele der Fahrt des Hittorf-Gymnasiums im Mai 2016. Die Ergebnisse der Schülerarbeiten, die sich aus Täter- wie Opferperspektive dem Thema und der Arbeit mit Gedenkorten auseinander setzten, wurden in einer Ausstellung im LWL-Museum Henrichenburg präsentiert.

Insbesondere Jugendliche werden in diesen Projekten im Ausland oder mit Ausländern mit der Außenwahrnehmung „der Deutschen“ konfrontiert oder durch sie irritiert. Auch die Städtepartnerschaften nach Westeuropa mit Preston (GB), Dordrecht (NL), Douai (F) und Akko in Israel standen in ihrer Entstehungszeit naturgemäß im Kontext der gegensätzlichen Erfahrungen der Jahre 1939-1945. Während Jugendliche und Schüler bei Engländeraufenthalten durchaus noch auf einen spezifisches „Deutschenbild“ stoßen, spielt dies ansonsten kaum noch eine Rolle. Dies ist naturgemäß in Israel noch intensiver oder wird seitens der Jugendlichen dort auch so erwartet.¹⁷²

Begegnung mit Zeitzeugen

Ganz wesentlich für junge Menschen ist die möglichst unmittelbare Begegnung mit authentischen Relikten, Dokumenten und vor allem mit Zeitzeugen. Dazu gehören Gedenkstättenfahrten, die von Schulen oder dem Jugendamt organisiert werden, Filmvorführungen¹⁷³ und – solange die Möglichkeit dazu besteht – die Einladung an Zeitzeugen, die in Veranstaltungen der Schulen sprechen können.

172 Zur – manchmal gegensätzlichen – Erwartungshaltung von Deutschen und Israelis vgl. diverse Beiträge in: Suchet der Stadt Bestes. Gedanken zu einer deutsch-israelischen Städtepartnerschaft. 20 Jahre Recklinghausen – Akko, Recklinghausen 1998.

173 Am 26. Januar 2006 organisierten Stadt, Institut für Kino- und Filmkultur Köln, Ökumenische Arbeitsgemeinschaft „Kirche und Kino“ Recklinghausen, Cineworld und Friedrich-Wilhelm-Murnau Stiftung Wiesbaden die Aufführung des antisemitischen Hetzfilms *Jud Süß* für die Klassen 9-13 mit wissenschaftlicher Einführung und anschließender Diskussion.

RE-Jüdin schrieb über Auschwitz

Lester Lichter und Prof. Diethard Aschoff bei Dr. Burghardt

Im Zeichen der Erinnerung an den Völkermord der Nationalsozialisten an den Juden stand ein Besuch von Lester Lichter aus White Plains im Bundesstaat New York und Prof. Diethard Aschoff aus Münster bei Stadtarchivar Dr. Werner Burghardt.

Prof. Aschoff ist seit Jahren mit der Regionalgeschichte der westfälischen Juden befasst. Lichter war nach RE gekommen, um die Heimatstadt seiner verstorbenen Frau Elise (geb. Pinkus) kennenzulernen (waz v. 9.7.). Elise Lichter-Pinkus hatte einst einen handschriftlichen Auschwitz-Bericht der mit ihr befreundeten, 1914 in RE geborenen Wilhelmine („Mine“) Winter aus dem Jahre 1955 abgetippt. Einen Bericht, der Aufnahme im New Yorker Leo-Baeck-Institut fand. Das Institut ist eine 1954 in Jerusalem gegründete wissenschaftliche Einrichtung zur Förderung von Forschungen über die Geschichte des deutschsprachigen Judentums. Niederlassungen gibt es in New York und London. – Leo Baeck (1873-1956), jüdischer Theologe, seit 1912 Rabbi in Berlin, Dozent an der „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums“, wurde 1943 nach Theresienstadt deportiert. Er beteiligte sich an der Wiederaufnahme des

christlich-jüdischen Dialogs.

Über Lester Lichter gelangte der Winter-Bericht an Prof. Aschoff. Die nächste Ausgabe der „Westfälischen Zeitschrift“ wird das Thema aufgreifen. Die Eltern Wilhelmine Winters – Rosa und Hermann – wohnten, wie Georg Möllers darlegte, an der Bochumer Str. 248 in Süd.

Lester Lichter, als US-Colonel 1944/45 in Deutschland, ist Mitglied der amerikanischen Yad-Vashem-Gesellschaft,

welche die Einrichtung in Jerusalem unterstützt. Dort wurde auf dem Har Hazikaron, dem Berg der Erinnerung und des Gedenkens, nach einem Gesetzesbeschluss von 1953 die staatliche Gedenkstätte für die sechs Millionen Juden errichtet, welche von den Nazis 1933 bis 1945 ermordet wurden.

Yad Vashem bedeutet soviel wie „ein Denkmal und ein Name“ und bezieht sich auf Jesaja 56,5. Die Gedenkstätte umfasst

mehrere Gebäude, in denen u. a. ein Archiv sowie ein Dokumentations- und ein Forschungszentrum untergebracht sind.

Zu Ehren aller Nachtjuden, die während der Nazizeit Juden unter Gefahr des eigenen Lebens halfen, wurde die Allee der Gerechten angelegt. Vor einer Mauer erinnert ein Relief an den Aufstand im Warschauer Ghetto (19. April bis 16. Mai 1943), bei dem 50 000 Juden den Tod fanden.

kry



Über die leidvolle Geschichte der Juden in Deutschland sprachen: Lester Lichter aus White Plains im US-Bundesstaat New York, der Recklinghäuser Stadtarchivar Dr. Werner Burghardt, Prof. Diethard Aschoff aus Münster und Georg Möllers. WAZ 11.07.1997 waz-Bild: Kruse

RZ, 20.05.2019 Mit Vorurteilen aufräumen RZ 20.5.2019

Jugendliche aus Akko treffen auf Schüler des Gymnasiums Petrinum.

Recklinghausen. Laut Definition dient eine Jugendbegegnung der Völkerverständigung, der Versöhnung oder des interkulturellen Lernens. Für die jungen Menschen aus der israelischen Partnerstadt Akko, die jetzt für eine Woche in Deutschland waren, dürften sich alle drei Aspekte erfüllt haben.

In Recklinghausen knüpften die Jugendlichen, die – wie für Akko durchaus typisch – verschiedenen Religionen angehören, Kontakte zu Schülern des Gymnasiums Petrinum. Vorrangige Ziele hierbei: Vorurteile abbauen, die Vergangenheit hinter sich lassen, andere Kulturen kennenzulernen. Weitere Stationen des Besuchs waren Orte des Gedenkens wie das Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin und das Anne-Frank-Haus in Amsterdam.

„Nach den unfassbaren Menschheitsverbrechen der Shoah gab es zunächst keine



In einheitlichen T-Shirts: Bürgermeister Christoph Tesche empfing die Jugendlichen aus Akko im Rathaus, wo sie eine Integrationsratssitzung besuchten.

–FOTOS: STADT RE

Verständigung zwischen Israel und Deutschland. Besonders deshalb bin ich stolz auf die Städtepartnerschaft mit Akko, die seit 40 Jahren be-

steht“, so Bürgermeister Christoph Tesche. Er traf die Gäste am Rathaus, wo sie an einer Sitzung des Integrationsrates teilnahmen. In der

Altstadtschmiede stieg anschließend eine Abschlussparty mit deutschen und israelischen Jugendlichen, ehe die Gruppe zurückkreiste.



Im Bildungszentrum des Handels stellte Sally Perel auch seine Autobiografie vor und berichtete vor Schülern über die grausamen Erlebnisse seiner Vergangenheit..

—FOTO: UPHUES

19. Juni 2019

„Geschichte ist die beste Lehrmeisterin“

RECKLINGHAUSEN. Der Holocaust-Überlebende Sally Perel macht zum siebten Mal in Recklinghausen Station, um Schülerinnen und Schülern seine bewegende Lebensgeschichte zu erzählen.

Von Charlotte Uphues

Geschichte ist die beste Lehrmeisterin“. Aufgrund dieser selbst aufgestellten These hat es sich der Holocaust-Überlebende Sally Perel zur Aufgabe gemacht, über seine Vergangenheit zu berichten, um insbesondere junge Menschen auf diesen schwierigen Teil der deutschen Geschichte aufmerksam zu machen. In dieser

Woche machte er auch wieder in Recklinghausen Station und erzählte Schülerinnen und Schülern von seiner persönlichen Vergangenheit, aus der wir alle lernen können.

Sally Perels Familie stammt ursprünglich aus Israel, wo er inzwischen auch wieder lebt. Perel selbst wurde aber im Jahr 1925 in Peine unter seinem eigentlichen Namen Salomon Perel geboren. Aufgrund seiner Religiosität wur-

de seine Familie unter dem Nazi-Regime verfolgt und Perel gelang es nur durch die Annahme einer neuen Identität, dem tödlichen Schicksal, das viele Juden erlitten, zu entkommen.

Für ihn selbst war diese Zeit eine „Spaltung der Seele“. Erst 40 Jahre später entschloss er sich dazu, seine Vergangenheit für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In der Hoffnung, der jungen Generation die Zeit des Nationalsozialismus näher zu bringen, schrieb er seine Autobiografie.

Um die jungen Menschen zu erreichen, unternimmt Perel trotz seines hohen Alters auch regelmäßig Lesereisen und hält vor Schülern Vorträge. In Recklinghausen ist er bereits zum siebten Mal zu Gast, wobei er schon ver-

schiedene Schulen besuchte. Diesmal hielt er insgesamt vier Vorträge im Bildungszentrum des Handels, bevor es für ihn weiter nach Osnabrück ging.

Über 600 Schülerinnen und Schüler ab der Jahrgangsstufe neun hörten sich seine Lebensgeschichte mit großem Interesse und Respekt, aber auch innerlich bewegt an. Damit erfüllt sich das größte Anliegen von Petra Heinig vom Fachbereich Kinder, Jugend und Familie, die die Lesungen organisierte. Die Zuhörer sollen sensibilisiert werden, damit sich ein solches Verbrechen in Zukunft nie wiederholen wird. Auch deshalb hofft die Stadt, den Holocaust-Überlebenden Sally Perel in Zukunft noch oft in Recklinghausen begrüßen zu dürfen.

Seit Mitte der 1990er Jahre bittet der Fachbereich Kinder, Jugend und Familie Schulen und Jugendeinrichtungen Zeitzeugenvorträge an. So fanden im Herbst an vielen Recklinghäuser Schulen Veranstaltungen mit Adolf Burger aus Prag statt. Der gebürtige slowakische Jude überlebte als gelernter Drucker ab 1942 Auschwitz und das KZ Sachsenhausen, weil er dort beim „Unternehmen Bernhard“ für Fälschungszwecke ge- und missbraucht wurde. In einer beeindruckend verdichteten Atmosphäre trug der 1917 Geborene Schülerinnen und Schülern erlebte Geschichte vor und verbindet sie programmatisch mit einer gegenwarts- und zukunftsorientierten Botschaft: „Nie wieder Terror und Rassismus. Erfahrungen eines KZ-Häftlings“. ¹⁷⁴

Zustande kam der Kontakt zu Adolf Burger über seinen inzwischen verstorbenen Bruder Itzak Migdali. Itzak, dem rechtzeitig die Flucht nach Palästina gelang, war der Ansprechpartner für die Vermittlung Recklinghäuser Volontäre im Kibbuz Masaryk nahe der Partnerstadt Akko in Israel und ebenfalls selbst einige Mal Gast Recklinghäuser Schulen. ¹⁷⁵ Inzwischen gibt es auch die Zeitzeugenbegegnungen mit dem gebürtigen Ungarn Leslie Schwartz ¹⁷⁶ und Sally Perel. ¹⁷⁷ 2013 sprach Perel z.B. vom 7. bis 14. November mit 1.100 Jugendlichen von sieben Recklinghäuser Schulen und der Jugendwerkstatt Quellberg. Hinzu kommen viele Zeitzeugenbegegnungen, die verschiedene Institutionen organisierten, so mit z. B. mit Rolf Abrahamsohn, Halina Birenbaum (Herwig-Blankertz-Kolleg 2004, 2005), Sr. Johanna Eichmann (Marie-Curie- und Theodor-Heuss-Gymnasium 2005 bzw. 2009) und anderen.

Volkshochschule

Die *Volkshochschule* ist seit vielen Jahren als kommunales Weiterbildungszentrum auch Forum für die politische Diskussion. ¹⁷⁸ Mit ihrem vielfältigen Programm an Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen, Ausstellungen mit Begleitveranstaltungen hat sie wesentlichen Anteil an der historisch-politischen Aufklärungsarbeit. Einige

174 Vgl. Adolf Burger: Des Teufels Werkstatt. Die Geldfälscherwerkstatt im KZ Sachsenhausen, Teetz 2005. Auf der Basis entstand der Spielfilm *Der Fälscher*, 2007 auf der Berlinade uraufgeführt. Als erster österreichischer Film überhaupt erhielt er 2008 einen Oscar in der Kategorie „bester fremdsprachiger Film“.

175 Vgl. Gerd Niewerth: Itzhak Migdali – die Kraft aus dem Kibbuz, in: Suchet der Stadt Bestes. 20 Jahre Recklinghausen – Akko, Recklinghausen 1998, S. 43-46, sowie ders., Ein Freund in Israel, in: Ludger Linneborn/Georg Möllers/Heribert Seifert (Hg.): Das Petrinum unterm Hakenkreuz. Zur Geschichte des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen in der Zeit von 1933–1945, Recklinghausen 2001, S. 186f.

176 Vgl. Leslie Schwartz: Durch die Hölle von Auschwitz und Dachau. Ein Junge erkämpft sein Überleben, Münster 2010.

177 Sally Perel: Ich war Hitlerjunge Salomon, Berlin 1992; die Verfilmung erfolgte 1990. Vgl. die Reflexion einer Schülerin über Perels Vortrag: *Gegen das Vergessen*, in: RZ, Ausg. v. 6. November 2012.

178 Vgl. dazu Jürgen Pohl: 50 Jahre Volkshochschule Recklinghausen. 50 Jahre Erwachsenenbildung vor Ort, Recklinghausen 1996.

Beispiele mögen das verdeutlichen: In Kooperation mit Stadtarchiv und Polizei entstand 2003 als Ausstellung im damaligen Vestischen Museum und Publikation eine kritische Reflexion der Geschichte des Polizeipräsidiums;¹⁷⁹ 2004 „Oneg Shabbat, das Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos“¹⁸⁰; 2005 Ausstellung VHS/Vestisches Museum „Und ich wurde zu einem Heiligtum ... Synagogen in Deutschland“; 2008 „Ecclesia und Synagoga – Das Judentum in der christlichen Kunst“.

2009 folgten „20 Jahre friedliche Revolution“ und Lesung zum 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs „Maßnahmen gegen die Gewalt; 2011 50 Jahre Mauerbau „Die Mauer. Eine Grenze durch Deutschland“ mit Rainer Eppelmann;¹⁸¹ 2013 „Wir wollen freie Menschen sein! Der DDR-Volksaufstand vom 17. Juni 1953“ sowie Lesung mit Martin Brambach „Der Schriftsteller und der Plan – Die DDR-Literatur und der 17. Juni“ und Lesung „Verbrannte Bücher – Verfolgte Dichter“ zur Bücherverbrennung am 10. Mai 1933“; 2013 Ausstellung und Vortrag zum 75. Jahrestag „Pogrom in Recklinghausen 1938“ sowie Filmvorführung „Wir haben es doch erlebt – Das Ghetto von Riga“; 2014 „25 Jahre Städtepartnerschaft Schmal-kalden Recklinghausen, 25 Jahre friedliche Revolution“; 2016 Ausstellung „Jüdisches Leben in Lublin 1935“.

Aus der Kooperation der Volkshochschule mit dem Verein für Orts- und Heimatkunde, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und der Jüdischen Kultusgemeinde Recklinghausen sind in den letzten Jahren viele bemerkenswerte Ausstellungen und Publikationen, Vorträge, Stadtrundgänge und -fahrten entstanden.

Dr. Selig Auerbach-Preis

Zu den durchgängigen Zielen der Recklinghäuser Gedenkkultur gehört die Implementa-tion des kulturellen Gedächtnisses in der nächsten Generation. Dabei sind *„öffentlich artikulierte Gewissheiten, die womöglich noch in der immer gleichen Rhetorik präsentiert werden, [...] nicht hilfreich. Das gilt für den öffentlichen Umgang mit NS-Geschichte allgemein, für den schulischen Umgang aber besonders. Wo alle Fragen schon von Vormündern beantwortet werden, lohnt sich das Nachdenken nicht, und schon gar nicht wird ein wirklich eigenes Urteil entwickelt.* So begründen die Herausgeber des neuen Buches über die schulische Geschichte des Gymnasium Petrinum 1933-1945

179 Mit Sicherheit in Ordnung? Anspruch und Selbstverständnis von Polizisten. Das Polizeipräsidium Recklinghausen 1923-1953. Darstellungen, Bilder und Dokumente, hg. v. Polizeipräsidium, Recklinghausen 2003.

180 In Kooperation mit der CJG, dem DGB, der Evangelischen Erwachsenenbildung, dem Schulreferat des Evangelischen Kirchenkreises, der Israel-Stiftung, der Jüdischen Kultusgemeinde, dem Katholischen Bildungswerk und der Katholischen Stadtschulseelsorge.

181 Kurier zum Sonntag, Ausg. v. 21. Mai 2011.



Dr. Selig S. Auerbach–Preis 2010

Gesamtschule
Recklinghausen-Suderwich



Die Gesamtschule wurde u.a. für die Gestaltung des Gedenktags am 27. Januar 2010 ausgezeichnet.

Eine Fotoausstellung zu dem Buch „Zurück ins Leben Die Kinder von Indersdorf“ wurde im Foyer ausgestellt.

Das Buch beschreibt u.a. die Situation von Kindern nach der Befreiung. Die Foto-Dokumentation zeigt einzigartige, bis dahin unveröffentlichte Fotos. Das Kloster in der Nähe von Dachau diente als Internationales Waisenhaus für überlebende Kinder aus Konzentrationslagern, jugendliche Zwangsarbeiter und Kinder von Zwangsarbeiterinnen.



Im Schulgebäude erfolgte die Präsentation von Projekten aus dem Unterricht im Rahmen einer Ausstellung bzw. in der Gedenkveranstaltung.

Im Kunstunterricht der Klasse 9 erfolgte die Vorbereitung durch eine intensive Auseinandersetzung mit drei Linolschnitten, in denen ein Jugendlicher in Indersdorf seine Erfahrungen in einem Konzentrationslager verarbeitet hat.



Projektkurs „Wider das Vergessen“

Seit der Vorbereitung und Gestaltung des Gedenktags an der GRESU besteht als Weiterführung der Gedenkarbeit u.a. dieser Projektkurs in der gymnasialen Oberstufe.

Im Schuljahr 2017/2018 stand im Mittelpunkt eine Gedenkstättenfahrt nach Majdanek.



„Raum-Stücke“ entstanden im Kunstunterricht des 11. Jahrgangs. Die sakrale Inszenierung durch die Einfachheit der Objekte und die sparsame Beleuchtung ausschließlich durch Kerzen förderte die Ernsthaftigkeit des „Nach-Erlebens“.



Als Zdzisław Badios 17 Jahre alt war, kamen die deutschen Soldaten in sein Dorf nahe der Stadt Lublin in Polen. Männer in Braunhemden zwangen alle Männer auf einen Lastwagen. Wer die Flucht wagte, wurde ohne Vorwarnung erschossen. Ziel des Transports: Das KZ Majdanek. Einen Namen hatte Zdzisław fortan nicht mehr. „Ich war nur noch die Nummer 16 291“, berichtet der 92jährige vor der Schülergruppe.

Eine Woche lang im November 2017 machte sich die elfköpfige Gruppe aus dem Projektkurs „Wider das Vergessen“ der Jahrgangsstufe 13 auf die Suche nach Spuren aus dem dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte. Inhaltlicher Schwerpunkt war die sogenannte „Aktion Reinhard“, bei der rund 1,8 Millionen polnischer Juden in drei Vernichtungslagern ermordet wurden. Einer der bewegendsten Momente für die Schülerinnen und Schüler war das Gespräch mit dem Zeitzeugen Zdzisław Badios, der 1942 so alt war wie sie heute. Sein Wunsch: Was damals passiert ist, darf sich nie mehr wiederholen.

Für die Mitglieder der Projektgruppe ging die Arbeit nach der Rückreise weiter. Mit Zitaten aus der Recherche vor Ort und zusätzlicher Literatur erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler eine Theaterperformance, mit der sie zum kritischen Nachdenken anregen wollen. Die Vorführung ist für das Frühjahr 2018 geplant.



Dr. Selig S. Auerbach–Preis 2009

Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen



Am 27. Januar 2009 richtete das Theodor-Heuss-Gymnasium den Holocaust-Gedenktag in Recklinghausen aus. Die Ausrichtung dieses Holocaust-Gedenktages hat die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Recklinghausen bewogen, unsere Schule am 6. März 2009 mit dem Dr. Selig S. Auerbach-Preis auszuzeichnen.



Gemeinsames Gedenken



Im Rahmen einer Feierstunde gedenken die Gäste zusammen mit der Schulgemeinde der Opfer des Nationalsozialismus und erinnern an die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau vor 64 Jahren. Die Gedenkstunde findet in der Aula der Schule statt. Im hinteren Teil der Aula erinnern Exponate, Bilder, Briefe und Texte an die dunkle deutsche Vergangenheit.

Stationen

Bevor die Gäste die Aula im Dachgeschoss der Schule erreichen, müssen sie im Treppenhaus Etage für Etage hochsteigen. Auf dem Weg dorthin gibt es auf jeder Etage Gelegenheit zum Verweilen und Innehalten: In der ersten Etage erinnern an die Wand projizierte Bilder an die NS-Zeit in Recklinghausen-Süd. Die zweite Etage ist den in den Konzentrationslagern ermordeten Juden aus Recklinghausen-Süd gewidmet: Ihre Namen erscheinen nacheinander an den Flurwänden. Im dritten Flur schließlich sind die Gäste eingeladen, mit einem Audio-System gesprochene Gedanken zum Umgang mit der NS-Vergangenheit aufzunehmen.



Der Schrei

Schülerinnen und Schüler haben beeindruckende Skulpturen – Interpretationen des bekannten Gemäldes „Der Schrei“ von Edvard Munch – auf Stelen gestellt, die sie im Kunstunterricht angefertigt haben. Die Stelen finden ihre Fortsetzung in dem Hintergrundbild, das das Stelenfeld des Holocaust-Mahnmals in Berlin zeigt.

Ständige Aufgabe

Die Erinnerung an die Gräueltaten des Nazi-Regimes aufrecht zu halten und das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus zu pflegen, bleibt eine ständige Aufgabe unserer Schule. Nicht nur im Unterricht setzen wir uns mit der Thematik auseinander, sondern finden darüber hinaus auch Anlässe, unsere Schüler an dieses schwierige und bedrückende Thema heranzuführen: In den vergangenen Jahren haben wir in Zusammenarbeit mit der „Brücke“ an Gedenkstättenfahrten nach Polen teilgenommen; Schülergruppen haben mehrfach Begegnungsfahrten nach Israel mitgemacht, und vor Ort haben wir im Rahmen der Aktion „Stolpersteine“ ganz in der Nähe der Schule Gedenksteine gesetzt.

*die offene Form der Materialpräsentation in einer Mischung heterogener Dokumente und Texte, die sich als Einladung forschender Urteilsbildung*¹⁸² verstehe.

Um dieses Engagement von Lehrer-, Schüler- und Elternschaft an vielen Schulen mit den vielfältigen methodischen Zugängen zu fördern und auch öffentlich zu würdigen, stiftete die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit 2006 den *Dr. Selig-Auerbach-Preis*.¹⁸³ Die öffentliche Auszeichnung positiver Praxisbeispiele intendiert nicht nur die Anerkennung des Schülerengagements, sondern auch die Motivation anderer Schulen. Benannt ist der Preis nach dem letzten Bezirksrabbiner in Recklinghausen, der Ende 1938 mit seiner Familie flüchten musste und ab 1988 erstmals wieder die Stadt besuchte, um insbesondere die Begegnung mit der jungen Generation zu suchen.

Vorstandsmitglieder der Gesellschaft stehen Schulen auch bei der Entwicklung und Durchführung von Projekten oder der Erstellung von Facharbeiten als Berater und Begleiter zur Verfügung. Bei der jährlichen feierlichen Verleihung des Preises im Sitzungssaal des Recklinghäuser Rathauses¹⁸⁴ im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit konnten bisher zwölf Schulen geehrt werden.¹⁸⁵

Ein Überblick zur Recklinghäuser Gedenkkultur kann nicht alle Aktivitäten erfassen. Das Engagement ist vielfältig und wird von einem breiten gesellschaftlichen Konsens getragen. *Alles vergessen? Frauen zwischen Verfolgung und Widerstand* lautete beispielsweise der Titel eines neuen Veranstaltungsformats der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd) in Kooperation mit der VHS. Der am 27. Januar 2015 in der VHS eröffneten Ausstellung ging es darum, einen Beitrag zum Abbau des Gedenkdefizits von Frauenbiographien zu leisten.¹⁸⁶

182 Ludger Linneborn/Georg Möllers/Heribert Seifert (Hg.): „Der Unterricht ging pünktlich weiter“. Zur Geschichte des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen in der Zeit von 1933-1945, Essen 2016, S. 9.

183 Vgl. Jürgen Schwark, Der Dr. Selig Auerbach-Preis und seine bisherigen Preisträger, in: Festschrift der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Recklinghausen e.V., Recklinghausen 2011, S. 49-55; Wolf-Simon Greling, Dr. Selig Sigmund Auerbach, der letzte Rabbiner in Recklinghausen, in: ebda., S. 40-48.

184 Vgl. *Auerbach-Preis für das Petrinum*, in: RZ, Ausg. v. 10. März 2011; *Erinnern um der Zukunft willen*, in: RZ, Ausg. v. 9. März 2013.

185 Alexander-Lebenstein-Realschule (Haltern) 2006, Wolfgang-Borchert-Gesamtschule 2007, Freiherr-vom-Stein-Gymnasium 2008, Theodor-Heuss-Gymnasium 2009, Gesamtschule Suderwich und Heisenberg-Gymnasium (Gladbeck) 2010, Gymnasium Petrinum/Recklinghausen 2011, Gymnasium Herten 2012, Dietrich-Bonhoeffer-Realschule 2013, Städtische Realschule Waltrop 2014, Gesamtschule Waltrop 2015; vgl. *Gegen das Vergessen*, in: RZ, Ausg. v. 19. März 2011. Aktualisiert wird die Aufstellung unter: www.recklinghausen.de/gedenkbuch.

186 Als Hauptrednerin war Barbara Schieb, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte deutscher Widerstand in Berlin eingeladen worden, eine aus Recklinghausen gebürtige Wissenschaftlerin. Vgl. *Aus der Geschichte lernen*, in: kirche und leben, Ausg. v. 8. Februar 2015; vgl. RZ, Ausg. v. 29. Januar 2015.

Einen besonderen künstlerischen Akzent setzte ein Projekt, das in Kooperation des Bildungsbüros der Stadt mit der Künstlerin Laula Pläßmann und dem Hittorf-Gymnasium entstand. 20 Oberstufenschüler schufen ca. 30 cm hohe Holzstelen. Auf der Basis der in den letzten Jahren herausgegebenen Publikationen und Fotos, erhielten die Schüler durch die Herstellung von zehn individuellen Opferstelen *einen persönlichen Bezug*.¹⁸⁷ Präsentiert wurden die Stelen beim Klezmer-Konzert in der Synagoge und im Rathaus. Eine Publikation im Rahmen der *Bildungsbausteine* des Städtischen Bildungsbüros ist in Vorbereitung. Der Überblick leistet aber doch einen eindrucksvollen Nachweis, wie viele Menschen in verschiedenen Organisationen, Instituten, Verwaltungen, Schulen und Weiterbildungseinrichtungen Recklinghausens sich dieser wichtigen Frage aus professionellem oder bürgerschaftlichem Engagement dauerhaft und nachhaltig widmen.

4.6 Das Recklinghäuser Konzept: Begegnung durch Verortung und Personalisierung

Alternative Stadterkundungen seit den 1990er Jahren

Der „Ver-Ortung“ historischer Prozesse gerade durch den spannungsreichen Kontrast zwischen unreflektiert-bekanntem Umfeld des Betrachters und hier verankerbaren geschichtlichen Ereignissen diente das Projekt der *Alternativen Stadterkundungen*, das bereits in den 1990er Jahren in Kooperation von Verein für Orts- und Heimatkunde und VHS und in Zusammenarbeit mit der Christlich-jüdischen Gesellschaft und dem Institut für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen entwickelt und durchgeführt wurde. Diese thematisch orientierten Stadtgänge zu *Stätten jüdischen Lebens und Leidens* oder zu *Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes* trafen und treffen bis heute auf große Resonanz.¹⁸⁸ So fanden anlässlich der oben erwähnten Ausstellung zum 60. Jahrestag des Novemberpogroms zahlreiche Stadterkundungen statt, die Helmut Geck und Georg Möllers besonders für Schülergruppen anboten.

Auch der jährlich im September bundesweit begangene „Tag des offenen Denkmals“ bietet Ansätze, sich der Erinnerung an früher verdrängte Themen zu erinnern: 1999 öffnete der Verein für Orts- und Heimatkunde (VOHR) dazu Hochbunker an der Hohenzollernstraße, im Jahr 2005 den in Suderwich,¹⁸⁹ im Jahr 2000 folgte einem Dia-Vortrag von Helmut Geck zur *Jüdischen Grabmalkunst* in der Wolfgang-Borchert-Gesamtschule eine Führung über den für viele Bürger in mehrerlei Hinsicht

187 So die Schülerin Anna-Lena Neuhäuser, in: RZ, Ausg. v. 14. März 2015, vgl. auch RZ, Ausg. v. 14. April 2015.

188 Vgl. *Besuch des „Zigeunerlagers“*, in: RZ, Ausg. v. 16. Juni 2013; vgl. hierzu WAZ, Ausg. v. 9. Januar 2013; *Die kamen in Züge und weg*, in: RZ, Ausg. v. 9. März 2013, vgl. die Titelseite des VHS-Kursprogramms, 2. Halbjahr 2013.

189 *Wo der Krieg tiefe Wunden schlug*, WAZ, Ausg. v. 12. September 2005.

Licht und Schatten

WAZ, 06.11.2009

Recklinghausen: alternativer Stadtrundgang, Pogrom-Gedenkstunde, Lesung vor und hinter dem Zaun

Ernst zur Nieden
e.zurnieden@waz.de
02361 9370-112

Recklinghausen. Die Gedenkkultur hat einen hohen Stellenwert in Recklinghausen. Das Erinnern an die Schrecken und die Folgen der Nazi-Herrschaft bekommt in diesen Tagen ganz neue Aktualität, seitdem für den 28. November eine Kundgebung von Neonazis aus dem Ruhrgebiet angemeldet wurde – die WAZ berichtete. Der Verein für Orts- und Heimatkunde und die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit setzen dagegen eine Reihe von Veranstaltungen, an denen nicht zuletzt Jugendliche aktiv teilnehmen werden.

„Das Leben in unserer Stadt war und ist von Licht und Schatten geprägt. Beides hat

»Orte des Terrors werden an unserem Weg liegen«

seinen Platz, und das wird am Samstag in besonderer Weise deutlich“, sagt Georg Möllers vom Verein für Orts- und Heimatkunde. Am 7. November geht die Aktion „Recklinghausen leuchtet“ zu Ende, die Gebäude in der Altstadt in attraktives Licht setzt. Hunderte von Besuchern sind Abend für Abend unterwegs, um das farbige Spektakel zu erleben. Ganz so viele werden an dem alternativen Stadtrundgang wohl nicht teilnehmen, den Möllers und VHS-Leiter Jürgen Pohl begleiten.

„Wo du gehst und stehst“ heißt das Buch, das die Geschichte von Gewaltherrschaft und Widerstand während der Nazi-Zeit an Gebäuden, Straßen und Plätzen vorortet, die es bis heute gibt. „Polizeipräsidium, Synagoge,

Häuser jüdischer Familien, das Ikonenmuseum, in dem die Zentrale der NSDAP untergebracht war – insgesamt 15 Stationen werden während der anderthalbstündigen Führung an unserem Weg liegen“, erläutert Jürgen Pohl.

Wie in jedem Jahr findet am Montag, 9. November, am Mahmal am Herzogswall die Gedenkfeier des Novemberpogroms (von 1938) statt. Erinnert wird an den Beginn der gewaltsamen Übergriffe der Nationalsozialisten auf jüdische Geschäfte und Bürger.

Der Terror gipfelte schließlich in Deportation und Ermordung von Millionen Juden in Vernichtungslagern. Eines davon stand nahe der lettischen Hauptstadt Riga. Etwa 40 000 Jüdinnen und Juden verloren dort ihr Leben, auch Recklinghäuser wurden dahin

verschleppt. Ein Mahmal erinnert an diese Greueltaten, das internationale Riga-Komitee kümmert sich um die Pflege dieser Gedenkstätte. Recklinghausen ist 2009 dem Riga-Komitee beigetreten.

Zu den Initiatoren gehört der frühere Grünen-Bundestagsabgeordnete Winfried Nachtwei. Er wird am Mittwoch, 11. November, in Recklinghausen über das Mahmal und die Arbeit des Komitees berichten. Sein Vortrag wird ergänzt durch Eindrücke von Jugendlichen aus Recklinghausen, die im Sommer an der Aufstellung des Gedenksteins für die Opfer aus dem Vest teilgenommen haben.

Eine außergewöhnliche Lesung folgt am Sonntag, 22. November, also knapp eine Woche vor der geplanten Neonazi-Kundgebung: Am Zaun der

ehemaligen Zeche König-Ludwig geht es um den Roman „Der Junge mit dem gestreiften Pyjama“ von John Boyne. Schüler und Erwachsene zerlegen den Text in Abschnitte, die entsprechend der Hand-

lung des Buches vor und hinter dem Zaun gelesen werden. Die Zuhörer bewegen sich dabei von Station zu Station, von Kapitel zu Kapitel – ein Experiment, Literatur auf neue Art wahrzunehmen.

FÜNF VERANSTALTUNGEN

Erinnerung und Mahnung

Samstag, 7. November: alternativer Stadtrundgang, Treffpunkt 15 Uhr, Erlbruchpark hinter dem Rathaus.

Montag, 9. November: Gedenkfeier am Mahmal Herzogswall/Westerholter Weg, Beginn 17.30 Uhr.

Mittwoch, 11. November: Vortrag von Winfried Nachtwei über die Gedenkstätte in Riga, 19 Uhr, Aula des Petri-

nums, Herzogswall 29.

Sonntag, 15. November: Gedenkfeier zum Volkstrauertag, 11 Uhr, Ehrenmal am Lohtor.

Sonntag, 22. November: Open-Air-Lesung am Zaun der Zeche König-Ludwig, Beginn jeweils 15 Uhr, 15.15 Uhr, 15.30 Uhr, 15.45 Uhr. Zugang über Radweg von der Ortlohnstraße 20.



Das Ikonenmuseum ist heute ein Hort der Kultur, doch vor 70 Jahren war es die Zentrale der NSDAP.

Foto: Reiner Kruse

Orte der Verfolgung in der Stadt

RZ, 07.11.2008

Alternativer Rundgang am Samstag erinnert an die Pogromnacht / Gottesdienst und Gedenkfeier am Sonntag

ALTSTADT. An die so genannte „Reichskristallnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938, bei der auch in Recklinghausen die Synagoge brannte und viele Geschäfte zerstört und geplündert wurden, wird in Recklinghausen in jedem Jahr erinnert.

Am Sonntag jährt sich das Ereignis zum 70. Mal. Deshalb

der Verein für Orts- und Heimatkunde gemeinsam zu einem alternativen Stadtrundgang zu den Orten der Verfolgung in Recklinghausen ein. Die Führung findet am Samstag, 8. November, von 16 bis 17.30 Uhr statt. Treffpunkt ist die Propsteikirche St. Peter in der Mitte der Stadt. Die Teilnahme ist kostenfrei, eine Anmeldung über die Volksstoch-

schule (☎ 50 20 00) aber erforderlich.

Ebenfalls in der Propsteikirche St. Peter beginnt am Sonntag, 9. November, um 17 Uhr der zentrale ökumenische Gedenkgottesdienst im Gedenken an die Opfer der Pogromnacht. Die Besinnung auf die Mitschuld der Christen am Antisemitismus und das Nachdenken über die gemein-

samen Aufgaben von Christen und Juden werden dabei im Mittelpunkt stehen.

Superintendent Peter Burkowski und Propst Jürgen Quante gestalten den Gottesdienst. Anschließend ist ein gemeinsamer Gang zum Mahnmal am Herzogswall vor dem Finanzamt vorgesehen. Dort spricht Bürgermeister Wolfgang Pantförder im Na-

men der Recklinghäuser. Zur Teilnahme an der Veranstaltung sind alle Menschen eingeladen. „Es soll sichtbar werden, dass die Mehrheit der Bürger einsteht für Gerechtigkeit, Frieden, Toleranz und Zivilcourage gegenüber allen Menschen in Recklinghausen“, heißt es in einer Erklärung der Initiatoren.

—siehe *Guten Morgen*

„Beten wir zu Gott, damit die Erinnerung an das Vergangene uns hilft, immer wachsam gegenüber jeder Form von Hass und Intoleranz zu sein“.

Papst Franziskus beim Angelus-Gebet in Rom in Gedanken an die Opfer der Pogromnacht.

Abgeschoben nach Unbekannt

INNENSTADT. Der Belgordnete Georg Möllers trägt heute ab 20 Uhr im Gasthaus, Heilige-Geist-Straße, aus dem Buch „Abgeschoben nach Unbekannt“ vor, das er gemeinsam mit VHS-Leiter Jürgen Pohl geschrieben hat. Es geht um die Deportation der Recklinghäuser Juden nach Riga. Der Vortrag findet im Rahmen des Friedensforums statt.

„Nacht ohne Sterne, aber mit Schaulustigen“

Novemberpogrom: Schauspieler Wichart von Roëll gibt der Jüdin Hilda Auerbach eine Stimme

WESTERHOLTER WEG. (the) In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 bekam die Familie des Rabbiners Dr. Selig Auerbach den blanken Hass der Nazis am eigenen Leib zu spüren. Bei der Gedenkfeier an die Pogromnacht vor 75 Jahren erinnert der Schauspieler Wichart von Roëll an das Martyrium der Juden. Rund 100 Gäste kamen an diesem markanten Datum zum Mahnmal am Westerholter Weg.

Die Schirme biegen sich im Wind, von oben entladen sich Just in dem Moment die tief hängenden Novemberwolken, als von Roëll Auerbachs Frau zu Wort kommen lässt. Der Augenzeugenbericht schildert am Beispiel von Hilda Auerbach, wie sich die Lage von einem auf den anderen Moment dramatisch zuspitzte für die Juden in Recklinghau-



Wichart von Roëll (r.) liest aus Augenzeugenberichten. Mit im Bild ist Dr. Jürgen Schwark. —FOTO: NOWACZYK

sen und ganz Deutschland. In „der mondlosen Nacht“ war die Familie gerade dabei, eine Feier vorzubereiten. Mit „Kar-

jüdische Bevölkerung schon von 1933 an ausgesetzt war, erwachsen Verfolgung und Terror. Die Deportationszüge ins lettische Riga und das dortige Ghetto überlebte fast niemand.

Das November-Pogrom war der erste Paukenschlag, der die Tötungsmaschinerie der Hitler-Diktatur in Gang setzte. Die Männer der SA zer-

schlugen in der Pogromnacht auch das Heim der Familie Auerbach, setzten die Synagoge in Brand. Jüdische Geschäfte wurden systematisch demonstriert und geplündert. Die jüdischen Männer wurden mitgenommen und inhaftiert. Hilda Auerbach erlitt eine Fehlgeburt. Die kleine Tochter, die alles miterlebt hatte, verstarb von da an. Auf Hilfe warteten die Recklinghäuser jüdischen Glaubens vergebens. Der Chef der damaligen

Feuerwehr behinderte sogar noch die Löscharbeiten. Und als die Synagoge nicht recht brennen und der Davidstern nicht hinunterfallen wollte, wurden Sprengmeister der Zeche König Ludwig beordert.

„Niemand bewegte sich“, liest Wichart von Roëll. „Es war eine Nacht ohne Sterne, dafür aber mit Schaulustigen“, schließt er.

Dr. Jürgen Schwark von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit mahnt zuvor: „Die Erinnerung tut weh, was aber noch mehr wehtut, ist, dass die Ereignisse vergessen werden.“ Bürgermeister Wolfgang Pantförder appelliert: „Es ist unsere Pflicht, aus der Vergangenheit zu lernen.“ Er erinnert außerdem an die Aufgabe des Mahnmals am Westerholter Weg: „Es warnt vor Wiederholung.“



Die alte Synagoge am Herzogswall brannte in der Pogromnacht wie viele andere nieder.

FOTO: STADTARCHIV RECKLINGHAUSEN

Gedenken an das Grauen WAZ, 09.11.2013

Heute jährt sich zum 75. Mal die Pogromnacht. Auch in Recklinghausen brannte die Synagoge. Ausstellung im Willy-Brandt-Haus bis 6. Dezember

Von Hermann Böckmann

Recklinghausen. Heute ist es 75 Jahre her, dass die Nazis auch in Recklinghausen dem dunkelsten Teil deutscher Geschichte ein unsägliches Kapitel hinzufügten. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannte die Synagoge, sahen sich jüdische Geschäfte und Familien brutalen Attacken ausgesetzt.

Daran erinnert eine Ausstellung, die bis zum 6. Dezember im Willy-Brandt-Haus am Herzogswall zu sehen ist. Die Schautafeln wurden bereits vor 25 Jahren anlässlich des 50. Jahrestages des Pogroms von Schülern mit Unterstützung von Georg Möllers und Horst Dieter Mannl erarbeitet. Zur Eröffnung

in der eigenen Stadt verortet werden kann", berichtete der Sozialdezernent. „Mit dem Gedenken an das Grauen sind wir überfordert, aber was wir schaffen können, ist das Gedenken an Personen, denen das Recht an einem schönen Leben genommen wurde.“

Und so ließ Möllers die schrecklichen Ereignisse der Pogromnacht anhand von Familienschicksalen Revue passieren, zeigte zum Beispiel das Bild der Jungen Hans-Fred und Günther Aron, die im Alter von zwei und sechs Jahren die Übergriffe der Nazi horden miterleben mussten.

Möllers: „Danach hatten sie noch fünf Jahre zu leben.“ In ihrem Wohnhaus an der Paulusstraße hatten ihre Eltern Adolf und Else

linghausen das Pogrom bis ins kleinste Detail vorbereitet. „Die Reichskristallnacht war die Zuspitzung der isolierten Gewalttaten, die zuvor schon stattgefunden hatten“, so Georg Möllers. Er zitierte aus Zeitzeugenberichten und Dokumenten, die die Schüler während ihrer mehr als einjährigen Recherche zusammengetragen hatten.

Dazu gehörte auch, dass die

Feuerwehr beim Brand der Synagoge mit dem Löschzug Süd anrückte, aber kein Wasser hatte. Und natürlich schritt auch die Polizei nicht ein, obwohl das Präsidium direkt gegenüber des alten Synagogenstandortes liegt. Möllers: „Die, die hätten helfen müssen, waren unmittelbar da. Es gibt wohl nur wenige Städte, in denen die Propagandalüge so eindeutig zu erkennen war wie in Recklinghausen.“

KOMMENTAR

Von Hermann Böckmann

Farbe bekennen



sonst verschlossenen Jüdischen Friedhof.¹⁹⁰ Solche Stadterkundungen im Altstadtbereich oder mit dem Bus mit Unterstützung der Vestischen Straßenbahnen GmbH finden sich bis heute regelmäßig in den Programmen von VOHR und VHS und finden auch auf Anfrage regelmäßig für interessierte Gruppen, v.a. Schüler- und Jugendgruppen statt.

Foto-Ausstellung *Wo du gehst und stehst ...*, 1999

Die umfangreichen Vorarbeiten zu verschiedenen Stadterkundungen zu Fuß in der Altstadt oder mit dem Bus durch die ganze Stadt setzten sich in einer Fotoausstellung fort. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Erkundungen hatten um eine Visualisierung und Verschriftlichung gebeten. Diesem Wunsch entsprach die Fotoausstellung „Wo du gehst und stehst – Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933 bis 1945“, die am 27. Januar 1999 in der Volkshochschule eröffnet wurde. Das Konzept konfrontierte jeweils ein aktuelles Foto im heutigen Stadtbild mit dem Schicksal von Menschen an diesem Ort im Kontext des Zeitraums 1933–1945. Die Betrachter, v.a. die Zeitgenossen, wurden ausdrücklich zur kritischen Betrachtung, zu Rückfragen oder Korrekturvorschlägen ermutigt. Dazu wurde eine Broschüre mit Fotos und Texten herausgegeben. Dies war der Beginn der systematischen Öffnung des Projekts hin auf eine Motivation von Multiplikatoren zu eigenständigen Stadterkundungen. Die große Resonanz und die intensiven Diskussionen führten zur Entscheidung, den Ansatz zu systematisieren:

Buchveröffentlichung *Wo Du gehst und stehst ...*, 2002¹⁹¹

Der Titel des Buches knüpfte im Jahr 2002 an das didaktische Konzept der Stadterkundungen an: „*Wo Du gehst und stehst ...*“ *befindest du dich in unsrer Stadt Recklinghausen auf den Spuren der nationalsozialistischen Vergangenheit. Nur selten sind uns diese Orte [...] noch bewusst: Die Straße, uns seit Jahren vertraut, trug den Namen eines führenden Nationalsozialisten. Der Platz, über den heute unser Weg zum Einkauf führt, war Ort der Bücherverbrennung oder Paradeplätze für NS-Propagandaveranstaltungen. In der Schule unserer Kinder wurden Gleichaltrige damals zu Hass und Kriegsbegeisterung erzogen [...]. Oder wir gehen auf völlig unsichtbar gewordenen Spuren und erschrecken, wenn wir erkennen müssen: In diesem Haus in unserem Stadtteil lebten Menschen, die aus rassistischer Willkür, wegen ihrer politischen Überzeugungen oder um ihres Glaubens willen verfolgt, geschlagen, ermordet wurden.*¹⁹²

190 *Heimatkunde führt in die NS-Geschichte*, in: RZ, Ausg. v. 9. September 2000.

191 Gesamtübersichten: Geck/Möllers/Pohl, *Wo du gehst und stehst ...* (wie Anm. 40), S. 159-172 sowie www.recklinghausen.de/gedenkbuch.

192 Klappentext, ebda.

Die 55 Kapitel mit aktuellen Fotos und zeitgenössischen Aufnahmen oder Dokumenten, chronologisch geordnet, verbinden einen systematisch-historischen Ansatz mit dem konkreten Ortsbezug und persönlichen Schicksalen. Unter Beibehaltung der Grundidee geschieht die Verortung unter den systematischen Gesichtspunkten von Herrschaft - Verfolgung - Widerstand. So war das Buch einerseits ein erstes Kompendium der NS-Herrschaft in Recklinghausen, andererseits bot es von seiner Grundkonzeption her mit den „Verortungen“ und dem Stichwortverzeichnis ein Instrument der Gedenkkultur. Gerade Multiplikatoren (Pädagoginnen und Pädagogen, Schülerinnen und Schülern, engagierten Gruppen) bot es Anregungen, sich selbst oder mit Lerngruppen auf eine aktive Erkundung und Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Recklinghausens – auf die Spurensuche – zu begeben. Das 4. Kapitel (*Mahnen, Erinnern, Handeln – Aktionen gegen das Vergessen*) beschäftigt sich ausdrücklich mit einer Darstellung der in Recklinghausen entwickelten Erinnerungskultur.

Stadtplan *Wo du gehst und stehst ...*, 2009

Als der Rat im Herbst 2008 einstimmig seinen Grundsatzbeschluss zur Gedenkkultur fasste, griff er ausdrücklich diese Projektentwicklung auf: *Das Recklinghäuser Projekt „Wo du gehst und stehst ...“ umfasst Ausstellung, Publikation und Stadterkundungen, die sich thematisch auf die ganze Stadt oder auch auf Stadtteile beziehen können. Das Projekt basiert auf dem [...] Konzept der „Alternativen Stadterkundungen“. Dabei geht es darum, Verfolgung und Widerstand, Anpassung und Terror „zu verorten“, alltägliche Sehgewohnheiten im Stadtfeld aufzubrechen, Unauffälligkeiten und scheinbare Normalitäten des Stadtteils zum Sprechen zu bringen [...]. Dieses in Recklinghausen im letzten Jahrzehnt erarbeitete und aufgebaute Konzept sollte fortgeschrieben werden [...]*¹⁹³

Als *Fortschreibung* wurde die Herstellung eines *Stadtplans zu den Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstands in Recklinghausen 1933-1945* beschlossen, der 2009 herausgegeben wurde.¹⁹⁴ Als Ergänzung zum Buch bietet er mit Bild- und systematischem Informationsmaterial einen topographischen Überblick. Die Schulen erhielten kostenlose Klassensätze für Unterrichtszwecke. Buch- und Kartenveröffentlichung konnten viele Anstöße zur Auseinandersetzung mit Themen der NS-Geschichte geben. Viele Schulen gestalteten auf dieser Basis in Projektwochen oder beim Gedenktag zum 27. Januar *Spurensuchen* in ihrem Stadtteil und arbeiteten

193 Ratsdrucksache 0588/2008.

194 *Wo du gehst und stehst ... Ein Stadtplan zu den Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstands in Recklinghausen 1933 bis 1945. Recklinghäuser Stadterkundungen I*, hg. v. Verein für Orts- und Heimatkunde, 2009.

Christine Maria Elisabeth Cohaupt

Geboren am 13. August 1913 in Recklinghausen-Hillerheide

Ermordet am 8. März 1944 in Weilmünster

Elisabeth Cohaupt lebte mit ihrer Familie zuerst auf der Heidestr. 24, später Gertrudisplatz 26 in Recklinghausen.



Vom 2. Januar 1933 bis zum 19. März 1934 war sie im Erziehungsheim der Katholischen Fürsorge in Münster untergebracht. Danach wurde sie in verschiedene Heil- und Pflegeanstalten eingeliefert, die vor allem der Behandlung von Epileptikerinnen dienten. Am 26. August 1941 wurde sie mit einem Transport (115 Frauen, 96 Männer) von Lengerich nach Weilmünster „verlegt“. Weilmünster galt als Zwischenstation für die Tötungsanstalt Hadamar. Wegen der durch Bischof von Galen ausgelösten Proteste erfolgte der Abbruch der T4-Tötungsaktion (Euthanasiemorde). Stattdessen erfolgten Nahrungsmittelminderungen und medikamentöse Herbeiführung des Todes. Zweieinhalb Jahre musste Elisabeth dort schwere Misshandlungen und großen Hunger erleiden. Ein Mitpatient beschrieb die Situation so: „Die Menschen magern hier zum Skelett ab und sterben wie die Fliegen. Wöchentlich sterben rund 30 Personen.“

Elisabeth Cohaupt starb im Rahmen der Euthanasie am 8. März 1944 in der Anstalt Weilmünster (offizielle Todesursache: Lungentuberkulose).

Quelle:

LWL-Archiv, Transporte nach Lengerich, Liste 3

Flyer Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten

Recklinghäuser Zeitung 16.01.2014

ALLES VERGESSEN? • Frauen zwischen Verfolgung und Widerstand

Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands - Dekanat Recklinghausen
Volkshochschule Recklinghausen



Schwester Johanna Eichmann

Geboren am 24. Februar 1926 in Münster als Ruth Eichmann

Ruth Eichmanns Mutter war Jüdin, der Vater Katholik. Sie wurde zunächst jüdisch erzogen, wurde dann aber im September 1933, um sie zu schützen heimlich in der Petrus-Kirche in Recklinghausen getauft. Mit der Zunahme der rassistischen Übergriffe in der Schule und im Alltag vermittelte der Vater Ruth die Aufnahme in die Internatsschule der Ursulinen in Dorsten.



„Ich gehörte nicht richtig zu den Juden und auch nicht zu den Katholiken. Irgendwie war ich immer Außenseiterin“, sagt Ruth Eichmann über ihre Kindheit.

1942 musste sie das Internat der Ursulinen in Dorsten als „Mischlingskind“ verlassen. Die nächsten Jahre verbrachte sie unter gefährlichen Bedingungen unerkannt in Berlin. Die Amerikaner ernannten Ruths Vater nach dem Krieg zum „Oberbürgermeister“ von Marl und auch ihre Mutter überlebte die Inhaftierung. 1945 kam Ruth Eichmann wieder nach Recklinghausen und bestand ihr Abitur. 1952 wurde sie Ordensschwester und arbeitete als Lehrerin im Ursulinen-Kloster, fast 30 Jahre war sie Leiterin des Gymnasiums St. Ursula, dann Oberin des Ursulinen-Konvents. Sie setzte sich für den Aufbau des Jüdischen Museums in Dorsten ein und übernahm die Leitung bis 2006.

Sie erhielt das Bundesverdienstkreuz, den Verdienstorden des Landes NRW und wurde Ehrenbürgerin der Stadt Dorsten.

Quelle: Schwester Johanna Eichmann, „Du blond, du deutsch!“ In: Pohl, Alltag zwischen Befreiung und Neubeginn.

Möllers, Pohl: Abgemeldet nach „unbekannt“ 1942, Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit RE

ALLES VERGESSEN? • Frauen zwischen Verfolgung und Widerstand

Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands - Dekanat Recklinghausen
Volkshochschule Recklinghausen



eigenständig Routen der Begegnung mit Erinnerungsorten aus.¹⁹⁵ Politische Initiativen griffen wiederholt auf Arbeitsergebnisse und Ver-Ortungen zurück.

Stadterkundungen mit Schulklassen und -kursen verschiedener Schulen, dem Kinder- und Jugendparlament, Vereinen und der Bürgerschaft bei offenen Angeboten des Vereins für Orts- und Heimatkunde oder der VHS finden alljährlich statt. Die Zahl der Zeitzeugen, die noch Ende der 1990er Jahre in großer Zahl eigene Erfahrungen und Erinnerungen einbringen konnten, hat naturgemäß abgenommen. Umso wichtiger ist es, dass nun Multiplikatoren die Initiative ergreifen. Für die persönliche Anschaulichkeit und Zugänglichkeit menschlicher Schicksale ist auch die Präsentation vor allem von Fotomaterial wichtig. Dieses Prinzip wurde auch beim Riga-Projekt (vgl. Kap. 5.2) verfolgt. Ihren vorläufigen Abschluss fand die Projektarbeit 2013-2015 mit dem Aufbau eines Online-Portals, des *Recklinghäuser Gedenkbuchs Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes 1933-1945* (vgl. Kap. 5.3).

5. Gemeinschaftsverbindende Initiativen der Recklinghäuser Gedenkkultur

Nach einer Welle gewalttätiger Übergriffe in Deutschland (Amoklauf eines rechts-extremen Jugendlichen in Bad Reichenhall, Anfang 2000 Mordserie des NSU, Juni 2000 Neonazi-Mord an Polizisten in Waltrop und Dortmund, Sprengstoffanschläge auf die Wehrmachtsausstellung 1999 und auf jüdische Aussiedler in Düsseldorf 2000) forderte der Rat am 28. August 2000 in einer einstimmig gefassten Resolution zu *Zivilcourage* und zur *Forcierung des gemeinschaftlichen Vorgehens zur Eindämmung extremistischer Gewalt* auf: Wenige Tage später, am 7. September 2000 kamen in der Volkshochschule Recklinghausen Vertreterinnen und Vertreter von Organisationen, Kirchen, Verwaltungen, Parteien, Bildungsträgern, Schulen, Vereinen aber auch Privatpersonen zur Gründung eines *Bündnisses Recklinghausen gemeinsam gegen Rechts* zusammen.

Der am 14. November 2000 im Sitzungssaal des Rathauses konstituierte *Koordinierungskreis Recklinghausen für Toleranz und Zivilcourage* arbeitet bis heute kontinuierlich. Die Initiative des damaligen Bürgermeisters Wolfgang Pantförder schloss sich bewusst einer damaligen Initiative des Landes Nordrhein-Westfalen an.¹⁹⁶ Dem

195 So z.B. das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium 2008 mit Informations-Stationen an Polizeipräsidium, Mahnmal am Herzogwall, Wohnhaus der Familie Markus, Steinstraße 12 und Marktplatz (vgl. *Verantwortung übernehmen für sich und andere. Holocaust-Gedenktag 27. Januar 2008*“, Flyer des FvS 2008). Auch das Theodor-Heuss-Gymnasium, das z.B. das „Judenhaus“ an der Bochumer Straße 100 vorstellte, das Gymnasium Petrinum mit einem Rundgang in der Innenstadt (*Die Geschichte der Opfer*, in: WAZ, Ausg. v. 28. Januar 2012) oder die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule mit Führungen entlang der Bochumer Straße „verorteten“ die NS-Geschichte an Stationen.

196 An der gemeinsamen Landesveranstaltung in Dortmund nahmen ca. 300 Vertreter von Städten, Kirchen, Gewerkschaften und Verbänden teil. Recklinghausen war mit Bürgermeister Wolfgang Pantförder, Georg Möllers und Gerd Kastner, dem Sohn des sozialdemokratischen NS-Verfolgten August Kastner teil: Stadtspiegel, Ausg. v. 14. Februar 2000.

Kreis gehören Vertreter von Rat und Verwaltung, Gewerkschaften und Kirchen, Schulen, Verbänden und anderer gesellschaftlicher Gruppen an. Ziele waren und sind die *Vernetzung von Aktivitäten (Austausch von Informationen, Koordination, Dokumentation, ggfs. gemeinsame Aktivitäten, die Förderung von Projekten und Öffentlichkeitsarbeit*¹⁹⁷). Dazu gibt die Koordinationsstelle im Rathaus seit 2001 alljährlich zur ersten Ratssitzung einen Jahreskalender und einen Rückblick auf das abgelaufene Jahr heraus.

Ein Zeichen deutlichen Zusammenhangs zwischen Erinnerungsarbeit und gesellschaftlich-politischem Engagement für die Demokratie setzte nicht nur eine Reihe der ersten Veranstaltungen¹⁹⁸ des Arbeitskreises mit dem Beschluss einer ersten gemeinsamen Großveranstaltung zum 27. Januar 2001. Die Veranstaltung mit einer Kranzniederlegung am Holocaust-Mahnmal am Herzogswall, dem anschließenden Schweigemarsch zum Rathaus mit der Ausstellungseröffnung *Stätten der Herrschaft der Verfolgung und des Widerstandes – Recklinghausen 1933-1945* und der Rede von Sr. Johanna Eichmann im Rathaus fand mit ca. 1200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine große Resonanz.¹⁹⁹ Mit den im Jahr 2001 vom Land NRW zur Verfügung gestellten Landesmitteln zur Bekämpfung von Intoleranz und Gewalt konnten Bündnis und Koordinierungskreis eine Fülle von Aktivitäten und Veranstaltungen initiieren, organisieren und koordinieren. Die am 27. Januar 2002 im Vestischen Museum präsentierte Bilanz *Ein Jahr Projekte gegen Gewalt und Rassismus* in Form einer Ausstellung verdeutlichte mit fast 70 Beiträgen die Bandbreite des Engagements.²⁰⁰

Die starke Verflechtung zwischen politischer Aufklärungsarbeit und der historischen Grundlegung einer „Erinnerungskultur“ wird auch an der starken Beteiligung von Schulen und ihrer gezielten Einbindung deutlich. Fester Bestandteil der Aktionen war die Finanzierung von wichtigen Publikationen und Schulmaterialien; so wurden die Bücher *Pogrom in Recklinghausen*²⁰¹ und *Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in*

197 Ergebnisprotokoll der Sitzung vom 14. November 2000.

198 Das Jahresprogramm 2001 nennt z.B. VHS-Geschichtswerkstatt *Marschieren für den Führer – Recklinghäuser Soldatenschicksale*, DGB-Filmvorführung über die Geschwister Scholl, Zeitzeugen-Abend mit Karl-Heinz Sobolewski über die Arbeiterjugend im sog. Dritten Reich, jeweils im Geschwister-Scholl-Jugendheim, mehrere *Alternative Stadtrundfahrten* und *Stadterkundungen* (zum Thema: *Verfolgung und Widerstand in Recklinghausen*) des Vereins für Orts- und Heimatkunde, VHS-Vorträge über die Unterdrückung der Kunst 1933-1945, die Aufführung des Theaterstücks *Alexandrine*-Hegemann-Schule, Musikalische Lesung über den Hitler-Attentäter Georg Elser und den ermordeten ehemaligen Landrat Dr. Erich Klausener im Hittorf-Gymnasium, entlarvende Lesung aus Hitlers „Mein Kampf“ mit dem Schauspieler Serdar Somuncu am Berufskolleg Kemnastraße, die Herausgabe des Buches *Das Petrinum unterm Hakenkreuz*.

199 Vgl. hierzu WAZ, Ausg. v. 29. Januar 2001.

200 Vgl. Recklinghäuser Handbuch Zivilcourage, hg. v. Koordinierungskreis für Toleranz und Zivilcourage, Recklinghausen 2001.

201 Möllers/Mannel (Hg.), *Pogrom in Recklinghausen* (wie Anm. 48).

Die Erinnerung wachhalten

Recklinghausen tritt dem Deutschen Riga-Komitee bei. Nahe der lettischen Hauptstadt ließen die Nazis zahlreiche Juden aus dem Vest ermorden. Gedenkstätte zur ständigen Mahnung WAZ, 28.10.2008

Von Ernst zur Nieden
e: zurnieden@waz.de
02361 9370 -112

Recklinghausen. „Die Stadt tritt dem im Jahr 2000 gegründeten Deutschen Riga-Komitee bei“. Einstimmig hat der Recklinghäuser Rat diese Entscheidung getroffen. Ein schlichter Satz, hinter dem doch so viel steckt, denn mit diesem Schritt bekennt sich die Stadt zu einem Stück deutscher Vergangenheit. Zu einem denkbar dunklen Stück, denn Riga, der Name der Hauptstadt Lettlands, steht für die Deportation und Ermordung zehntausender Juden durch die Nazis. Sie kamen

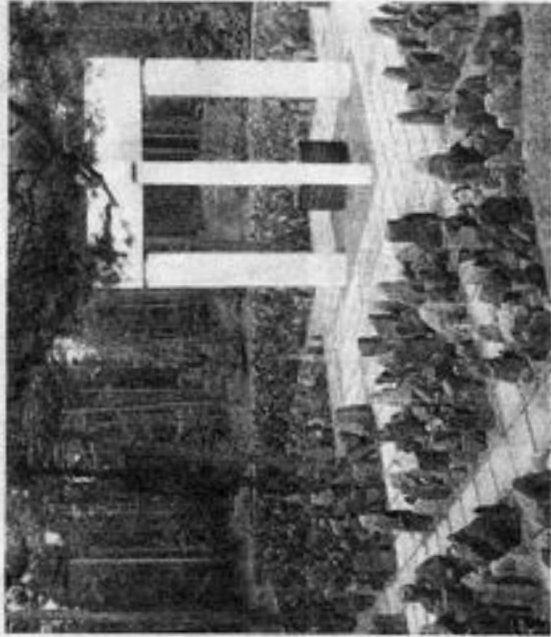
auch aus Recklinghausen, das mit seinem Beitritt zum Komitee einen Beitrag leisten will, die Erinnerung an die Opfer wachzuhalten und zu betonen: „So etwas darf nie wieder geschehen!“

Mit dem Namen Riga verbindet sich in Recklinghausen das Datum 24. Januar 1942. „An diesem Tag wurden die jüdischen Familien aus den letzten 'Judenhäusern' geholt. 95 Personen, sie wurden nach Gelsenkirchen gebracht und drei Tage später mit einem Güterzug ab Dortmund nach Lettland deportiert. Dort wurden sie im Getto eingepfercht und mussten Arbeitseinsätze leisten. Im November 1943

wurde das Getto aufgelöst, die Bewohner ins nahe KZ Kaiserwald gebracht und dort erschossen“, erklärt Jürgen Pohl, Vorsitzender des Vereins für Orts- und Heimatkunde. Nur drei Überlebende kehrten später nach Recklinghausen zurück, einer von ihnen lebt bis heute in Marl.

Pohl hat vor einigen Wochen an einer Gedenkfahrt der katholischen Friedensbewegung Pax Christi nach Riga teilgenommen. Zusammen mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit hat sich diese Organisation für den Beitritt von Recklinghausen zum Riga-Komitee eingesetzt. Georg Möllers, Mitglied in beiden Vereinigungen: „In Lettland selbst ist die der Teil der Geschichte erst in der Nach-Sowjet-Zeit aufgearbeitet worden. Heute steht in den Wäldern von Bikernieki eine eindrucksvolle Gedenkstätte, die an der Leiden und Sterben der jüdischen Opfer erinnert.“

Neben 5000 Granitsteinen für die Ermordeten liegen Tafeln mit den Namen der Städte, aus denen sie verschleppt wurden. Nach dem offiziellen Beitritt der Stadt soll eine neue



5000 Granitsteinen erinnern in der Gedenkstätte Bikernieki an die in Riga ermordeten Juden. Foto: Privat

Platte mit dem Schriftzug „Recklinghausen“ hinzukommen. Pohl und Möllers haben bei ihrem Besuch in Bikernieki bereits eine Handvoll Erde aus Recklinghausen verstreut. „Damit wollten wir deutlich machen, dass die Opfer in ihrer Heimat nicht vergessen sind. Auch wenn es keine Gräber gibt, an denen man ihrer einzeln gedenken könnte“, sagt Jürgen Pohl. Und fügt an: „Kurz bevor die Sowjetarmee nach Riga eingerückt ist, ha-

ben die Nazis die Massengräber geöffnet und die Überreste der Ermordeten verbrannt, um die Spuren zu verwischen.“

Am 9. November wird in Recklinghausen am Mahnmahl für die ehemalige Synagoge (Herzogswall/Westerholter Weg) traditionell der Opfer der Gewaltherrschaft gedacht. „Dabei wird diesmal auch das Thema Riga eine Rolle spielen“, kündigt Dr. Jürgen Schwark von der christlich-jüdischen Gesellschaft an.

Zu Spenden aufrufen

Der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge engagiert sich bei der Pflege der Gedenkstätte in der lettischen Hauptstadt. Diese Arbeit unter anderem wird durch die Mitglieder des Riga-Komitee unterstützt.

Der Verein für Orts- und Heimatkunde in Recklinghausen, Pax Christi und die Ge-

sellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit haben die Bürger aufgefordert, sich zum Beitritt zum Komitee zu bekennen und für die Gedenkstätte Bikernieki zu spenden: Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Konto 101 543, Sparkasse Vest RE (Bankleitzahl 426 501 50), Stichwort: „Riga-Spende“.

Steine gegen das Vergessen

Mehr als 100 Besucher verfolgen Gedenkfeier am Mahnmal zur Pogromnacht vor 79 Jahren
RZ, 10.11.2017

Von Alexander Spiß

ALTSTADT. Vor genau 79 Jahren kam der antijüdische Terror auch über Recklinghausen. In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 steckten SA-Trupps und andere Nationalsozialisten jüdische Geschäfte vor allem entlang der Bochumer Straße in Brand. Auch die alte Synagoge am Herzogswall ging in Flammen auf. Nicht viel mehr als zwei Deckenleuchter konnten aus den Trümmern gerettet werden.

An genau der gleichen Stelle versammelten sich gestern Abend gut 120 Menschen, um auf Einladung der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit der zunächst Entrechteten und später Ermordeten des Holocausts zu gedenken.

Christ Lewin verlas am Mahnmal die Rede, die die erkrankte Gerda Koch eigentlich hatte halten wollen. Darin traf sie eine unbequeme Feststellung: „Die Mehrheit der Deutschen hat damals versagt, auch die Mehrheit der Recklinghäuser.“

Bürgermeister Christoph Tesche erinnerte an die Ausmaße des staatlichen Terrors gegen Juden und jüdische Einrichtungen, der in der Pogromnacht erstmals auch in seiner gewalttätigen Dimension offenbar wurde: Mehr als die Hälfte aller jüdischen Gotteshäuser in Deutschland und Österreich wurden in der von der Goebbelschen Propa-



Kantor Isaac Tourgman betete am Herzogswall an geschichtsträchtiger Stelle für die ermordeten Juden und alle, die sich ihren Mördern in den Weg gestellt hatten.

—FOTO: NOWACZYK

ganda als „Reichskristallnacht“ verklärten Aktion beschädigt.

Schon vor den November-Pogromen hatte sich die Zahl der jüdischen Gemeindeglieder in Recklinghausen im Laufe des Jahres 1938 stark dezimiert – von 452 auf 243. Viele waren in andere Länder ausgewandert. Die letzten verbliebenen Juden wurden

1942 nach Riga deportiert. Mindestens 215 Recklinghäuser Juden kostete der Holocaust das Leben.

In seiner Rede schlug Tesche auch eine Brücke in die Gegenwart: „Manche Leute fragen, ob diese Art des Erinnerns noch zeitgemäß ist. Diese Frage verbietet sich.“ So warne das Mahnmal ausdrücklich auch vor der Wie-

derkehr von Extremismus und Terror in heutigen Tagen.

Auch die Jugendbildungsreferentin des DGB Emscher-Lippe, Christin Rüdel, wählte den Hass in der Gesellschaft wieder auf dem Vormarsch.

Im Schein von sechs Lampen für die sechs Millionen ermordeten Juden sprach der jüdische Kantor Isaac Tourg-

man das Totengebet auf Deutsch und Hebräisch. Ulrich Hempel verlas Psalm 142 – den Hilferuf eines Menschen in schwerer Bedrängnis. Später verteilten die Falken kleine, mit Friedenstauen und -zeichen versehene Steine. Die Besucher schickten die Steine am Mahnmal auf. Ein Zeichen gegen das Vergessen.

*Recklinghausen*²⁰² neu aufgelegt und als Klassensätze an alle Schulen verschickt. Musikveranstaltungen der Schulen und des Kinder- und Jugendparlaments *Rhythm against fascism* (auf dem sog. Grünen Hügel am Ruhrfestspielhaus) 2002-2005 und *Get up – stand up* (am Rathaus) 2004/2005 entstanden. Die vom Fachbereich Kinder-Jugend-Familie organisierten regelmäßigen Zeitzeugen-Vorträge bieten Schulen bis heute regelmäßige, persönliche Auseinandersetzungen. 2004 nahmen 1400 Sportlerinnen und Sportler an der bundesweiten Aktion *Integration durch Sport – Deutschland läuft für Frieden und Toleranz* in Anwesenheit von Bundesinnenminister Otto Schily im Stadion Hohenhorst teil.

Zu den gemeinsamen Aktionen des Koordinierungskreises gehörten auch die Organisation der leider notwendig gewordenen Demonstration gegen die Neonazi-Aufmärsche im Nordviertel im November 2004 mit mehr als 2500 Menschen sowie die interkulturelle Mahnwache *Für Toleranz und kulturelle Vielfalt*²⁰³ am Lohtor-Mahnmal aus dem vergleichbaren Anlass im Dezember 2009.²⁰⁴ Dabei gelang es weitgehend, einen demokratischen Konsens herzustellen, der ein deutliches, gewaltfreies Zeichen für Demokratie und Intoleranz setzte, ohne durch zusätzliche Eskalationen den propagandistisch-medialen Erfolg der Extremisten zu erhöhen. Neben Bürgermeister und Rat, Musikgruppen, Schulen, Kinder- und Jugendparlament, Gewerkschaften, dem jüdischen Chor und dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde gelang auch die Einbeziehung eines Vertreters eines islamischen Kulturvereins. Eine dritte Kundgebung der Rechten fand 30 Teilnehmer, während die demokratische *Mahnwache für Toleranz*²⁰⁵ mit 120 Teilnehmern auf dem Marktplatz stattfand. Die Wahl des Lohtor-Mahnmals als Veranstaltungsort war eine bewusste Anknüpfung an die Erinnerungskultur.²⁰⁶

5.2 Erster Ratsbeschluss zur Gedenkkultur – neue Impulse

Beitritt und Engagement für das Riga-Komitee

Die Recklinghäuser Gedenkkultur beruht nicht nur auf einem breiten bürgerschaftlichen Engagement, sondern wird auch von der Unterstützung der Gesamtheit des Rates getragen. Im Rahmen der politischen Diskussion wurden im Juni 2008 die

202 Pohl, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene (wie Anm. 52).

203 Titel des offiziellen Aufrufs des Koordinierungskreises.

204 Vgl. *Hoher Preis der Freiheit*, in: RZ, Ausg. v. 28. Oktober 2009; *Kulturelle Mahnwache gegen Rechts*, RZ, Ausg. v. 5. November 2009; *Bürgermeister fürchtet Eskalation*, in: RZ, Ausg. v. 13. November 2009; *Bunte Mahnwache gegen braune Agitation*, in: RZ, Ausg. v. 21. November 2009.

205 *Kluge Worte gegen dumme Parolen. 120 Teilnehmer bei der Mahnwache für Toleranz*, in: RZ, Ausg. v. 16. Mai 2011.

206 Vgl. die Redebeiträge von Harold Lewin als KZ-Überlebender und Georg Möllers (*Das Lohtor-Mahnmal als Erinnerungsort der Folgen von Hass, Nationalismus*) sowie die Vorträge der Texte von Erich Fried und Dietrich Bonhoeffer.

Christlich-Jüdische Gesellschaft (CJG) und der Verein für Orts- und Heimatkunde e.V. zur Erarbeitung von Vorschlägen aufgefordert. Sie gehörten zu den Grundlagen der Beratungen im Ältestenrat und trugen zum gemeinsamen Antrag aller Fraktionen bei, der in der Ratssitzung vom 13. Oktober 2008 einstimmig beschlossen wurde.²⁰⁷ Darin wurde das konkrete Engagement der gesellschaftlichen Gruppen und Schulen ausdrücklich unterstützt und dazu aufgerufen, bereits früher durch Straßen-, Gebäudebezeichnungen oder Gedenktafeln erfolgte Ehrungen auch „aktiv“ in die Gedenkkultur einzubinden.

Zudem beinhaltete der Beschluss den Beitritt Recklinghausens zum im Jahre 2000 gegründeten Riga-Komitee. Das Riga-Komitee war am 23. Mai 2000 in Berlin zunächst von den Städten Berlin, Bielefeld, Dortmund, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Kassel, Köln, Leipzig, Münster, Nürnberg (mit Bamberg, Bayreuth, Coburg, Fürth, Würzburg), Osnabrück und Stuttgart gegründet worden. Seitdem haben sich ihm immer mehr Städte angeschlossen. Ziel des Zusammenschlusses war und ist die Erinnerung an die ca. 25.000 zwischen 1941 und 1942 nach Riga deportierten und dort ermordeten jüdischen Bürgerinnen und Bürger ihrer Städte – auch Recklinghausen – aufrecht zu erhalten. Dabei ist das Riga-Komitee dem Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge angegliedert, der den Aufbau und die Betreuung der Gedenkstätten in Bikernieki und Rumbula bei Riga übernommen hat. Damit folgte der Rat auch der Intention von Erinnerungsfahrten, die von der CJG 2004 und *Pax Christi* 2008 durchgeführt worden waren.²⁰⁸

Die eindrucksvolle Beitrittsveranstaltung am 5. März 2009 im Sitzungssaal des Rathauses war geprägt von der Authentizität der Rede des letzten im Vest Recklinghausen ansässigen Riga-Überlebenden Rolf Abrahamsohn und künstlerischen Beiträgen, die Schülerinnen und Schüler des Theodor-Heuss-Gymnasiums zur Gestaltung des 27. Januar angefertigt hatten. Die bewusste Einbindung der Veranstaltung in die *Woche der Brüderlichkeit* und das Benefiz-Konzert zugunsten der Gedenkstätte in Riga-Bikernieki in der Propsteikirche St. Peter am 5. März 2009 mit Beiträgen von Solisten und Chor der Jüdischen Gemeinde, der Evangelischer Altstadtkantorei und dem Kantor von St. Peter waren ein eindrucksvolles Zeichen christlich-jüdischer Zusammenarbeit.

Die Initiative wurde von einer Schülergruppe aus Recklinghausen und Gelsenkirchen aufgegriffen, die bereits im Sommer 2009 am *Workcamp* des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge teilnahm. Durch die Pflege der großen Gedenkstätte in Riga-Bikernieki zusammen mit Jugendlichen aus Lettland und anderen europäischen

207 Ratsdrucksache 0588/2008; vgl. hierzu: *Die Opfer werden niemals vergessen*, in: RZ, Ausg. v. 3. November 2008.

208 Vgl. den Bericht in *Pax Christi*-Korrespondenz, Bistumsstelle Münster, 3/2008; vgl. Georg Möllers/Jürgen Pohl: Gedenken in Riga oder: Erinnerung zur Gestaltung der Zukunft, in: Vestischer Kalender 2010, S. 95-102; vgl. hierzu auch *Die Opfer werden niemals vergessen*, in: RZ, Ausg. v. 3. Oktober 2008; *Gräueltaten im Wald vor der Stadt*, in: RZ, Ausg. v. 8. November 2008.



Die Stadt ist Mitglied des Riga-Komitees: Zur Unterzeichnung der Beitrittserklärung begrüßte Bürgermeister Wolfgang Pantförder unter den Ehrengästen Rolf Abrahamsohn. Der langjährige Vorsitzende der Kultusgemeinde ist der letzte Überlebende der 1942 nach Riga deportierten jüdischen Menschen aus Recklinghausen.

—FOTO: NOWACZYK

Erinnerung darf nicht verblassen

Riga-Komitee gedenkt der Nazi-Opfer

RATHAUS. (tf) Mit der Deportation nach Riga begann 1942 für die letzten jüdischen Familien in Recklinghausen der Weg in den Holocaust. Seit gestern Abend gehört die Stadt offiziell zum Riga-Komitee, es sorgt dafür, dass die Erinnerung an die Opfer der Nazi-Verbrechen nicht verblasst.

13 Städte und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gründeten im Mai 2000 das Komitee, mittlerweile sind es mehr als 40 Städte.

Im Rathaus unterzeichnete nun Bürgermeister Wolfgang Pantförder Recklinghausens Beitritt: „Der 24. Januar 1942 war für Menschen in unserer Stadt der letzte Tag in der Heimat. Dann fuhren Sonderzüge in den Tod.“ Das die Nazi-Op-

fer in der jüdischen Gemeinde unvergessen sind, ist für Pantförder ein Appell zur Weiterentwicklung der Gedenk-Kultur. Ich danke dafür, dass die Kultusgemeinde uns an der Trauer teilnehmen lässt.“

Als Rolf Abrahamsohn, 83 Jahre alt und letzter Überlebender der Recklinghäuser Riga-Transporte, sein Schicksal schilderte, herrschte atemlose Stille. Seine Rede endete mit einem Wunsch: „Wenn jeder von Ihnen einen Nazi – es gibt auch heute noch viele – von der Demokratie überzeugt, haben Sie viel erreicht.“

Unterstützung der Gedenkstätte Bikernieki in Riga: Stichwort „RIGA-Spende“, Konto 101543, BLZ 42650150, Sparkasse Vest RE

THEMA DER WOCHE: Deportation jüdischer Bürger aus dem Vest in das Ghetto Riga

STICHWORT

Das Ghetto

Am 1. Juli 1941, neun Tage nach Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion, nahmen deutsche Truppen Riga ein. Noch am selben Tag kam es zu Pogromen gegen Juden, das Ghetto, einem gesperrten Bereich der jüdischen Hausstadt, wurde eingerichtet. Juden auf engem Raum zusammengepackt. Bei Massakern an ihnen taten sich – unterstützt von der Wehrmacht – kollaborierende lettische Nationalisten hervor. In drei Monaten starben ca. 6.000 Menschen.

Nach Einsetzen der Einsatzgruppe A mit ihren 10-Mörderkommandos aus Polizeiwachmannschaften aus dem Reich eskalierte das Töten. Um Platz für ankommende Deportationen von Juden aus dem Reichsgelände zu schaffen, wurden ab 27. November etwa 13.000 und ab 9. Dezember 12.500 Menschen in den Wäldern von Rumbula erschossen.

Doch die selbst beim Organisieren von Massenmorden grübelnde Bürokratie verzögerte. Erste für Riga bestimmte Deportationen mit deutschen Juden konnten dort nicht aufgenommen werden. 5.000 Kinder, Frauen und Männer wurden zunächst inhaftiert.

Im März Februar 1942 kamen 10.000 Juden aus deutschen Städten und aus Prag ins Ghetto, von ihnen getrennt lebten noch 4.700 lettische und litauische Juden. Ende des Jahres lebten ca. 12.000 Juden Zwangsarbeit. Zuvor hatten die Nazis im März 1942 in 3.000 arbeitsfähige Menschen ausgewählt. Bei der Aktion „Diamantstein“ brachte man 1.900 unter dem Vorwand, in diesem Vorort eine leichte Arbeit zu erhalten, in den Birkmiller Wald, wo sie erschossen und vergraben wurden.

Im Winter Kaiserwahl entstand im Sommer 1943 ein Konzentrationslager (KL). Von da an wurde das Ghetto Riga bis zum November 1943 weitgehend geräumt, die Nazis stürzten Kinder und Frauen ins Vernichtungslager Auschwitz. Als die Mordaktionen vor der russischen Armee fielen, wurden ab August 1944 arbeitsfähige Juden in Konzentrationslager per Schiff ins nördliche Reich geschickt. Die meisten gingen auf von Massenmorden begleiteten „Zugreisen“ in Richtung Westen weiter.

DATEN UND FAKTEN

Die Täter

Um ihre zynistische Bevölkерungspolitik mit Massenmorden umzusetzen, stellten die Nazis hinter der Front im Osten die sogenannten Einsatzgruppen A, B, C und D auf (von Nord nach Süd benannt). Dem Bataillon (und damit Riga) war die Einsatzgruppe A mit ca. 1.000 Mann zugeordnet. Ihr gehörte neben SS-Kommandos im Sommer 1941 auch das Reserve-Polizeibataillon 63 Rucklinghausen an. Die Einsatzgruppe A mündete im Oktober, merkte aber bis zum Winter 1941 die Tötung von 24.420 Juden. Das Gros der Täter bilde nach Kriegsende unbehelligt, nur wenige wurden zu Haftstrafen verurteilt.

Ausgegrenzt, entrechtet, ermordet

Das Grauen der „Endlösung“: Rassenwahn der Nationalsozialisten löscht Familien aus

VON THOMAS FREUND

KRIEG. Auf den Tag genau vor 75 Jahren wurden jüdische Familien aus dem Vest in Eisenbahnwaggons verfrachtet. Über Geländekontrollen und Dorfstraßen erreichten sie am 27. Januar 1942 die lettische Hauptstadt Riga. Kleinkinder, Frauen, Männer, Greise. Von 938 Menschen des „Dortzunder Transportes“ überlebten nur 121 die Vernichtungspolitik der Nazis mit systematisch betriebener Massenmord – „Endlösung“ des Rassenwahns von „Herrenmenschen“.

SS-Einheiten und lettische Freiwillige löschten ganze Familien aus. Auch die von Rolf Abrahamson aus Mail, er ist das letzte überlebende Holocaust-Opfer im Kreis Rucklinghausen. „Ich habe, das das alles nie wieder passiert“, sagte 91-jährige Frau.

Am 27. Januar ist alljährlich der internationale Holocaust-Gedenktag der Vereinten Nationen. Auf dem jüdischen Friedhof am Nordbahnhof in Rucklinghausen erinnert ein Denkmal an die Opfer aus dem Vest – jüdische, polnische und tschechische. Auf ihm stehen die Namen von 215 Menschen aus Ditzel, Hahnen, Herten, Mail, Ost-Eisenbruch und Rucklinghausen. Das die Erinnerung an Deportationen nach Riga (s. Stichwort).

Das Ghetto und ermordete Juden aus dem Vest nach Riga, ist für Menschen mit völkerverhetzender, sozialer und wirtschaftlicher Ausgrenzung in sogenannten „Judenhäusern“ mündete. Berichtete Georg Möllers, einer der Autoren von „Abgemeldet nach unbekannt“.

Schon Jahre bevor die Juden in kälterer Kälte und Verunsicherung von Dutzend und Augen in Riga ankamen, hatte man sie ausgegraben, erreicht



Endstation Riga: Vor der „großen“ Deportation im Vest am 24. Januar 1942 wurden einige Rucklinghäuser schon Ende 1941 in Transporten ab Münster – wie hier auf dem Bild – in den Tod geschickt. (FOTO: AUS „ABGEMELDET NACH UNBEKANT“)

und mit Berufsverboten belegt. Die Nazis degradieren Handwerker und Kaufleute, Hausbesitzer und Arbeiter, diskutierte Vertreter des 1. Weltkriegs und Älteste zu „Völkerschädigern“.

Ghettoisierung in „Judenhäusern“

„Ab 1939 setzte ein Prozess ein, der ab Mai 1941 in die Ghettoisierung – der Menschen mit völkerverhetzender, sozialer und wirtschaftlicher Ausgrenzung in sogenannten „Judenhäusern“ mündete. Berichtete Georg Möllers, einer der Autoren von „Abgemeldet nach unbekannt“.

Die Lebensumstände der 8.8. in Riga in fünf Häusern und einem Grabschloß in Hahnen zusammengepackten Menschen spotteten jeder Beschreibung. Sie durften weder

Zeitung noch Radio, Schreibmaschine oder Fahrrad besitzen. Kranke wurden nicht behandelt, die Nahrung industriell verpackt und in Teller und Teller war verboten. Neben dem Kassenwahn der Nazis ging es ganz profan auch um wirtschaftliche Vorteile – die Konkurrenz für Nachbarn wurde abgeschaltet, der Besitz von Gütern eingezogen. Das, was der Staat sich nicht einverleihen konnte, wurde in „Völkergewinn“ verpackt.

Infolge des Mord am 20. Januar 1942 steigerte die Wannsee-Konferenz den Terror der „Endlösung der Judenfrage“ noch. Die jüdischen Nazis – darunter der ehemalige Gauleiter Westfalen, Dr. Alfred Meyer, und der für Letztland zuständige SS-Standartenführer Dr. Rudolf Lange – „optimierten“ das Massenmord.

CHRONOLOGIE

Judenverfolgung im Kreis Rucklinghausen und Neubeginn nach dem 2. Weltkrieg

1928 hat die jüdische Gemeinde zu Rucklinghausen, Austausch für Gläubige aus dem umliegenden Gebiet, ca. 700 Mitglieder. Ab 1932 verließen Juden Deutschland – aus wirtschaftlichen Gründen, aber auch wegen zunehmender Diskriminierung. Mit der Machtübernahme der Nazis 1933 steigerte die Auswanderung, bis 1937 sind die Mitglieder auf 230. Die systematisch betriebene Judenverfolgung mit Geschäftsboykott und „Rassengesetze“ gipfelt – tödlich – in der Pogromnacht am 9./10. November 1938. Na-

ch sind die Synagoge in Riga an, misshandelt und verhaftet Juden.

Der Terror eskaliert: Von Januar bis März 1942 deportierten die Nazis alle Juden von Rucklinghausen ins Ghetto Riga. Ab 1943 konnten Überlebende in Konzentrations- und Vernichtungslager – u.a. Auschwitz, Treblinka, Majdanek, Sobibor – in die KZs. 1942 wagt die jüdische Kulturgemeinde Dr. Hermann Riehl einen Neuanfang. 1963 zählt sie 80 Mitglieder. 1997 wird die neue Synagoge am Platz der Freiheit in Riga gebaut, seit 1999 ist die Kulturgemeinde Kreis Rucklinghausen, heute hat sie rund 600 Mitglieder.

AUF EIN WORT

Über die Sprache in den Kopf und in die Tat



VON THOMAS FREUND

Wir behaupten, dass die Erinnerung an die millionenfachen Morde der Naziverbrecher und ihrer Mithäuser den Zweck hat, den Deutschen Schuldgefühle einzupflanzen, verurteilt sich an Gedenken und am Gedenken. In Wahrheit geht es um rechten Denkmäler wie dem AED-Prozessual Riga über die Sprache in den Kopf und in die Tat. Denn praktische Wende würde die „Erinnerungspolitik“ Wende um 180 Grad – den mahnenden Appell an zukünftige Generationen gleich mahnend.

Denn das ist ja das tatsächliche Anliegen von Erinnerungspolitik. Dafür zu sorgen, dass die dunkelste Kapitel deutscher Geschichte vergangen bleibt. Man kann das auch auf zwei Worte reduzieren: „Nie wieder!“ Es ist auch in Zeiten neuer rechter Hetze für die Abkehr sicher ein wenig hilfreich, dass man nach mehr als 75 Jahren immer noch vom millionenfachen Mord spricht und weiter sprechen wird. Und da kommt dann ein Stück Schuld ins Spiel: Heutige und künftige Generationen werden sie wirklich auf sich laden – wenn sie wieder zuleben, was in Namen der Deutschen Väter verbrochen worden ist.

Opfer waren die Nachbarn von nebenan

Den Vernichtungskommandos ist es nicht gelungen, die Biografien von Menschen auszulöschen

KRIEG. (1) Nicht nur die physische Vernichtung der Juden aus dem Vest war nach der Deportation nach Riga das Ziel der Nazis. Rucklinghäuser Völk-Chief Jürgen Pohl sagt: „Sie hatten sich vorgenommen, auch die Biografien ihrer Opfer auszulöschen. Das ist nicht gelungen, auch das ist ein Ziel des Buches.“

Pohl und Georg Möllers, 1. Brigadführer und Sozialist, der die Nazis 1942, sind die Autoren des 2013 erschienenen Buches „Abgemeldet nach unbekannt“.

Der Titel bezieht sich auf – Ordnung muss sein – sogenannte (Ab-)Meldekarten, die im Zuge der Deportationen, jüdischen Bürger aus dem Vest in Karteikarten der nationalsozialistischen Bürokratie landeten. Den Opfern des Nationalsozialismus ist das Ziel der Deportation nicht gelungen.



Georg Möllers (l.) und Jürgen Pohl sind die Autoren der Dokumentation „Abgemeldet nach unbekannt 1942“ und haben den Ermordeten ein Gesicht gegeben. (FOTO: HEINZ)

kennt grenzen – mit dem Buch sorgen Pohl und Möllers mit der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit als Herausgeber für, dass das Schicksal der im Rigaer Ghetto ermordeten

Juden keineswegs unbekannt bleibt. Die Massenmorde der Nazis zielen darauf ab, jedes Hinweis auf jüdisches Leben zu tilgen. „Wir wollen den Ermordeten ein Gesicht geben“, sagen Pohl und Möllers übereinstimmend. Deshalb haben sie jedem einzelnen Schicksal aus dem Vest nachgehakt. Die Ergebnisse sind erschütternd: Dokumente und Fotos sind in staatlichen und privaten Archiven gesichert worden – auch im jüdischen Dokumentationszentrum Yad Vashem in Israel. Möllers und Pohl haben mit Überlebenden gesprochen, sich auf die Suche vor Ort gegeben – in Riga, in den Wäldern von Rumbula und Bikernieki.

„Dort waren wir 2008 mit einer Pro-Chrisi-Gruppe“, berichtet Jürgen Pohl. „Man bewegt sich dort buchstäblich auf engem Raum.“

Damit muss man erst einmal Markieren. Auch das war ein Anstoß, dieses Buch über die jüdischen Opfer zu schreiben. Auch die Georg Möllers war die Frage: „Wie kann man mit dem Unbekannten umgehen?“

INFO

Verbrechungsversuche der Mordkommandos

Als im Osten die russische Armee die Wehrmacht beschlug und die Front näher rückte, versuchten die Täter, die Spuren der Verbrechen zu verwischen. Das Ghetto der Massenmörder erhielt eine Selbsterklärung, als SS-Mordkommando jüdische Zwangsarbeiter ab Mitte 1943 dorthin versetzten, in Mauerwerksteine verscharrte Opfer auszugraben (s. Dokumentation 2005). Sie sollten physisch eindeutig verortet werden, um den Nachwelt ihre Existenz und die Taten zu tilgen. Man verbot ihnen, sich zu verweigern. Die jüdischen Leichen, zerstückelte die Gebeine in Klosettmaschinen und verstreute die Asche in der Landschaft. Auch in den Wäldern Rumbula und Bikernieki bei Riga wurden Ermordete im Januar 1944 „entdeckt“, Halbdiebstahl, Beihilfe, Halbdiebstahl (2. Foto l.). wurde in den letzten Tagen seines Lebens in einem Sonderkommando 1005“ erbeim – er wurde wie die übrigen zusammengepackten Arbeitsklaven nach einigen Tagen erschossen. Wahrscheinlich wurden im Raum Riga etwa 50.000 Leichen ausgegraben und verpackt.

Die Täter setzten sich vor betäubenden Rauschmitteln per Schiff nach Dänemark ab. Das Buch „Abgemeldet nach unbekannt“ (Glanz-Verlag Essen, 2013) ist mittlerweile im Handel verfügbar, in öffentlichen Bibliotheken aber zu entdecken. Rucklinghäuser Schulen haben Klassen für den Unterricht erhalten. Die Überlebende ausgewerteter Quellen wurde an dieser Stelle jeden Namen genannt. Die Stadt Rucklinghausen bietet sie auf ihrer Homepage mit umfangreichen fotografischen Hintergrundinformationen zum Thema an: www.rucklinghausen.de/in/dieSuchmaske„Gedenkbuch“eingeben.

Erinnern – und zwar immer wieder



Das Mahnmal im Wald von Bikernieki bei Riga ist Symbol für Ermordung Zehntausender Juden.

RE/RIGA. Die von den Nazis im Raum Riga Ermordeten sind in der lettischen Hauptstadt versorgt. Im Jahr 2000 gründete sich in Berlin das Deutsche Riga-Komitee, auch seine Gründung ist die Erinnerung an die ca. 25.000 nach Riga deportierten und dort ermordeten Bürger aus deutschen Städten.

Nach der Gründung u.a. durch die Städte Berlin, Bielefeld und Dortmund trafen später aus der Region nach Riga und 2009 Rucklinghausen dem Komitee bei. Es ist dem Volksbund deutscher Kriegsgefangener angegeschlossen, der sich um die Betreuung der Gedenkstätten in Bikernieki und Rumbula – beides Rucklinghäuser – kümmert. Die Pläne der Anlagen durch jüdische aus Deutschland, Lettland und anderen europäischen Ländern soll die Erinnerung lebendig gehalten werden.

Wichtige Infos im Internet: www.riga-komitee.de



Ein schwer zu erlangendes Dokument: Hans Fred (l.) und Gerdhild Auer aus Riga. Beide lebten in der Kamera. 1942 wurden sie mit elf bzw. sieben Jahren nach Riga deportiert und 1943 mit den Eltern in den Gaskammern von Auschwitz ermordet.



Ein Lebenskünstler, in dem man Zukunftspfade schmiedet: Krankenschwester Rolf Bilsch hat nach am Tag vor seiner Deportation nach Lettland den Arzt Dr. Rolf Bilschweyher geheiratet. Beide lebten ermordet 1944 – ermordet in Riga.



Zufriedenheit mit sich und der Welt dokumentiert diesen Bild: Ihn und Max Katz, 1921 Vertreter der Synagogen-Gemeinde, hatten es mit einem Schulband in Rucklinghausen zu etwas gebracht. In Riga 1942 erschossen.

Ländern wurde ein lebendiges Band der Erinnerung und Begegnung zwischen Riga und den deutschen Städten geknüpft, von denen die Sammeltransorte der deportierten Juden aus gingen. Anlässlich des Engagements der Jugendlichen wurde auch der schwarze Namensstein *Recklinghausen* eingeweiht.

Die jungen Teilnehmer setzten ihr Engagement *gegen das Vergessen*²⁰⁹ mit einer Ausstellung im Rathaus und der Organisation einer Vortragsveranstaltung mit dem ehemaligen Abgeordneten Winfried Nachtwei²¹⁰ in der Aula des Gymnasium Petrinum fort. Der engagierte Mitinitiator der Gedenkstättenarbeit in Lettland wertet das Riga-Komitee der Städte als einen *in der deutschen Erinnerungs- und Gedenkkultur einzigartigen Zusammenschluss, entstanden vor dem Hintergrund der Spurensuche und der Erinnerungsarbeit engagierter Bürgerinnen und Bürger, Organisationen und Städte*.²¹¹

Entsprechend engagierte sich die Stadt Recklinghausen auch in der gemeinsamen Arbeit anlässlich der Feier zum zehnjährigen Bestehen des Komitees in Riga (2010), bei der die Beigeordneten Genia Nölle und Georg Möllers gebeten wurden, die Enthüllung der Namenstafeln für Marl und Haltern am See zu begleiten, die inzwischen beigetreten waren.²¹² Mittlerweile haben Gedenkfahrten von Schüler- und Erwachsenengruppen aus Marl stattgefunden. Recklinghausen beteiligte sich an den Sym-

209 Judith Dittmar: Gegen das Vergessen, in: Petrinum. Das Schulmagazin 42/2010, S. 38f.

210 Winfried Nachtwei (Bündnis 90/Die Grünen) gehörte als Bundestagsabgeordneter zu den wichtigsten Initiatoren für die Errichtung von Gedenkstätten im postsowjetischen, unabhängigen Lettland. Das offizielle UdSSR-Geschichtsbild ließ weder Erinnerungen an die Unabhängigkeit Lettlands noch an den Massenmord an den lettischen und nach Lettland deportierten „Reichsjuden“ zu. Zu den wichtigsten Entscheidungen, die Nachtwei mit Unterstützung des Fraktionsvorsitzenden und späteren Außenministers Joschka Fischer realisieren konnte, gehörte die finanzielle Beteiligung Deutschlands an Gedenkstätten für verschiedene Opfergruppen in Lettland und die Trägerschaft des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge. Zusammen mit der Stadt Riga, dem lettischen Bräderfriedhofkomitee und unterstützt vom Zentralrat der Juden in Deutschland und der Wiener *Initiative Riga* wurde das unter dem Waldboden des idyllisch wirkenden Naherholungsgeländes Hochwald/Bikernieki zu einer würdigen Gedenkstätte umgestaltet und am 30. November 2001 eingeweiht. Unterstützt wurden ebenso Gedenkstätten in Rumbula, dem Haupterschießungsort der lettischen Juden sowie auf dem ehemaligen Gelände des KZ Kaiserwald in Riga. Winfried Nachtwei und Pax-Christi-Friedensarbeiter Ernst Dertmann als Promoter der Lettlandfahrten waren von der Stadt Recklinghausen auch zur Beitrittsveranstaltung am 5. März 2009 eingeladen worden.

211 Winfried Nachtwei: Verschollen, aber nicht vergessen, in: Deutsches Riga-Komitee. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Riga-Bikernieki, Berlin 2015, S. 20-22, vgl. auch den Internetauftritt: www.riga-komitee.de.

212 Die Ursprungsmitglieder waren diejenigen Städte, in denen die Deportationszüge ihre Fahrt nach Riga begannen. Darunter befanden sich auch die jüdischen Bürgerinnen und Bürger anderer Städte. Inzwischen arbeiten 55 Städte mit, darunter überproportional viele aus NRW, v.a. aus dem Münsterland, wo *Pax Christi*-Gruppen aktiv sind.

posien des Komitees in Magdeburg (2012), Münster (2015) und Osnabrück (2016), in denen es um den Austausch über Inhalte und Methoden der Erinnerungsarbeit geht.

Zum 70. Jahrestag der Deportationen 1942 veranstalteten VHS und Christlich-Jüdische Gesellschaft einen gut besuchten Vortrag in der Volkshochschule. Ein Jahr später richtete die Stadt anlässlich des 70. Jahrestag der Liquidation des Rigaer Ghettos eine Gedenkfeier im Ratssaal aus: Zu den eindrucksvollsten Beiträgen gehörte die sehr persönliche Rede von Judith Neuwald-Tasbach, Vorsitzende der Kultusgemeinde Gelsenkirchen. Ihr Vater hatte selbst zu den Deportierten im Transport aus Dortmund gehört, der auch die vestischen Juden nach Riga verschleppte. *Wir dürfen die Opfer nicht vergessen. Wir müssen die Erinnerungen für die nachwachsende Generation wach halten*²¹³, formulierte Bürgermeister Wolfgang Pantförder die Motivation dieser Gedenkveranstaltung. *Das ist die einzige Chance, dass sich das Böse nicht noch einmal ausbreiten kann*, so Regierungspräsident Prof. Dr. Reinhard Klenke.

Dazu beizutragen ist auch das Ziel der Ausstellung *Bikernieki – Wald der Toten* des Riga-Komitees im Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge, die im Rathaus bei dieser Gelegenheit eröffnet wurde. Sie kann als Wanderausstellung ausgeliehen werden.²¹⁴ Nach der Ermordung der Menschen auch noch die Erinnerung an sie zu zerstören, war Ziel der NS-Vernichtungspolitik. Den Menschen ihr Gesicht und ihre Würde zurück zu geben und sich bewusst zu erinnern, ist auch die Motivation der Recklinghäuser Publikation, die beim Gedenkakt vorgestellt wurde.

Eines der zentralen Projekte des Riga-Komitees war die Herausgabe einer großangelegten Dokumentation, des eintausend Seiten umfassenden, zweibändigen *Buches der Erinnerung* im Jahr 2003.²¹⁵ Die darin geäußerte Hoffnung der Herausgeber, damit *eine wichtige Ausgangsbasis für weiterführende Arbeiten im lokalen und regionalen Raum*²¹⁶ wurde zuerst in Recklinghausen aufgegriffen: Im Januar 2013 wurde die Publikation *Abgemeldet nach „unbekannt“ 1942*²¹⁷ herausgegeben, die Deportation und Deportationsschicksal der vestischen Juden in Riga darstellt und jedes Einzelschicksal der aus Recklinghausen stammenden Opfer dokumentiert. Wichtig war den Autoren dabei, *gegen den Zynismus von Macht, Gewalt und Zerstörung der Erin-*

213 RZ, Ausg. v. 25. Januar 2012.

214 Vgl. hierzu info@riga-komitee.de.

215 Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechischen Juden, bearb. v. Wolfgang Scheffler/Diana Schulle, hg. v. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dem Riga-Komitee der deutschen Städte gemeinsam mit der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum und der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz, 2 Bde., München 2003. Das Buch ist nur noch im Verlag de Gryter als Reprint oder eBook erhältlich.

216 Ebda., S. 15.

217 Möllers/Pohl: *Abgemeldet nach „unbekannt“* (wie Anm. 70). Das Buch ist seit 2014 vergriffen. Vgl. hierzu *Ein herzzerreißender Anblick*, in: WAZ, Ausg. v. 19. Januar 2013; vgl. hierzu. auch RZ, Ausg. v. 18. Januar 2013.

Großer Bahnhof für kleine Steine

Künstler Gunter Demnig verlegte vier Stolpersteine zur Erinnerung an die jüdische Familie Markus. Isaak Tourgman sprach ein Gebet

Dienstag, 3. März 2015

Von Alexander Spieß

Recklinghausen. Gunter Demnig ist kein Mann vieler Worte. Still und konzentriert verlegte der Künstler gestern Mittag vier seiner Stolpersteine vor dem Haus Steinstraße 12. Das Messing-Quartett im Straßenpflaster erinnert an das Schicksal der jüdischen Familie Markus, die bis 1941 dort wohnte – damals allerdings noch in einem anderen Haus. Die Eheleute Selma und Robert Markus und ihre Töchter Ruth und Ilse wurden von den Nazis deportiert und ermordet.

Schnell hatten sich viele Menschen versammelt. Offizielle und Passanten versuchten, einen Blick auf die Mini-Baustelle zu erhalten. Viele Zuschauer hörten eher, was vor sich ging, als dass sie es wirklich sehen konnten. Mal drang ein leises Hämmern ans Ohr, dann wieder ein metallisches Schaben. Gunter Demnig kniete in Arbeitskleidung auf dem Pflaster. 50 000 seiner Gedenksteine hat er seit 1993 schon europaweit verlegt.

Bürgermeister Christoph Tesche erinnerte an die Ermordeten. Robert Markus hatte, wie viele andere deutsche Juden, im Ersten Weltkrieg als Soldat „für Volk und Vaterland“ gekämpft. Die Familie war alteingesessen und angesehen. Selma und Robert Markus betrieben an der Steinstraße ein Obst- und Gemüsegeschäft. Ab 1933 änderte sich alles. Die National-Zeitung prangerte am 31. Juli 1935 öffentlich die Besitzerin eines Kaffeegegeschäfts an der Kunibertstraße an, dass sie „beim jüdischen Gemüsehändler Markus“ eingekauft habe. Im Oktober 1938 ließ das NS-Regime auch die gleichgeschaltete, sprich von ihm kontrollierte, Recklinghäuser Zeitung titeln: „Unser Markt ist judenfrei!“ Robert Markus nahm den Boykott anfangs noch mit Humor. „Kauft nicht bei Juden, kauft bei Markus!“, soll er seinen Kunden zugerufen haben.

Georg Möllers zeichnete das weitere Schicksal der Familie Markus nach: 1941 folgte der Zwangsumzug von der Steinstraße in das



Viele Menschen sahen Gunter Demnig beim Verlegen der Stolpersteine zu.

FOTO: THOMAS NOWACZYK

sogenannte Judenhaus an der Kellerstraße 1, im Januar 1942 dann die Deportation mit 211 weiteren Recklinghäuser Juden nach Riga. Im dortigen Ghetto starben Robert Markus im Herbst 1942 und seine Frau Selma im Frühjahr 1943. Die Töchter Ilse und Ruth wurden ins KZ Kaiserwald und später ins KZ Stutthof bei Danzig deportiert, wo sie am 9. August 1944 ankamen. Sie starben wenig später im Alter von 15 und 17 Jahren.

Der Kantor der jüdischen Kultusgemeinde, Isaak Tourgman, sprach ein Gebet „für die Seelen der Familie Markus und die Seelen der sechs Millionen ermordeten Juden“. Düstere Klänge spielte dazu Barbara Marreck von der Musikschule am Cello.

Nach einer halben Stunde hatte Gunter Demnig seine Arbeit getan. Während die Menge die neuen Steine begutachtete, fuhr der Künstler fast unbemerkt weiter nach Oberhausen – seiner dritten Station an diesem Tag.

KOMMENTAR

Von Alexander Spieß

Zeichen für Verantwortung



Ein Gedenken an die sechs Millionen im Holocaust ermordeten Juden bleibt zwangsläufig etwas Abstraktes. Zu groß ist diese monströse und zugleich anonyme Zahl. Erst die Schicksale einzelner Opfer geben dem Grauen ein Gesicht. Das macht die Erinnerung an das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte intensiver und bisweilen auch schmerzhafter.

Die Stolpersteine des Gunter Demnig sind ein solcher Fingerzeig auf Individuen mit Namen, Wünschen, Hoffnungen und Ängsten – vernichtet in der Tötungsindustrie des Dritten Reichs.

Die von Bürgermeister Christoph Tesche beschworene „ausgeprägte Gedenkkultur“ in der Stadt wird

erst jetzt Wirklichkeit. Umso beschämender ist es, dass es in Reihen der Verwaltung und der örtlichen Union vor Jahren offenbar Vorbehalte gegen die Verlegung von Stolpersteinen in Recklinghausen gab.

Durchgesetzt haben sich diese Skeptiker zum Glück nicht. Im Gegenteil. Im Mai stellt die Stadt ein neues Online-Gedenkportal vor, das die Biografien der umgebrachten Recklinghäuser Juden enthalten soll.

Die Stolpersteine sind ein wichtiges Zeichen, nicht für Schuld, sondern für Verantwortung – und das gerade in Zeiten, in denen die Judenfeindlichkeit wieder zunimmt.

Erinnerung an die Opfer von Riga

Feier auf dem jüdischen Friedhof

RZ, 04.11.2016

NORD. (wiet) Auch in diesem Jahr wird die jüdische Kultusgemeinde am ersten Sonntag im November zusammen mit etlichen Gästen der Ermordung von 3000 Juden am 3. November 1943 im Ghetto von Riga gedenken. Darunter befanden sich die letzten 300 Kinder. Die Feier auf dem jüdischen Friedhof am Nordcharweg wird um 11.30 Uhr beginnen.

Und natürlich wird auch Rolf Abrahamsohn (kl. Foto) wieder dabei sein, wenn gleich dem mittlerweile 91-jährigen das Kommen nicht mehr so leicht fällt. „Er ist nicht mehr in allerbesten Verfassung, aber insgesamt geht es ihm noch ganz gut“, weiß Isaac Tourgman, der Kantor der Jüdischen Kultusgemeinde, zu berichten. Abrahamsohn ist der letzte Holocaust-Überlebende der hiesigen Gemeinde, deren Ehrenvorsitzender er ist. Auch er gehörte zu den 215 Recklinghäuser Juden, die durch das Nazi-Regime nach



Riga deportiert wurden.

Nahezu alle Bürgermeister der Kreisstädte werden ebenfalls vor Ort sein, dazu der Landrat und die wesentlichen Repräsentanten der lokalen und regionalen Politik.

Das Grußwort wird Dr. Mark Gutkin, der Vorsitzende der jüdischen Kultusgemeinde, sprechen, weitere Reden werden folgen. Zudem gibt es Gebete, obendrein werden Kinder sechs Kerzen entzünden, die die sechs Millionen von den Nationalsozialisten ermordeten Juden symbolisieren sollen.

Und außerdem wird Musik geboten, für die das Nodelman-Quartett verantwortlich zeichnet: In der Besetzung Misha Nodelman (1. Violine), Evgeni Selitsky (2. Violine), Andreas Kosinski (Viola) und Mark Mefsut (Violoncello) werden Melodien aus dem Film „Schindlers Liste“ und natürlich jüdische Klänge intonieren. Für Musiker und Gäste werden Pavillons aufgestellt, um die Gedenkfeier weitgehend wetterunabhängig zu gestalten.

INFO Gedenkfeier auf dem jüdischen Friedhof am Nordcharweg: Sonntag, 6. November, 11.30 Uhr.

Stadt reagiert auf Schändung

Samstag, 25. Mai 2019

Informationen über die Familie Menschenfreund liegen aus.

Süd. (asp) Die schwarze Farbe ist verschwunden. Die kommunalen Servicebetriebe Recklinghausen haben die Stolpersteine im Gehweg der Bochumer Straße gereinigt. Doch der Schock nach der neuerlichen Attacke lässt sich nicht so leicht wegwischen.

Bürgermeister Christoph Tesche reagierte mit „Entsetzen und Verärgerung“ auf die Schändung der Stolpersteine. Tesche weiter: „Wer Stolpersteine besudelt, der beleidigt damit mehr als sechs Millionen Menschen, die Opfer des Naziregimes geworden sind. Das ist eine echte Schande.“ Der Erste Beigeordnete Georg Möllers ruft die Bevölkerung zur Wachsamkeit auf: „Die Stolpersteine sind ein wichtiger Teil unserer Gedenkkultur in der Stadt. Ich kann alle Recklinghäuserinnen und Recklinghäuser nur auffordern, ein Auge auf die Steine zu haben.“

Erst Ende September hatten Unbekannte dieselben Steine mit einer Folie beklebt. Auf ihr standen die Namen von Frauen, die mutmaßlich Opfer von Gewalttaten wurden, die Flüchtlinge begangen hatten. Die aktuelle Farbbataille ereignete sich vermutlich in der Nacht zu vergangenem Montag (wir berichteten). Der Staatsschutz ermittelt.

Die vier Messingsteine vor dem Haus Bochumer Straße 137 erinnern an die jüdische Familie Menschenfreund. Drei der vier Familienmitglieder wurden in der Nazizeit er-

mordet. Nur der Jüngste, Dagobert Menschenfreund, überlebte den Holocaust. Er wanderte 1945, mit gerade 18 Jahren, in die USA aus. Mittlerweile ist auch er verstorben.

In ihrem Online-Gedenkbuch hat die Stadt Namen und Daten von Recklinghäuser Opfern der Naziherrschaft zusammengetragen. Die Informationen über die Familie Menschenfreund liegen auf Initiative der Stadt ab sofort als Farbkopien in der Buchhandlung „Bücherforum“ im Erdgeschoss des Hauses Bochumer Straße 137 kostenlos aus. Inhaberin Astrid Decker erklärte sich sofort bereit, die Blätter als Reaktion auf die Farbschmierereien auszulegen.

Wie die meisten Recklinghäuser Juden wurden auch Berta und Julius Menschenfreund sowie ihre Kinder Mia und Dagobert am 24. Januar nach Riga deportiert. 200 Juden trieb die SS zusammen und pferchte sie in Waggons. Über Gelsenkirchen und Dortmund rollte der Zug nach Riga. Dort kamen die Deportierten entweder im Ghetto um oder wurden in Konzentrationslager gebracht und dort ermordet. Nur wenige überlebten.

Bundespräsident a.D. Joachim Gauck hatte die Stadt bei seinem Besuch am Dienstag für ihre ausgeprägte Gedenkkultur gelobt. Zu dieser Gedenkkultur gehören derzeit 17 Stolpersteine.



Unbekannte besprühten die Stolpersteine an der Bochumer Straße mit Farbe.

—FOTO: KRAWUTSCHKE

nerung [...] den Opfern *ihre menschliche Identität, ihrem Schicksal [...] durch Fotos und Dokumente wieder ein „Gesicht“ zu geben.*²¹⁸

Gerade die an Einzelschicksalen personalisierte, örtliche Erinnerungsarbeit erlaubt Identifizierung, eine Chance zur Erfassbarkeit und Vorstellbarkeit eines ansonsten monströs unfassbaren Grauens. Auch dieses Buch wurde den Schulen zur Verfügung gestellt. Die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule motivierte die Nutzung von Fotos eines ehemaligen Fotostudios²¹⁹ dazu, dessen Archiv systematisch durchzuarbeiten. So konnten zur Ausstellung am 27. Januar 2014 bis dahin noch unbekannte Porträts jüdischer Opfer gezeigt werden.

Für die Jüdische Kultusgemeinde im Kreis Recklinghausen, die inzwischen aufgrund der Zuwanderung aus den GUS-Staaten wieder stark gewachsen ist, wurde der all-jährliche Holocaust-Gedenktag am Mahnmal auf den Jüdischen Friedhof in einer neuen Weise identitätsprägend.²²⁰ Die jährliche Gedenkfeier des Stadtkomitees der Katholiken für die NS-Opfer wird mit einer symbolischen Kerzensegnung für das Karmelitinnen-Kloster in Iksile verbunden. Die klösterliche Gemeinschaft nahe der Stadt Riga sieht sich vor allem auch dem Gebet und Gedenken der Holocaust-Opfer verpflichtet; die Gründungspriorin hatte an der *Pax Christi*-Gedenkfahrt in Riga teilgenommen.

5.3 Zweiter Ratsbeschluss zur Gedenkkultur 3. Februar 2014

Sechs Jahre nach dem ersten gemeinsamen Grundsatzbeschluss vergewisserte sich der Rat 2014 der Umsetzung der Beschlüsse von 2008: *Dabei war es dem Rat besonders darum gegangen, die gewachsene Gedenkkultur unter den Kriterien Kontinuität, Nachhaltigkeit und der Einbeziehung der nachwachsenden Generation fortzuentwickeln. Insofern wird ausdrücklich auf diesen Ratsbeschluss verwiesen, der jetzt weiterentwickelt werden soll. Dazu hat es in den letzten Monaten Anregungen aus den Reihen der Bürgerschaft, von engagierten Gruppen wie der Jüdischen Kultusgemeinde, dem Verein für Orts- und Heimatkunde, der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und den Ratsfraktionen gegeben. Letztere mündeten im gemeinsamen Ratsantrag von CDU, Bündnisgrünen, FDP und SPD vom 2. April 2013.*

Eingelöst werden sollte insbesondere die noch ausstehende Umsetzung des damaligen 3. Beschlussteils, in dem es *um ein Konzept zur Aufarbeitung und didaktischen Aufbereitung der Ergebnisse der Forschungen der letzten Jahre, Veröffentlichungen, Ausstellungen etc. sowie die Produkte der Auseinandersetzungen von Schulen und Vereinen*

218 Ebda., S. 7.

219 Vgl. hierzu Von der Wiege bis zur Bahre: Menschen in der Recklinghäuser Südstadt in den 1930er Jahren, bearb. v. Klaus Weberskirch und Matthias Kordes, Recklinghausen 2011.

220 *Bewegendes Gedenken. Jüdische Kultusgemeinde erinnert an die Opfer von Riga*, in: RZ, Ausg. v. 3. November 2014.

(Ausstellungen, Filme, Musikstücke, Veranstaltungsdokumentationen) im Haus der Geschichte / Vestisches Museum gegangen war.

Dazu beschloss der Rat in seinem zweiten Grundsatzbeschluss den Aufbau eines Internet-Portals mit dem Ziel, a) *Biographien Recklinghäuser Bürger vorzustellen, die Opfer der NS-Diktatur wurden (Daten als Grundbestand, Erweiterungen durch biographische Forschungen)*, b) *Forschungsergebnisse zu Verfolgung, Unterdrückung und Widerstand in Recklinghausen 1933-1945 und ihre „Verortung“ zugänglich zu machen* und c) *die Gedenk-Aktivitäten insbesondere der Schulen zu erfassen und zu präsentieren*.

Im Zusammenhang mit dem Aufbau einer Opfer-Biographie im Recklinghäuser Gedenkbuch sprach sich der Rat auch für die Verlegung von „Stolpersteinen“ als zusätzlichem Bestandteil der Gedenkkultur aus. Damit griff Recklinghausen das Projekt des Kölners Künstlers Günter Demnig auf, der seit 1993 genormte Metallplatten mit Namen und Daten von NS-Opfern an ihren letzten freiwillig gewählten Wohnadressen verlegt.²²¹ Bisher sollen bundesweit und inzwischen auch im europäischen Raum 56.000 Exemplare verlegt worden sein.

Neben viel Zustimmung gibt es auch kritische Stimmen zu dieser Art des Gedenkens. Die Jüdische Gemeinde in München lehnte sie ausdrücklich ab, so dass die Stadt davon absah. Die Vorsitzende Charlotte Knobloch protestierte als langjährige Vorsitzende des Zentralrates der Juden grundsätzlich dagegen, das Gedenken der Opfer im Pflaster mit Füßen zu treten. In Recklinghausen war gerade das positive Votum der Führung der Jüdischen Kultusgemeinde Ausgangspunkt des politischen Antrags. In Gesprächen mit Bürgermeister, Fraktionen und im Aktionsbündnis für Toleranz und Zivilcourage wurde vom Vorsitzenden Dr. Gutkin die Intention formuliert, ein langfristig angelegtes Projekt anzustoßen („30 Jahre“), dem es vor allem darum gehe, zur Erarbeitung von konkreten Opferbiographien zu motivieren. Das Ziel gehe also über eine einmalige Aktion mit den Kurzdaten hinaus, die auf eine der Metallplatten gesetzt werden können. Vielmehr sollen jährlich etwa vier Platten verlegt werden, für die von gesellschaftlichen Gruppen, Schulen etc. Biographien erarbeitet wurden. Als Basis von erarbeiteten Biographien bot sich das Online-Gedenkbuch 1933-1945 an, wie es auch umgekehrt die Chance bietet, neu erarbeitete Biographien im Sinne der Nachhaltigkeit dort dauerhaft einzustellen.

Umsetzung des Ratsbeschlusses

Am 2. März 2015 wurden an der Steinstraße 12 die ersten „Stolpersteine“ zur Erinnerung an die Eheleute Robert und Selma Markus und ihrer Töchter Selma und Ruth in einer Feierstunde durch den Künstler Demnig verlegt.²²² Die gesamte Familie war hier in der Pogromnacht überfallen worden, musste 1941 in ein „Juden-

221 Vgl. Andreas Nefzger: Der Spurenleger, FAZ, Ausg. v. 7. Februar 2014.

222 Vgl. *Eine Stadt verneigt sich*, in: RZ, Ausg. v. 3. März 2015; *Großer Bahnhof für kleine Steine*, in: WAZ, Ausg. v. 3. März 2015.

Gegen das Vergessen

Online-Gedenkbuch wurde vorgestellt und freigegeben

Stadtspiegel, 20.05. 2015



Bürgermeister Christoph Tesche (r.) stellt gemeinsam mit dem Ersten Beigeordneten Georg Möllers (2.v.l.) und VHS-Leiter Jürgen Pohl (l.) das Online-Gedenkbuch vor.

Foto: Stadt Recklinghausen

Sich mit der NS-Diktatur auseinandersetzen, Möglichkeiten des Engagements schaffen und sich so gegen das Vergessen des Nazi-Terrors einsetzen – dafür steht das neue Online-Gedenkbuch der Stadt Recklinghausen.

Zur Weiterentwicklung der Gedenkkultur haben Vertreter von Stadt und engagierten Vereinen das Gedenkbuch offiziell vorgestellt und unter www.recklinghausen.de/gedenkbuch für alle freigeschaltet – auch zum Mitmachen.

Denn abgeschlossen ist das Projekt nicht: Künftig sollen sich Bürger und Schulen mit selbst erarbeiteten Biografien an dem Gedenkbuch beteiligen. „Wir wollen damit nicht nur auf die zurückliegenden Taten der Nationalsozialisten hinweisen“, sagt Bürgermeister Christoph Tesche. „Wir wollen auch einen Appell an unsere Mitbürger richten, nicht zu vergessen und sich zu erinnern, damit antisemitische Taten, Diskriminierung und fremdenfeindliche Tendenzen keinen Platz in Recklinghausen bekommen.“

Schulen, Gruppen, Vereine und auch Einzelpersonen sind damit dazu aufgerufen,

sich für die Gedenkkultur in Recklinghausen zu engagieren. Die erarbeiteten Biografien können dann Grundlage für die spätere Verlegung von Stolpersteinen werden. „Das

„Im Zentrum stehen dabei Menschen, Bürger, Nachbarn oder Geschäftspartner.“

Georg Möllers, Erster Beigeordneter

Online-Portal spiegelt aber auch die Ergebnisse der jahrzehntelangen Auseinandersetzung der Recklinghäuser mit der NS-Terrorherrschaft wider“, sagt Georg Möllers, Beigeordneter und 2. Vorsit-

zender des Vereins für Orts- und Heimatkunde. „Im Zentrum stehen dabei Menschen, Bürger, Nachbarn oder Geschäftspartner, die Opfer von Verfolgung oder Diskriminierung wurden. Die Begegnung mit menschlichen Schicksalen ist eine Grundlage, sich weltweit für Menschenwürde und Menschenrechte einzusetzen.“ In drei Bereiche ist das Online-Gedenkbuch

unterteilt: Im ersten Teil, dem „Opferbuch“, sind die Verfolgten alphabetisch aufgelistet. Im zweiten Teil sind die „Stätten der Herrschaft“ zu finden. Dort sind Orte in Recklinghausen aufgelistet, die in Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus stehen. Diese sind auch auf einer interaktiven Karte verzeichnet. Der dritte Teil beschäftigt sich mit der Dokumentation des bisherigen und jetzigen Gedenkens in der Stadt Recklinghausen. „Im Opferbuch sind die Namen von inzwischen mehr als 890 Opfern aufgelistet“, sagt Jürgen Pohl, VHS-Leiter und Vorsitzender des Vereins für Orts- und Heimatkunde. „Das Nazi-Regime versuchte damals, die Erinnerung an

all diese Menschen auszulöschen. Wir setzen uns mit dem Opferbuch dafür ein, die Erinnerung an jeden einzelnen Menschen wach zu halten.“ Im Opferbuch sind Biografien, Fotos und je nach Quellenlage auch Lebenswege von Opfern aufgeführt. Über die allgemeine oder die Detail-Suche können Leser direkt zu bestimmten Namen springen. Die interaktive Karte im zweiten Teil, den „Stätten der Herrschaft“, verweist auf Orte in Recklinghausen, an denen Opfer verfolgt, Widerstand gegen das Regime geleistet oder Herrschaft ausgeübt wurde. So wird dort zum Beispiel über einen „Volkssturm“ auf das Recklinghäuser Rathaus berichtet, um mißliebige, national und sozial unzuverlässige Beamte – „die für den nationalen Aufbau Deutschlands einfach untragbar sind – zur Rechenschaft zu ziehen“.

Der Aufruf zum Mitmachen gilt ab sofort: Zur Ergänzung, Korrektur und zur Weiterarbeit sind Bürgern und Bürger, Schulen und andere Institutionen und gesellschaftliche Gruppen eingeladen. Das Online-Gedenkbuch ist Teil des Internetauftritts der Stadt Recklinghausen und ab sofort über den Kurzlink www.recklinghausen.de/gedenkbuch zu erreichen.



Schüler des Hittorf-Gymnasiums fertigten zum diesjährigen Holocaust-Gedenktag Stelen für ermordete Recklinghäuser Juden. Dabei arbeiteten sie mit dem Online-Gedenkbuch der Stadt.

—FOTO: ARCHIV

Schulen und Bürger sollen am Gedenken mitarbeiten

Datensammlung zeichnet das Leben Ermordeter nach

RZ, 02.10.2017

RECKLINGHAUSEN. In einem Online-Gedenkbuch dokumentiert die Stadt die Schicksale von Recklinghäuser Opfern des NS-Terrors. Das Buch ist längst noch nicht fertig. Vor allem Schulen sind eingeladen mitzuwirken.

Seit gut zwei Jahren gibt es das Online-Gedenkbuch auf der städtischen Internetseite. „Das Gedenkbuch soll erinnern an die damalige Zeit, damit antisemitische Taten, Diskriminierung und fremdenfeindliche Tendenzen weiterhin keinen Platz in Recklinghausen haben“, sagt der Erste Beigeordnete Georg Möllers. Die Mitarbeit am Gedenkbuch könne vor allem für Schulen interessant sein.

Das Gedenkbuch gibt den anonymen Zahlen von Deportierten und in den Konzentrationslagern Ermorde-

ten Gesichter. Schicksale werden nachgezeichnet.

„Lehrer und Schüler sind herzlich eingeladen, sich im Gedenkbuch zu informieren, aber auch durch eigene Recherchen daran mitzuwirken“, sagt Möllers. Auch Gruppen, Vereine oder Einzelpersonen sind eingeladen sich einzubringen. Die erarbeiteten Biografien könnten auch Grundlage für die spätere Verlegung von Stolpersteinen werden, wie es in Recklinghausen bereits einige gibt.

Die Süder Käthe-Kollwitz-Schule und das Hittorf-Gymnasium hatten sich bei ihren Veranstaltungen zum Holocaust-Gedenktag bereits am Material des virtuellen Angebotes der Stadt bedient und die Biografien von Holocaust-Opfern aufgearbeitet. Das schuf Nähe und Betrof-

fenheit bei den Besuchern. „Im Zentrum des Online-Portals stehen Menschen, Bürger, Nachbarn oder Geschäftspartner, die Opfer von Verfolgung oder Diskriminierung wurden. Diese menschlichen Schicksale machen besonders in der heutigen Zeit deutlich, wie wichtig es ist, sich weltweit für Menschenwürde und Menschenrechte einzusetzen“, betont Georg Möllers weiter.

Und der Leiter der Volkshochschule, Jürgen Pohl, ergänzt: „Das Nazi-Regime versuchte damals, die Erinnerung an all diese Menschen auszulöschen. Wir setzen uns mit dem Opferbuch dafür ein, die Erinnerung an jeden einzelnen Menschen zu bewahren.“

@ www.recklinghausen.de/gedenkbuch

haus“ einziehen und wurde am 24. Januar 1942 aus Recklinghausen deportiert. Kein Familienmitglied überlebte die Deportation nach Riga.²²³ Die Einweihung erfolgte im Beisein von Manfred de Vries und Inge Steindler, den Kindern der Riga-Überlebenden Martha de Vries, geb. Markus, der Nichte von Robert und Selma Markus.

Am 12. Mai 2015 konnte das Online-Gedenkbuch *Opfer und Stätten der Herrschaft, Verfolgung und des Widerstandes 1933- 1945* während einer Feierstunde zum 70. Jahrestag der Befreiung Europas vom Nationalsozialismus im Rathaus vorgestellt und freigeschaltet werden. Es spiegelt Ergebnisse der jahrzehntelangen Auseinandersetzung Recklinghäuser Bürgerinnen und Bürger mit der Terrorherrschaft der Jahre 1933- 1945 wider. In seinem Mittelpunkt stehen dabei die Menschen, Bürger, Nachbarn, Geschäftspartner, Repräsentanten des gesellschaftlichen Lebens in der Zeit der Demokratie, die aufgrund des Totalitätsanspruchs der nationalsozialistischen Herrschaft und seiner rassistischen Ideologie Opfer von Diskriminierung, Diffamierung, beruflicher Schädigung, Ausgrenzung, Inhaftierung oder der NS-Mordmaschinerie wurden. *Gegen die Gewalt und den Zynismus der Täter setzen wir dieses Gedenkbuch der Opfer mit Namen, Schicksalen, Fotos, die ihnen ihre Identität, ihr Gesicht wieder geben.*²²⁴

Das Gedenkbuch besteht aus drei Teilen. Den ersten bildet das Opferbuch mit biographischen Daten und Lebensschicksalen. Es erinnert mit allen zugänglichen Daten an die Opfer und versucht, soweit dies aufgrund der Quellenlage möglich ist, ihren Lebensweg darzustellen. Aufgenommen wurden ca. 900 Menschen, die in Recklinghausen geboren wurden, hier arbeiteten oder für die in der Verfolgung Recklinghausen eine besondere Rolle spielte. Um ihre Schicksale verstehen und in unserer Stadt „verorten“ zu können, werden in einem zweiten Teil exemplarisch Stätten der Herrschaft, Verfolgung und des Widerstandes in unserer Stadt vorgestellt. Sie verbinden Personen mit Strukturen und Methoden nationalsozialistischer Herrschaft in Recklinghausen mit konkreten Gebäuden oder Orten. Damit wird das methodische Konzept des Projekts *Wo Du gehst und stehst ...* aufgegriffen. Verlinkt ist dieser Teil mit dem Geodatenportal *metropoleruhr* des RVR, so daß auf der Recklinghäuser Karte auch die 55 Gedenkorte mit Kurzinformationen aufgerufen werden können.²²⁵

Der dritte Teil des Gedenkbuches dokumentiert die Recklinghäuser Gedenkkultur. Hier sind Gedenkorte, -tage, Initiativen wie der Koordinierungsrat oder das Riga-Komitee, die Preisträger des Auerbachpreises und die Aktivitäten der Schulen einzusehen. Den Abschluss bildet das aktuelle Literaturverzeichnis. Im Internetauftritt der Stadt zählt das Online-Gedenkbuch zu den Bereichen mit den häufigsten Zu-

223 Vgl. ihre Biographie im Opferbuch des Online-Gedenkbuches: www.recklinghausen.de/gedenkbuch; Vgl. das Kap. über Familie Markus in: Georg Möllers/Jürgen Pohl, Abgemeldet nach „unbekannt“ (wie Anm. 70), S. 117ff.

224 Vorwort zu www.recklinghausen.de/gedenkbuch.

225 Vgl. hierzu [services.metropoleruhr.de/rvrclient/kommune/recklinghausen /index_dev.html](http://services.metropoleruhr.de/rvrclient/kommune/recklinghausen/index_dev.html).

griffen. Es ist von der Konzeption her ausdrücklich nicht abgeschlossen, sondern für die Weiterbearbeitung offen. Dies gilt sowohl für Korrekturen wie Ergänzungen von Biographien im Opferbuch, neue Beiträge zum systematischen Teil wie für die Darstellung des Engagements von Gruppen und Schulen im Kapitel Gedenkkultur.

6. Fragen und Perspektiven

Durchaus eindrucksvoll kann man die Initiativen von Gruppen und Einzelnen Revue passieren lassen, die in Recklinghausen nicht nur dem Verlust der Erinnerung entgegengewirkt haben, sondern bewusst dazu beigetragen haben, eine Erinnerungskultur in dieser Bürgerschaft zu implementieren und damit einen Beitrag zu leisten, das kulturelle Gedächtnis zu prägen. Inzwischen gehören die Gedenkveranstaltungen zum gesellschaftlichen Leben der Stadt, wie auch die Geschichte der nationalsozialistischen Terrorherrschaft und ihrer Opfer zum selbstverständlichen Bestandteil unserer publizierten Stadt- und Regionalgeschichte gehören.²²⁶

Das Ergebnis kann sich sehen lassen, dennoch die Frage: Wie geht es in Zukunft weiter? Nicht nur die *Zeit der Zeitzeugen neigt sich dem Ende zu*.²²⁷ Während der Ausstellung *Pogrom in Recklinghausen 1938* im Jahre 1998 fanden besondere Führungen für die neuen aus Russland und den GUS-Staaten zugewanderten Mitglieder der Jüdischen Kultusgemeinde statt. Warum? Die neuen Gemeindemitglieder nähern sich der Geschichte Deutschlands aus ihren eigenen Blickwinkeln; ihr kommunikatives Gedächtnis speist sich aus anderen Wurzeln.²²⁸ Dies gilt ebenso für die große Zahl der anderen Migrantinnen und Migranten in unserer Stadt, für Zuwanderer aus EU-Ländern und für neue Migrationsbewegungen, die jetzt stattfinden oder in der Zukunft zu erwarten sind.

226 Vgl. die Beiträge Werner Schneider, Jüdische Einwohner Recklinghausens (1816–1945), in: 750 Jahre Stadt Recklinghausen, 1236–1986, hg. v. Werner Burghardt, Recklinghausen 1986, S. 225–252, und Michael Zimmermann, „Ein schwer zu bearbeitendes Pflaster“: Der Bergarbeiterort Hochlarmark unter dem Nationalsozialismus, in: ebda., S. 253–270; vgl. auch die Beiträge von Helmut Geck: Zwischen Zustimmung, Anpassung und Verweigerung; Sr. Johanna Eichmann: Juden und Christen im Vest Recklinghausen und Georg Möllers: Der nationalsozialistische Kirchenkampf und der Recklinghäuser Katholizismus, in: Georg Möllers/Richard Voigt (Hg.): 1200 Jahre Christliche Gemeinde in Recklinghausen, Recklinghausen 1990, S. 96–106, S. 253–270 und S. 216–220; vgl. das aktuelle Literaturverzeichnis: www.recklinghausen.de/gedenkbuch.

227 Vgl. RZ, Ausg. v. 27. Januar 2012, zum VHS-Vortrag über die Riga-Deportationen.

228 Deshalb wurde die Ausstellung über die Geschichte der Recklinghäuser Synagogengemeinde und ihrer Vernichtung anlässlich der 175-Jahr-Feier der Jüdischen Kultusgemeinde 2004 auch im Gemeindehaus gezeigt. Anlässlich einer Stadterkundung und den Informationen über die Deportationen in das Ghetto Riga fragte uns eine zugewanderte jüdische Teilnehmerin, ob uns eigentlich die grausame Rolle der lettischen Verbände bekannt sei.

Wessen kulturelles Gedächtnis ist es, das die Gedenkkultur in der Erinnerung zu wahren, aufzubauen und zu stabilisieren beabsichtigt? Auf welchen Pfeilern ruht sie, und wer soll sie auf Dauer weitertragen? Auch ergeben sich neue Fragen an die Vermittlung gegenüber der nachwachsenden Generation. Sofern wir unsere Gedenkkultur in den Kontext einer auch national verstandenen Geschichte einbinden, ist es signifikant, dass im Rahmen der hier thematisierten Erinnerungskultur überwiegend von Daten, Denkmälern und Gedenkfeiern für *Merkmale des ‚negativen Gedächtnisses‘*²²⁹ die Rede war.

Was bedeutet es, wenn der im Anschluss an den Geschichtstheoretiker Jörn Rüsen verwendete Terminus der *Geschichtskultur* als einer *praktisch werdenden Artikulation von Geschichtsbewusstsein im Leben einer Gesellschaft* so einseitig und so ‚negativ‘ besetzt ist? Ist zu erwarten, dass man angesichts einer nachwachsenden Generation oder der wachsenden Zahl von Bürgern anderer Kulturen, also *angesichts der sozialen und ethnischen Pluralisierung postmoderner Gesellschaften* Geschichte einerseits die Rolle eines *Identitätsstifters* nicht mehr zutraut (Lale Akgün), gleichzeitig aber postuliert, dass einzig und allein der Holocaust als *historisch singuläres Ereignis*²³⁰ (Claudia Roth) auf Dauer als verbindliche „Geschichtsmarke“ im kollektiven Gedächtnis verankert werden wird?

Warum sollten sich Zuwanderer und eine „nicht-belastete“ junge Generation auf eine solch belastende *Erinnerungsverpflichtung*²³¹ einlassen? Und wie gehen wir mit der Realität um, dass Zuwanderer- und Flüchtlingsfamilien in ihrem Gepäck antidemokratische, antipluralistische oder antisemitische Denkmuster und Verhaltensstraditionen mit sich bringen? In Recklinghausen sind Menschen mit Migrationsgeschichte bisher noch zu wenig in diese Erinnerungsarbeit eingebunden oder versuchen sich ihr sogar zu entziehen.²³² Andererseits gibt es gerade die innovativen Projekte vieler engagierter Schulen, die gelungene Integration in dieser Hinsicht Realität werden lassen. Ebenso ist die aktive Einbindung der Religionsgemeinschaften in interreligiöse Initiativen ein hoffnungsvolles Zeichen.²³³

229 Michael Zimmermann: Geschichtskultur, in: Politik und Kultur. Zeitung des Deutschen Kulturrates, Nov./Dez. 2006, S. 2-3.

230 Norbert Lammert (Hg.): Verfassung – Patriotismus – Leitkultur. Was unsere Gesellschaft zusammenhält, Hamburg 2006.

231 Dies sind bereits jetzt konkrete Probleme in den Schulen. Sie gelten in besonderem Maße, wenn das eigene National- oder Kulturverständnis auf eine „Siegergeschichte“ fixiert ist und sich nicht nur in der eigenen Tradition belastender Themen entledigt, sondern diese Sichtweise auch von anderen verlangt (vgl. den Streit um den Armenier-Genozid z.B. in Brandenburg oder im Verhältnis Frankreich–Türkei).

232 So etwa einige Schüler mit arabischem Familienhintergrund bei einer Schulveranstaltung, bei der es um den Holocaust ging.

233 Zusätzlich zum jüdisch-christlichen Dialog findet seit dem Jahre 2000 auf Initiative der christlich-islamischen Arbeitsgemeinschaft der interreligiöse Gottesdienst „Gebete der Religionen“ unter jüdischer, christlicher und muslimischer Beteiligung statt. 2016 fand er unter dem Leitwort *Barmherzigkeit – empfangen und teilen* in der evangelischen Gustav-Adolf-Kirche statt.

Erinnern und Erinnerungskultur als Teil historisch-politischer Bildung und damit schulischen Lernens muss deshalb die didaktischen Prinzipien der Multiperspektivität und der Kontroversität berücksichtigen, um unterschiedlichen Familien- und Kulturerinnerungen, sowie unmittelbarem Erleben von Menschenrechtsverletzungen und Diskriminierungen Raum zu geben. Für diese weltweiten Erfahrungen von Leid, Menschenrechtsverletzungen bis hin zum Genozid stehen Erinnerungsorte, herausgehoben und symbolhaft für die nationalsozialistischen Konzentrationslager der Name Auschwitz, aber auch Orte von Verbrechen gegen die Menschlichkeit wie beispielsweise Babi Jar, Leningrad, Bautzen, Katyn, und Workuta, in jüngster Zeit aber auch Sarajevo und Srebrenica, Darfur und Ruanda. Das von der KMK eingeforderte kultursensible, sozialsensible und reflexive Erinnern²³⁴ setzt in seiner Multiperspektivität zugleich einen universal gültigen gegenwartsbedeutsamen Maßstab. Es geht in diesen Erinnerungen um Freiheit, Menschenwürde und Menschenrechte, ihre Unterdrückung, das Engagement um ihre Durchsetzung und ihre Bewahrung.

Allerdings können Distanz oder Unverständnis auch das Ergebnis der Unklarheiten und des mangelnden Grundkonsenses innerhalb der bundesdeutschen Gesellschaft sein. So spielen erstaunlicherweise im Sammelband des Bundestagspräsidenten Norbert Lammert zur auch von ihm angestoßenen Leitkultur-Debatte Hinweise auf die Bedeutung der Gemeinsamkeiten von Geschichtserfahrung und -deutungen nur in wenigen Beiträgen überhaupt eine Rolle. Dabei lautete doch eine der Fragen: *Worum geht es im Kern bei der Frage nach den Grundlagen und tragenden Orientierungen unserer Gesellschaft? Was ist daran deutsch?*

Für den Theologen Richard Schröder gehört das historische Gedächtnis unverzichtbar dazu: *Wie ein Mensch durch Gedächtnisverlust die Kommunikationsfähigkeit verliert, so würden wir Deutschen unsere interkulturelle Kommunikationsfähigkeit verlieren, wenn wir unsere Geschichte vergäßen. Für die schwarzen Kapitel unserer Geschichte ist das unter Ernstzunehmenden unumstritten. Aber für niemanden, auch nicht für ein Volk, kann die Betrachtung allein der Katastrophen heilsam sein, denn sie ermuntert nicht.*²³⁵

Auch die Zukunftsbedeutung der Daten: 27. Januar – 8. Mai – 17. Juni – 9. November – 3. Oktober und anderer Markierungspunkte historisch begründeter und (noch) gelebter Erinnerungskultur hängt ganz wesentlich davon ab, inwiefern es überhaupt ein tragfähiges kulturelles Gedächtnis und ein darauf basierendes Identifikationsangebot gibt. Welche historischen Hintergründe, Inhalte und Themen interessieren künftig die Menschen und wie können diese identitätsstiftend für ihr Leben in Deutschland sein?

234 Vgl. Erinnern für die Zukunft, Beschluss der KMK vom 11. Dezember 2014 (wie Anm. 10).

235 Vgl. hierzu Lammert, Verfassung – Patriotismus – Leitkultur (wie Anm. 230), S. 259.

"Sagt doch Euren Kindern, wie alles angefangen hat"

RECKLINGHAUSEN. „Sagt doch Euren Kindern, wie alles angefangen hat, wie ein Unglück für Deutschland und die ganze Welt daraus entstanden ist.“

Rolf Aron, gebürtiger Recklinghauser und Überlebender des Konzentrationslagers Theresienstadt, kämpfte mit seinen tief verletzten Gefühlen, als er gestern in einem Gespräch mit der RZ auch die Schulen aufforderte, das dunkle Kapitel deutscher Geschichte immer wieder auf den Unterrichtsplan zu setzen.

Rolf Aron, der seine ganze Familie in den Vernichtungslagern der Nazis verlor, war am Volkstrauertag gemeinsam mit seiner Frau Diana aus England angereist, um die Gräber seiner Angehörigen und Freunde zu besuchen. Das Bild, was sich ihm und anderen Friedhofbesuchern am Nordcharweg bot, löste in Recklinghausen und darüber hinaus blankes Entsetzen aus.

Auch Manfred de Vries, dessen hochgeschätzte Mutter Martha sich viel Respekt und Anerkennung in Recklinghausen durch ihre erfindende Gesten der Versöhnung erwarb, sieht in der Aufklärungsarbeit mit jüngeren Generationen die wirksamste Form, der „schlimmen Anfängen zu wehren“. Auch die Medien seien jetzt gefordert, ein wahrhaftiges Bild des deutschen Judentums zu zeichnen.

Die jüdische Gemeinde in Recklinghausen zählte vor dem 2. Weltkrieg 800 Menschen. Nur wenige kehrten nach 1945 in ihre Heimatstadt zurück. -b.o-

Welle der Empörung über Schändung des jüdischen Friedhofs

Recklinghausen will am Mittwoch um 11 Uhr an den Gräbern am Nordcharweg ein Zeichen setzen / Über 5000 DM Belohnung ausgesetzt

RZ, 17.11.1992

RECKLINGHAUSEN. Mit großer Betroffenheit und Entsetzen haben Stadtplatz, demokratische Parteien, Kirchen, Gewerkschaften und viele Recklinghauser Bürger gestern auf die Schändung des jüdischen Friedhofs am Nordcharweg reagiert.

„Wir sind entsetzt, daß ein solcher Anschlag auch in Recklinghausen passiert ist und daß Menschen, die anweisen, um das Andenken ihrer Toten zu ehren, vor den Hallgäulen verschmühter Grabmäler stehen

müssen“, faßte gestern Pfarrer Dr. Schwark seine Eindrücke nach dem Friedhofsbesuch zusammen. Bürgermeister Jochen Welt und Stadtdirektor Peter Borggräfe waren schon um 8 Uhr an die Stätte der Schändung gefahren. Gemeinsam mit allen demokratischen Organisationen und den Kirchen fordern sie tief betroffen die Bürgerschaft von Recklinghausen auf, am **Buß- und Betttag um 11 Uhr auf dem jüdischen Friedhof am Nordcharweg** ein Zeichen der Menschlichkeit zu

setzen. „Wir rufen dazu auf, sich zum Bekenntnis der Scham, vor allem aber als Zeichen der Solidarität und der Wehrhaftigkeit der Demokratie auf dem jüdischen Friedhof einzufinden.“

„Unsere jüdischen Mitbürger sollen wissen, daß sie nicht alleine stehen. Geflohen müssen wir uns alle fühlen“, ergänzte Georg Möllers, Sprecher des Stadtkomitees der Katholiken den eindringlichen Aufruf, der von der Gemeinschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

ebenso unterstützt wird wie vom Deutschen Gewerkschaftsbund im Kreis Recklinghausen.

Mit Flugblättern wandte sich die Polizei gestern im Nordviertel an die Bürger im erweiterten Umkreis des Tatorts. Die Ermittlungsbehörden fragen:

- Wer hat in der Nacht zum Volkstrauertag, 15. November, Personen beobachtet, die den Zaun zum jüdischen Friedhof am Nordcharweg überklettert haben?
- Wer hat Personen beobachtet,

SPD Nord legt Blumen nieder

RECKLINGHAUSEN. Der SPD Nord hat gestern auf dem geschändeten jüdischen Friedhof am Nordcharweg ein Blumenangebinde niedergelegt.

„In tiefer Beschämung und herzlich Verbundenheit“, lautete die Aufschrift. Vorsitzender Andreas Becker: „Den ganzen Tag über hat das Telefon nicht stillgestanden“. Die SPD Nord fordert ebenfalls alle Bürger auf, am **Mittwoch (Buß- und Betttag) um 11 Uhr** mit dem Besuch des jüdischen Friedhofs ein Zeichen der Menschlichkeit zu setzen.

Erste Hinweise

Bei der Kripo, die im Rahmen der Ermittlungen auch Flugblätter in der Nordstadt verteilt hat, gingen gestern erste Hinweise im Zusammenhang mit der Schändung des jüdischen Friedhofs ein. Das verläutete am Abend aus dem Präsidium.



Bürgermeister Jochen Welt und Stadtdirektor Peter Borggräfe informieren sich gestern morgen um 8 Uhr über das Ausmaß der Nazi-Schmierereien auf dem jüdischen Friedhof am Nordcharweg. Im Namen der Bürgerschaft drückten sie ihre tiefe Betroffenheit aus. Städtische Arbeiter haben bereits mit der Säuberung der Grabsteine begonnen. Foto: Pieper

Bewegendes Gedenken

3. November 2014

Jüdische Kultusgemeinde erinnert an die Opfer von Riga

VON TINA BRAMBRINK

NORD. Das Martyrium in Riga gehört zu den traurigsten Kapiteln in der 185-jährigen Geschichte der Juden in Recklinghausen. „Wir können die Geschichte nicht neu schreiben“, sagt Dr. Mark Gutkin. Gleichwohl, die Erinnerung an das Schicksal der 215 Menschen, die 1942 aus dem Kreisgebiet in den sicheren Tod führten, ist dem Vorsitzenden der Kultusgemeinde eine Herzensangelegenheit.

Auf dem jüdischen Friedhof am Nordcharweg erlebten die zahlreichen Besucher, darun-

ter Vertreter aller wichtigen gesellschaftlichen Gruppen, gestern eine bewegende Gedenkstunde. „Die Erinnerung wird für uns eine immerwährende Verpflichtung sein“, betonte Cay Süßentrüb in seiner Rede. Aber nicht zu vergessen, sei nicht genug, mahnte der Landrat. Beispiele für Diskriminierung und Intoleranz, Hass und rohe Gewalt fanden sich bis heute, ob bei der IS im Nahen Osten oder bei den Hooligans in Köln. „Wir haben eine Verantwortung für die Erinnerung, aber auch für die Gestaltung der Zukunft“, so Süßentrüb. Deshalb freue er sich, dass viele junge Menschen heutzutage ein großes Interesse an der Vergangenheit hätten, um aus der Geschichte zu lernen.

Im Namen aller Anwesenden schickte der Landrat gute Genesungswünsche an Rolf Abrahamsohn. Aufgrund einer schweren Erkrankung konnte der 89-jährige, letzte Holocaust-Überlebende diesmal leider nicht an der Gedenkstunde teilnehmen.

Mit der Auflistung vieler jüdischer Familiennamen und den Erinnerungen einer Recklinghäuser Betroffenen holte stattdessen Bürgermeister Christoph Tesche das schreckliche Gräuel aus der Anonymität. Nachbarn, Freunde und Arbeitskollegen verschwanden damals über Nacht, „nach unbekannt“ hieß es oft, was für die meisten den Tod bedeutete. Tesche lobte die ausgeprägte Gedenkkultur Recklinghausens. Als Mitglied des Riga-Komitees sorgen die Festspielstadt und 40 weitere Städte



Barbara Marreck begleitete die gut besuchte Gedenkstunde auf dem jüdischen Friedhof mit eindringlicher Musik auf dem Violoncello. —FOTO: NOWACZYK

dafür, dass die Erinnerung an die Opfer der Nazi-Verbrechen nicht verblasst. Zusammen mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Unterstützung zahlreicher Organisationen sowie der jüdischen Gemeinde Riga wurde auf dem blut-

getränkten Boden Bikernieks in Riga eine Gedenkstätte errichtet.

Den Bogen vom Gestern ins Jetzt spannte auch Katrin Göckerjan. Es sei heute noch unsere Aufgabe, Menschen aufzunehmen, deren letzter Ausweg die Flucht ist, betonte

die Superintendentin. Gewohnt eindringlich einmal mehr Gebet und Gesang von Gemeindegänger Isaac Tourman. Ein Konzert mit der Gruppe „Chantik“ rundete das Gedenken an die Toten von Riga am Abend in der Synagoge ab.

INFO

Zugfahrt in den Tod

1827 wurde die jüdische Gemeinde Recklinghausen gegründet. 1914 war sie auf 300 Mitglieder gewachsen, 1928 waren es bereits 700. 1932 verließen viele Juden Deutschland. In der Pogromnacht im November 1938 wurde die Recklinghäuser Synagoge niedergebrannt. Mit der Deportation ins lettische Riga begann im Januar 1942 für die letzten jüdischen Familien in RE der Weg in den Holocaust. 215 Mitbürger aus dem Kreisgebiet waren betroffen. Nach der Auflösung des Gettos im November 1943 wurden die Überlebenden in die Konzentrationslager Auschwitz, Treblinka, Maidanek und Mauthausen verschleppt.

Der Zorn äußert sich nur in Worten

Friedlicher Protest und Mahnwache gegen den Umzug von Neonazis

RZ, 30.11.2009

VON SILVIA SEMETZ

INNENSTADT. „Küsst die Faschisten, wo ihr sie trefft“, zitierte Christos Argiriou vom Kinder- und Jugendparlament bei der Mahnwache am Lohor Kurt Tucholsky. Dabei erregte die „Vorstellung, dass Neonazis durch unsere Stadt ziehen, bei den Bürgern das Bedürfnis, dem eigenen Zorn Raum zugeben.“ Doch die Wut über den „braunen Spuk“ äußerte sich dennoch nur in Worten.

Friedlich demonstrierten linke Gruppierungen am Samstagmorgen in der Innenstadt gegen die Neonazis. Ebenso besonnen verlief der Protest am Lohor-Mahmal. In der ganzen Stadt war die gespannte, gedruckte Stimmung spürbar. Dafür sorgte schon das riesige Polizeiaufkommen. Unzählige Beamte sicherten die Demonstrationen ab, sperrten Straßen. Immer wieder heulten Martinshörner auf, stundenlang kreiste ein Helikopter über der Stadt. Der peitschende Dauerregen tat sein Übriges dazu.

Knapp 300 Menschen zeigten am Lohor-Flagge für Toleranz und kulturelle Vielfalt. Der Koordinierungskreis für Toleranz und Zivilcourage hatte in Kürze ein eindrucksvolles Programm zusammengestellt. Afrikanische Trommeln, Gedichte, Auftritte von Schülern der Wolfgang-Borchert-Schüler, Redebeträge, Freilichtbilder und Posaunenklänge demonstrierten die kulturelle Vielfalt in der Stadt.

Bewusst wurde der Lohor-Platz als Versammlungsort gewählt. „Das Mahmal erinnert dran, dass Toleranz und Demokratie nicht selbstverständlich sind“, so Dezernent Georg Möllers. Einst Standort eines Kriegerdenkmals, erinnere der Platz heute an die Millionen Opfer von zwei Weltkriegen und einer grausam-



Ebenso friedlich wie die Gegendemo (unten links) verlief die Mahnwache am Lohor. Die Gruppe Djabodi erhielt die trübe Stimmung mit afrikanischer Fröhlichkeit. Christos Argiriou vom KJUPa und Wolfgang-Borchert-Gesamtschüler protestierten mit eindrucksvollen Worten. —FOTOS: JANFELD

men Diktatur. „Das ist ein guter Ort um zu sagen: Wehret den Anfängen!“ Den Untergang der Demokratie überlebte Harold Lewin. Als Jude wurde er von den Nationalsozialisten jahrelang in die Konzentrationslager Buchenwald und Dessau gefangen gehalten, schufte als Sklave an Hochöfen, überstand den Todesmarsch nach Dessau. „Ich wünschte, alle Neonazis müssten nur eine

Woche im KZ verbringen. Dann wären sie geheilt“, sagte Lewin. Einige waren sich alle Bedrückt: „In unserer Stadt ist kein Platz für Rassismus!“ Appellus bekam Bürgermeister Wolfgang Pantförder für seine

Forderung, dass der Verfassunggeber endlich Maßnahmen ergreift, damit rechte Aufmärsche gesetzlich unbunden werden können. —siehe Kommentar

und Seite 4

Ein Video und weitere Fotos finden Sie im Internet unter www.rechlinghausen-zeitung.de, dann klicken Sie bitte Bilder/Videos an.

„Das Ende der DDR war eingeläutet“ RZ, 05.10. 2018

KREIS RE. ZdK-Präsident Thomas Sternberg erinnert an die Bedeutung der Kirchen für die deutsche Einheit – und warnt vor Fremdenhass und AfD.

Von Thomas Schönert

Forderungen, den Tag der Deutschen Einheit abzuschaffen, erteilt Prof. Thomas Sternberg eine klare Absage: „Er ist ein wichtiger Tag der Erinnerung – und zugleich eine Mahnung zur Wachsamkeit“, betont der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). „Hier geht es um die einzige gelungene Revolution auf deutschem Boden, um den Sturz einer Diktatur, ohne dass ein Tropfen Blut vergossen wurde.“ Und so erinnert und mahnt Sternberg beim Festakt des CDU-Kreisverbands Recklinghausen zum Tag der Deutschen Einheit.

Beim Rückblick auf die damaligen Ereignisse um Mauerfall und Einheit thematisiert der CDU-Politiker in seinem Vortrag im Recklinghäuser Ruhrfestspielhaus vor allem die Bedeutung der christlichen Kirchen für die friedliche Revolution.

Sternberg berichtet, wie die



Prominenter Gast beim Festakt: CDU-Kreischef Josef Hovenjürgen (l.) begrüßt Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. —FOTO: SCHÖNERT

kleinen Kirchen schon Anfang der achtziger Jahre in der ostdeutschen Friedensbewegung gegen die Nachrüstung protestierten, den Satz „Schwerter zu Pflugscharen“ prägten, gemeinsam mit dem Westen für „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ eintraten. Und er

berichtet natürlich von den Friedensgebeten: Von ihren Anfängen in den frühen Achtzigern, ihrem Anwachsen, von Verhaftungen und Polizeikessel. „Doch die kirchliche Friedensbewegung war nicht mehr aufzuhalten“, resümiert Sternberg angesichts von immer mehr Men-

schen, die in den Monaten vor dem Mauerfall auf die Straße gingen. „Das Ende der DDR war eingeläutet.“

Schließlich wurde am 9. November 1989 die Mauer geöffnet, am 3. Oktober 1990 die Einheit besiegelt. Sternberg: „Was für ein Jahr. Da sage noch einer, wir Deutschen kriegen die wichtigen Dinge nicht schnell hin.“

Doch der CDU-Politiker erinnert nicht nur an die Vergangenheit, er warnt auch vor aktuellen Entwicklungen in Deutschland. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ heißt es im Grundgesetz – und Thomas Sternberg betont: „Da steht ‚Die Würde des Menschen‘, nicht nur des Deutschen.“ So sei es unsere Aufgabe, uns gegen Fremdenfeindlichkeit zu wehren. „Wenn ein Mensch mit fremdländischem Aussehen heute in manchen Gegenden Deutschlands Angst hat, über die Straße zu gehen, beschämt mich das zutiefst. Das hätte ich vor 20 Jahren nicht für möglich gehalten. Ich möchte in einem Land leben, wo sich jeder Mensch frei bewegen kann, denn: Jeder hat seine Würde.“

Im Zusammenhang mit solch „beängstigenden Entwicklungen“ nennt Sternberg gegenüber unserer Zeitung auch ausdrücklich die AfD – sie sei immer mehr nach rechts gerückt, hätte sprachliche Grenzen ungeheuerlich und immer weiter verschoben. Sternberg warnt: „Es gibt heute eine Übertragung all möglicher Probleme auf eine Religion – den Islam, von dem demnach alles Unheil der Welt kommt. Das erinnert an die unseligsten Zeiten des letzten Jahrhunderts – damals war es das Judentum.“ Sternberg betont: „Das ist brandgefährlich, ein schlimmes Gift.“ Und: „Da macht die AfD kräftig mit.“

INFO

„Die katholische Kirche muss weiblicher werden“

Thomas Sternberg ist als Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) oberster Vertreter der katholischen Laien. Beim Festakt der Kreis-CDU zum Tag der Deutschen Einheit hat sich Sternberg unserer Zeitung gegenüber auch zur aktuellen Studie über den Missbrauch in der katholischen Kirche geäußert:

- ◆ Sternberg bezeichnet die Ergebnisse der Studie als erschütternd und beschämend.
- ◆ Der 66-Jährige betont, dass es zu wichtigen Veränderungen in der Kirche kom-

men muss. Hier nennt er zwei Dinge: „Die katholische Kirche muss weiblicher werden. Es müssen mehr Frauen in Leitungsfunktionen kommen, Frauen könnten bereits heute zum Diakon geweiht werden.“ Zum anderen sei ein offenerer Umgang mit Sexualität notwendig: In der Priesterausbildung müsse Sexualität anders thematisiert werden, mit Homosexualität müsse offener umgegangen werden.

- ◆ Sternberg hält es für anerkennenswert, dass die Kirche das Thema hat untersuchen lassen.

ZUR PERSON

Thomas Sternberg

- ◆ Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg wurde 1952 geboren.
- ◆ Der CDU-Politiker ist Theologe, Germanist und Kunsthistoriker.
- ◆ Von 1988 bis 2016 leitete Sternberg die Katholische Akademie des Bistums Münster, das Franz-Hitze-Haus.
- ◆ Von 2005 bis 2017 saß er im NRW-Landtag.
- ◆ Seit 2015 ist Sternberg Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK).
- ◆ Thomas Sternberg ist verheiratet und hat fünf Kinder.

Die Trägergeneration der jetzigen Erinnerungskultur ist noch in besonderer Weise geprägt. Wir haben in der Bundesrepublik ein gut funktionierendes negatives Gedächtnis als öffentliche Aufgabe. Das ist durchaus nicht abwertend gemeint.²³⁶ Es ist der Tatsache geschuldet, dass das Lernen aus dem Negativen sehr nachhaltig ist, wie schon der französische Philosoph Montaigne wusste: *Ich [...] lerne von Gegenbeispielen mehr als von Beispielen, und weniger durch Nachvollziehen als durch Fliehen [...]. Meine Abscheu vor Grausamkeit zieht mich stärker zur Barmherzigkeit hin, als es deren leuchtendste Vorbilder je bewirken könnten. Was sticht, berührt uns tiefer und macht uns wacher, als was uns streichelt.*²³⁷

Das erwähnte negative Gedächtnis wurde zugleich eine Ressource für demokratische Kultur und diese untermauernden Lern- und Bildungsprozesse. Seinen Erfolg verdankt es den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die NS-Vergangenheit und ihre Auswirkungen, die in der Bundesrepublik seit den 1950er Jahren geführt wurden. Es war eine Aufarbeitung der Vergangenheit, die folgenreich war, die unbedingt wissen wollte, was war, die empirisch geführt wurde und die Rechenschaft forderte. Sie ging dem Bildungsprozess voraus und war sein eigentlicher Motor. Diese Erinnerung war vor allem eine der Beteiligten-Generation, in ihrem Zentrum stand der Kampf gegen die hartnäckige Behauptung „Davon haben wir nichts gewusst.“ Sie wollte sich und anderen das volle Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen verdeutlichen und individuelle wie gesellschaftliche Konsequenzen sehen. Dieser Erinnerungsinhalt ist nun weitgehend überwunden oder in Vergessenheit geraten.

Jüngere kennen das nicht mehr: Lehrer, die Auschwitz als „Lüge der Alliierten“ bezeichneten, das Fortwirken nationalsozialistischer Mentalität oder Elitekontinuitäten vor und nach 1945. Das alles ist ihnen heute fremd. Aber was erleben Jugendliche heute? Volkhardt Knigge beschreibt es so: *Eine zumeist von Älteren angemahnte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit tritt ihnen überwiegend als Erinnerungsimperativ bzw. als institutionalisierte Praxis in Studium, Geschichtsunterricht, Gedenkstätte, Denkmälern, und Gedenktagen entgegen und begegnet ihnen in Gestalt massenmedialer oder öffentlich habitualisierter Redundanzen und Kümmerformen wie etwa Gedenkstättenpflichtbesuchen, rhetorischen Codes, visuellen Klischees oder vordergründiger Symbolpolitik. Mit diesem Wandel verbunden sind Erosionen historischer Neugier und gleichsam unmittelbar gegebener lebensweltlicher Relevanz, aber auch Glaubwürdigkeitsdefizite und eine Verschiebung von der Zivilgesellschaft zu staatlichen Regulierungen von Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit – mit allen Vor- und Nachteilen.*²³⁸

236 Vgl. Sachor (Gedenke): Der Zukunft ein Gedächtnis, Themenheft 2013 der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und die Rede von Jürgen Pohl zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit in Recklinghausen, 3. März 2013.

237 Zitiert nach Volkhardt Knigge: Zur Zukunft der Erinnerung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Zukunft der Erinnerung, 25-26/2010, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, S. 15.

238 Knigge, ebda., (wie Anm. 237), S. 13.

Die große Gefahr eines ‚leerlaufenden‘ Erinnerungsimperativs besteht in der inhalts-leeren Distanz zur Vergangenheit, die zwar eine rhetorische Bedeutung formuliert, sie aber nicht mehr füllen kann. Die Aufarbeitungsgeneration kann die Erinnerung nicht einfach übertragen, sondern an die Stelle der Erinnerungsrhetorik muss ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein treten, ein Geschichtsbewusstsein, das sich als Ergebnis einer neugierigen Auseinandersetzung mit Quellen und Überresten sieht und sich rückkoppelt mit dem Erarbeiten historischer Erinnerung selbst und das gegen den schlimmsten Feind der Erinnerungsarbeit gewappnet ist, nämlich die Formel, dass man endlich den Schlussstrich ziehen müsse.

Für die nächste Generation steht und fällt die Annahmefähigkeit aber auch mit der Integration in ein Identifikationsangebot für Geschichte und Kultur eines Kollektivs (Nation, Staat, Volk, Europa) überhaupt.²³⁹ *Denn nur wer sein Land liebt, kann sich für die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen verantwortlich fühlen. Nur wer sein Land bejaht, sich mit seiner Nation und Geschichte identifiziert, wird sich einmischen, statt gleichgültig die Achseln zu zucken, wenn braune Horden durch unsere Städte ziehen*, erklärte Charlotte Knobloch, Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, 2008 in Weimar und fuhr fort: *Wenn ich also von Erinnerung spreche, geht es mir nicht darum, ein Betroffenheitsritual zu zelebrieren. Nein. Wir erinnern uns, weil wir dabei lernen können, wie leicht sich Menschen verführen oder gleichsam gleichschalten lassen. Gedenkveranstaltungen helfen uns dabei, die Routine des Alltags zu unterbrechen, bewusst inne zu halten und uns unsere Verpflichtung zur Geschichte vorzuführen.*²⁴⁰

239 Das gemeinsame Auschwitz-Seminar der Jugendlichen aus vier Partnerstädten im April 2010 fand statt, als der katastrophale Flugzeugabsturz auf den Weg zum Gedenkort Katyn den polnischen Staatspräsidenten und zahlreiche Repräsentanten Polens das Leben kostete. In Katyn waren 1939 nach der deutschen und sowjetischen Okkupation Polens Tausende polnischer Offiziere von den Sowjets exekutiert worden. Das unter der kommunistischen Herrschaft tabuisierte und verfälschte Ereignis blieb trotzdem im kommunikativen, dann im kulturellen Gedächtnis der Nation präsent. Die kollektive, gemeinschaftsstiftende Reaktion der polnischen Bevölkerung auf das schwere Unglück im Kontext der Gedenkfeiern an diesem kollektiven Schicksalsort konnte von den israelischen und niederländischen Jugendlichen durchaus in eigene Erfahrungen eingeordnet werden. Den Schülerinnen und Schülern aus Recklinghausen blieb dies fremd und unerklärlich. Als im Zuge des Seminars daraufhin Erfahrungen mit gesellschaftlichen Feier- und Identifikationsereignissen benannt werden sollten, konnten Israelis, Polen und Niederländer sofort Beispiele einbringen. Die deutschen Jugendlichen tasteten sich über St. Nikolaus vorsichtig suchend heran und hatten selbst Schwierigkeiten, den Nationalfeiertag exakt zu datieren oder gar mit Inhalt und Erfahrungen zu füllen.

240 Thüringische Volkszeitung, Ausg. v. 19. April 2008, zitiert nach: Klaus Michael Kodalle: „Hier wird nicht genötigt“. Zur deutschen Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert – Eine Herausforderung, in: Kalonymus. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte aus dem Salomon Ludwig Steinheim – Institut an der Universität Duisburg-Essen, 13. Jg., Heft 2/2010, S. 9.

Die zu Recht bedeutsam genannte Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag des 8. Mai 1945 formulierte auch eine Hoffnung: *Wir haben die Zuversicht, daß der 8. Mai nicht das letzte Datum unserer Geschichte bleibt, das für alle Deutschen verbindlich ist.*²⁴¹ Weizsäckers damals formulierte Erwartung fußt auf der Überzeugung, dass es einen Grundkonsens, *Verbindlichkeiten*, eine gemeinschaftsstiftende Vorstellung *unserer Geschichte* geben müsse, die sich nicht statisch auf einen Zeitraum oder ein Datum fixieren lasse, sondern sich unter ernstgenommenen Erfahrungen zukünftiger Generationen weiter entwickeln müsse.

Die Frage ist also, welche eigenen Ansprüche die nachwachsende und zuwandernde Generation in Deutschland hinsichtlich der bisher gewachsenen Erinnerungskultur anmelden wird. Kann ihr über den persönlich definierten Individualismus hinaus überhaupt eine Einbindung in eine verbindliche und verbindende Kultur ermöglicht werden? Die Diskussion um den „Flaggenpatriotismus“ während der Fußball-WM und der Europameisterschaft schwankte zwischen den politischen Warnungen vor Chauvinismus und der Einordnung in die europäische Normalität. Definiert sich „Deutschland“ durch mehr als die Nationalmannschaft, nachdem selbst die Sicherheit der Renten und die DM als verlässliche Identitätsanker verloren gingen?

*Es war ein seltener Glücksmoment der Weltgeschichte: Eine Revolution, von Menschen auf den Weg gebracht in Kirchen, auf Straßen und Plätzen. Hunderttausende standen auf, forderten ihre Rechte und nahmen sie wahr. [...] Eine einzigartige Revolution: Friedlich und erfolgreich. Erfolgreich für die Freiheitsgeschichte Deutschlands, Europas und der Welt*²⁴² Das ist mit Sicherheit eines und wohl auch das zur Zeit letzte *verbindliche Datum*, auf das Bundespräsident von Weizsäcker gehofft hatte, ohne es für seine eigene Generation noch zu erwarten.

Ob es in der Gedenkkultur seinen angemessenen Platz gefunden hat, darf bezweifelt werden: *Fast die Hälfte der 100 Stühle blieben leer*²⁴³ kritisiert der RZ-Kommentar beim Festakt im Rathaus 2012. Schon die erste deutsche Demokratie tat sich schwer mit der Gestaltung ihres Staatsfeiertages und damit mit der Achtung und Wertschätzung der errungenen Freiheitsrechte. Auch sie konnte sich weder mit dem monarchistischen Pomp des untergegangenen Kaiserreiches messen, noch war sie den folgenden suggestiven Massenchoreographien bei der Inflation von Feiertagsinszenierungen des „Dritten Reiches“ gewachsen. Wesentlicher aber ist die Erkenntnis, dass benachbarte europäische Demokratien oder die USA durchaus Formen gefunden haben, in denen Identitätsvergewisserungen des Landes bis ins letzte Dorf hinein ihren Ausdruck zu finden vermögen.

241 Weizsäcker, Rede zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa (wie Anm. 109), S. 15.

242 Klappentext von: Partner in der friedlichen Revolution (wie Anm. 58).

243 RZ, Ausg. v. 4. Oktober 2012; vgl. auch die Befragung junger Menschen: *Keine Lust auf Einheitsfeiern*, in: RZ, Ausg. v. 4. Oktober 2006.

Ein akademischer „Verfassungspatriotismus“ allein vergibt Chancen, wenn er den historischen Kontext auch einer Verfassung meint überspringen zu können. Das Grundgesetz ist ja nicht das Ergebnis der juristischen oder philosophischen Deduktion der Allgemeinen Menschenrechte in die deutsche Sprache. *Demokratie ist eine historische Errungenschaft. Sie ist kein Naturgesetz und kein Zufall, sondern Ergebnis menschlichen Handelns und menschlicher Erziehung. Es ist deshalb zentrale Aufgabe für Schule und Jugendbildung* heißt es im *Magdeburger Manifest zur Demokratiepädagogik*.²⁴⁴ Dabei wird unter Demokratiepädagogik die Gesamtheit der Lern- und Handlungsprozesse zur Demokratieerziehung verstanden, in der die Erinnerungskultur an *Zivilisationsbrüche der Moderne*²⁴⁵ eine unverzichtbare Rolle spielt.

Die kuriose Verweigerung, uns selbst - und der immer größer werdenden Zahl der Zuwanderer (!) - der tragenden Werte, der Geschichte, der Erinnerungskultur dieser Demokratie zu vergewissern und dies zu formulieren, betrifft sogar die Einbürgerung neuer Staatsbürger. Nicht ohne Hemmnisse hat Recklinghausen, wie andere Städte auch, die Verleihung der Staatsbürgerschaft aus der Atmosphäre eines bürokratischen Verwaltungsaktes in einem Hinterzimmer-Büro hinaus in eine öffentliche Veranstaltung geholt, die Wertschätzung und Akzeptanz der neuen Staatsbürger verdeutlicht.

Über Jahre ist es aber nicht gelungen, die „Bundesrepublik“ selbst dazu zu bewegen, z.B. mit einem Buchpräsent über die Geschichte dieser Gesellschaft und ihrer Verfassung bei der Verleihung der Staatsbürgerschaft ihr „Gesicht“ oder gar „Flagge“ zu zeigen. So sind es denn die Kommunen, die – je nach Haushaltslage – mehr oder weniger angemessene Stadtprospekte verschenken. Dabei geht es doch eigentlich um die „deutsche“ Staatsbürgerschaft. Als im Recklinghäuser Integrationsrat die Frage nach der Bedeutung des 3. Oktober als Nationalfeiertag formuliert wurde, ergriff Recklinghausen 2011 selbst die Initiative und veröffentlichte eine Broschüre, welche die Grundzüge der Demokratie und Demokratiegeschichte, jeweils „verortet“ in der Stadt, vorstellte.²⁴⁶

Im oben zitierten Sammelband des Bundestagspräsidenten Lammert blieb es Bernhard Vogel und dem deutsch-französischen Grenzgänger Alfred Grosser vorbehalten, eine schwarz-rot-goldene Freiheits-Geschichte vom Hambacher Fest 1832 über die Paulskirche 1848/49 bis hin zum Grundgesetz zu ziehen und damit eine positive, demokratiegeschichtliche Identifikationslinie aufzuzeigen. Dies war ja bereits die In-

244 Wolfgang Beutel/Peter Fauser (Hg.): *Demokratiepädagogik. Lernen für die Zivilgesellschaft*, Schwalbach 2007, S. 200.

245 Vgl. *Erinnerungskultur. Demokratiepädagogik: Lernen durch demokratisches Handeln*, in: *Schule NRW*, Aug. 06/2014, S. 265-267.

246 Vgl. hierzu das Konzept von: *Einigkeit und Recht und Freiheit* (wie Anm. 41).

tention, die Bundespräsident Gustav Heinemann 1971 in die Debatte eingebracht hatte.²⁴⁷

Wollen wir die erreichte Erinnerungskultur auf einer breiten gesellschaftlichen Basis sichern und weiter entwickeln, so müssen wir uns diesen neuen Fragen nach Faktoren der Gefährdung dieser Gedenkkultur im Kontext der Rahmenbedingungen des 21. Jahrhunderts stellen: *Die Zerstörung der Vergangenheit oder vielmehr die jenes sozialen Mechanismus, der die Gegenwartserfahrung mit derjenigen früherer Generationen verknüpft, ist eines der charakteristischsten und unheimlichsten Phänomene des späten 20. Jahrhunderts. Die meisten Menschen [...] wachsen in einer Art permanenter Gegenwart auf, der jegliche organische Verbindung zur Vergangenheit ihrer eigenen Lebenszeit fehlt.*²⁴⁸

So lautet der skeptische Befund des britischen Historikers Eric Hobsbawm. Zitiert wird er von den Herausgebern der *Deutschen Erinnerungsorte*, eines Projektes, das sich am inzwischen vielfach adaptierten Vorbild französischen *Les lieux de memoire* in sieben Bänden von Pierre Nora orientiert. Der weit gefasste Begriff der *Erinnerungsorte* meint in diesem Projekt tatsächliche ortsbezogene Brennpunkte der eigenen Geschichte (z.B. Wartburg, Paulskirche²⁴⁹, Weimar, Auschwitz, Mauer, Palast der Republik), aber auch Personen (Heine, Goethe, Schiller), dramatische Umbrüche (z.B. Reformation, Flucht/Vertreibung, „Wir sind das Volk“), abstrakte Sachverhalte, Errungenschaften oder Strukturen (Sozialstaat, BGB, Volkswagen, „Made in Germany“).

Vielleicht ist dieser Versuch, in der deutschen Geschichte *der Wandlungen und der Brüche*²⁵⁰ einen Diskurs über bedeutende und identitätsstiftende, ja zukunftsorientierte Werte, Entwicklungen, Weichenstellungen in Gang zu setzen, um Konsens über ein gemeinschafts- und identitätsstiftendes *kulturelles Gedächtnis* zu ermöglichen. Ein solches Gedächtnis wird und darf nicht national begrenzt sein, sondern muss Erinnerung im europäischen und menscheitsgeschichtlichen Zusammenhang wahren: Gefordert ist die Erinnerung an die immer wieder neu zu erkämpfenden Schritte zur Durchsetzung der Ideale von Menschenwürde und Menschenrechte, ebenso ein Gedenken an das Scheitern dieser Maximen in Gestalt von katastrophalen Zivilisationsbrüchen. Dabei könnte das globale Erfolgsmodell des UNESCO-Weltkulturerbes vielleicht ein Vorbild sein. Ihm gelingt es, besondere nationale Kultur- und Erinnerungsorte als universelle Beiträge zum Erbe der Menschheit zu verstehen.

247 Gustav Heinemann grenzte die Tradition von „Einigkeit und Recht und Freiheit“ anlässlich der 100-Jahr-Feier der Reichsgründung in einer Fernsehansprache am 17. Januar 1971 scharf von der monarchistisch-restaurativen Sichtweise ab.

248 *Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl*, hg. v. Etienne Francois und Hagen Schulze, München 2005, S. 8.

249 Die 150-Jahr-Feier der Revolution 1848/49 wurde in Recklinghausen durch Veranstaltungen und die große Ausstellung von Stadtarchivar Dr. Werner Burghardt in Erinnerung gerufen.

250 *Deutsche Erinnerungsorte* (wie Anm. 248), S. 11.

